

# ROBERT SOUTHEY

## UND SPANIEN

*Leben und Dichtung eines englischen Romantikers unter dem Einflusse seiner Beziehungen zur pyrenäischen Halbinsel.*

---

### VORWORT

Robert Southey's Leben zertfällt in zwei, nicht streng getrennte, immerhin aber deutlich von einander zu unterscheidende Perioden ; die eine umfasst vorwiegend Dichtung, die andere Geschichte. Der Anteil Spaniens an beiden ist verschieden. In der ersten Periode spielt dasselbe eine hervorragende Rolle sowohl im Leben des Dichters als auch in seinen Werken : er bereist die Halbinsel während eines zweimaligen Aufenthaltes und lebt längere Zeit in Lissabon ; er betätigt sich als Dichter spanischer Stoffe und als Uebersetzer spanischer Literatur. Der Anteil Spaniens an der zweiten Periode, der Zeit der Sesshaftigkeit in der Heimat, ist, obschon an sich nicht unbedeutend, doch relativ sehr gering : er beschränkt sich, mit Ausnahme von einigen Nachklängen in der Dichtung, auf rein geschichtliche und zeitgenössisch-politische Interessen.

Wir beschäftigen uns im folgenden nur mit den Beziehungen des Dichters Southey zu Spanien. Aus zweierlei Gründen : Erstens ist die gross angelegte *Geschichte Portugals* ungedruckt geblieben, das Manuskript derselben aber in unzugänglichem Privatbesitz. Ob sie je noch das Licht der Oeffentlichkeit erbli-

cken wird, ist ungewiss, indes nicht ausgeschlossen. Solange aber diese Möglichkeit besteht, wäre es meines Erachtens verfehlt, auf Grund des vorliegenden Materials ein Bild von Southey als Geschichtschreiber der Pyrenäenhalbinsel zu entwerfen und über den Hispanismus Southey's als Historiker zu diskutieren. Fürs zweite betrachte ich die Southey'sche Geschichte des spanischen Befreiungskampfes (*The History of the Peninsular War*) nicht so sehr als Frucht seines Hispanismus, denn als Ergebnis der ganz England in jenen Tagen gemeinsamen hitzigen Teilnahme für das bedrängte Spanien und gegen den verhassten Napoleon, eine Annahme, die ich im Laufe der Untersuchung zu begründen versuchen werde.

Soviel über Plan und Abgrenzung der Arbeit. Nun noch zwei Worte über die herangezogene Literatur.

Studien über Robert Southey haben nicht, wie das zum Beispiel bei seinen Zeitgenossen Wordsworth, Coleridge, Shelley, Byron der Fall ist, unter dem Ueberflusse dessen zu leiden, was man gemeinhin « die Literatur über den Dichter » nennt. Für das Gebiet der vorliegenden Arbeit konnte ich, da es etwas abseits der Heerstrasse liegt, um so eher der paar vorhandenen Erläuterungsschriften und Biographien, der auf Southey bezüglichen Stellen in biographischen und anderen Enzyklopädien und Handbüchern ohne Schaden entraten<sup>1</sup>, und dafür ausschliess-

---

1. Folgendes ist, alphabetisch geordnet und mit Ausschluss der biographischen Enzyklopädien, Konversationslexica und dergleichen, die mir bekannte Southey-Literatur:

Browne, Ch.-T. : *Life of Robert Southey*. London, 1854.

Chasles, Philarète : *R. Southey, sa vie et ses œuvres*. *Revue contemporaine*, Bd. 3, S. 538-564.

Dowden, Edw. : *Southey*. *Englishmen of Letters Series*. London, 1909.

Hamilton, Walter : *The Poets Laureate of England*. London, 1879. Darin S. 215-242 : *R. Southey*.

lich aus den Quellen, des Dichters Briefwechsel und seinen Werken schöpfen. Sonstige Ergänzungsliteratur — in Gestalt von Reisebeschreibungen für den ersten Teil, in Form von gelehrter Literatur für den zweiten — habe ich dafür um so ausführlicher herangezogen. Es kann sein, dass infolgedessen die einzelnen Abschnitte inhaltlich etwas gar zu verschiedenfarbig ausgefallen sind. Wenn daher der eine Leser am ersten Teil zu viel der behaglichen Breite auszusetzen haben wird, ein anderer beim Kapitel der Uebersetzungen seiner Ansicht nach unnötigen gelehrten Kram verstaubt findet, so mögen es beide meinem redlichen Bestreben zu Gute halten, das spanische Milieu, in dem sich Southey's Leben und Dichten zum grossen Teile bewegt hat, möglichst lebendig und anschaulich zu gestalten <sup>1</sup>.

Das Wort *Spanien* verwende ich durchweg im mittelalterlichen Sinne, das heisst also als Bezeichnung für die gesamte Pyrenäenhalbinsel, und möchte es dementsprechend auch verstanden wissen. Ich glaube um so eher dazu berechtigt zu sein, als auch Southey selbst Portugiesen und Spanier als eine *moralisch und intellektuell untrennbare Einheit* betrachtete. Southey's Leben bis zu seinem 20. Jahre, das heisst bis zu dem Zeitpunkte, wo die Beziehungen zu Spanien einsetzen, habe ich als bekannt vorausgesetzt; was daraus zum Verständnis des Folgenden nötig war, wurde gelegentlich nachgeholt. Mit den geografischen

---

Hennig, Paul : *Verhältnis von R. Southey zu Lord Byron*. *Anglia*, Bd. 3, S. 426-487.

Schmid, Joh. : *R. Southey, sein Naturgefühl in seinen Dichtungen*. Leipziger Diss. 1904.

Schwichtenberg, Erich : *Southey's Roderick und Landor's Count Julian*. Königsberger Diss. 1906.

Wächter, E.-A. : *Southey's Orientalische Epen*. Diss. Halle, 1890.

1. Im Uebrigen halte ich es mit Cervantes, der einmal treffend sagt :

*Es grandísimo el riesgo á que se pone el que imprime un libro, siendo de toda imposibilidad imposible componerle tal que satisfaga y contente á todos los que le leyeren. (Don Quixote, III, 4).*

und zeichnerischen Qualitäten meiner beiden Kartenskizzen von Spanien wolle man nicht allzu strenge ins Gericht gehen. Wo es sich um Reisen handelt, ist stets eine schlechte Karte besser als gar keine.

Zum Schlusse noch ein Wort des Dankes. Die vorliegende Arbeit wäre mir rein unmöglich geworden, hätte ich nicht die Schätze der Münchener Hof- und Staatsbibliothek für die Zeit meiner kurzen Tätigkeit an derselben uneingeschränkt zur Verfügung gehabt. In den seltenen Fällen, wo sie versagte, halfen mir die Universitätsbibliotheken in Heidelberg und Strassburg, sowie die Darmstädter Grossherzogl. Hofbibliothek mit einzelnen Raritäten aus. Ihnen allen, sowie nicht zuletzt auch dem Berliner Auskunftsbureau, das ich ausgiebig zu Rate zog, bin ich zu grosser Anerkennung verpflichtet <sup>1</sup>.

Zum Schlusse darf ich vielleicht noch darauf hinweisen, dass die vorliegende Studie den zweiten einer zwanglosen Reihe von Bänden bildet, die, wie ich mir seinerzeit vorgenommen habe, Einzelstudien und- Beiträge zur Geschichte der Uebertragung spanischen Geistes auf die Literaturen der modernen europäischen Kulturvölker bilden sollen <sup>2</sup>.

---

1. Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Aufmerksamkeit der Bibliotheksvorstände auf eine Tatsache lenken, die der Beachtung wert erscheint. Auf Grund meiner Anfragen bei dem Berliner Auskunftsbureau ergab sich, dass es auf den grösseren öffentlichen Bibliotheken Deutschlands um die Erstausgaben Southey'scher Werke schlecht bestellt ist. So sind von den folgenden vier: *Cid* (1808), *Palmerin* (1807), *Amadis* (1804), *Roderick* (1814) nur die beiden ersteren in insgesamt höchstens ein bis zwei Exemplaren, die letzteren zwei aber überhaupt nicht vorhanden, ein Umstand, der zur Bedeutung des Dichters in grellem Missverhältnisse steht.

2. Als erstes Bändchen erschien: *Abel Hugo und seine französische Uebersetzung spanischer Romanzen. Ein Neudruck zur Geschichte der französischen Romanik.* Berlin, 1911, Emil Felber. (= *Normannia* Bd. 6).

ERSTER THEIL

SOUTHEY'S PERSÖNLICHE BEZIEHUNGEN ZUR  
PYRENAEISCHEN HALBINSEL.  
DIE CHRONOLOGISCHE ENTWICKLUNG SEINES  
HISPANISMUS.

I.

*Spain ! still my mind delights to picture forth  
Thy scenes that I shall see no more, for there  
Most pleasant were my wanderings.  
(Letters, 1797, XVII).*

Im November 1792 war Robert Southey, achtzehnjährig, als *Commensalis* in das Balliol College zu Oxford aufgenommen worden, nachdem sein Aufenthalt in Westminster nicht lange vorher ein ebenso plötzliches als unverdient schmähhliches Ende gefunden hatte. In die Zeit des Wechsels fällt der plötzliche Tod seines von Unglück und Misserfolg zermürbten Vaters, sowie das Drängen von Seiten der Mutter und des Onkels Hill, sich endgiltig dem priesterlichen Berufe zuzuwenden. In Oxford war es auch, wo das Idol der Pantisokratie auftauchte, des im freien Amerika zu begründenden Idealstaates patriarchalischer Einheit und Bedürfnislosigkeit, dessen Glückseligkeit in erster Linie die liebliche Miss Fricker mit ihm, dem einen der beiden Führer, zu teilen bestimmt war. Eben als das unglückselige Projekt an der gesunden Teilnahmslosigkeit der für seine Durchführung ausersehenen Genossen, sowie an dem Mangel an Geld gänzlich gescheitert war und zu befürchten stand, dass neue Pläne von der Art der Pantisokratie aus der demokratischen Phantasie der beiden Freunde (Southey und Coleridge) entspringen würden,

da kam zur rechten Zeit der rettende Engel in Gestalt des Onkels Herbert Hill, des Seelenhirten der englischen Faktorei zu Lissabon, und gab den Interessen des Jünglings eine neue Richtung. Hill war der Bruder von Mrs. Southey und seit Jahren in Portugals Hauptstadt ansässig. Aus der Ferne hatte er die Familie der Schwester in stiller Liebe betreut, die so weit ging, dass er sogar die Kosten für die Erziehung des jungen Robert in Schule und College vollständig bestritt. Um nun den Neffen aus der ungesunden, überspannten Atmosphäre, in welcher Pläne von der Art der Pantisokratie gediehen, zu entführen, zugleich aber um die sich enger und enger spinnenden Fäden zwischen Robert und der gefährlichen Miss Edith Fricker, gegen die der Onkel (wohl unter dem Einflusse von Aunt Tyler) in hohem Grade voreingenommen war, ein für allemal zu zerschneiden, machte derselbe dem Jungen den Vorschlag, mit ihm für einige Monate nach Lissabon zu gehen, neue Eindrücke zu sammeln, Welt und Menschen kennen zu lernen, um dann später sich in der Heimat, wenn schon einmal nicht auf die geistliche, so doch auf die juristische Laufbahn vorzubereiten. Und der junge Southey willigte ohne viel Bedenken ein. Freilich nicht eben frohen Sinnes: "*Indeed*", so schreibt er an seinen Busenfreund Grosvenor Bedford<sup>1</sup>, "*my heart is very heavy. I would have refused, but I was weary of incessantly refusing all my mother's wishes, and it is only one mode of wearing out a period that must be unpleasant to me anywhere.*"

Ganz sollte auch die Hillsche Mission nicht in Erfüllung gehen: bevor er noch übers Meer nach dem unbekanntem Süden zog, nahm sich der junge Southey noch schnell seine geliebte Edith zum Weibe. Am Morgen des 14. November 1795 wurden die beiden in der Redcliffe Kirche zu Bristol zum Bunde fürs Leben getraut und unmittelbar darauf bestieg Southey die Postkutsche,

---

1. *L. & Corr.*, I, 251.

die ihn seewärts entführte, während seine junge Gattin in der befreundeten Familie der Cottles ein vorübergehendes Heim fand. Für Southey war damit ein entscheidender Schritt getan, ein Schritt, der, ohne dass er es damals ahnen konnte, einem grossen Teil seines späteren schriftstellerischen Wirkens die endgiltige Richtung gab.

Von Falmouth aus verliessen die englischen Postdampfer die heimatliche Küste, wenn sie nach den spanischen Häfen bestimmt waren. Hier war es, wo am Abend des 11. Juni 1809 Lord Byron trüben Auges die Kreidefelsen langsam in der Ferne versinken sah und den Strahlen der untergehenden Sonne entgegenfuhr :

*Adieu, adieu ! my native shore  
Fades o' er the waters blue ;  
The night-winds sigh, the breakers roar,  
And shrieks the wild sea-mew.  
Yon Sun that sets, upon the sea  
We follow in his flight ;  
Farewell awhile to him and thee,  
My native Land — Good Night !*

Auch dem jungen Southey blieb jenes unsägliche Trennungswel nicht erspart, das jedem mit hartem Griff an Herz und Kehle fährt, der hinter sich die Heimat und mit ihr ein Stück Leben versinken sieht, und einer fremden, ungewissen Zukunft entgegen geht. Als in Nacht und Nebel die Küste Englands mit den grauen Wogen in eins zusammenfloss, da wurde auch ihm das Herz schwer um jene, die er auf dem Lande zurückliess : “ *There was the sinking of the heart, when night and distance hid the shore from view, beyond any feeling I could have conceived, — to look around upon such a waste of waters ! I was very sick, till fear conquered sickness* ”. Es sollte noch schlimmer kommen. Zum erstenmale

1. Brief an W. Wynn vom 26. 1. 1796. (Wood-Warter, Rem., I, 23).

lernte Southey die Schrecken eines Sturmes auf hoher See kennen. Frühe Winterstürme durchbrausten die ob ihrer rauhen Böen gefürchtete Bai von Biscaya und schüttelten das Schiff so unbarmherzig, dass die Passagiere ihr letztes Stündlein gekommen glaubten<sup>1</sup>. Endlich, am fünften Morgen nach der trübseligen Abreise, stieg die Sonne über einer ruhigen, glatten See empor und beleuchtete in nebeliger Ferne die zerklüftete Felsenküste Galliziens.

“ *Nada hay más original ni romántico que un viaje por Galicia* ” schreibt im Jahre 1836 der feinsinnige Pedro José Pidal, einer der wenigen, die auf ihren Spanienreisen die Nordwestspitze des Landes nicht beiseite liegen liessen; und mit beredten Worten schildert er den Anblick, den Coruña vom Meere aus bietet<sup>2</sup>. Auch Southey konnte sich dem Eindruck dieses Bildes nicht entziehen, um so mehr als ihn die Sehnsucht nach dem festen

1. “ *The dead-lights were up sixty hours; the danger was magnified by my apprehensions and the unskilfulness of the Spanish sailors; and I can now form a tolerable idea of what a man feels at the point of death* ”. Brief Southey's an Wynn vom 26. Jan. 1796 (*Sel.*, I, 20).

2. “ *...al amanecer de una hermosa y sonrosada mañana oigo gritar á un nuevo Acates: “La torre, la torre de Hércules!” Abandono... el camarote en que yacía, y... trepo por la escalerilla del escotillón, y, cayendo y levantando, me subo encima de cubierta. Si hay un espectáculo sorprendente y agradable á la vez, es seguramente el que presentó á mis ojos la Coruña: no me da el naipe para descripciones; pero aquella ciudad que, costeando el mar, se prolonga con sus hermosos edificios siguiendo las inflexiones variadas de la costa; aquel puerto concurrido á la sazón por buques de diferentes banderas y naciones; aquella torre de Hércules, que la ignorancia encerró dentro de un panteón, dejando sepultada y como si no existiera tan venerable antigualla; aquel castillo de San Antón, cuyo nombre y destino asustan sin duda mucho más que su aspecto en medio de las olas; aquella Palloza, en que tantas y tantas doncellas elaboran el oloroso y apetecido cigarro, que tantas y tantas cuitas ha de dar después al viento mezcladas con su denso y vaporoso humo; aquel alto de Santa Isabel, coronado de molinos de viento, de árboles, de verdura, etc., etc.: todas estas cosas á la vez hicieron en mí tan grata y profunda impresión, que, desvanecido el mareo, pude con libertad entregarme á las diversas sensaciones que la sucesiva vista de aquellos objetos iban produciendo en mi interior* ”. (*Estudios literarios*, II, 276).

Lande besonders empfänglich dafür gemacht hatte<sup>1</sup>. Coruña hält jedoch nach Southey dem durch seinen Anblick romantisch gestimmten Reisenden nicht, was es verspricht. "Other places attract the eye of a traveller", urteilt lakonisch der rasch enttäuschte Southey<sup>2</sup>, "but Coruña takes his attention by the nose". In dem gallizischen Landstädtchen war es eben um jene Zeit mit der Sauberkeit der Strassen nicht besser bestellt, als in allen übrigen Städten der Halbinsel, wovon die stets wiederkehrenden Klagen der Reiseschilderungen ein beredtes Zeugnis geben<sup>3</sup>. Unerträglicher Gestank und Schmutz in den Strassen, fremdartig gekleidete, dunkelfarbige, hagere Gestalten, niedrige Häuser mit weitvorspringenden Dächern, vergitterte Fenster und Balkone, und zu alledem die harten, rollenden Laute einer nie gehörten Sprache, das waren die ersten Eindrücke, die auf den 22 jährigen, gegen alles was nicht englisch war, voreingenommenen Jüngling einstürmten und fürs erste nur ein Gefühl melancholischer Befremdung in ihm wachzurufen vermochten. Doch hielten, wie das so zu gehen pflegt, diese trüben Stimmungen nicht allzu lange vor. Im Hause des englischen Konsuls Jardine fand Southey die denkbar herzlichste Aufnahme und eine Menge von Anregungen und Ratschlägen für seinen bevorstehenden Aufenthalt in Lissabon. Mit Jardine durchstreifte er auch die nächste Umgebung Coruña's, genoss in schwärmerischer Begeisterung die malerischen Landschaftsbilder, die sich von den

---

1. *Life & Corr.*, I, 307, unten. *Lett.* S. 2; Von den "Letters from Spain and Portugal" ist bei Zitaten, wenn nicht anderweitig bemerkt, stets die 1. Auflage (1797) gemeint.

2. *Lett.* S. 4.

3. Besonders drastisch veranschaulicht der anonyme Verfasser der *Mémoires instructifs pour un voyageur dans les divers États de l'Europe* (Amsterdam, 1738, vol. II, p. 60) die Gründe dieser unsauberen Strassenverhältnisse: "chacun a au chevet de son lit un grand pot couvert d'un linge qui lui sert de chaise percée; par ce moyen on peut en tout temps lancer au milieu de la rue ce qui n'a que faire au logis." (!)

die Stadt umzäunenden Höhen in wechselnder Fülle boten, ohne deshalb zu versäumen, sich aufs eingehendste über die Etymologie des Namens *Coruña* zu informieren. Die Landessprache begann ihm gleichfalls allmählich vertrauter zu werden, wenn man auch seine Versicherungen hierüber nicht allzu wörtlich nehmen darf<sup>1</sup>.

Am Nachmittage des 17. Dezembers, also am fünften Tage ihres Aufenthaltes in *Coruña*, brachen die beiden Reisenden (Southey und Hill) wieder auf und wandten sich dem Inneren des Landes zu. Ueber Madrid wollte man nach Lissabon, dem Endziel der langen Fahrt.

In Spanien waren damals die Verbindungsstrassen zwischen den grösseren Städten und Hafenplätzen noch wirkliche Verkehrsadern, und die Reisenden waren für gewisse Richtungen von vorneherein an eine bestimmte Route gebunden. Man darf sich deshalb beispielsweise nicht darüber wundern, wenn das berühmte Santiago de Compostela, so naheliegend es gewesen wäre, wenn Orte wie León, Valladolid, Salamanca und Segovia unbeachtet und ungesehen beiseite blieben<sup>2</sup>. Nach dem was uns ein Zeitgenosse Southey's, der vielgereiste Dresdener Privatgelehrte Christian August Fischer schildert<sup>3</sup>, reiste man damals in Spanien auf zweierlei Arten: entweder mit Extraposten, oder mit blossen Lohnkutschen. Erstere, die bequemere und vornehmere, wenn auch kostspieligere Art des Fahrens, richtete sich an Pferdezahl und Grösse der Wagen nach der Anzahl der Passagiere. Man reiste mit ihr nach Fischers Versicherung "vortrefflich" und auf die schnellste überhaupt mögliche Weise. Die zweite Art des Reisens war die mit Lohnkutschen, deren sich die meisten

---

1. *The language... is very easy, and with a little assistance I can understand their poetry.* (Lett. S. 9).

2. Man vergleiche zu Southey's Reisen stets die beigegebene Karte.

3. "Ueber das Reisen in Spanien". (Anhang zu desselben Verfassers "Reise von Amsterdam über Madrid nach Genua". Berlin, 1801).

Spanienreisenden und auch unsere beiden Engländer bedienten. " *Man findet nämlich*", so erzählt Fischer, " *in allen grossen Städten Lohnkutscher, die fast ausschliesslich Valencianer, Murcianer oder Catalaner sind, und das Land nach allen Richtungen durchfahren, ja ihre Reisenden bis nach Perpignan, Bordeaux und Lissabon führen. Sie haben sechssitzige schwerfällige Kutschen mit sechs Maultieren. Ihre Tagereisen sind zwischen sechs bis acht Leguas oder höchstens sechs deutsche Meilen*".

In einem solchen *coach and six*, wie es Southey spottend nennt, rollten die Reisenden an dem genannten Dezembernachmittage aus den Mauern Coruña's durch die hügelige Landschaft des nördlichen Galliziens. Unscheinbare, schmutzige Dörfer wechselten mit malerischen, Feigen- und Kastanienbäume tragenden Höhen, Wegkreuze mit Gedächtnissteinen, felsige Fichtenbestände mit feuchten schlammgetränkten Flächen. Manch herrliches Landschaftsbild nahm das Dichterauge Southey's dabei gefangen: einmal entzücken ihn zwei nur an der äussersten Spitze kronenartig mit Nadelbüscheln geschmückte Fichtenstämme, die einsam auf einem Hügel Wache halten und sich in plastischer Schärfe vom rosigen Abendhimmel abheben; ein andermal freut er sich des fremdartigen Bildes, das die allenthalben kaminlosen Häuser und Hütten der Dörfer gewähren, wenn schwelend der bläuliche Rauch durch die Fugen und Spalten der Dächer kriecht; oder er schildert uns folgende Landschaft: *Near Bamonde is some of the most beautiful scenery I ever beheld. There is an old bridge, of four arches, almost covered with ivy, over a broad but shallow stream, that within a few yards makes a little fall, and circles a number of islets covered with heath and broom. Near it was a small coppice of birch, and a fine single birch tree hung over the bridge, waving its light branches. The hill on the opposite shore rises abruptly, a mass of rock and heath; about two hundred yards behind on a gentler ascent, stands a church*<sup>1</sup>.

1. Ueber die angeführten Stellen vgl. *Lett. I, 35, 41, 46.*

Der Weg führte die Reisenden hinter Betanzos durch die Ebene des Miño-Flusses nach dem volkreichen Lugo, dessen Sehenswürdigkeiten heute noch wie zu Southey's Zeiten die aus dem 3. Jahrhundert nach Christus stammenden Stadtmauern und die Reste römischer Bäder<sup>1</sup> bilden. Heitere und ernste Eindrücke wechseln in bunter Fülle, denn die landesüblichen Gebräuche und Anschauungen sind in grossen wie kleinen Dingen so grundverschieden von jenen Albions, dass der Ueberraschungen für unseren Dichter kein Ende war. In oder vor Villafranca rief die Sitte, hohle Baumstümpfe als Bienenkörbe zu verwenden, die Erinnerung an ein komisch-gefährliches Intermezzo wach<sup>2</sup>. Bei einer anderen Gelegenheit, in der Kathedrale von Lugo, beobachtet Southey eine Frau aus dem Volke, wie sie eben beichtet. Die Art in der sich der ganze Vorgang abspielt, erregt das puritanische Missfallen des orthodoxen Southey in hohem Grade, und eine lange Zornesepistel in seinem Reisetagebuche ist die Folge davon. Wie sehr er dabei in einseitigem Eifer über das Ziel hinausschiesst, das geht schon aus dem einen Satze hervor, in den er seine Ansichten über die Unsitte des Beichtens zusammenfasst: *Beyond all doubt, the frequency of assassination in all Catholic countries is greatly to be attributed to this belief in the absolving power of the church*<sup>3</sup>. Diese absolut feindselige und verständnislose Stellung gegenüber dem römisch-katholischen Bekenntnisse ist charakteristisch für Southey und kam gerade während seines Aufenthaltes in Spanien, der Hochburg des Katholizismus, wiederholt ganz schroff zum Ausdruck. Aehnlich, wenn auch minder hart und durch das rein dichterische Interesse gemildert, ist die Stim-

1. Eine treffliche Abbildung eines solchen Bades ist den *Travels in Portugal* by James Murphy (London, 1795, in-4<sup>o</sup>), p. 246 beigegeben.

2. *The bee-hives here are made of part of the trunk of a tree hollowed about three feet high, and covered with a slate. An Englishman... going behind a posada by moonlight, saw one of these hollow pieces of wood with its stone cover, and mistook it for a sort of necessary convenience...* (Lett. 3. Aufl. I, 76).

3. Lett. 3. Aufl. I, 63.

mung, mit der Southey den zahlreichen Wunderlegenden entgentritt, die, eine Art von Prosaromanzen, aus dem kindlich-lebhaften Religionsbewusstsein der Nation entsprungen sind und in mannigfachen Variationen allüberall von den Pyrenäen bis zu den Säulen des Herkules in treuherziger Einfalt erklingen. Dann und wann erscheint ihm eine derselben besonders bezeichnend, und er erzählt sie in seinen Reisebriefen wieder, wie beispielsweise die Legende von San Gil de Casayo und dem tauben Bütger von Galende, die in Astorga gang und gäbe war. Manche dieser Volkslegenden erstanden unter Southey's Hand in neuer, dichterischer Form, so die Erzählung vom *Pilgrim to Compostela*, von *Old Christobal's Advice* und *Hernando's Wedding Night*.

Am Morgen des 24. Dezembers wurde das an den Ausläufern des kantabrischen Gebirgszuges liegende Städtchen Ponferrada verlassen. Die Christnacht verbrachten die Reisenden in der elenden Wohnung eines Dorfbarbiere in dem Oertchen San Miguel de las Dueñas, das zu klein war, um ein Wirtshaus zu besitzen. Und als der Weihnachtstag zu Ende neigte, erreichten sie auf einsamer Bergeshöhe die Herberge Manzanar. Die rauhe Wildheit der Gebirgslandschaft, die unfreundliche Oede der armseligen posada, die Erinnerung an die traute Intimität der englischen Weihnachtsfeier wirkten mächtig auf des Dichters empfängliches Gemüt, und in echter Heimwehstimmung kritzelte er am Abend desselben Tages die folgenden wehmütigen Verse in sein Tagebuch :

*How many a heart is happy at this hour  
In England ! Brightly o'er the cheerful hall  
Beams the heap'd hearth, and friends and kindred meet,  
And the glad Mother round her festive board  
Beholds her children, separated long  
Amid the world's wide way, assembled now,  
And at the sight Affection lightens up  
With smiles the eye that Age has long bedimm'd.  
I do remember when I was a child,*

*How my young heart, a stranger then to Care  
 With transport leapt upon this holy-day,  
 As over the house, all gay with evergreens,  
 From friend to friend with eager speed I ran,  
 Bidding a merry Christmas to them all.  
 Those years are past : their pleasures and their pains  
 Are now like yonder convent-crested hill,  
 That bounds the distant prospect, dimly seen,  
 Yet pictur'd upon Memory's mystic glass,  
 In faint fair hues. A weary traveller now  
 I journey o'er the desert mountain track  
 Of Leon : wilds all drear and comfortless,  
 Where the gray lizards, in the noon-tide sun,  
 Sport on their rocks, and where the goatherd starts,  
 Roused from his midnight sleep, and shakes to hear  
 The wolf's loud yell, and falters as he calls  
 On Saints to save. Hence of the friends I think  
 Who now perchance remember me, and pour  
 The glass of votive friendship. At the name  
 Will not thy cheek, Beloved ! wear the hue  
 Of Love ? and in mine Edith's eye the tear  
 Tremble ? I will not wish thee not to weep.  
 There is strange pleasure in Affection's tears,  
 And he who knows not what it is to wake  
 And weep at midnight, is an instrument  
 Of Nature's common work<sup>1</sup>. — Yes, think of me,  
 My Edith ! think, that travelling far away  
 I do beguile the long and lonely hours  
 With many a day-dream, picturing scenes as fair,  
 Of peace and comfort and domestic joys,  
 As ever to the youthful poet's eye  
 Creative Fancy fashion'd. Think of me,  
 My Edith ! absent from thee, in a land  
 Of strangers ! and remember when thy heart  
 Heaves with the sigh of sorrow, what delight  
 Awaits the moment when the eager voice  
 Of welcome shall that sorrow overpay.*

1. Die drei Zeilen bilden ein feines Gegenstück zu den Goetheschen Versen: "...*Wer nie sein Brot mit Tränen ass/Wer nie die kummervollen Nächte/Weinend auf seinem Bette sass/Der kennt euch nicht, ihr Schicksalsmächte*".

\*  
\* \*

Dem raschen Wechsel der Reiseindrücke hielt natürlich auch diese traurige Stimmung nicht zu lange stand. Nach Ueberwindung der Sierra de Guadarrama lag die sprichwörtliche Oede der altkastilischen Landschaft endgiltig hinter ihnen, und am zweiten Tage des neugeborenen Jahres, — es war 1796 — bot sich den entzückten Augen der Reisenden der majestätische Anblick des Panoramas von Madrid <sup>1</sup>.

Doch so sehr die Stadt von aussen lockte und sich gehabte mit ihren weissen Mauern, ihren Türmen und ihrer vorstadtlosen Vornehmheit, — mit Madrid hatte es Southey schlimm erraten. Winter war es, und nicht umsonst sagt ein spanisches Sprichwort vom Klima der Landeshauptstadt, sie hätte *tres meses de inferno y nueve de invierno* <sup>2</sup>. Die Dusterheit der damals noch fast durchweg engen Strassen, die fröstelnde Kühle der durch Fussbodenmatten und stinkende Kohlenbecken notdürftig erwärmten Räume — das letztere musste ja niemand so schwer empfinden, als der an das prasselnde Feuer des heimatlichen Kamins gewöhnte Brite — die mit Ungeziefer aller Art verseuchten Wohnungen, all das zusammen presste unserem Southey das unwillige Urteil ab: "*This is an unpleasant town*". Infolgedessen ist auch das, was der Dichter von und über Madrid zu erzählen weiss, äusserst wenig. Doch finden sich einige Perlen seiner Balladenkunst darunter: zwei von den vorhin erwähn-

---

1. Verschiedene Ansichten dieses charakteristischen Bildes findet man u. a. in folgenden Werken: Cuendias et Ferréal, *L'Espagne pittoresque* (Paris, s. d.), S. 157. — Davillier, *L'Espagne, avec illustrations par Gustave Doré* (Paris, 1874), S. 560. — Erzherzog Ludwig Salvator, *Spanien in Wort und Bild* (Würzburg, 1894), S. 158.

2. "*Drei Monate Hölle und neun Monate Winter*". Die Durchschnittstemperatur von Madrid ist im Sommer 24 Grad, im Winter 4 Grad!

ten versifizierten Heiligenlegenden, die Southey beide über den Madrider Schutzpatron Sanct Isidor, dessen Heiligtum er besucht, erfahren hatte <sup>1</sup>.

Am zweiten Januar hatten die Reisenden die Hauptstadt betreten, und schon nach zehn Tagen des Aufenthalts schüttelten sie wieder den Staub derselben von den Füßen. Am Morgen des 12. Januars rollte ihr Gefährt über die Puente de Segovia nach Westen, und mit dem hämischen Verse des Portugiesen Da Costa Perestrello

*Quien te quiere no te sabe  
Quien te sabe no te quiere*

nimmt Southey leichten Herzens von der Metropole Abschied. In einer zweispännigen Maultierkutsche wurde nunmehr die Reise fortgesetzt, ein Zeichen dafür, dass sich die Reisegesellschaft auf eine ganz geringe Zahl — vermutlich waren es nur mehr Hill und Southey — reduziert hatte.

Unmittelbar hinter Madrid war die Landschaft noch *very uninteresting and, though well cultivated, thinly peopled*. Zu gerne hätten wir Southey in Toledo gesehen, der herrlichen alten Krönungsstadt, deren Erinnerungen und Ruinen zurückgehen bis auf die Gotenzeit; doch führte die Reiseroute schnurgerade nach Südwesten in der Richtung des Alberche-Flüsschens auf Talavera zu, ein Städtchen von damals etwa 3000 Einwohnern, das für Southey in doppelter Hinsicht bemerkenswert war: einmal als die Geburtsstätte Mariana's, den die Gesellschaft Jesu zu ihren grössten Söhnen und die Geschichtswissenschaft aller Zeiten zu ihren glänzendsten Vertretern zählt, — andererseits, weil es in Talavera etwas gab, was Southey seit Coruña in keiner Provinzstadt mehr vorgefunden hatte, *a bookseller's shop!*

---

1. Näheres davon im zweiten Teil.

Ueber sanfte Hügelreihen ging es von Talavera aus hinunter nach Truxillo in die gesegneten Gefilde der nördlicheren von den beiden paradiesischen Ebenen von Estremadura, wo im Winter die Veilchen auf den Wiesen blühten und das junge Getreide auf den Feldern zu sprossen begann. Genau ein Jahr später — im Januar 1797 — als Southey wieder in der kalten Heimat am Kaminfeuer sass und seine Reisebriefe redigierte, da stieg bei dieser Stelle die Erinnerung an all die geschaute Schönheit mächtig in seinem Herzen auf<sup>1</sup> und ergoss sich in ein Gedicht, so charakteristisch und so stimmungsvoll, dass ich mir nicht versagen kann, es hierher zu setzen zu Nutz und Frommen aller jener, die da noch immer zu behaupten wagen, Southey sei nichts weniger als ein Meister der Naturschilderung gewesen :

*SPAIN! still my mind delights to picture forth  
Thy scenes that I shall see no more, for there  
Delightful were my wanderings. Memory's eye  
Still loves to trace the gentle Minho's course,  
And catch its winding waters gleaming bright  
Amid the broken distance. I review  
Leon's wild wastes and heights precipitous,  
Seen with strange feelings of admiring dread  
As the slow mules along the perilous brink  
Passed patient; and Galicia's giant rocks  
And mountains clustered with the fruitful pines,  
Whose heads, dark-foliaged when all else was dim,  
Rose o'er the distant eminence distinct,  
Cresting the evening sky... The rain falls thick,  
And damp and heavy is the unwholesome air;  
I by the cheerful hearth remember Spain,  
And tread with Fancy once again the ways*

1. Twelve months afterwards I wrote the following lines from the recollections of this day's journey. (*Lett.* 1808, I, 226). In den ersten beiden Ausgaben der Reisebriefe hat Southey das Gedicht ganz an den Anfang gestellt; in der dritten und letzten Ausgabe hat er es an der ihm zugehörigen Stelle, da wo die beschriebene Landschaft passiert wird, eingereiht.

*Where, twelve months since, I travelled on and thought  
Of England and of all my heart held dear,  
And wished this day were come. The mists of morn,  
I well remember, hovered over the heath,  
When with the earliest dawn of day we left  
The solitary Venta. Soon the Sun  
Rose in his glory : scattered by the breeze  
The thin mists rolled away, and now emerged  
We saw where Oropesa's castled hill  
Towered in the dim light dark : and now we pass'd  
Torrulva's quiet huts, and on our way  
Paus'd frequent, and look'd back, and gazed around,  
Then journeyed on, and paused, and gazed again.  
It was a goodly scene. The stately pile  
Of Oropesa now with all its towers  
Shone in the sun-beam ; half way up the hill,  
Embowered in olives, like the abode of Peace,  
Lay Lagartina ; and the cool fresh gale  
Bending the young corn on the gradual slope,  
Play'd o'er its varying verdure. I beheld  
A Convent near, and my heart thought that they  
Who did inhabit there were holy men,  
For, as they looked around them, all they saw  
Was good.*

*But when the purple eve came on,  
How did the lovely landscape fill my heart !  
The near ascent arose with little rocks  
Varied, and trees : the vale was wooded well  
With oaks now cheerful in their wintry leaves,  
And ancient cork-trees thro' their wrinkled barks  
Bursting, and the rich olive, underneath  
Whose blessed shade the green herb greener grows,  
And fuller is the harvest : many a stream  
That from the neighbouring hill descended clear  
Wound vocal thro' the valley : the church tower,  
Marking the haven near of that day's toil,  
Rose o'er the wood. But still the charmed eye  
Dwelt lingering o'er Plasencia's fertile plain,  
And loved to mark the bordering mountain's snow,  
Pale purpled as the evening dim decayed.*

*The murmurs of the goat-herds scattered flock  
 Died on the quiet air, and sailing slow  
 The heavy stork sought on the church-tower top  
 His consecrated nest. Oh pleasant scenes!  
 With deep delight I saw you, yet my heart  
 Sunk in me as the frequent thought would rise  
 That none was there who lov'd me! Often still  
 I think of you, and Memory's mystic power  
 Bids me re-live the past; and I have traced  
 The fleeting visions ere her mystic power  
 Wax weak, and on the feeble eye of Age  
 The faint form'd scenes decay. Befits me now  
 Fix on Futurity the steady ken,  
 And tread with steady step the onward road.*

\*  
 \* \*

Kurz hinter Badajoz wurde am 20. Januar die Grenze überschritten, und mit einer durch die Nähe des Zieles gesteigerten Hast ging es über Elvas, Estremos nach Aldea Gallega, das durch einen Meerbusen von Lissabon selbst getrennt ist. Wenig bemerkenswertes widerfuhr den Reisenden auf dieser letzten Etappe ihrer langen Fahrt. Im letzten Augenblick drohte ein Radbruch am Wagen die Weiterbeförderung bei den schlimmen Verkehrsverhältnissen unberechenbar in die Länge zu ziehen. In Estremos entstand an einem trüben Sonntage wieder ein hübsches Sehnsuchtsgedicht auf die ferne Edith. Kurz vor Aldea Gallega kreuzten die Reisenden die Bahn einer jener *romerias* (Dankeswallfahrten), die sich bis heutigen Tags besonders in Portugal und den südspanischen Provinzen erhalten haben<sup>1</sup>. Am

---

1. "When a foolish man or woman, or any one of their children is sick, the sick person or the parents make a vow, in case of recovery, to return thanks to the Virgin, or whatever Saint has been called in upon the occasion, at some church, and the more distant the church, the more meritorious is the pilgrimage or *Romeria*. All their neighbours who are bigotted or idle enough to accompany them join the

Abend des 27. Januar 1796 endlich landeten Hill und Southey *after a rough and unpleasant passage of two hours* wohlbehalten in Lissabon, dem Endziele ihrer achtwöchigen Reise.

---

*procession, and they collect the rabble from every village that they pass; for the expences of the whole train are paid by the person who makes the vow. The one we passed consisted of eight covered carts full, and above an hundred men, women, and children, on horse-back, on mule-back, on assback, and on foot. Whenever they approached a town or village, they announced their arrival by letting off rockets. Bag-pipes and drums preceeded them, and men and women, half undressed, danced before them along the road. Most of the men were drunk, and many of the women had brought little infants upon this absurd and licentious expedition." (Lett. 258).*

---



sabon von diesen und ähnlichen Zuständen als einem besonderen Charakteristikum dieser Stadt. Kein Wunder also, wenn Southey gleichfalls bewegliche Klagen anstimmt über diese mal-properste unter den Hauptstädten des Kontinents<sup>3</sup>. Auch sonst weiss er von diesem seinem ersten Aufenthalte in Lissabon — er dauerte von Februar bis Mai 1796 — merkwürdig wenig über die Stadt zu berichten. Mit Meier und Schulze und hundert anderen räsoniert er über die mangelhafte nächtliche Beleuchtung der Strassen, über die Scharen herrenloser Hunde, die sie bevölkern, über die Bettler, die mit den ekelhaftesten Mitteln das Herz der Passanten zu rühren suchen, über die Banditten, die mit südländischer Frechheit ihr räuberisches Handwerk bei hellem Tage üben, und, last not least, über all das kriechende Gewürm, das den Schrecken der Nordeuropäer in den südlichen Ländern bildet, vom unschuldigen Floh bis zu Skorpion, Natter und Tausendfüssler, die man in Lissabon schier zu den Haustieren zählte.

Von den Sehenswürdigkeiten der Stadt berichtet Southey in lakonischer Kürze folgendes: *I have been visiting all those objects which are usually shown to strangers here, the aqueduct, whose stupendous height, much as I had heard of it, filled me with astonishment; the Mosaic pictures at St. Roque's, more excellent than I could possibly have believed; and the cathedral, containing little worthy of notice, but remarkable for having a little chapel built immediately before its front, on the spot, where St. Anthony was born.* —

Ob Southey die spärliche Dürre seiner Berichte über die portugiesische Hauptstadt zum Bewusstsein kam? — Offenbar; denn sonst hätte er nicht zu den verschiedenartigsten Lesefrüchten gegriffen, um mit ihnen den Mangel an äusseren Eindrücken

---

*pour un Voyageur* (Amst., 1738), II, 141. Rob. Semple, *Observations on a Journey through Spain and Italy* (1808), auszugsweise in: *A Collection of modern et contemporary voyages and travels*, Bd. II, S. 119.

3. *Lett.* 262 ff. Eine andere Version davon schreibt er an Cottle, *Rem.*, 195.

und Erlebnissen auszugleichen<sup>1</sup>. Abgesehen davon, dass diese literarischen Parenthesen seinen Reisebriefen ein eigenartiges Gepräge geben, wovon bei späterer Gelegenheit noch ein Wort zu sagen sein wird, und so wertvoll sie an sich sein mögen, so bilden sie doch keinen Ersatz für das, was wir von einem Southey während eines monatelangen Aufenthaltes in einer an Merkwürdigkeiten so reichen Weltstadt zu erwarten berechtigt waren.

Ueber Southey's Tagewerk in Lissabon können wir uns verhältnismässig genau unterrichten, wenn wir die allüberall in seiner Korrespondenz verstreuten gelegentlichen Bemerkungen hierüber zusammentragen, ab und zu durch andere Reiseberichte ergänzen und aus den Resultaten seines Lissaboner Aufenthaltes die fehlenden Schlüsse ziehen.

Der Rev. H. Hill hatte während der langen Jahre seiner Tätigkeit in Portugal eine an gedruckten und handschriftlichen Schätzen reiche Bibliothek gesammelt. Ihr war denn auch gut die Hälfte der ganzen Zeit geweiht, die jung Robert zur Verfügung hatte. Unter diesen stillen Freunden verbrachte er seine Vormittage *so pleasantly as books, only books can make them*<sup>2</sup>. Wie eifrig er hier las, übersetzte und exzerpierte, das sehen wir einerseits aus der grossen Belesenheit, die er schon in der Erstausgabe seiner Reisebriefe bekundet, andererseits aus der übrigen geringen Beute an Eindrücken.

Onkel Hill, stets eingedenk der zerstreuenden und anregenden Wirkung, die die Spanienreise für den Neffen haben sollte, ver-

---

1. Es sind dies die bekannte Ode des Luis de León über König Rodrigo, mit nachfolgender englischer Uebersetzung; der ebenfalls zum Rodrigostoff gehörige Bericht aus Abulcacim Tarif Abentarique über den Zauberturm von Toledo, nach einer alten englischen Uebersetzung; Auszüge aus Juan de Ribera über die Vertreibung der Morisken, ebenfalls nach einer englischen Uebersetzung; ein Madrigal von Quevedo Villegas und eines von Jeronymo Babia, beide mit Southey's englischer Uebertragung gegenüberstehend, und dergleichen mehr.

2. Brief an Cottle. *Rem.* 193.

säumte auch nicht, ihm die nähere und weitere Umgebung der Hauptstadt bekannt und vertraut zu machen. Diesen Exkursionen waren vorwiegend die Nachmittage, sofern das Ziel weiter ab lag, auch mehrere Tage gewidmet. Einmal pilgerten die beiden nach Setuval auf den berühmten Klosterberg mit dem Konvent Nossa Senhora da Arrabida, dessen wundertätiges Madonnenbild auf Einheimische und Fremde nicht mindere Anziehungskraft besitzt, als die märchenhafte Pracht seiner landschaftlichen Reize. "For a moment I almost wished to be a hermit" — so stark war der Zauber des Ortes auf Southey's empfängliches Gemüt<sup>1</sup>. Ein andermal ging die Fahrt nach Cintra, dem berühmten Städtchen, das Byron durch seine Verse unsterblich gemacht hat<sup>2</sup>. Hier, in der Empfänglichkeit für aussergewöhnliche Schöpfungspracht, für stimmungsvolle Naturschönheit, umschlingt die beiden sich sonst unendlich ferne stehenden Dichter ein gemeinsames Band. Southey schliesst seinen Panegyrikus auf Cintra mit den bezeichnenden Worten: "Had I been born at Cintra, methinks no inducement could have tempted me to leave its delightful spring and shades, and cross the dreary wilderness that insulates them."

Des Abends dann, wenn kühle Brisen vom Ozean herüberwehten, wenn die Strassen der Hauptstadt in gefährlichem Dunkel lagen, und die spärlichen Oeldochte vor den Heiligenstatuen manchem Schnappsack zum nächtlichen Handwerk leuchteten, da kam für Southey der unangenehmste Abschnitt des Tagewerkes, seine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben der englischen Kolonie.

Southey's Zeitgenosse Richard Twiss, der uns eine der besten

1. Ein bei dieser Gelegenheit entstandenes Gedicht "Musings after visiting the Convent of Arrabida", auf das wir bei der Behandlung von Southey's Stellungnahme zu den Klöstern noch zurückkommen müssen, steht in den *Lett.* 1. Aufl. 476, 3. Aufl. II, 177.

2. *Lo! Cintra's glorious Eden intervenes  
In variegated maze of mount and glen...*  
(*Childe Harold I*, 18 ff.)

und gewissenhaftesten Schilderungen der pyrenäischen Halbinsel hinterlassen hat — nicht umsonst steht auf seinem Titelblatt das Motto aus Solís : ... *he puesto en la certidumbre de lo que refiero mi principal cuidado* — berichtet uns von dem Leben der britischen Faktorei in Lissabon einige Details, die Southey's Ausführungen in günstiger Weise ergänzen. Zweimal wöchentlich, so schreibt er <sup>1</sup>, trifft sich die englische Kolonie des Abends in eigens für diesen Zweck vorhandenen Gesellschaftsräumen zu Musik, Tanz und Kartenspiel. Reisenden Engländern, die weniger als ein halbes Jahr in der Hauptstadt zu verweilen gedenken (wie das zum Beispiel bei Southey der Fall war) steht der Zutritt hiezu ohne weiteres und beliebig oft frei ; ständig in Lissabon wohnende Landsleute zahlen als Beitrag (ob jährlich, oder sonstwie, vergisst unser Autor anzugeben) sieben moidores. Die Hauptveranstaltungen des Jahres sind vier grosse während des Winters abgehaltene Bälle mit festlichen Soupers, bei welchen Gelegenheiten auch der eingeborene Adel stark vertreten ist. Wie uns Twiss an einer anderen Stelle seines treffliche Buches (Seite 9/10) erzählt, war die edle Musika die *pièce de résistance* aller dieser Zusammenkünfte. Da war zum Beispiel eine Mistress May, die an Fingergeläufigkeit sowohl als seelenvollem Spiel auf dem Spinett ganz unerhörtes leistete. Eine andere Dame, eine Portugiesin, gab, so oft man es wünschte, ein entzückendes Konzert zum Besten mit einer Reihe kunstvoll abgestimmter leerer Weingläser, an die sie mit den Fingern tippte, und dergleichen mehr. Die Alten aber, scheint es, sassen in der Ecke, mischten die Karten, oder redeten geläufig von Soll und Haben, von Bank und Börse und all diesen erquicklichen Dingen, die dem Kaufmann das Leben erst lebenswert machen. — Wie stellte sich da Southey mit der Phantasie und dem Gemüt seiner 22 Jahre zu dieser Umgebung?

---

1. *Travels through Portugal and Spain etc.* London, 1775, in-4, pag. 3.

Southey war Zeit seines Lebens nie ein Gesellschaftsmensch ; auch in jungen Jahren nicht, wo es mancher gewesen ist, der sich im reiferen Alter auf sich selbst zurückzog. Zudem fehlte ihm nicht nur tieferes Verständnis für Musik, sondern auch jenes bisschen Musikdilettantismus, das für Abendgesellschaften nun einmal erforderlich ist. Trotzdem muss sein Onkel Hill sehr darauf gesehen haben, den Neffen in der ihm zugänglichen Lissaboner Gesellschaft heimisch zu machen, da Southey gelegentlich an Lovel schreibt, es vergehe kein Abend, den er nicht in Gesellschaft verbringe <sup>1</sup>. Diese Abende nun waren ihm ein Greuel. Hören wir ihn selbst <sup>2</sup> : *Here I am among the Philistines... sitting at evening the silent spectator of card playing and dancing... The English here are the most indefatigable dancers and the most inveterate Casino players in Europe... Every person here is musical ; but it is the mere mechanism of music that they cultivate, which the Spartans so wisely condemned in Timotheus... ; as Society is at present however, music generally affords a very seasonable relief to the whole company. Young ladies love to display themselves at the harpsichord, and young gentlemen love to stand by and turn over the leaves and compliment them, and they who have little to say, and they who have much to think of, are glad of an excuse to be silent. —*

Wie anschaulich hier Southey wieder charakterisiert und sich selbst dabei mit zwei Worten in die richtige Beleuchtung rückt ! Der Philosoph inmitten des lärmenden Haufens ! — Unrech wäre es, deswegen einen Stein auf ihn zu werfen. Southey war nun einmal für diese Art von Leben nicht geschaffen. In späteren Jahren noch musste er diesen Mangel mit bitteren Erfahrungen bezahlen <sup>3</sup>.

1. *Life & Corr.*, I, 266.

2. Was im folgenden zitiert ist, steht *Rem.* 194, bezw. *Lett.* 266 ff.

3. *Company, to a certain extent, intoxicates me. I do not often commit the fault of talking too much, but very often say what would be better unsaid, and that too in a manner not to be easily forgotten. People go away and repeat single sentences,*

So vergingen volle drei Monate. Die Eindrücke wechselten, wie die Tage im Jahr mit heiterem Sonnenschein und trübseiger Regenöde wechseln. Als der Frühling dem Ende zuneigte, da begann sich bei Southey etwas zu regen, das unausbleiblich hatte kommen müssen. Er sucht es scherzend *maladie du pays* (*sic!*) zu nennen, fügt aber ganz niedergeschlagen bei: *and a very wearying disorder it is*. Und wer vermöchte es ihm nicht nachzufühlen? — Hier das trotz aller Reize fremde Land, in dessen Gesellschaft er sich nicht heimisch fühlen konnte; dort die alte, traute Heimat, die sein Liebstes barg, sein junges Weib, von dem er getrennt war, wie ein Gefangener. Gern wollte er „den goldenen Tagus samt den Oliven- und Orangenbainen ganz Portugals hingeben für die schlammigen Fluten des heimatlichen Avon und ein bisschen Rauch aus Bristoler Kaminen<sup>1</sup>“.

Mehr und mehr häufen sich ähnliche Aeusserungen in den Briefen an seine Freunde, bis schliesslich die Abreise in die Heimat endgiltig auf die ersten Tage des Mai festgesetzt wurde. Am 5. dieses Monats war dann endlich der ersehnte Tag herangekommen, an dem ein direktes Schiff von Lissabon aus nach England in See stach, und am 15. Mai schreibt Southey in Portsmouth, auf heimatlichem Boden, die seligen Worte: *Thanks be to God, I am in England... to-morrow will past pains become pleasant*<sup>2</sup>.

---

*dropping all that led to them, and all that explains them; and very often, in my hearty hatred of assentation, I commit faults of the opposite kind. Now, I am sure to find this out myself, and to get out of humour with myself; what prudence I have is not ready on demand; and so it is that the society of any except my friends, though it may be sweet in the mouth, is bitter in the belly.* (Brief an Rickman aus d. Jahr 1806; *Life & Corr.* III, 4).

1. *Sel.* I, 24. Der Brief ist infolge einiger im Manuskript fehlender Blätter nicht mehr zu datieren gewesen u. wurde vom Herausgeber der Sammlung irrtümlich oder nachlässigerweise einem anderen (vom 26. Jan. 1796) angefügt; seinem ganzen Inhalt nach gehört er in die letzten Wochen von Southey's Aufenthalt in Lissabon.

2. *Life & Corr.* I, 272; an wen der Brief gerichtet ist, wird nicht angegeben.

Keine Zeile, kein Sterbenswörtchen verrät uns die Korrespondenz darüber, wie der Abschied vom Onkel Hill, wie die Begrüssung durch die Lieben in der Heimat ausgefallen war. Die sorgsamsten Biographen haben mit vielen anderen Briefen auch diese unter die Schere genommen und neugierigen Epigonenaugen entzogen. In diesem Falle schliesslich auch ohne Schaden <sup>1</sup>.

Für Southey war mit dem Betreten Englands ein neuer, bedeutsamer Abschnitt angebrochen; die Tore der Jugend schlossen sich hinter ihm, und mit Begründung der Familie begann das Leben neue, härtere Anforderungen an den zum Manne Gereiften zu stellen.

---

1. Man darf übrigens mit den Lücken und Mängeln in den beiden grossen Briefsammlungen "*Life and Correspondence*" und "*Selections*" nicht zu streng ins Gericht gehen. Die Schwierigkeiten, des Dichters Briefe nach seinem Tode in möglichster Vollständigkeit zusammen zu bekommen, waren zu gross. Man versäume nicht, hierüber die interessante Einleitung zu *Selections* Bd. 1 zu lesen.

---

## 3.

Southey war selbst ein anderer geworden. Seine radikalen, enthusiastischen und aller Wirklichkeit oft fernab liegenden Anschauungen und Ideen hatten sich im Verkehr mit den vielen fremden Menschen gemildert. Die hochfliegenden Pläne und mit ihnen die Lust, sie zu schmieden, waren einer mehr praktisch-nüchternen Art der Lebensauffassung gewichen. Sich auf eigene Füße zu stellen, sich selbst und den Seinigen ein auf sicherer materieller Grundlage ruhendes, sorgenfreies Dasein zu schaffen, das war zunächst die gebieterischste Notwendigkeit.

Zu diesen Zwecke widmete er sich, ohne darum seine literarische Tätigkeit aufzugeben, endgiltig dem Rechtsstudium. Sein Aufenthalt wechselt zu dieser Zeit sehr oft. In London, wo er eigentlich hätte wohnen müssen, mochte er nicht bleiben; die Sehnsucht nach dem freien Lande, nach Wäldern und Seen, hätte ihn ruhelos und krank gemacht. So wohnt er bald in Westbury, bald in Ormsby oder in Burton, immer aber am Herzen der Natur. Und wie mit London, so ging es ihm schliesslich auch mit dem Rechtsstudium. Mehr und mehr fühlte er, dass er soviel wie gar nicht dafür geschaffen war, und wie er aus dem Staub und der Enge der Grosstadt in die freie Luft der Dörfer und Landstädtchen hinausfloh, so suchte er von den Enttäuschungen und der tödlichen Langeweile der Juristerei Entschädigung und Trost bei seiner Dichtkunst. Bis es ihm schliesslich so deutlich bewusst ward, es sei ein verfehltes Unterfangen gewesen, dass er das ganze Studium kurz entschlossen wieder von sich warf. Zudem machten sich die Folgen seiner unermüdlichen geistigen Tätigkeit wiederholt in Krankheitsanfällen bemerkbar, die den Ausbruch schwerer Nervenkrise befürchten liessen. Mehrere Male musste daher Southey die Feder gänzlich beiseite

legen und in längeren Wanderungen durch die Bergdistrikte Körper und Geist wieder aufatmen lassen.

Neben Zeitschriftenaufsätzen verschiedener Art waren Neuauflagen der *Joan of Arc*, der *Minor Poems*, die Redigierung der spanischen Reisebriefe, der erste Band der *Annual Anthology*, die Vollendung des *Madoc* und die teilweise Bearbeitung von *Thalaba* die Frucht seiner Tätigkeit während dieser Jahre.

Mit Beginn der Wintermonate 1799 erschütterte ein abermaliger, diesmal in seiner Heftigkeit besorgniserregender Anfall Southey's Gesundheit. Schlaflose Nächte, Fieberanfälle, schwere Mattigkeit in den Gliedern, absolute Arbeitsunfähigkeit waren die Zeichen einer herannahenden gänzlichen Nervenzerrüttung. Der ärztliche Freund und Berater des Dichters, Dr. Beddoe, wusste kein besseres Mittel anzugeben, als eine Reise nach dem Süden mit viel Zerstreuung und Erholung in frischer Luft. Das wäre das einzig Richtige, meinte Beddoe, und gerade bei Southey lägen die Verhältnisse besonders günstig; er brauche ja nur nach Lissabon gehen, dort seien alle Vorbedingungen für die vollständige Wiederherstellung seiner Gesundheit gegeben.

Southey selbst war diesem Vorschlage keineswegs abgeneigt. Eine Schwierigkeit bot sich indes, woran der ganze schöne Plan möglicherweise scheiterte. Der Aufenthalt in Lissabon konnte sich diesmal auf Monate beschränken, konnte sich aber auch auf ein Jahr und länger hinausziehen. Sollte er abermals auf so lange von Edith getrennt werden? — Das war unmöglich. Lieber musste die Reise aufgegeben werden. Würde aber andererseits Onkel Hill dafür zu gewinnen sein, die Frau, von der er seinerzeit den Neffen mit allen Mitteln loszumachen bestrebt gewesen war, jetzt gleichsam als Tochter in sein Haus aufzunehmen? — Edith selbst brachte dem Plane wenig Sympathie entgegen, und das aus leicht verständlichen Gründen. Southey versprach sich anfänglich selbst wenig von seiner Bitte an Hill, die er brieflich an ihn gerichtet hatte, und schon war für den Fall

des Misslingens eine Erholungsreise nach Italien vorgesehen.

Kleine Ursachen, grosse Wirkungen. Wenn Onkel Hill den erlösenden Brief nicht schrieb, dann war Southey zum letztenmal in Spanien gewesen. An die Stelle seines zweiten Aufenthaltes in Lissabon, der ihn erst gründlich in Sprache, Kultur und Literatur des Landes einweihte, wären in Italien neue Eindrücke, neue Interessen an ihn herangetreten; er hätte zweifellos die melodische Sprache Petrarca's ebenso rasch und freudig erlernt, wie die Idiome der Pyrenäenhalbinsel, und an Stelle des Roderick-Epos stünde vielleicht eine Dichtung aus der blutrünstigen Geschichte Ferrara's.

Der entscheidende Brief liess nicht gar zu lange auf sich warten: etwa Mitte März traf er in Burton ein. Leider ist er einer von den vielen, die der Oeffentlichkeit vorenthalten wurden. Statt seiner müssen wir uns mit dem dürren Berichte Charles Cuthbert Southey's begnügen: *In the course of the following month a letter from his uncle reached him, cordially approving of his wish to try the effect of Lisbon air, and urging him to leave England as soon as possible*<sup>1</sup>. Was war doch dieser Hill für ein Prachtexemplar eines edlen, gütigen Menschen! Warum kommen Charaktere, wie dieser, gar nicht oder nur gelegentlich und nebenbei zur Bewunderung und Würdigung der Nachwelt? — Warum gibt es nicht auch eine Geschichte edelmütiger Menschlichkeit? —

Am ersten April 1800 war bereits der Tag der Abreise, der Donnerstag der darauffolgenden Woche, festgesetzt. Die Sommermonate, so wars geplant, sollten in Cintra verbracht werden, wo gesunde Bergluft, Naturschönheit und ländliche Einsamkeit sich vereinten. Vorher noch regelte Southey seine persönlichen Angelegenheiten in peinlicher Fürsorge. Der getreue und er-

---

1. *Life & Corr.* II, 53.

probte John May sollte in allen Dingen sein Bevollmächtigter und im Falle seines Todes auch sein Testamentsvollstrecker sein. Elmsley, ein alter Schulfreund Southey's, hatte durch Zufall erfahren, dass dieser eine lange Erholungsreise antreten musste und ihm sogleich aus freien Stücken die Summe von hundert Pfund zur Verfügung gestellt. Southey nahm die willkommene Gabe dankbaren Herzens entgegen; konnte er doch damit ohne weiteres die Kosten der Reise bestreiten und das Nötige an Wäsche und Kleidung für sich und Edith zum Aufenthalte in dem neuen Klima beschaffen<sup>1</sup>. Sein festes Jahreseinkommen belief sich ausserdem auf 160 Pfund, die John May vierteljährlich einziehen und nach Bedarf ihm nach Lissabon nachsenden sollte. Der erste Druck des *Thalaba*, von dem schon ein gutes Stück im Manuskript vorlag, musste nach Southey's Berechnung ebenfalls die runde Summe von 100 Pfund einbringen. Damit waren die rein finanziellen Fragen befriedigend erledigt.

Auch für den Fall, dass er die Heimat und die Seinen nicht mehr wiedersehen würde, hatte Southey Vorsorge getroffen. Das Epos *Madoc* war bereits im Rohbau vollendet; Charles Danvers verwahrte eine Abschrift davon. Coleridge sollte es dann, zusammen mit allem was ihm noch dessen wert erschiene, aus des Toten Nachlass veröffentlichen und mit dem Erlös Edith und die alte Mutter der ersten Sorgen überhoben werden. Nach diesen Vorkehrungen trat Southey, leichteren Herzens als vier Jahre früher die Reise nach dem Süden an.

Wie damals ging die Seefahrt von Falmouth aus, nun aber nicht nach Coruña, sondern direkt zu Wasser nach Lissabon. Southey war diesmal stark von der Seekrankheit gequält, wozu sein heruntergekommener Gesundheitszustand viel beitragen mochte. Auch Edith ging es nicht besser, und mit Schlafen und

---

1. *Sel. I*, 102.

Essen war es bei beiden schlimm bestellt<sup>1</sup>. Der Wind war indes günstig : in fünf einhalb Tagen war die Tagusmündung erreicht, und die ganze Pracht des Panoramas von Lissabon breitete sich vor ihren Augen aus<sup>2</sup>.

Hill hatte inzwischen auf der Höhe von Cintra ein Häus'chen für das Southey'sche Ehepaar gemietet, *very small, and thoroughly Portuguese; little rooms, all doors and windows, — odd, but well calculated for coolness*. Es sollte jedoch erst im Juli bezogen werden ; bis dahin wollte man in der Hauptstadt wohnen bleiben. Edith konnte sich anfänglich nicht recht mit dem neuen Aufenthalte befreunden. Die Gerüche von Lissabon lagen ihr schwer im Näs'chen, und da und dort hatte sie zu mäkeln und zu räsionieren. Sie musste tagelang zum Fenster hinausschauen, bis sie endlich einmal *a really decent looking woman* sah ; und dann waren sie alle entweder blutjung, oder aber alt und hässlich ; das war doch in England viel schöner, wo die reifen Frauen so viel der Würde und des Reizes zu entfalten wissen. —

Lissabon macht, wie man weiss, der alten Roma die Ehre streitig, eine Siebenhügelstadt zu sein. Auf einer dieser Höhen, den Buenos Ayres, lag die Wohnung der Southeys, und der Dichter konnte von seinem Arbeitstische aus den Rio Tejo, die Türme von Almeida und seine Schlossruinen, die Küste von Alemtejo bis hinüber zu den Höhenzügen von Cezimbra mit einem Blicke überschauen. Wenn über all dem der stahlblaue

1. *We scarcely ate or slept at all. (Life & Corr. II, 62).*

2. *It is a sight exceeding all it has ever been my fortune to behold, in beauty and richness and grandeur. (Life & Corr. II, 61).* Der vielgereiste Byron nennt die Ansicht von Lissabon *the third-best sea-view*, wobei er Konstantinopel an erster und Neapel an zweiter Stelle meint. (Brief an Moore vom 11. April 1817). Wer sich den Eindruck dieses Naturwunders auf die beiden Dichter recht lebendig vor Augen führen will (so gut es eben mit Bildern möglich ist), der besehe sich beispielsweise die Illustration auf Seite 385 des geographischen Prachtwerkes "*Europa*" von Alfr. Philipson.

Himmel und der flimmernde Sonnenglast des südlichen Klimas lag, so dachte er wohl des öfteren an England und die rauhe germanische Schönheit seiner Landschaften, denen die sinnliche Pracht und üppige Weichheit dieser tropischen Scenerie fehlte<sup>1</sup>.

In dem von Southey bewohnten Stadtviertel von Buenos Ayres lag auch (und liegt heute noch) ein Plätzchen, das für jeden Engländer besondere Weihe besitzt, der Friedhof der britischen Kolonie mit dem Grabe Henry Fielding's. Dieser Friedhof, der in den Reisebeschreibungen, wo immer er erwähnt wird, ob seiner herrlichen Cypressen gerühmt ist, machte auf Southey tiefen Eindruck. Hier war es, wo Hunderte seiner Landsleute fern der Heimerde den letzten Schlaf taten, und hier, wusste er, würde auch er zur Erde bestattet, sowie ihm in Lissabon etwas Menschliches zustossen würde. Manche Namen überdies, deren Träger er bei seinem ersten Aufenthalte in Lissabon persönlich kennen gelernt hatte, starrten ihm jetzt in toten Buchstaben auf Leichensteinen entgegen. Ich meine, nur wer selbst je im fremden Lande einen Begräbnisplatz seines eigenen Volkes besucht hat, weiss diese Gefühle nachzuempfinden.

Mit Ende Mai begann in Lissabon die heisse Zeit. Läden und Fenster mussten von Morgen bis Abend geschlossen bleiben, um Tageslicht und Wärme, die beide gleich unerträglich stark waren, auszuschliessen. Das Sonnenlicht prallte mit verdoppelter Stärke von den blendend weiss getünchten Häusermauern zurück, und die Luft zitterte in jenem flimmernden Glanze, wie man ihn über Schmelzöfen zu sehen gewohnt ist. Die beiden Southeyes wären längst schon vor Einbruch dieser Hitzperiode in die kühlen

---

1. *Views like this exist only in climates like these; they have a mellowness, a soft and voluptuous luxuriance of which no English landscape can help you to form an adequate idea; and the strong light and shade varies the scene as the sun moves, now hiding and now bringing forth crags and vineyards, and churches, and habitations. (Sel., I, 110).*

Höhen von Cintra geflohen, wo ihrer ein zierliches Häus'chen wartete, wären sie nicht durch Fronleichnamsprozession und Stiergefecht, — zwei der allerersten Sehenswürdigkeiten jeder grösseren Stadt der Halbinsel, besonders aber von Madrid, Sevilla und Lissabon — noch in der Metropole zurückgehalten worden. Die beiden Staatsaktionen gingen jedoch erst Mitte Juni vor sich, und Cintra war immerhin von Lissabon durch ein so beschwerliches Stück Wegs entfernt, dass ein öfteres Hin- und Herreisen, für Frauen zumal, zu den Unmöglichkeiten gehörte.

Die Fronleichnam- oder Corpus-Christi-Prozession ist eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen die römischkatholische Kirche noch heute mit dem ganzen Prunk der ihr eigenen Festzeremonien in die Öffentlichkeit tritt. Die Inszenierung dieser Aufzüge — die Pracht der liturgischen Gewänder, das Mittragen von Fahnen und Heiligenstatuen, Fanfarenmusik und vielstimmiger Lobgesang, Weihrauchduft und Kerzengeflimmer, der festliche Schmuck der Strassen und Häuser — wirkt mächtig auf Auge und Gemüt, und macht diese Prozessionen, da wo man sie noch in voller Blüte sehen kann, wie im Süden Deutschlands, in Italien und ganz besonders in Spanien, zu wichtigen Ereignissen im Leben des gläubigen Volkes, zu wirklichen Sehenswürdigkeiten bei den Aussenstehenden. Die Reiseliteratur über Spanien gibt uns verschiedentlich Belege dafür, dass die Bewohner der pyrenäischen Halbinsel seit Jahrhunderten mit besonders zähem, konservativem Sinn an der Ausübung dieses religiösen Brauches geübt haben, und die Berichte von Reisenden des 17. Jahrhunderts über solche Prozessionen unterscheiden sich kaum von jenen der Spanienfahrer des achtzehnten und neunzehnten <sup>1</sup>.

Am 12. Juni 1800, unter glühendem, wolkenlosen Himmel, ging jene denkwürdige Lissaboner Prozession vor sich, die auf

---

1. Nachweise solcher Schilderungen siehe unter dem Kapitel *The Pilgrim to Compostella* in den Anmerkungen.

Southey einen unauslöschlichen Eindruck machte, seine Anschauungen über die religiösen Zustände der pyrenäischen Halbinsel entscheidend beeinflusste, und von ihm selbst in späteren Tagen in einer reizenden, wenn auch böartigen Satire verewigt werden sollte.

Die Strassen, durch die sich der Zug bewegt, sind mit Sand bestreut, die Häuserfronten mit hochrotem Damaste drapiert. Soldaten bilden in endlosen Reihen schmucker Uniformen Spalier. Die Fenster und Balkone sind mit Zuschauern dicht besetzt, die Portugiesen alle in festlicher Kleidung, die Frauen in farbenfrohen Toiletten mit Juwelen überladen: *the rainbow would have been ashamed to be seen*. Die Zünfte mit ihren Fahnen eröffnen den Zug, sie führen den Nationalheiligen, Sanct Georg, in Gestalt einer reitenden Holzstatue mit sich. Eine Anzahl unberittener feuriger Pferde, die Repräsentanten der adeligen Familien, folgen am Zügel geführt; ihre Sättel sind mit Wappen und genealogischen Emblemen in prunkvollem Glanze geziert. Dann kommen die Mönche in roten, in grauen, in schwarzen Kutten, dicke, weinfrohe Falstaff-Gesichter neben ehrwürdigen, abgehärmten Asketen — *zounds, what a regiment!* — daran reihen sich die verschiedenen Gruppen von Ordensrittern in ihren reichen, farbenprächtigen Trachten, dann der Klerus in goldstrotzendem Ornate. Jetzt folgt als Mittelpunkt des Ganzen die Monstranz mit der Hostie auf schimmerndem Tragaltare, in ihrem Gefolge *the Prince himself* mit einem Schwarm adeliger Herren um sich. Scharen des Volkes beschliessen den Zug, Musikbanden begleiten ihn, und stets neue Scharen drängen sich zu seinen Seiten. Duftende Wolken von Rosenblättern ergiessen sich von allen Fenstern und Balkonen über die das Allerheiligste geleitenden Gruppen.

Das ist die Beschreibung der Prozession, wie sie Southey in zwei Briefen<sup>1</sup> gegeben hat, und mächtig genug war ihr Eindruck

---

1. Einen an seinen Bruder Thomas (*L. & Corr. II, 83*), den anderen an Charles Danvers (*Sel. I, 104*).

auf ihn. Er gesteht : *I never saw aught finer than this, nor indeed to be compared with it.* Southey's Schilderung ist jedoch, wie uns ein Blick in die übrige Reiseliteratur lehrt, viel zu oberflächlich, um eine derartige Wirkung auf ihn plausibel erscheinen zu lassen. Er hatte natürlich mehr gesehen, als er in den paar Briefen beschreibt, und das Tagebuch, das er während des zweiten Lissaboner Aufenthaltes führte<sup>1</sup>, würde jedenfalls reicheres Material auch hierüber enthalten haben. Wie uns andere Reisende erzählen<sup>2</sup>, gehörten mit zu den wichtigsten und eindrucksvollsten Bestandteilen dieser Corpus-Christi-Prozessionen die riesigen allegorischen Figuren der sieben Todsünden, die auf grossen fahr- oder tragbaren Podien mitgeführt wurden (die letzten Reste der mittelalterlichen Mysterienbühne !). Ausserdem gab es da verschiedene Arten von Tänzergruppen, von zierlichen Knabenreigen bis zu den martialischen Figuren der altspanischen Schwerttänzer. In Gold- und Silbergefässen und edelsteingezierten Fassungen wurden ferner die reichen Reliquienschatze der Kirchen im Zuge mitgetragen und der Anbetung ausgesetzt. Wie eindrucksvoll hiernach noch das Erscheinen der Monstranz sein musste, schildert uns der letztgenannte Reisende folgendermassen : Umrahmt von blitzenden Juwelen und von brennenden Kerzen umgeben, thront sie auf einem massiven und doch zierlichen Tragaltar aus Silber; kaum erscheint sie unter der Kirchentür, so läuten alle Glocken, die Musikkapellen vereinigen ihre Klänge mit den feierlichen Hymnen der Sänger, Weihrauchwolken erfüllen die Luft, Kommandorufe erschallen und säbelsasselnd sinken die Reihen der spalierbildenden Soldaten in die Knie. Lautlos und in stiller Anbetung tut die vieltausendköpfige

---

1. Er erwähnt dasselbe des öfteren in seiner Korrespondenz, doch ist leider nicht eine Zeile davon auf uns gekommen.

2. Man vergleiche zum Beispiel den mit Southey zeitgenössischen Joseph Blanco White, der unter dem Pseudonym Leucadio Doblado schrieb, in seinen *Letters from Spain* (London 1822), Seite 303.

Menge das gleiche, sowie der silberne Schrein in Sicht kommt. Die schönsten Sträusse zieren die Plattform des Tragaltars, und aus den Fenstern regnet es Blumen.

Wie sagte doch Southey beim Anblick dieser Szenen? — *I never saw aught finer than this, nor indeed to be compared with it.*

Von der Bewunderung ist in der menschlichen Psyche nur mehr ein Schritt zu beifälliger Anerkennung, und was du bewunderst, pflegst du auch rückhaltlos zu billigen. Nicht so Southey. Zu fanatisch, um gerecht zu sein, war er gerade noch Poet und Schöngeist genug, um von dem gewaltigen Schauspiel dieser religiösen Kundgebung im Innersten seiner schönen Seele getroffen und freudig erregt zu werden. Kaum geweckt erstarben jedoch diese Gefühle schon unter dem Druck massloser Voreingenommenheit und blindwütigen Parteihasses. Man müsste, meint Southey, das Ganze *mit den Augen des Katholiken betrachten, nicht mit denen des Philosophen* (recte : Protestanten !), um ihm gerecht zu werden. Wer aber den blutdürstigen und brutalen Geist des Papsttums kenne, der hätte für derartigen Götzendienst nur mehr Hass und Verachtung übrig. Unter dem Druck dieser Gefühle lässt er sich schliesslich noch zu einer Aeusserung hinreissen, die seinen Charakter nicht eben im schönsten Lichte zeigt : er übersetzt in seinen Briefen den Ausdruck *Corpo de Dios* ins Englische, *um die sinnlose Blasphemie desselben in ihrer ganzen Nacktheit blosszustellen*<sup>1</sup>.

Man möchte zunächst meinen, es wäre für Erkenntnis und Verständnis von Southey's Hispanismus ohne Belang, solche Dinge ans Licht zu ziehen. Nicht so sehr indes. Das "Auge des Philosophen", mit anderen Worten : die über religiösen Parteihader erhabene Toleranz, die für Southey nötig gewesen wäre, um sich nicht die ungeteilte Freude und damit das wirkliche

1. ... we saw the long-looked-for procession of the "Body of God". I give the English name, that I may not throw a Portuguese cloak over the naked nonsense of blasphemy. *Sel. I, 104. Aehnlich L. & Corr. II, 86.*

Verständnis der religiösen Seite des spanischen Volkscharakters zu verpfuschen, das war es was ihm völlig abging! Wir müssen darum das eben Geschilderte nicht bloß als ein interessantes Erlebnis von Southey's Lissaboner Aufenthalt registrieren, sondern zugleich für später als Beleg dafür im Gedächtnis behalten, wie tendenziös gefärbt das Bild war, das der Dichter von gewissen Zügen des spanischen Volkstums im Herzen mit nach Hause trug. —

Weit grössere Anziehungskraft als die Fronleichnamsprozession besitzt für Fremde und Eingeborene ein anderes nationales Schauspiel, uralt wie jenes, gleich ihm mit tiefwurzelnder Zähigkeit gepflegt und fortgepflanzt, — das Stiergefecht. Es bildet mit Prozession und *Auto de fé* das Dreigestirn der Sehenswürdigkeiten par excellence, über die der Spanienreisende bis etwa gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts zu berichten weiss. Von etwa 1750 ab gehören die Ketzerverbrennungen zu den Seltenheiten, und von da ab gibt es nur mehr *procesión del Corpus* und *fiesta de toros*.

Dass über die spanischen Stierkämpfe bis in die neueste Zeit herein unendlich viel geschrieben, gemalt und gezeichnet ist worden, das weiss jeder Gebildete. Ich kann mich darum, trotzdem es vielleicht zum besseren Verständnis der Southey'schen Stierkampfschilderung wünschenswert erscheinen mag, das Wichtigste über dieses Nationalfest hier zusammenzustellen, nicht dazu entschliessen. Man soll an längst gedroschenem Stroh nicht stets von neuem herumdreschen, und ich schreibe überdies vor der dadurch drohenden Ueberlänge dieses Abschnittes nach all dem Vorhergegangenen mit Schaudern zurück<sup>1</sup>.

---

1. Wer einige mit Southey ungefähr gleichzeitige gute Beschreibungen lesen will, der sehe sich etwa folgendes an: *Voyage du ci-devant Duc du Châtelet en Portugal...* ed. J. Fr. Bourgoing. Paris, s. d., Bd. I, S. 8 ff. — J. Barretti, *A Journey from London to Genoa through England, Portugal, Spain and*

Von vorneherein ist zu betonen, dass es Southey nicht vergönnt war, eine richtige *fiesta de toros* zu sehen, das heisst einen mit allem Pomp und Raffinement, aber auch mit allen Grausamkeiten und Gefahren solcher Veranstaltungen in Szene gesetzten Stierkampf, — er sah und erlebte nur jene uns auch aus südfranzösischen Städten geläufige Abart des Spieles, bei dem die Hauptgefahr dadurch vermieden ist, dass die Kampfstiere stark gepolsterte, ballenartige Lederhülsen an den Spitzen ihrer Hörner tragen, wobei es naturgemäss, statt Blutvergiessen und tödlicher Verwundung von Menschen, nur Püffe und Beulen absetzen kann. Immerhin ist auch noch diese zahmere Art der Kampfspiele grausam und hässlich genug, denn das Schicksal des Stieres ist das gleiche: er wird von den berittenen und lanzenbewehrten picadores erheblich verwundet, durch die bändergeschmückten und raketenspeienden Steckpfeile der banderilleros bis zum äussersten gereizt, und schliesslich unter dem Geheul der Menge durch einen sicheren Degenstoss des zu Fusse arbeitenden matador getötet.

Man kann sich vorstellen, dass auch solche Kampfszenen noch genug des Aufregenden und Abstossenden für den Nordländer an sich tragen. Wer Southey kennt, weiss auch im Voraus, wie sein Bericht über das Schauspiel ausfallen musste. Er empfindet "schmerzlichen Abscheu vor der feigen Grausamkeit der Veranstaltung" und ist überzeugt, dass der Einfluss derselben auf die öffentliche Moral nur ein verderblicher sein könne. Womit er vielleicht gar nicht so unrecht haben dürfte. Von weit grösserem Interesse als die blutigen Szenen der Arena war für ihn das Verhalten der Zuschauer. Der bis auf das letzte Plätzchen gefüllte Zirkus widerhallte von dem Händeklatschen

---

France. London, 1770, Bd. I, S. 117. — R. Twiss, *Travels...* London, 1775, S. 288 (mit grimmiger Illustration). — J. Fr. Bourgoing, *Tableau de l'Espagne moderne* (mehrere Ausgaben; siehe Indices). — *Mémoires d'un Apothicaire...* Paris, 1828, Bd. II, S. 46.

und Rufen der erregten Menge ; *men, women, and children were clapping their hands at every wound and watching with delight the struggle of the dying beasts* <sup>1</sup>.

Im Grossen und Ganzen war die Wirkung des Schauspiels auf Southey eine peinliche. Halb und halb reute es ihn, dass er sich überhaupt herbeigelassen hatte, Zeuge solcher Szenen zu sein, und aus diesem Gefühle heraus schrieb er an John May die Worte : *I am not quite sure that my curiosity in once going was perfectly justifiable ; but the pain inflicted by the sight was expiation enough* <sup>2</sup>.

Stierkampf und Prozession, die Hauptsehenswürdigkeiten des Sommers, waren die Gründe gewesen, warum die Southeys noch einen Teil der heissesten Zeit innerhalb der Stadt zugebracht hatten. Nun diese beiden grossen *shows* vorüber waren, hielt sie nichts mehr zurück vor der Flucht in die kühlen Bergdistrikte von Cintra. Ende Juni — genauere Daten fehlen — bezogen die beiden das ihnen von Hill zurecht gerichtete Häus'chen, dessen Haupteigenschaften und Vorzüge — *odd, but well calculated for coolness* — wir bereits kennen gelernt haben. Es stand inmitten eines Zitronengartens von einem halben Morgen Ausdehnung. Auf den Höhen ringsum blühten und dufteten Orangen-, Oliven- und Feigenbäume, Kiefer, Aloe und Fenchel, Akantus, Geissblatt und wilde Rosen um die Wette. Glühwürmchen und Leuchtkäfer durchschwärmten zu Tausenden die linden Nächte. Blütenpracht, Farbenorgie, Sommerfreude allüberall. *I ride a jackass, I eat oranges, figs, and delicious pears, drink Colares wine, read all I can lay my hands on, dream of poem after*

1. *L. & Corr. II, 97.*

2. *Sel. I, 116.* Wood Warter, Southey's Schwiegersohn und Herausgeber der *Selections*, scheint diese Entschuldigung nicht wirkungsvoll genug gefunden zu haben ; er liess sie, um ihr mehr Nachdruck zu geben, durch Kursivdruck hervorheben. Man versäume übrigens nicht, zu all dem Byron's *Childe Harold I, 68 ff.* zu vergleichen.

*poem, and play after play, take a siesta of two hours, and am as happy as if life were but one everlasting to-day, and that to-morrow was not to be provided for*<sup>1</sup>. So schildert Southey in gelegentlicher seliger Stimmung sein Tagewerk. *El Dorado de los poetas*, das richtige vom Herrgott just für Poeten geschaffene Schlaraffien, das Land der ewig reifen Orangen und der steten Himmelsbläue. Man erinnert sich an Goethe und seine sehnsüchtigen Verse: "Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen / Im dunklen Laub die Goldorangen glühen / Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht / Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht?"... an Jean Paul und die überspannten Seufzer seines Albano im *Titan*, an die duselschwangeren Briefe Clemens Brentano's und seiner Schwester, und all den theatralischen Nimbus, mit dem das romantische Deutschland seine Sehnsüchte nach dem fernen Wunderlande aufgeputzt hat.

Zu solcher Begeisterung freilich verstieg sich Southey nie. Und auch kein anderer von all den britischen Poeten, die irgendwelche Beziehungen zum Pyrenäenlande unterhielten. Merkwürdig, bei den englischen Literaten, und zwar nicht bloss den Romantikern, galt Spanien mehr als eine Art Sanatorium für die Nöten des Leibes und der Psyche, denn als die Hochburg der Romantik, wie sie Franzosen und Deutschen vorschwebte. —

Southey vergass über Orangenessen und Eselreiten nicht die Arbeiten, die ihm zunächst im Sinne lagen: "*Thalaba*" und die "*Geschichte von Portugal*". Das Epos hatte er halbfertig von England mitgebracht und in Lissabon mit Bienenfleiss vollendet. Nun gingen die einzelnen Gesänge zwischen Cintra und London hin und her, und der getreue Wynn las und besserte und feilte und machte da und dort Aenderungsvorschläge, die von Southey wieder gewissenhaft geprüft und überlegt wurden. Von *Thalaba* hielt er besonders grosse Stücke; vor allem, hoffte er, würde das

---

1. *L. & Corr.* II, 97.

Gedicht populär werden, schnell in die Auflagen schiessen und hübschen Zehnten abwerfen. Was *Thalaba* nicht an Interesse und Arbeitslust aufbrauchte, das verschlang *The History of Portugal*, der Traum seiner Jugend- und Mannesjahre, der Stolz seines Alters, das Werk, auf welches allein er soviel Arbeit und Fleiss verwenden sollte, wie vielleicht auf die Hälfte seiner übrigen Schöpfungen zusammen, das monumentum aere perennius, wie er es geplant und gehofft hatte, das schliesslich unvollendet und ungedruckt der Vergessenheit anheimfallen sollte. Die Geschichte seiner Entstehung hängt enge zusammen mit dem chronologischen Werdegang von Southey's Hispanismus und wird uns an geeigneter Stelle noch manches von sich erzählen.

In gesellschaftlicher Beziehung stach der Aufenthalt Southey's in Cintra wohltuend ab von dem was in der Hauptstadt als schwere Bürde auf ihm gelegen war. Er liess sich kaum öfter in Bekanntenkreisen blicken, als eben gerade noch nötig war, um nicht Anstoss zu erregen. Eines nur war schade; Onkel Hill war in diesen Sommermonaten infolge einer starken Kindersterblichkeit beständig in Ausübung seines Seelsorgeberufes an die Stadt gebunden und kam nur selten einmal nach Cintra hinauf.

Das milde Klima und die gleichmässige Ruhe der Lebensführung übten Wunder auf Southey's schwankende Gesundheit. In jenen Momenten, wo er unter der heilenden Sonne des Südens neue Lebenskraft und Lebensfreude in seinen Adern rinnen spürte, wäre er dann am liebsten für immer in Cintra geblieben und sein Leden lang nicht mehr zu den grauen Nebeln Englands zurückgekehrt.

So flossen dem Glücklichen die Tage hin wie den homerischen θεοὶ βέλτερον ξόωντες, und eh man sichs versah, war der Oktober und mit ihm die kühlen Nächte gekommen. In den letzten Tagen dieses Monats kehrten die Southeys mit Sack und Pack, mit Maulesel und drei Köpfe starker Dienerschaft in ihre Lissaboner Wohnung zurück.

Das war Ende Oktober des Jahres 1800. Nun tritt ein ebenso

kurioser als für die Southey-Biographie verhängnisvoller Umstand zu Tage. Wie man weiss, sind die einzigen Quellen für die Kenntnis von Southey's zweitem Aufenthalt in Spanien die beiden des öfteren erwähnten Briefsammlungen *Selections* und *Life and Correspondence*. Merkwürdigerweise fehlt nun in beiden Sammlungen jegliches Lebenszeichen für die Wintermonate. In der ersteren klafft die Lücke zwischen dem 29. Oktober und dem 28. März, mit Einschaltung eines einzigen Briefes vom 16. Dezember, in der letzteren zwischen dem 7. Oktober und dem 12. Februar. Also nicht mehr und nicht weniger als ein Brief für die Monate November, Dezember und Januar! — Dass kein besonderes Hindernis vorlag, geht daraus hervor, dass in den mit Februar bzw. März wieder einsetzenden Briefen keinerlei Anspielung auf etwas derartiges vorkommt. Die Briefe müssen also ihren regelmässigen Gang gemacht haben und die für den Winter 1800/1801 treffenden später irgendwie verloren gegangen sein. Die Southey-Biographien von Browne und Dowden schlüpfen über diese Lücke stillschweigend hinweg und können das um so eher, als bei ihnen die spanische Zeit nur summarisch behandelt wird. Für uns wiegt dagegen bei Southey's verhältnismässig kurzem Aufenthalt in Spanien dieser Verlust doppelt schwer. —

Bald nach der Rückkehr von Cintra nach Lissabon taucht in Southey's Briefen der Plan einer kleinen Rundreise durch die portugiesischen Provinzen auf. In Begleitung Edith's und einiger Freunde sollte zunächst das langgestreckte Estremadura-Gebiet besucht werden. So Zeit und Kräfte reichen würden, wären später die nördlichen Provinzen Beira und Traz os Montes gefolgt, die den Anschluss an das bereits durchreiste Gallizien bildeten, so dass dem Dichter so ziemlich die ganze westliche Hälfte der Pyrenäenhalbinsel aus eigener Ansicht bekannt und vertraut gewesen wäre. Man kam indes fürs erste (wie aus der beigefügten Karte ersichtlich ist) nicht höher als Coimbra, und

kehrte von hier aus über Thomar und Santarem teils zu Wasser auf dem Tejo wieder nach Lissabon zurück. Geplant war die Reise schon Ende Oktober, zu Stande kam sie jedoch erst im Februar<sup>1</sup>.

Die Reisegesellschaft bestand aus vorerst zehn Personen: Southey und Waterhouse<sup>2</sup>, Edith und drei Freundinnen (Miss Seton und die beiden Miss Petries) und vier Dienern, deren zwei zur Bedienung des Wagens und der Maultiere nötig waren. Die Frauen sassen in einer portugiesischen Reisekutsche, die Männer ritten auf den Tieren. Nach zwei Tagen wurde eine der Petries krank und blieb mit ihrer Schwester zurück, während Edith, durch das Leben in Cintra an Eselreiten und steile Strassen gewöhnt, den Strapazen der Fahrt trefflich standhielt.

Alcobaça, Batalha, Coimbra und Santarem waren die Pole, innerhalb deren sich die Reise bewegte, jeder von den vieren an sich eine Berühmtheit des Königreichs, ja der Halbinsel überhaupt.

Alcobaça verdankt seinen Ruhm dem uralten Cisterzienserkloster De Santa Maria, dessen Gründung bis auf die Einnahme von Santarem (1147) zurückdatiert. Neunhundert Mönche, so geht die Ueberlieferung, barg das Kloster, und Tag und Nacht klangen ihre Chorgesänge, da sie abwechselnd die Messe sangen. Bücher- und Reliquienschatze ohne Gleichen waren in kostbaren Schreinen aufgespeichert, und die Kapelle barg die Leichname Dom Pedro des I. und der Ines de Castro. Die grösste Sehenswürdigkeit aber war und ist bis heute die ungeheure Klosterküche, deren Fussboden von einem Bache durchquert wird, dessen laufendes Wasser zu Küchenzwecken diente.

Von all diesen Herrlichkeiten ist heutigentags nicht mehr viel übrig geblieben. Die Gebäude litten innen und aussen unter dem

---

1. Southey's Bericht steht *Sel. I*, 136 ff.

2. Ein Landsmann, mit dem er sich in Lissabon befreundet hatte; sonst für Southey's Biographie ohne Bedeutung.

Kriegsjahr 1810 und im Jahre 1834 erstickte die Säkularisation des Klosters den letzten Rest von Leben in seinen Mauern. Southey kam eben noch früh genug, um das Kloster in der Blüte seiner Degeneration zu sehen. Die Zahl der Mönche betrug noch zweihundert, "feine, rosenwangige, ölige Gottesmänner". Sie beherrschten die Stadt und ihre Umgebung völlig, nahmen nicht den Zehnten sondern ein Viertel aller Ernte und waren dennoch tief in Schulden. Was Küche und Keller nicht verschlangen, das nähten sie in Form von Diamanten und Perlen auf ihre liturgischen Gewänder, und verprassten so ein jährliches Einkommen von 200.000 englischen Pfund. Die Stadt aber — das glaubt Southey herausgefunden zu haben, und die Bemerkung ist wieder eminent charakteristisch für seine Stellung zu Mönchstum und Katholizismus — die Stadt aber bevölkerten sie mit gestünderen Kindern, als irgendwo eine gleich kümmerlich ernährte Bevölkerung hätte aufbringen können. In seiner Erregung über die üppigen Kuttenträger vergisst Southey gänzlich, von den Eindrücken zu reden, die er sonst in dem an historischen Erinnerungen reichen Kloster und seiner prachtvollen Umgebung empfing.

Zwischen Alcobaca und Batalha liegt der Schauplatz der denkwürdigen Schlacht des 14. August 1385, in der Joao I. den Sieg über die Spanier und damit die Selbständigkeit des neuen Königreiches Portugal errang. Zum Gedächtnis dieses Sieges stiftete Joao in Batalha das Dominikanerkloster Santa Maria da Victoria, dessen Ruinen heute für das grösste architektonische Wunder nach der Alhambra gelten. *We saw Batalha*, erzählt Southey, *the wonder of Portugal, and indeed of Europe; for so magnificent a structure or stone-work, so miraculously beautiful, exists nowhere but in this secluded village... I had seen accurate prints, and yet stood lost entirely in wonder and admiration.* —

Von Batalha bis hinauf nach Coimbra war noch ein gutes Stück Wegs, mehr als die Hälfte des bereits zurückgelegten. Sou-

they glaubte umkehren zu müssen, da starke Regengüsse einfielen und infolgedessen sämtliche Diener bis auf einen streikten und zurückblieben. Doch Edith und die tapfere Miss Seton erwiesen sich als wetterfeste Reisende, so dass man in zirka vier Tagen das nördliche Ziel der Fahrt erreicht hatte.

Coimbra liegt in paradiesischer Schönheit auf hügeligem, in der Ferne von Bergen umgürteten Gelände. Oliven- und Orangengärten umgeben es, und die Zypressen stehen so dicht "wie die Pappeln um London." Die Geschichte der Stadt ist reich an historisch-denkwürdigen Momenten. Erinnerungen aus den Maurenkämpfen vereinen sich mit jenen aus der Liebesgeschichte der christlichen Könige und mit denkwürdigen Reminiscenzen aus der Zeit des Humanismus.

Die schon 1307 von Lissabon nach Coimbra verlegte Universität ist bis auf den heutigen Tag die einzige in ganz Portugal geblieben<sup>1</sup> und gibt der Stadt ein eigenartiges Gepräge. Hier bekam Southey auch eine besondere Seite des peninsularen Studentenlebens zu sehen, fast sogar zu spüren. Die spanischen Studenten von ehemals machten sich nämlich ein besonderes Vergnügen daraus, die ihre Universitätsstadt besuchenden Fremden auf jedwede Art zu belästigen. Die von Coimbra scheinen es besonders arg getrieben zu haben, so dass sie den sonst gutmütigen Southey gewaltig in Harnisch brachten<sup>2</sup>.

---

1. Lissabon, Porto und Santarem besitzen nur einzelne Fakultäten.

2. ... a set of more impudent blackguards never were assembled in one city. They followed us with such impertinence, that, had we not been with two professors, both men of manners and authority, we should not have passed without being insulted; and, as it was, I found it difficult to abstain from knocking some of them down. Wherever we went, there was a mob of these fellows behind us. So it is their custom to annoy foreigners; and two of them, for impertinence carried a little farther, received a severe drubbing from one of our acquaintance not long before our visit. (Sel. I, 138). Der Verfasser der *Mémoires instructifs pour un voyageur* (Band 2, Amsterdam, 1738, pag. 49 ff.) erzählt ein ähnliches Erlebnis mit den Studenten von Alcalá de Henares.

Unter den historisch denkwürdigen Orten der Stadt war es naturgemäss in erster Reihe die Quinta das Lagrimas, die auf Southey den tiefsten Eindruck machte, der Platz, an dem die unglückliche Ines de Castro ihren heimlichen Gatten, den Infanten Dom Pedro, zu treffen pflegte und wo sie zuletzt von adeligen Meuchelmördern im Einverständnis mit dem König, des Infanten Vater, überfallen und ermordet wurde. Wiederholt war im Laufe der Zeiten der tragische Stoff dichterisch behandelt worden und auch Southey hatte lange den Plan einer Dramatisierung desselben in seinem Busen gewälzt, ohne ihn, zum Glück für ihn selbst, zu verwirklichen. In der Geschichte seiner Bearbeitungen unterscheidet sich der Ines-Stoff von jenem anderer grosser Frauentragödien — der Medea, der Alcestis, der Esther, der Maria Stuart — dadurch, dass ihm die eine alle anderen turmhoch überragende Dramatisierung par excellence fehlt; die wäre aber auch von Southey nicht zu erwarten gewesen. —

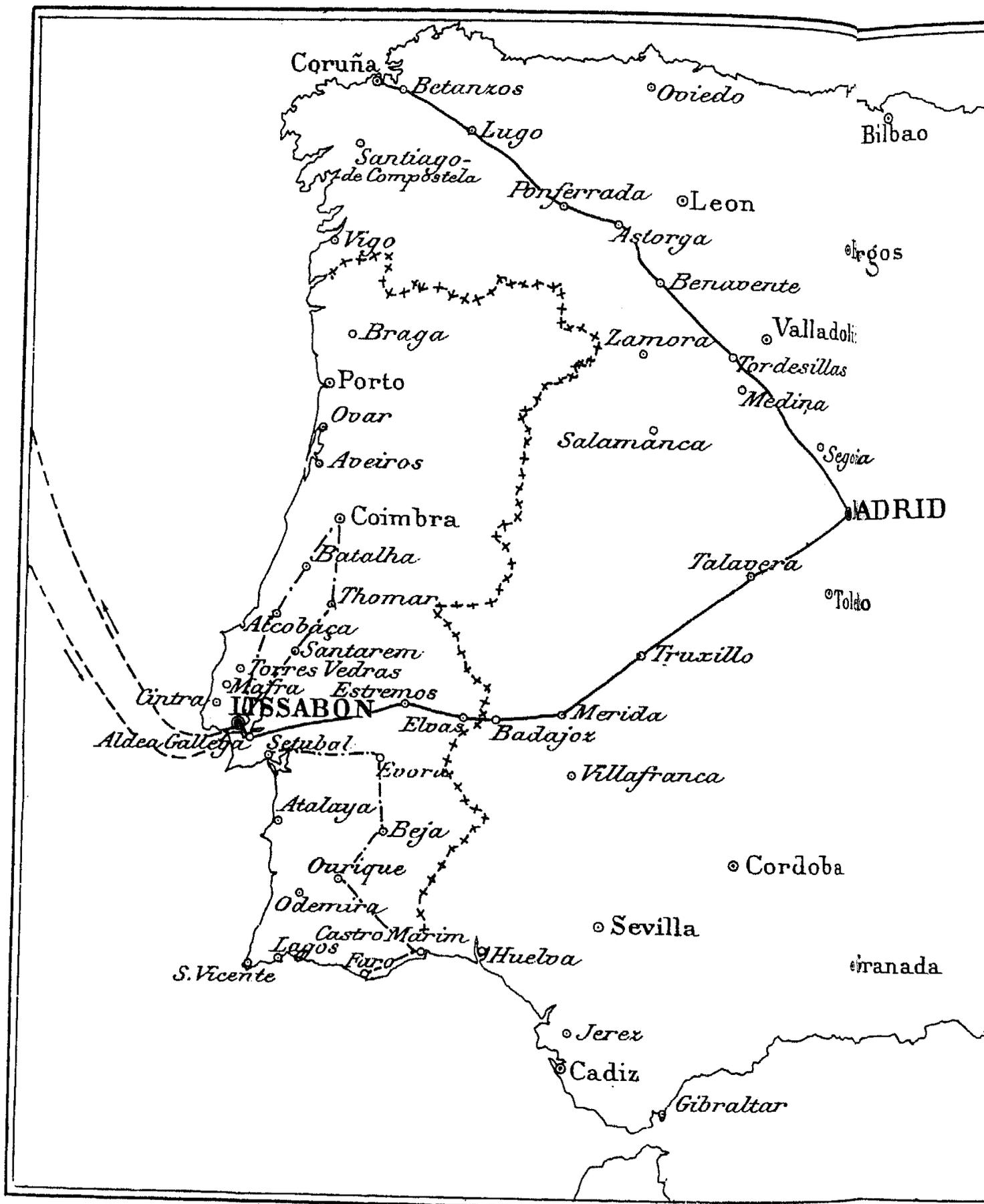
Von den übrigen landläufigen "Sehenswürdigkeiten" Coimbra's berichtet Southey mit Absicht nichts. Kirchen, Museen, öffentliche Gebäude und dergleichen langweilten ihn, sobald er sie alle auf einmal besichtigen und bewundern sollte, "wie ein ganzes Mittagessen aus lauter Süssigkeiten."

Von Coimbra aus begann der Heimweg, direkt nach Süden über Penella und Thomar bis an die Ufer des Tejo. *We returned fourscore miles<sup>1</sup> down the Tagus by water, and reached Lisbon after an absence of 20 days.* Leider nahm sich Southey nicht mehr die Mühe, in dem Brief an Charles Danvers, in dem er den zweiten Teil der Reise beschreibt, auch über diese letzte Etappe (von Coimbra bis Lissabon) zu berichten. Er rechnete, wie wir sahen, damit, seine Aufzeichnungen über die zweite Spanienreise ebenfalls in Buchform zu veröffentlichen. Aus dem gleichen Grunde

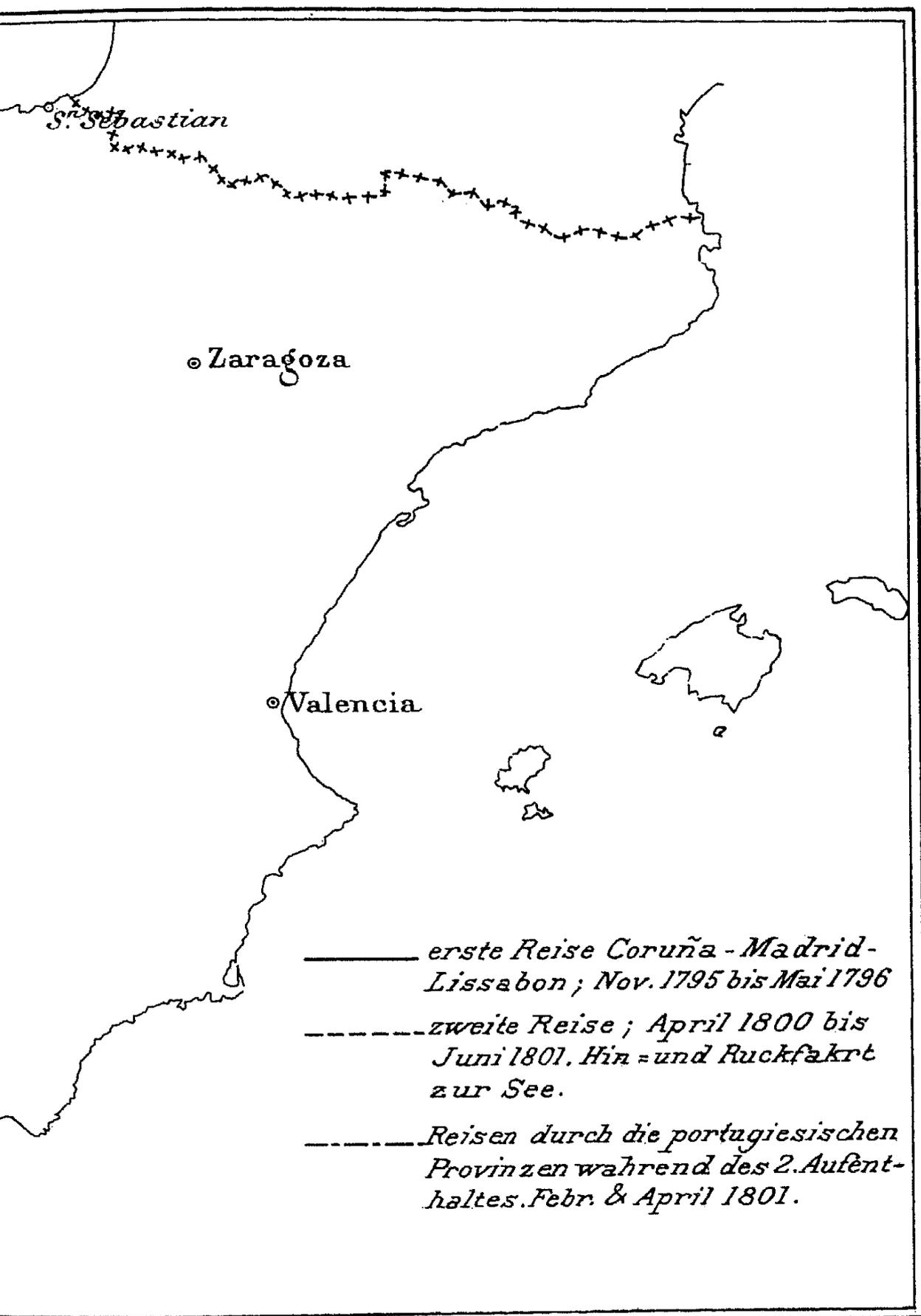
1. 80 Meilen.



# KARTE VON SPANIEN MIT SOUTH



# HEY'S REISEROUTEN



wissen wir von einer im Laufe des April von Southey und Waterhouse unternommenen Tour in die südlichen Provinzen nicht viel mehr als die Namen der besuchten Orte und damit die Richtung. Es waren Setubal, Evora, Viana, Beja, Ourique, Castro-Marim und Faro<sup>1</sup>. Ueber den Rückweg sind wir dabei völlig im Unklaren. Alles was aus dem betreffenden Briefe noch hervorgeht, ist, dass die Reise sehr, sehr mühsam, stellenweise sogar halsbrecherisch gefährlich war.

\*  
\* \*

Wäre es nach Southey's Plänen gegangen, so hätte den Beschluss all dieser Kreuz- und Querfahrten die Heimreise nach England auf dem Umweg\* über Spanien und Frankreich gemacht. Schon von Cintra aus hatte er dieses Projekt seinem Bruder Henry mitgeteilt<sup>2</sup>. Nun lagen aber verschiedene Gründe vor, die eine baldige Rückkehr nach England, und zwar auf dem kürzesten Wege nötig machten. Britannien war in die napoleonischen Kämpfe mit der Halbinsel hineingeraten und stand auf dem Kriegsfusse mit Portugal. Die englische Kolonie in Lissabon war schon auf eine nahe bevorstehende Landesverweisung gefasst, und Onkel Hill hatte bereits sein Kostbarstes, die Bibliothek, wohlverpackt zur Absendung nach England hergerichtet. Die Gefahr wurde nicht akut, wie man befürchtet hatte, doch kamen bei Southey noch andere Umstände dazu, ihm den Aufenthalt nicht länger wünschenswert zu machen. Edith hatte das Leben in der Fremde satt und drängte zur Heimkehr. Ebenso schrieb Southey's alte Mutter dringende Briefe an den Sohn, er möchte nicht länger fortbleiben. Die beiden Frauen fürchteten die unruhigen Kriegszeiten und sehnten sich nach sicherem Beisammen-

---

1. Brief aus Faro mit Datum des 17. April an Edith. (*L. & Corr. II, 140*).  
Vergleiche die Karte.

2. *L. & Corr. II, 110*.

sein am heimatlichen Herde. Dem gegenüber mussten Southey's eigene Wünsche, den Aufenthalt noch über den Sommer und Herbst auszudehnen, in den Hintergrund treten. Und er kehrte, sobald der Entschluss einmal gefasst war, selbst nicht ungerne in die englische Heimat zurück, denn einerseits freute er sich im tiefinnersten Herzen auf die alten lieben Gesichter der Angehörigen und Freunde, auf die trauten Bequemlichkeiten des englischen Haushaltes, auf die rauhe Schönheit der heimatlichen Bergdistrikte, andererseits kostete ihn der Abschied vom fremden Lande wenig Ueberwindung, da er bestimmt auf eine nicht zu ferne Rückkehr dorthin, ja auf noch manche spanische Reise für die fernere Zukunft rechnete. Als er sich — es war inzwischen Anfang Juni geworden — endgiltig nach England einschiffte, und bei stürmischer See und trübem Himmel die Küste Portugals seinen Augen entchwand, da lag ihm kein Gedanke so fern als der, er könnte die weissen Mauern von Lissabon und die Cypressenhaine von Cintra zum letztenmale gesehen haben. Und dennoch war es ihm so bestimmt. In den vier Jahrzehnten seines Lebens, die noch vor ihm lagen, war es ihm nicht mehr vergönnt, den Fuss noch einmal auf hispanische Erde zu setzen, trotzdem der Wunsch darnach stets wiederkehrte.

\*  
\* \*

Mit Southey's Rückkehr nach England waren seine äusseren, oder, wenn wir es so nennen wollen, persönlichen Beziehungen zur Pyrenäenhalbinsel zu Ende. Spaniens Anteil am Leben des Dichters hatte damit seine Grenze gefunden. Nun begann die Zeit, wo die Früchte seiner engen Beziehungen mit der Kultur eines fremden Volkes zur Reife kamen und in stiller Arbeitsstube zu jenen Werken wurden, die zur Unsterblichkeit seines Namens in erster Linie mit beigetragen haben.

Southey war nicht ganz siebzig Jahre alt, da ihm der Tod die Augen schloss. Von diesem reich bemessenen Leben bilden nicht weniger denn 45 Jahre, von 20 bis 65, eine literarische Laufbahn, wie sie an Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit wenigen beschieden war. Sein schriftstellerisches Lebenswerk baut sich der Hauptsache nach auf aus seinen grossen Epen, den Uebersetzungen der Romane und Chroniken aus dem Spanischen, und den immensen Geschichtswerken. Es ist umrankt von einer reichen Fülle kleinerer Arbeiten, von lyrischen Gedichten, Balladen, Satiren einerseits, von biographischen, kritischen und deskriptiven Werken andererseits.

Wie hat sich nun in diesem reichen Dichterleben der spanische Einschlag für und für geltend gemacht? War es eine plötzliche, oder eine andauernde Wirkung, war sie etappenweise, oder gleichmässig in Ausdehnung und Stärke? — Die Antwort auf diese Frage sollen uns die folgenden Zeilen geben, in denen zugleich darzulegen sein wird, welches die chronologische Entwicklung der literarischen Beziehungen des Dichters zu Spanien war<sup>1</sup>.

Southey's schriftstellerische Tätigkeit lässt sich im grossen und ganzen in zwei distinkte Perioden scheiden, deren erste wir vielleicht die epische nennen dürfen, während die zweite mit dem Namen historisch-biographische am kürzesten umschrieben wird. Episch nenne ich die eine, weil sie vorwiegend die grossen Dichtwerke erzählenden Charakters zeitigte, so *Joan of Arc* (1795), *Thalaba* (1801), *Madoc* (1805), *Kehama* (1810), *Roderick* (1814)

---

1. Die Uebersicht über das folgende Kapitel soll die am Schlusse beigegebene Zeittafel erleichtern.

einerseits, den *Amadis* (1803), *Palmerin* (1807), und *Cid* (1808) andererseits. Beginnend mit dem Jahre 1795, dem einundzwanzigsten seines Lebens, und endigend mit 1814, in dem er sein vierzigstes vollendete, die Jünglings- und schönsten Mannesjahre des Dichters umfassend, stellt sie den bergansteigenden Weg und den Höhepunkt seiner poetischen Schaffenskraft dar.

Der Anteil Spaniens an dieser ersten Periode ist bedeutend. Den Grundstein zu Southey's Hispanismus legt zuvörderst, wie wir sahen, sein zweimaliger Aufenthalt im Lande selbst. Angeregt durch ihn beschäftigt er sich mit Studien zur mittelalterlichen Geschichte und Literatur der Halbinsel. Noch ist indes der Dichter in ihm mächtiger als der Historiker, und die ihm allenthalben hier entgegen tretenden farbenreichen Stoffe drängen in ihm nach neuer poetischer Gestaltung. Mit Uebersetzungen beginnt er und versucht seine Kräfte zuerst an zwei Blüten der *novela caballescica*, dem weltbekannten Amadisroman und einem seiner weniger berühmten und erfolgreichen Nachzügler, dem Palmerin von England. Unter dem Eindruck dieser mittelalterlich-spanischen Sittengemälde greift er des weiteren zu einem an Stoff historischen, an Charakter aber jenen verwandten Denkmal, einer der alten Chroniken des spanischen Nationalhelden Cid Ruydiaz Campeador, die er, um sie den beiden Romanen an Wirksamkeit ebenbürtig zu machen, mit romantischen Zügen aus dem die Chroniken an Alter wie an Reiz weit überragenden Cid-Epos ausschmückt. Diese mit jugendlich-dichterischer Begeisterung und zähem Fleisse betriebene intensive Lektüre der altspanischen Chroniken und Ritterbücher, gepart mit seiner ihrem Höhe- und Wendepunkte nicht mehr fernen epischen Begabung, inspiriert und ermutigt ihn zuletzt, einen dieser eminent poetischen Stoffe, die Geschichte des letzten Gotenkönigs Rodrigo, auch einmal zu eigener selbständiger Dichtung zu verwerten.

*Amadis*, *Palmerin*, *Cid* und *Rodrigo* stellen die Hauptwerke spanischer Provenienz während der genannten ersten Schaffens-

periode dar. Mit ihnen war indes des Dichters literarisch-poetische Beziehung zu Spanien keineswegs erschöpft. Schon auf seinen Kreuz- und Querfahrten durch die Halbinsel ist hier und dort ein Gelegenheitsgedicht entstanden, bald auf eine schöne Landschaft, oder eine historische Ruine, bald als Ausfluss einer wehmütigen oder freudigen Stimmung. Sie mehren sich, als mit der Lektüre in der Heimat die Stoffe sich häufen, und Poetisierungen altspanischer frommer Legenden, wie " *Die Hochzeitsnacht* ", der " *Liebesstein* ", " *Alt Christobals Rat* " und ähnliche wechseln mit historischen Stoffen, wie " *Garci Fernandez* ", " *König Ramiro* ", der " *Armada* " und dergleichen. Wir werden sie seinerzeit zu einem Ganzen vereint unter dem Sammelbegriff " *Kleinere Gedichte* " zu würdigen versuchen.

Die eigentlich dichterische Schaffensperiode Robert Southey's endet der Hauptsache nach mit der Veröffentlichung seines letzten Epos, des Roderick, im Jahre 1814. Sie findet auch äusserlich einen gewissen Abschluss mit der monumentalen Gesamtausgabe der bisherigen *Poetical Works*, die in den Jahren 1812 bis 16 in vierzehn Bänden erscheint. Hier beginnt dann der zweite grosse Abschnitt seiner Schriftsteller-Laufbahn, die Zeit der grossen historischen und biographischen Werke. Das Bindeglied zwischen beiden bildet der Lieblingsplan seines Lebens, die auf breitester Basis angelegte " *Geschichte von Portugal* ". Sie ist es einerseits, die den Dichter in der ersten Periode seines Schaffens in die Welt der altspanischen Geschichte und Literatur — beides fast ein Begriff und kaum von einander zu trennen — einführt; auf der anderen Seite ist es wiederum nur sie die ihn mit der Zeit von den Bahnen der Dichtkunst abführt und eine besondere Vorliebe für rein historische Studien, Kloster- und Ordensgeschichtliche Forschung, Biographie und ähnliche Gebiete in ihm wachruft. Während des Zeitraums von nicht ganz drei Dezennien, den diese Periode umfasst (1814 bis 1843), kommen in Abständen von wenigen Jahren die grossen Geschichtswerke

zu Tage, denen Southey einen guten Teil seines literarischen Namens dankt, zuerst die beiden Schlussbände der *Brasilianischen Geschichte* (1817 und 1819), bald darauf die Schilderung des spanischen *Befreiungskrieges* (1822, 1824, 1832), die zweibändige *Kirchengeschichte Englands* (1824) und die *Geschichte der englischen Seemacht* (1833 bis 1840) in vier Bänden. Biographien von *Wesley* (1820), von *Uneducated Poets* (1829), von *Cowper* (1835), Sammelausgaben fremder und eigener Werke schieben sich dazwischen ein, und selten nur wird die graue Eintönigkeit dieser Gelehrsamkeit von dem Lichtblitz froher Dichtkunst durchbrochen und erhellt. Die Laureatenwürde und politische Interessen nebenher erzeugten Gedichte wie das *Lay of the Laureate* (1816), *The Pilgrimage to Waterloo* (1816), die unselige, folgeschwere *Vision of Judgement* (1821) und ähnliche Dinge. Eine Episode aus der brasilianischen Geschichte (*The Tale of Paraguay*, 1825) und ein reizvoller spanischer Legendenstoff (*The Legend of a Cock and a Hen*, 1829) sind die einzigen wirklichen Gedichte, zu denen sich der alternde Genius noch aufzuschwingen vermag.

Spaniens Anteil an der historisch-biographischen Periode, wie wir sie zu nennen übereinkamen, ist dem früheren an Umfang ebenbürtig, nicht aber an Bedeutung. Ist Southey in jener Periode vorwiegend Dichter spanischer Stoffe und Uebersetzer spanischer Literaturdenkmäler gewesen, so wird er in dieser zum Geschichtschreiber der Halbinsel. Die *Geschichte von Brasilien* ist nichts anderes als ein Teil des grossen Werkes über Portugal, das, wäre es zur Vollendung und zum Druck gekommen, oder auch nur im Manuskript erreichbar, uns zusammen mit dem *Peninsular War* ein Bild vom Hispanismus des Historikers zu geben vermöchte. Wie ein Nachklang der freudigen Interessen der Jugend wirkt in dieser späten Zeit die vereinzelt stehende dichterische Bearbeitung der schon erwähnten spanischen Legende von Hahn und Henne, die in der Folge den viel treffenderen Titel *Der Pilger von Compostela* bekam.

Nun wird es sich zunächst darum handeln, die eben skizzierten Entwicklungsgänge und die von ihnen gezeitigten Werke in Zusammenhang untereinander und mit dem Leben des Dichters zu bringen. Mit anderen Worten : wir wissen, dass Southey Hispanist als Dichter und als Historiker war, und wollen nun verfolgen, wie er es nach einander geworden und gewesen ist.

Von seiner ersten Spanienreise hatte der 23 jährige ausser seinem ideellen Gewinn an Eindrücken, Kenntnissen und Erfahrungen zweierlei mitgebracht, was für die Entwicklung seines Hispanismus und unsere Kenntnis desselben von Wichtigkeit werden sollte : Bücher und Reisenotizen.

Die reiche Bibliothek des Onkels Hill hatte die schon dem Knaben innewohnende Freude an Büchern mächtig genährt, und die günstige Gelegenheit, mit der sich in Lissabon alte spanische und portugiesische Drucke jeder Art erwerben liessen, legte den Grundstock zu Southey's eigener umfangreicher Büchersammlung, deren Geschichte uns bei späterer Gelegenheit noch des näheren beschäftigen wird.

Die Aufzeichnungen, die auf der langen Wanderfahrt durch Spanien und in Lissabon entstanden und teilweise in Form von Briefen an die Freunde und Angehörigen in England abgegangen waren, benützte Southey zur Veröffentlichung eines Bändchens *Spanischer Reisebriefe*<sup>1</sup>, die für uns die einzige Quelle zur

---

1. Was wir durchweg immer nur kurz als *Letters from Spain and Portugal* bezeichnen, verteilt sich auf folgende Sammlungen :

A) *Letters written during a short Residence in Spain and Portugal by Robert Southey. With some Account of Spanish and Portuguese Poetry. Bristol 1797. Printed by Bulgin & Rosser for Joseph Cottle, Bristol, and G. G. & J. Robinson, and Cadell & Davies, London, XX, 551 S. 8<sup>o</sup>. (Unge-  
mein selten).*

B) *Dasselbe. Second Edition. Bristol 1799. Printed for Biggs and Cottle, Bristol, and N. T. Longman et O. Rees, London. XIV, 483 S. 8<sup>o</sup>.*

C) *Letters written during a Journey in Spain and a short Residence in Por-*

Kenntnis seines ersten Aufenthaltes in Spanien sind. Ihr Inhalt ist dem Leser bereits bekannt. Wir sind an ihrer Hand mit Southey von Coruña über Madrid nach Lissabon gewandert und durften sehen was ihm sehenswert erschien. Die Komposition derselben ist bald charakterisiert: eine plan- und zusammenhanglose Aufreihung von Erlebnissen, literarischen Notizen, von Hörensagen-Erzählungen, von farbensatten Stimmungsbildern und schnell fertigen subjektiven Ansichten. Das ist der Stempel, den sie tragen und den die Art ihrer Entstehung zur Genüge erklärt. Ihr Wert besteht für uns Epigonen weniger in dem was uns Southey über die damaligen kulturellen Zustände Spaniens zu berichten weiss — im Gegenteil, das haben hundert andere viel besser und viel gründlicher gemacht als er. Für uns haben

---

*tugal. By Robert Southey. In 2 volumes. Third Edition corrected and amended. London 1808. Printed for Longman, Hurts, Rees, and Orme, Paternoster Row. Band I: X, 310 S. Band II: VII, 300 S. kl. 8°.*

D) [*Letters from Portugal*] enthalten in *Chapter VII* (= S. 57 bis 144) des 2. Bandes von *Life and Correspondence*, sowie in Band I (S. 104 bis 163) der *Selections*.

Davon bildet A die früheste, schon vor der ersten Spanienreise auf Anregung Cottle's geplante und unmittelbar nach der Rückkehr redigierte Ausgabe. Die 2. Auflage (B) ist nur eine Titelaufgabe und stellt einen infolge der starken Nachfrage nach der ersten sehr bald nötig gewordenen Neudruck dar. Das war im Jahre 1799. Im April 1800 ging Southey ein zweitesmal nach Lissabon, und nun sollte man meinen, die 8 Jahre darauf erschienene 3. Ausgabe (C) der *Letters* wäre zum mindesten eine um die Briefe dieser zweiten Reise erweiterte Neubearbeitung von A und B. Es ist jedoch nicht der Fall. Die neue, diesmal auf 2 Kleinoktav-Bändchen verteilte Ausgabe ist lediglich ein abermaliger Abdruck der ersten beiden Auflagen. Die paar Einzelheiten, um die sie verändert wurde, rechtfertigen auf keinen Fall das *corrected and amended* des Titelblattes. In der Hauptsache beschränken sich diese Aenderungen auf folgendes: Im Inhaltsverzeichnis sind ein paar Ausdrücke, die irgendwie scharfe oder polemische Erörterungen anzudeuten schienen, weggelassen. Ausserdem wurden nur noch einige literarhistorische und politische Ausführungen durch nicht minder wert- und interesselose Exzerpte aus geschichtlichem Material ersetzt.

Diesen drei Auflagen der ersten Reisebriefsammlung schliesst sich indirekt

seine Reisebriefe in erster Linie dadurch Bedeutung, dass sie zeigen, wie Southey der fremden, neuen Kultur gegenüber trat: sie sind gleichsam, wie sich das schon bisher erwiesen hat, das Tagebuch seines Hispanismus in dessen Anfängen, und charakterisieren uns nicht so sehr das Land, von dem sie handeln, als vielmehr den Dichter selbst, der sie erlebte und schrieb.

Die Veröffentlichung dieser Reiseschilderung war die erste Arbeit, die Southey nach seiner Rückkehr in die Heimat unternahm<sup>1</sup>. Sie war die einzige äusserlich sichtbare Frucht seines ersten Aufenthaltes im fremden Lande. Die Unrast seines Lebens, der Mangel an Sesshaftigkeit des in unsteter Berufswahl hin und herschwankenden jungen Mannes während der vier Jahre, die er unmittelbar darauf in England weilte, mag viel dazu beigetragen

---

eine weitere solche Kollektion (D) an: die von Southey während seines zweiten Aufenthaltes auf der pyrenäischen Halbinsel in die Heimat geschriebenen Briefe. Nach dem, was uns des Dichters Sohn Charles Cuthbert, der Herausgeber der sechs Bände von *Life and Correspondence* (II, 57) mitteilt, hatte Southey einst die Absicht gehegt, auch diese Briefe zu veröffentlichen. Es war jedoch aus nicht weiter bekannten Ursachen bei *fragmentary preparations* geblieben, und der Sohn sammelte nunmehr von den Briefen jener zweiten Reise, was ihm sammelnswert erschien, auf ein Häufchen und reihte es als *Chapter VII* in Band II des grossen Briefkompodiums ein, das für Southey's Biografie einen so unschätzbaren, durch nichts zu ersetzenden Wert bekommen sollte. Was ihm entging, das trug Southey's Schwiegersonn in Band I seiner nicht minder wertvollen *Selections* nach, und wir haben Grund, den beiden pietätvollen Sammlern für diese Handvoll Briefe ganz besonders dankbar zu sein. Denn ohne sie wüssten wir über des Dichters zweiten und entscheidenden Aufenthalt in Spanien soviel wie nichts. Die Briefe — zusammen 37 an der Zahl — sind an Southey's Mutter, seine Brüder Thomas und Henry, an S. T. Coleridge, John Rickman, C. W. W. Wynn, Charles Danvers, John May und Grosvenor Bedford — letzteres bekannte Namen aus des Dichters Freundeskreise — gerichtet.

1. Im Mai 1796 war er wieder nach England gekommen, und ein Jahr darauf, im Juli 1797, stand bereits eine Rezension des Buches im *Monthly Review*. Nach Abrechnung einer entsprechenden Frist für die Drucklegung ergibt sich demnach für die Redigierung die Zeit von Mai 1796 bis zum Ende dieses Jahres.

haben, dass die Wirkungen seiner ersten Berührung mit dem spanischen Land und Volk sich nicht lebensvoller gestaltet haben.

Wesentlich anders wird es in dieser Beziehung nach der zweiten Spanienreise. Sie hatte nicht nur die Erfahrungen und Eindrücke der ersten vertieft und vermehrt, sie war auch in der Heimat gefolgt von einer nach kurzen Schwankungen mit dauernder Stetigkeit einsetzenden Ruhe der äusseren Lebensführung des Dichters, die ihm die Möglichkeit gab, sich in stiller Beschaulichkeit gleichsam hinter einem Walle von Büchern gegen die Stürme des Lebens zu verschanzen.

Unmittelbar nach der Rückkehr von Spanien im Mai 1801 wurde Southey von Samuel Taylor Coleridge, dessen Freundschaft mit ihm aus den Knabenjahren herdatierte, und mit dem ihn noch dazu enge verwandtschaftliche Bande verknüpften, in einem dringenden Briefe eingeladen, mit ihm ein hübsches, ephemerum-umspannenes Landhaus, Greta Hall genannt, in dem Oertchen Keswick (Cumberland) zu teilen. Southey willigte ein, doch war sein Aufenthalt dortselbst vorerst nicht von Dauer. Des Lebens Not zwang ihn, eine gut bezahlte Stelle als Privatsekretär bei einem hohen Regierungsbeamten von Irland anzunehmen, die er natürlich, *as a foolish office*, alsbald wieder von sich warf, um für einige Zeit in Bristol ein möbliertes Häuschen zu bewohnen. Erst nachdem ihm der Tod empfindliche Wunden geschlagen und neben seiner betagten Mutter auch sein einziges Kind dahingerafft hatte, war ihm Bristol verleidet und er zog (Mitte 1803) endgiltig nach Keswick hinauf. Damit hebt ein wichtiger Abschnitt in seinem Leben an. Ruhe und planmässige Arbeit beginnen, und mit ihnen eine lange Reihe segensvoller wenn auch einförmiger Tage. Kinder wurden ihm geboren und ein unendlich glückliches Familienleben begann. Die Einkünfte flossen zum Teil aus Southey's unermüdlicher Feder, zum Teil bestanden sie in einer Jahrespension von 160 Pfund<sup>1</sup>.

---

1. Sein Jugendfreund Wynn hatte ihm dieselbe in edler Grossmut ausgesetzt,

Spanien war indes so schnell noch nicht vergessen. Schon als er das erste Mal in Keswick Wohnung genommen hatte (1801), vermochte die Schönheit der englischen Berglandschaft nur Sehnsucht nach der südlichen Pracht Cintra's in ihm wachzurufen: *These lakes are like rivers; but oh for the great Monchique! and for Cintra, my paradise! the heaven on earth of my hopes!*<sup>1</sup>. Brennender wurde diese Sehnsucht, als zu ihr durch den Tod von Mutter und Kind auch noch ein Gefühl grosser Vereinsamung gekommen war. In Portugal, vermeinte er, hätte die blosse Luft und Sonne seine Pein gemildert und sein umdüstertes Gemüt aufgeheitert<sup>2</sup>. Wenn er mit Coleridge Ausflüge und tagelange Fusswanderungen durch die Berge und Täler Cumberlands macht, so vergleicht er unwillkürlich die Szenerie der Seedistrikte mit den Höhen von Cintra, den Skiddaw mit dem Monchique, und den Bassenthwaite und Keswick See gar mit der Bucht von Lissabon<sup>3</sup>. Und diese Sehnsucht, die in ihrer Heftigkeit und Tiefe wie ein Heimweh nach jenen fernen Orten war, schwand erst nach langer Zeit. Noch nach zwei Jahren seines Aufenthaltes in Greta Hall vermag ihm der Anblick der Landschaft fast Thränen der Sehnsucht nach dem Süden zu erpressen, und folgende bezeichnende Stelle steht in einem Briefe an Bedford vom April 1804: ... *even here, in this magnificent spot, the recollections of the Tagus, of Coimbra and its cypresses and orange groves and olives, its hills and mountains, its venerable buildings, and its dear river, of the Vale of Algarve, the little islands of beauty amid the desert of Alentejo, and, above all, of Cintra, the most blessed spot in the habitable globe, will almost bring tears into my eyes*<sup>4</sup>.

---

bis ihm ab 1807 eine staatliche Pension *for literary services* in der gleichen Höhe bewilligt ward.

1. *L. & Corr. II*, 162.

2. *Sel. I*, 231.

3. *Sel. I*, 240.

4. *L. & Corr. II*, 282.

Mit den Jahren endlich trat an Stelle dieser steten Sehnsucht eine hoffnungsfreudige Zuversicht auf eine baldige abermalige Spanienreise. "Für mindestens zwei Jahre" wollte er im Frühjahr 1806 mit Weib und Kind nach Lissabon gehen<sup>1</sup>, und schon sechs Monate vorher setzte er den Abreisetermin auf den April fest<sup>2</sup>. Dann wollte man abwarten, bis die Stelle des Legationssekretärs oder jene des Konsuls in Lissabon, für die ihm Wynn Hoffnung gemacht hatte<sup>3</sup>, frei wurde, und die Abfahrt wurde bis auf weiteres verschoben. Unter stets neuen Hoffnungen und Plänen kam das Jahr 1808 und mit ihm eine abermalige günstige Gelegenheit für einen längeren Aufenthalt in Spanien. Gifford hatte durch Grosvenor Bedford Southey das Anerbieten zukommen lassen, ihn als politischen Berichterstatte der *Quarterly Review* nach der pyrenäischen Halbinsel zu entsenden, die damals in die napoleonischen Kämpfe verwickelt war. Doch nun war es für Southey zu spät. Seine Familie war gewachsen und er besass bereits drei Kinder, während das vierte im Anzug war. Dieselbe allein in England zurück zu lassen, hätte er nicht übers Herz gebracht. Mit ihr in eine ungewisse Fremde zu ziehen, schien ihm aber zu gewagt und verantwortungsvoll<sup>4</sup>. Schliesslich machte die Heftigkeit des 1808 zum Ausbruch kommenden Unabhängigkeitskrieges jede weitere Möglichkeit einer Spanienreise für lange Jahre zu nichte, und Southey's Hoffnung auf dieselbe rückte von nun ab, wenn sie auch stets wiederkehrte, doch immer in unbestimmte Ferne.

Im Mai 1801 war Southey aus Spanien zurückgekehrt, im Juni 1803 hatte er sich zu ständigem Aufenthalt in Greta Hall

---

1. *L. & Corr. II*, 352.

2. *Sel. I*, 343.

3. Wynn war inzwischen Under Secretary of State in the Home Office geworden.

4. *L. & Corr. III*, 167.

eingerrichtet, aber schon während der beiden Jahre uneteten Wanderns, die dazwischen liegen, waren die Pläne und ersten Ansätze zum *Amadis* und zum *Cid* entstanden. Mit ihnen beginnt eine deutlich abgegrenzte Periode der Beschäftigung mit der Literatur der Altspanischen Ritterromane und romanartigen Königs- und Helden-Chroniken. Schon im September 1799 hatte er an Cottle geschrieben: *I have lately made up my mind to undertake one great historical work, the History of Portugal; but for this and for many other noble plans I want uninterrupted leisure time*<sup>1</sup>. Dieser Geschichte von Portugal hatte, wie wir schon sahen, auch während seines zweiten Aufenthaltes in Lissabon neben Thalaba sein Hauptfleiss gegolten, für sie hatte er unermüdlich in des Onkels Bibliothek Folianten gewälzt und Exzerpte gemacht, für sie in erster Linie hatte er, soweit sein schmaler Beutel es nur immer gestatten mochte, Bände über Bände der charakteristischen *Gothic letter prints* gesammelt und mit nach England genommen. Aus der für diese Geschichte systematisch und im weitesten Umfange betriebenen Lektüre war sodann der Plan erwachsen, den literarischen Teil derselben getrennt und in einem selbständigen Bande zu behandeln<sup>2</sup>. Spanische und portugiesische Literatur des Mittelalters stehen vielfach in engem Zusammenhange, wie die Entstehungsgeschichte des *Amadis* und *Palmerin* überzeugend dartut, während die politische Geschichte Portugals vollends aus jener des spanischen Schwesterlandes hervorwächst. Southey besass die Lesefertigkeit in beiden Spra-

1. *L. & Corr. II, 25.*

2. *My first publication will probably be the literary part of the History, which is too important to be treated of in an appendix, or in separate and interrupting chapters* (Brief an Rickman vom Okt. 1800; *L. & Corr. II, 123*). Dieser literarische Teil kam niemals zur Ausführung. Bruchstücke desselben sind ein *Essay on the Poetry of Spain and Portugal* in der 1. Auflage der *Letters from Spain and Port.* und ein Aufsatz: *Portuguese Literature*, den Southey an die Rezension irgend eines nebensächlichen englischportugiesischen Sprachbüchleins (*Quarterly Review* 1809, I, 268-292) knüpfte.

chen, und so las er denn an Quellen- und Ergänzungsliteratur alles, wessen er nur immer habhaft werden konnte. Seine Stellungnahme zur Amadis- und Palmerinfrage, sowie seine Behandlung der Cidliteratur werden uns die reichlichsten Belege dafür bringen.

*In one of my beloved old Spaniards I found a wild story the other day, which I am half-disposed to stich up into a play for the stage, so* schreibt Southey im Dezember 1801 an Danvers<sup>1</sup>, als er zum erstenmale auf die romantische Geschichte von König Rodrigo, seiner Verführung der Cava, deren Selbstmord und der folgenschweren Rache von Cava's Vater gekommen war. Das Drama mag teilweise entstanden sein oder nicht, uns ist nur mehr ein Monolog aus demselben erhalten, die Briefstelle von 1801 aber stellt zugleich die früheste Spur des Rodrigo-Motivs bei Southey dar. In ähnlicher Weise zog die lange Reihe romantischer Heldengestalten des spanischen Mittelalters an des Dichters geistigem Auge vorüber, Garci-Fernandez, der Rächer der ehebrecherischen Gattin, Ramiro, der den Mauren und das entlaufene Weib grausam überlistet, — beide Stoffe von Southey in Balladenform behandelt, — Mudarra und der Mord der sieben Infanten von Lara, Bernardo del Carpio und sein tragischer Kampf um die Befreiung des im Kerker schmachtenden Vaters — beide Stoffe in ausführlicher Erzählung in Southey's Anmerkungen zum Cid, — und ähnliche Gestalten in jener Fülle, wie sie eben nur die spanische Geschichte jener Zeit, in Folge ihrer engen Berührung mit der Volkspoesie, aufzuweisen hat.

Ziemlich gleichzeitig entstand auf diesem Wege im Frühjahr 1802 der doppelte Plan einer Cid- und Amadis-Uebersetzung. Die

---

1. Sel. I, 184. Der *old Spaniard* war, wie wir später sehen werden, Miguel de Luna (*La Verdadera Historia del Rey Don Rodrigo*).

letztere — sie sollte ursprünglich anonym erscheinen, wurde aber dann bei ihrem Erscheinen als *translated by Robert Southey* bezeichnet, nachdem durch Nachlässigkeit des Verlegers Southey's Name im Zusammenhang damit in der Presse genannt worden war<sup>1</sup> — entstand ohne viel Schwierigkeiten und in rascher, gleichmässiger Arbeit in der Zeit von Anfang 1802 bis Mitte 1803, so dass im Oktober 1803 bereits eine Besprechung derselben in der *Edinburgh Review* zu lesen war.

Nicht so der *Cid*. Schon zu Anfang wurde seine Inangriffnahme dadurch erheblich verzögert, dass eine Kiste mit Büchern, darunter das Cidgedicht in der ersten und damals einzigen Ausgabe von Sánchez auf See gekapert wurde<sup>2</sup>. Erst im März 1804 war ein Ersatzexemplar des Cidepos glücklich in seinen Händen. Trotzdem verschob sich der Termin von neuem, diesmal aus zwei Gründen: einerseits infolge der erdrückenden Menge von Rezensionen, die sich für Southey im *Annual* und *Critical Review* häuften<sup>3</sup>, andererseits, weil ein neues, ganz absonderliches Werk, *Espriella's Letters*<sup>4</sup>, seine Zeit in Beschlag

1. *Sel. I*, 217.

2. *I have had a grievous loss: a whole cargo of books, for which I had been waiting and my uncle searching two years, taken in the King George packet. Among them was the oldest poem about the Cid and the oldest Gothic codes. (Sel., I, 239).*

3. Wie sehr Southey um des lieben Geldes willen seine Zeit in *Reviewing* verzetteln musste, zeigt folgende von ihm selbst (*Sel.*, I, 336) gemachte Aufzählung der von ihm für eine einzige Zeitschrift in einem Jahre gelieferten Besprechungen: *My articles in the third Annual are: Percival's Cape, Barrow's Africa and China, M'Kinnin's West Indies, John's Froissart, Heriot's Canada, Address from the Society for the Suppression of Vice, Ledwiche's Antiquities of Ireland, Correspondence of Rousseau, Seward's Life of Darwin, Irvine's Lives of the Scotch Poets, Scott's Sir Tristrem, Missionary Transactions, Davies' Celtic Researches, No Slaves no Sugar, Gardiner's Essays...*

4. *Letters from England by Don Manuel Alvarez Espriella. Translated from the Spanish. In 3 vols. London, 1807.* — Eine Mystifikation in der Art von Prosper Mérimée's *Théâtre de Clara Gazul*, ohne dass sie, im Gegensatz zu diesem, mit dem Hispanismus ihres Verfassers etwas zu tun hätte. *I am writing*

nahm. Mit Beginn des Jahres 1806 endlich fasste Southey den festen Entschluss, mit dem *Cid* unverzüglich zu beginnen. Zu gleicher Zeit gedachte er sich von dem lästigen und zeitraubenden Amt eines Zeitschriften-Rezensenten so viel wie möglich frei zu machen, um seine ganze Kraft den grossen Plänen, die vor ihm lagen, zu weihen<sup>1</sup>.

Gleichzeitig mit dem *Cid* etwa ging Southey auch noch an eine andere weitläufige Uebersetzung aus dem Spanischen, an den von Anthony Munday bereits 1602 ins Englische übertragenen Abenteuerroman *Palmerin of England*. Hier indes gedachte er nur einen verbesserten und mit einer gelehrten Einleitung

---

*letters from England by Don Manuel Alvarez Espriella*, schreibt Southey am 28. Juli 1804 an Wynn, *in which will be introduced all I know and much of what I think respecting this country and these times... The book will be very amusing and may very possibly pass awhile for a translation*. Und an Miss Barker am 26. Januar 1805: *I want to give a complete picture of the actual state of England, such as it would appear to a foreigner indefatigable in looking about him, who had keen eyes of his own and intelligent friends to aid his curiosity*. Zu diesem Zwecke lässt er sich von allen seinen Freunden Material beschaffen. Sein Bruder Thomas, der Leutnant zur See war, muss ihm englische Seemannsgeschichten, englische Schiffsdisziplinarsatzungen und ähnliche Dinge besorgen, Miss Barker plagt er monatelang um ein Buch über die Jahrmärkte in Wales, John Rickman beschreibt ihm ausführlich die Reiseroute zwischen Salisbury und London, und wieder von Miss Barker verlangt er ein Kochbuch, um auch diese Seite des englischen Lebens möglichst sachgemäss zu behandeln. In Ton und Inhalt des Werkes ist es Southey indes misslungen, den Engländer zu verleugnen und den Schein des spanischen Originals aufrecht zu erhalten. Für Southey's Stellung zu den englischen Verhältnissen ist das Buch charakteristisch, mit seinem Hispanismus aber hat es nicht mehr zu tun, als dass es allenfalls durch ihn angeregt wurde.

1. *I shall begin upon the Cid this day three weeks, and expect to make quick work with it. (3. Febr. 1806; Sel., I, 357). But never more shall I waste my time in writing upon subjects not of my own choosing and no farther interesting than according to the price per sheet. A seven years' apprenticeship at reviewing is service enough*. Wie wenig es Southey zeitlebens gelang, diese Last von sich zu werfen, das zeigt die Zahl von nicht weniger denn 126 Artikeln, die er in der Folge (von 1808 bis 1838) noch für das *Quarterly Review* lieferte. Vgl. *L. & Corr.*, IV, 400.

versehenen Neudruck der Munday'schen Uebertragung zu liefern. So entstanden beide Werke ziemlich gleichzeitig und neben einander. Im September 1807 bekam bereits Scott ein Exemplar des *Palmerin* vom Verleger zugesandt, und zur selben Zeit durchliefen die ersten Bogen des *Cid* die Presse. Mitte 1808 kam auch er zum Versand<sup>1</sup>.

Inzwischen waren Southey's Studien zu seiner *Geschichte Portugals* stetig fortgeschritten und kaum einer seiner zahlreichen Briefe geht hinaus ohne eine beifällige oder hoffnungsfreudige Bemerkung über sie. Schon 1801 war ihm bei seiner Quellenlektüre zum erstenmale der tragische Rodrigostoff entgegengetreten und hatte ihn tief ergriffen. Im Laufe der folgenden Jahre, während er den *Cid* noch plante und zugleich an *Esprilla's Letters* vollauf beschäftigt war, kam ihm von neuem die Geschichte des letzten Gotenkönigs unter die Augen, diesmal in einer bedeutend ausführlicheren Fassung, und nahm von neuem sein dichterisches Interesse gefangen. Aehnlich wie beim *Cid* indessen vergingen auch hier nicht weniger denn neun Jahre, bevor die Frucht dieser Anregung in Form einer kunstvollen epischen Dichtung zu Tage trat. Ein neues Epos, *The Curse of Kehama*, war inzwischen vollendet worden, von der Geschichte Portugals war unter dem Titel *History of Brazil* ein von derselben losgetrennter und selbständig behandelter Teil, die überseeische Kolonisationsgeschichte der Portugiesen beginnend, erschienen. Und schon traten mit dem *Leben Nelson's*, jener kleinen Meisterbiographie, die allein von Southey's Werken noch gelesen wird, die Vorboten der entscheidenden Wandlung vom Dichter zum Geschichtschreiber hervor. Southey selbst begann das mehr und mehr zu fühlen, und gibt diesem Gefühle auch gelegentlich in einem Briefe Ausdruck<sup>2</sup>.

1. *L. & Corr.*, III, 107; *Sel.*, II, 15 (dortselbst Druckfehler in der Datierung des Briefes).

2. *Is it a mark of strength or weakness, of maturity or of incipient decay, that*

Die sprungmässige, vielfach unterbrochene Arbeit am *Rodrigo* aber, verursacht durch diese allmähliche Wandlung, hatte ihrerseits wieder zur Folge, dass der Aufbau der Dichtung ein von Grund aus verfehlter wurde, so fließend und kunstvoll auch die Verse noch erklingen mochten, so reich die Minen noch waren, aus denen der Dichter spanisches Wesen, spanischen Stoff, Lokalfarbe und Episoden des Werkes schöpfen konnte.

\*  
\* \*

*Amadis, Palmerin, Cid* und *Rodrigo* bezeichnen die Höhepunkte des dichterischen Hispanismus Roberts Southey's. Das Bild desselben, das sie uns entwerfen, wäre indes unvollständig, wollten wir ihm nicht auch nebensächliche Dinge, Entwürfe und Pläne, Halb- und Unausgeführtes einfügen.

Ein Projekt, bei dem wir es, wie bei wenigen anderen, bedauern müssen, dass es unausgeführt blieb, war das einer Bibliographie der über Portugal geschriebenen Bücher. Leider hat Southey sich auf die blosse Erwähnung des Planes beschränkt<sup>1</sup>, ohne irgend eine nähere Umgrenzung desselben anzudeuten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hätte er sich bei demselben nicht auf Reiseschilderungen, Allgemeine Beschreibungen, oder Geschichtswerke beschränkt, sondern die drei Gebiete in ein ausführliches Werk zusammengefasst, das eine Lücke ausgefüllt hätte, die heute noch in unserer Bücherkunde schmerzlich fühlbar ist. Reise- und allgemeine Landesbeschreibungen des 16. bis 18.

---

*it is more delightful to me to compose history than poetry? Not perhaps that I feel more pleasure in the act of composition but that I go to it with more complacency as to an employment which suits my temperament. I am loth to ascribe this lack of inclination to any deficiency of power, and certainly am not conscious of any; still I have an ominous feeling that there are poets enough in the world without me, and that my best chance of being remembered will be as an Historian.* (Brief an W. S. Landor vom 26. März 1810; *L. & Corr.*, III, 283).

1. In einem Briefe an Miss Barker vom 26. Jan. 1805. (*Sel.*, I, 313).

Jahrhunderts sind Kulturdokumente von oft unschätzbare Wichtigkeit, und treten ergänzend in die Reihe der Geschichtsquellen und Geschichtswerke ein. Gerade die pyrenäische Halbinsel aber nimmt eine bevorzugte Stellung ein unter jenen Ländern des europäischen Kontinents, die sich, sei es als Reiseziel, sei es als Gegenstand historisch-kompilatorischer Beschreibungen, besonderer Beliebtheit erfreuten. Im Laufe der Bearbeitung dieser Bibliographie hätte sich Southey natürlich vor die zwingende Notwendigkeit gestellt gesehen, auch Spanien und damit die ganze Halbinsel in den Kreis seiner Zusammenstellung zu ziehen, denn weitaus die Mehrzahl aller Werke über Portugal behandeln dasselbe neben oder zugleich mit Spanien. Southey's umfangreiche bibliographische Kenntnisse und seine eindringlich-gewissenhafte Art, mit der er von allen Seiten ergänzende Details um einzelne gewichtige Punkte seines jeweiligen Gegenstandes anzuhäufen pflegte, hätten dafür Gewähr geleistet, dass ein in praktischer Beziehung für den Hispanisten unentbehrliches Werk zu Stande gekommen wäre<sup>1</sup>.

Die Ende 1807 erfolgte Landesverweisung der in Portugal ansässigen Briten machte, wie schon erzählt, Southey's Hoffnun-

---

1. Folgende kurze Notiz möge genügen, um wenigstens den Kreis anzudeuten, dem sich Southey's Buch heute noch einfügen würde.

Eine Bibliographie der spanischen Geschichte und Geschichtschreibung gibt es nicht. Menéndez y Pelayo war dazu ausersehen, eine solche für den Einleitungsband des grossen Akademiewerkes *Historia General de España* zu schreiben, doch ist, wie man weiss, dieses Monumentalwerk bis zum heutigen Tage noch immer ein Projekt geblieben. Der *Indice de las Materias* des 7. Bandes von Hidalgo's *Diccionario general de Bibliografía española* und das *Diccionario de los antiguos reinos, provincias, ciudades, etc. de España* von Muñoz y Romero sind beide nur geringer Ersatz dafür.

Eine Bibliographie der rein deskriptiven Werke über die Halbinsel existiert ebenfalls nicht, und auch Foulché-Delbosc's früherer Plan einer eigenen Zusammenstellung der *Descriptions générales de l'Espagne et du Portugal* scheint leider der Ausführung fernher denn je zu sein.

Die Reiseliteratur ist mit annähernder Vollständigkeit zusammengetragen in

gen auf eine neue Spanienreise für unbestimmte Zeit illusorisch. Das brachte ihn auf den Gedanken, die während seines zweiten Aufenthaltes dortselbst gesammelten Notizen und Tagebuchblätter zu neuen *Letters from Portugal* zu verarbeiten und in Druck zu geben. Er besass *matter in abundance* hiefür, wie er gelegentlich an Rickman schreibt<sup>1</sup> und war auch den Frühling und Sommer 1808 hindurch eifrig an der Arbeit<sup>2</sup>. Da kam von den Verlegern Longman & Rees die Aufforderung dazwischen, für die zu Ende gehende zweite Auflage eine neue, dritte zu besorgen. Die Sache schien eilig zu sein, denn es hiess die neuen Briefe förmlich durch die Presse hetzen<sup>3</sup>. So wurden die neuen *Letters from Portugal* von den alten verdrängt und blieben für alle Folgezeit unveröffentlicht.

Unter den spanischen Projekten unseres Dichters spielt auch Cervantes eine kleine Rolle, und die Geschichte, wie Southey beinahe unter die Zahl der englischen Quixote-Uebersetzer gekommen wäre, entbehrt nicht eines gewissen Interesses, ganz abgesehen davon, dass sie charakteristisch ist für Southey's Arbeitsfreudigkeit auf dem ihm durch *Cid* und *Amadis* vertraut gewordenen Gebiete. Die Zahl der englischen Uebertragungen des unsterblichen Romans war zur Zeit Southey's schon ganz erheblich. Shelton, Philips, Motteux, Ward, Jarvis, Smollet, Wilmot hatten Leben und Taten des tapferen Ritters ihren Landsleuten vermittelt, und rund 60 verschiedene Ausgaben

---

desselben *Bibliographie des Voyages en Espagne et en Portugal* und Farinelli's umfangreichen Nachträgen dazu in der *Revista critica III* und *Revista de Archivos X & XI*.

Was die bekannten Bibliothekskataloge Whitney-Ticknor, Salvá, Heredia, etc. an Titeln zu den genannten drei Gebieten enthalten, ist nicht systematisch, sond. durch Zufall zusammengetragenes Material und ersetzt, da wo Monographien fehlen, dieselben nur in unzulänglicher Weise.

1. *Sel.*, II, 28.

2. *L. & Corr.*, III, 172.

3. *...to be hurried through the press as fast as they can go.* (*Sel.*, II, 88.)

waren in den Jahren 1612 bis 1800 von diesen Uebersetzungen gedruckt worden. Nun plante die Verlegerfirma Cadell & Davies in London eine illustrierte Neuauflage, die alle bisherigen an Schönheit der Ausstattung und insbesondere an Gediegenheit der beizufügenden Illustrationen übertreffen sollte; die Quixote-Bilder des auch sonst als Zeichner rühmlich bekannten Robert Smirke waren in Stahlstich-Reproduktionen für die Ausgabe vorgesehen. Als Uebersetzer des Textes hatte die Firma niemand anderen, als Robert Southey ausersehen. Um ihn zu gewinnen, trat sie im Juni 1807 in Unterhandlungen mit dessen Verleger Longman ein, dem sie einen Verlagsanteil anbot und der seinerseits das Geschäft mit Southey perfekt machen musste. Der neuen Uebersetzung sollte, vermutlich um ihre Herstellung zu beschleunigen, der Text einer früheren zu Grunde gelegt werden<sup>1</sup>. und Southey, der dem Plane (aus ideellen und anderen Interessen) grosse Teilnahme entgegen brachte, unterhandelte aufs eifrigste mit Longman darüber. Er wollte überdies, was ja ganz und gar seiner Art poetischen Schaffens entsprach, eine ausführliche Einleitung über "Leben und Werke" des Cervantes dazu schreiben und den Text durch gelehrte Anmerkungen jeder Art ergänzen und illustrieren. Inzwischen hatten indes Cadell & Davies die Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern, um ganz sicher zu gehen, auch mit einem zweiten Uebersetzer, einem (literarisch sonst unbekanntem) Mister Balfour, Unterhandlungen angeknüpft und auch erfolgreich zu Ende geführt. Bevor Longman und Southey mit definitiven Vorschlägen auf den Plan zu treten vermochten, war auf der anderen Seite das Geschäft schon perfekt geworden. Southey's Aerger und Enttäuschung hierüber war naturgemäss nicht geringer als die seines Verlegers. *Mr. Balfour... is no more able to translate Don Qixote than he*

---

1. Man dachte an jene von Shelton (2 Teile, 1612 und 1620), offenbar weil die Texte der übrigen, besonders Jarvis und Smollet, schon zu häufig neu aufgelegt worden waren.

*would have been to write it... Cadell et Davies' splendid edition will be sure to sell for its splendour; I should have made such a work as should have been reprinted after the plates were worn out...* So und ähnlich räsoniert der erzürnte Southey über die Zurücksetzung<sup>1</sup>. Nunmehr wollte Longman ihn und sich dadurch entschädigen, dass er eine gleichzeitige Konkurrenz-Uebersetzung aus der Hand Southey's veröffentlichte, worauf indes dieser nicht einging, da ihm der Erfolg mit Recht zweifelhaft erscheinen musste. Die Uebertragung Balfour's sollte jedoch gleichfalls nicht zu Stande kommen. Die geplante Luxusausgabe erschien erst im Jahre 1818 und zwar aus der Hand von Mary Smirke, der Tochter des Illustrators.

Der Fehlschlag des Quixote-Planes fällt eben in die Zeit, wo Southey am intensivsten mit dem Cid beschäftigt war, und die Cervantes-Uebersetzung wäre gleichzeitig mit der des Cid ausgearbeitet worden, ja hätte womöglich diese auch noch für Jahre verzögert. So wie die Sachlage war, tröstete sich Southey bald mit neuen Projekten. Die Cid-Literatur hatte eine besondere Vorliebe für Form, Sprache und Inhalt der altspanischen Chroniken in ihm wachgerufen, und die nächsten, die dem Cid unmittelbar folgen sollten, waren die Beschreibungen der Regierung des Rey Don Pedro, Fernando und Juan I. von Ayala. Ueber Kehama und Roderick indes verlor Southey auch diese Pläne wieder aus den Augen, um Zeitlebens nicht wieder zu ihnen zurück zu kehren. —

Um das Bild von Southey's Hispanismus zu vollenden, müssen wir auch eines Faktors gedenken, der nicht minder charak-

---

1. Southey erzählt die ganze Angelegenheit nur bruchstückweise an folgenden Stellen: *Sel.*, II, 26; *L. & Corr.*, III, 104, 106, III, 111, 114. Die Zusammenhänge werden erst in allen Einzelheiten klar mit Hilfe der ausführlichen Liste der englischen Quixote-Uebersetzungen bei Rius. Von Southey und Balfour enthält Rius natürlich nichts.

teristisch als die bisherigen und ebenfalls nur der einen Periode eigen ist : seine Beziehungen zu zeitgenössischen Schriftstellern und gelehrten Schönggeistern auf Grund der ihnen gemeinsamen spanischen Studien und Interessen <sup>1</sup>.

Von Bedeutung für den Dichter, wenn auch in erster Linie in praktischer Hinsicht, wurden seine Beziehungen zu einem Manne, dessen Name uns aus der Lope de Vega-Literatur vertraut ist, nämlich Henry Richard Lord Holland. Ein Neffe des berühmten Fox wurde er 1773 geboren und bereiste schon mit achtzehn Jahren Frankreich und Italien. Von 1800 bis 1805 lebte er mit seiner Gattin in Spanien und Portugal und lernte während dieser Zeit zweifellos Herbert Hill in Lissabon kennen und schätzen. Johann Georg Rist (1775 bis 1847), der als Legationssekretär lange im Auslande, darunter auch eine Zeitlang in Madrid lebte, wurde in der dortigen Gesellschaft auch mit Lord

---

1. Zeitlich an erster Stelle stünde hier Sir Walter Scott. Doch kann man von seinen Beziehungen zu Southey nicht ausführlicher sprechen, ohne zugleich auf eine Frage einzugehen, die bis jetzt noch nicht für sich behandelt ist und deren Erörterung auch nicht hierher gehört ; sie liesse sich am kürzesten wie folgt zusammen fassen : kann man von Hispanismus bei Walter Scott reden, oder aber gehen seine spärlichen Beziehungen zu Spanien zu sehr in der Vielfältigkeit seiner literarischen und politischen Interessen auf, als dass sie als selbständiger Zug seines geistigen Wesens gelten dürften? — Scott hat bekanntlich aus begeisterter Teilnahme an den Schicksalen des spanischen Volkes im Jahre 1811 den ihm von Southey her geläufigen Rodrigostoff dichterisch verwertet und den Ertrag des Werkchens den von Massena gebrandschatzten Bewohnern der Halbinsel zugewendet. Ausserdem hat er sich — und das ist von grösserer Bedeutung, als das eben genannte Gelegenheitsgedicht — durch Southey's Amadis-Uebersetzung angeregt, mit dem vielumstrittenen Problem der Herkunft dieses Romans beschäftigt und seine Ansicht darüber in Form einer Rezension (*Quarterly Review*, Okt. 1803) ausführlich dargelegt. Southey's Beziehungen zu Scott bestehen also, soweit Spanien in Betracht kommt, weniger in kontinuierlichem gegenseitigen Austausch von Ideen, Anschauungen und Anregungen, als vielmehr darin, dass das Wenige, was bei Scott als spanisches Element angesprochen werden kann, im Grunde auf Einflüsse, die von Southey stammen, zurück zu führen ist.

Holland bekannt und widmet ihm in seinen Lebenserinnerungen<sup>1</sup> folgende Zeilen : *Unter den zahlreichen Fremden waren unstreitig Lord Holland und seine Gemahlin die bedeutendsten. Er, ausgezeichnet unter den Mitgliedern der Opposition, durch einen ebenso hellen Verstand als warmes Gemüt, eine kraftvolle Beredsamkeit, eine umfassende Bildung, der unerschrockene Erbe der Gesinnungen, wie der Züge seines grossen Onkels Fox, nur veredelt und weicher. Enthusiastisch für die Literatur Spaniens sammelte er unermüdet mit grossem Aufwande, was an seltenen Büchern und Handschriften zu haben war, und begann auf diese Weise die später durch seine Landsleute vollendete Beraubung des Landes in Beziehung auf alte literarische Schätze, von denen mitunter die einzig vorhandenen Exemplare nach England gewandert sind. So umgab er sich auch mit Allem was Madrid an Gelehrten und Dichtern enthielt. Capmany, Quintana, Moratin lernte ich in seinem Zirkel kennen, den ich oft besuchte.*

Mit Ende des Jahres 1804 nach England zurückgekehrt lebte Lord Holland in der Folge auf dem unweit London gelegenen Familiensitze Holland House und widmete sich in aller Musse seinen Studien, als deren Frucht sein Hauptwerk, ein Buch über Lope de Vega und Guillen de Castro erschien<sup>2</sup>, das heute eine gesuchte literarische Seltenheit geworden ist. Auch die Uebersetzung dreier Calderonischer Komödien wird ihm, anscheinend aber zu Unrecht, zugeschrieben<sup>3</sup>.

Zu Beginn des Jahres 1805 war auch Hill unter dem Drucke der politischen Verhältnisse endgiltig nach England zurückgekehrt und war in London wieder mit Lord Holland zusammen

1. Herausgegeben von G. Poel, Gotha, 1880; vgl. Bd. 1, S. 297.

2. *Some Account of the Lives and Writings of Lope de Vega and Guillen de Castro*. Erste Ausgabe London 1806 in 1 Bande; zweite Ausgabe London 1817 in 2 Bänden.

3. Vgl. Breymann, *Calderonbibliographie* S. 110, sowie besonders Whitney, *Catalogue* S. 372.

getroffen. Diesem konnte "Nam' und Art" des jungen Southey unmöglich unbekannt geblieben sein und so liess er ihn denn im April 1805 durch Hill zum Besuche seines Landsitzes und zu ständiger Benützung seiner reichen spanischen Bibliothek einladen<sup>1</sup>. Southey scheint diese günstige Gelegenheit, wie aus verschiedenen Anspielungen hervorgeht, nach Kräften ausgenützt zu haben und zwar in erster Linie für den Cid, dessen Bearbeitung er ja um jene Zeit eben begann. Ob er auch an der geselligen Tafelrunde in Holland-House, die Byron, Scott, Gifford, Coleridge, Frere, Rose, und Moore oft zu Gaste sah, ab und zu teilgenommen hat, darüber hat er uns nichts berichtet. Grosse Wahrscheinlichkeit dafür besteht nicht, nach alldem was aus seinen gesellschaftlichen Ansichten und Abneigungen zu schliessen ist.

Nicht minder wichtig als die reiche Bibliothek seiner Lordschaft wurde für Southey das einzige Werk, das jener als Frucht seines Hispanofilismus zu Tage brachte, die schon erwähnten Studien zu Lope de Vega und Guillen de Castro. Das Werk hat heutzutage, soweit es von Vega handelt, in der Bibliographie des grossen Dramatikers eine gewisse historische Bedeutung; es stellt den frühesten Versuch dar, Leben und Werke des Fenix de los Poetas — ersteres nach Montalvan<sup>2</sup> und des Dichters verstreuten Anspielungen, letztere nach eigener Lektüre und Beurteilung — im Zusammenhange kritisch zu schildern und bildet denn auch so ziemlich die Summe dessen, was man damals über den Dichter zu sagen wusste. Wie gründlich aber Southey das Werk gelesen hatte, das geht aus seiner eingehenden Rezension desselben (*Quarterly Review*, Okt. 1817, S. 1 bis 46) mit genügender Deutlichkeit hervor. Wir werden darauf am Schlusse dieser Arbeit noch zurück zu kommen haben, wenn es sich

---

1. *Sel.*, I, 332.

2. *Fama póstuma etc.* Madrid, 1636.

darum handeln wird, Southey's Stellung zur spanischen Literaturgeschichte zu umgrenzen.

Im April 1808 lernte Southey bei seinem Freunde Danvers einen Mann kennen, dessen Bekanntschaft er sich seit langem gewünscht hatte: Walter Savage Landor, den Verfasser des *Gebir*. Die beiden Dichter fanden trotz ihres grundverschiedenen Charakters starken Gefallen an einander und aus diesem Zusammentreffen entwickelte sich eine Freundschaft, die an Wärme und Steigkeit nicht leicht ihresgleichen unter Poeten hat<sup>1</sup>. Waren in diesem Falle nicht die den beiden gemeinsamen spanischen Interessen zum Bindegliede geworden, so zogen sie umgekehrt aus der schon vorhandenen Freundschaft reiche Anregung und Förderung. Landor war, wie Southey, ein begeisterter Anhänger der spanischen Sache in den napoleonischen Kriegezeiten; rüstete er doch sogar ein eigenes Freiwilligenkorps aus, mit dem er den Spaniern zu Hilfe eilte und eine Reihe von Scharmützeln siegreich ausfocht. Schon während Landor's Aufenthalt in Spanien war sein Briefwechsel mit Southey lebhaft und ununterbrochen gewesen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat (Ende 1808) verdichtete er sich noch mehr, da Landor das lebhafteste Interesse an Southey's *Cid* und dem im Entstehen begriffenen *Roderick* nahm. Schon die ersten Anfänge des Epos wurden Landor mitgeteilt und Buch für Buch des entstehenden Gedichtes ging im Manuskript an ihn ab. So erhielt Landor im Juli 1810 das erste Buch des *Pelayo*, wie das Epos anfänglich heißen sollte, und den Plan der unmittelbar folgenden Gesänge im Grundriss. Daraufhin fasste er selbst den Entschluss, den wirklichen Stoff auf eigene Faust in einem Drama zu behandeln. *Spain is even yet a sort of faery land, and we are yet not too familiar with the faces of Goths and Moors* hatte Landor schon ein Jahr

---

1. Ich muss mich hier auf ein kurzes Resümee dessen beschränken, was bereits John Forster in seiner Landor-Biographie, I, 206 ff. ausführlich behandelt hat.

früher an Southey geschrieben, und nunmehr gestaltete sich die Vorgeschichte der Southey'schen Dichtung bei ihm zu einer selbständigen Tragödie. Im Januar 1812 lag Southey bereits der vollendete *Count Julian* vor in der klassischen Fünzfahl der Akte und in Blankversen. Des ersteren anfängliche Befürchtung, sein eigenes Gedicht könne durch Landor's Drama entwertet oder gar überflüssig werden, bewahrheitete sich bei näherem Zusehen nicht. Wie man nachgewiesen hat<sup>1</sup>, ist an Inhalt und Aufbau *Count Julian* weder von Roderick abhängig noch umgekehrt. Mit der von manchen vertretenen Ansicht, Southey's Sprache in seinem Epos sei erheblich unter dem Banne Landor's gestanden, werden wir uns noch an anderer Stelle auseinander zu setzen haben.

Zwischen Lord Holland und Landor an Begabung und Gelehrsamkeit etwa die Mitte haltend steht ein anderer Mann aus Southey's Bekannten-Kreise : John Hookham Frere. Sein Name taucht da und dort in den Biographien von Byron, Coleridge, Scott und Moore auf und ist auch mit der Geschichte der kriegerischen Ereignisse der Jahre 1808 bis 14, soweit England und Spanien in Betracht kommen, enge verknüpft. Im Mai 1769 auf dem alten Familiensitze Roydon Hall in Norfolk geboren, in Eton und Cambridge ausgebildet, trat er nach Vollendung seiner Studien 1796 unter Lord Grenville in die Dienste des auswärtigen Amtes. Nach drei Jahren Unterstaatssekretär geworden, kam er im Oktober 1800 als bevollmächtigter Gesandter nach Lissabon und im September 1802 in der gleichen Eigenschaft nach Madrid, wo er ebenfalls etwa zwei Jahre verweilte. Diese letztere Periode scheint ihn zu dem *splendid Spanish scholar* gemacht zu haben, als der er sich in seinen späteren Uebersetzungen aus dem Spanischen zeigte. Mit Bezug auf seinen Madrider Aufenthalt heisst es in der seinen posthum

---

1. Schwichtenberg a. a. O. S. 94.

veröffentlichten Werken<sup>1</sup> vorangestellten biographischen Einleitung: *Few of frere's private letters relating to this period have been preserved, but they bear testimony to the diligence with which he had applied himself to the study of Spanish literature, and the friendships which he formed with men of letters.*

Im August 1804 kehrte Frere unter dem Drucke der politischen Verhältnisse wieder in die Heimat zurück, wo er in Anerkennung seiner Verdienste um die Vertretung britischer Interessen am spanischen Hofe durch die Verleihung einer Jahrespension und eines klingenden Titels ausgezeichnet wurde. Bei Beginn des spanischen Befreiungskrieges (1808) wurde er abermals zum bevollmächtigten Vertreter Englands bei der spanischen Regierung ernannt und trat für eine Zeitlang in den Vordergrund der politischen Ereignisse. Mit seiner Rückkehr aus Spanien war seine öffentliche Laufbahn zu Ende und er lebte als Privatmann teilweise auf seinem Familiengute, teilweise auf ausgedehnten Reisen, oder auf einem Landsitze in Malta. Wenig bekannt ist, dass er während seines Aufenthaltes auf dieser Insel mit zahlreichen von Ferdinand VII. ins Exil getriebenen Mitgliedern der spanischen Liberalen Partei in enge freundschaftliche Beziehungen trat. Unter ihnen war auch Angel Saavedra Duque de Rivas, der auf Anregung Frere's seine legendarische Dichtung *El Moro Exposito* schrieb, die für die spanische Romantik ungefähr das werden sollte, was Victor Hugo's *Hernani* für die französische war.

Frere's poetische Werke bestehen fast ausschliesslich in Uebersetzungen aus den klassischen Sprachen, sowie aus dem Deutschen und Spanischen. Er übertrug Bruchstücke aus Homer,

---

1. *The Works of John Hookham Frere in Verse and Prose, now first collected with a Prefatory Memoir by his Nephews W. E. and Sir Bartle Frere.* London, 1872, 2 vols. Wie ich nachträglich erfahre, hat Albert Eichler in Bd. XX der *Wiener Beiträge* J. H. Frere eine eigene Studie gewidmet. Ich konnte dieselbe zu meinem Bedauern nicht mehr einsehen.

Aristophanes und Euripides, aus Aesop und Catull, aus Goethe's Faust, aus Lope de Vega, Gonzalo de Berceo und dem Poema del Cid. Seine Uebersetzung des letzteren speziell ist für Southey von Wichtigkeit. Sie umfasst die Verse 690 bis 772, 965 bis 1089, 1263 bis 1379, 1603 bis 1809, 3254 bis 3401, 3516 bis 3702, also im Ganzen rund 860 Verse von 3700 des Originals.

Wann und durch wen Southey mit Frere bekannt geworden war, lässt sich nicht mehr feststellen. Grosse Wahrscheinlichkeit besteht indes dafür, dass Coleridge der Vermittler war, denn er durfte Frere zu seinen feurigsten Bewunderern zählen. Möglichkeit bestünde auch dafür, dass Scott die Bekanntschaft vermittelte, denn die wenigen Stellen, an denen Southey direkt von Frere spricht, stehen in Briefen an Scott. Wie dem auch sei, sicher ist, dass beider Interessen sich in der Person des Cid trafen. Frere's Teilnahme an der unter Southey's Feder eben entstehenden Uebertragung der Cidchronik war so lebhaft, dass er sie schon in den ersten Druckbogen las<sup>1</sup>. Auf Southey's Bitte überliess er ihm auch seine Uebersetzungen aus dem Cidgedicht, soweit sie damals schon vollendet waren<sup>2</sup>. Sie kamen im Anhang zum *Chronicle of the Cid* (S. 435 bis 468) teilweise zum Abdruck<sup>3</sup>.

Ueber den Charakter dieser Uebertragung dachte Southey sehr hoch, wie aus folgenden Aeusserungen an Scott hervor-

1. *The Cid has been detained some weeks longer than I expected by Frere. The proofs take a long circuit to reach him through official francs. He is slow in returning them...* (Sel., II, 15). Nach alledem wird es auch ganz unzweifelhaft, dass Southey mit Frere auch in regem Briefwechsel stand, der leider völlig verloren gegangen zu sein scheint.

2. *L. & Corr.*, III, 140: *Frere has promised me to let me print his translations from the Poema del Cid.*

3. Nach dem Gesagten ist auch die folgende bei Ticknor (Gesch. d. span. Lit., I, 16, Anm. 1) stehende und von dem deutschen Uebersetzer desselben stammende Bemerkung: *Die vollständige Uebersetzung des Gedichtes vom Cid durch Herrn Frere findet sich im Anhang zu Southey's Chronik des Cid, zu verbessern. Ueber den genauen Umfang der bei Southey aus Frere abgedruckten Stellen folgt näheres beim Cidkapitel.*

geht : *Frere's translations are admirably done, — indeed, I never saw anything so difficult to do, and done so excellently, except your supplement to Sir Tristrem. I do not believe that many men have a greater command of language and versification than myself, and yet this task of giving a specimen of that wonderful poem I shrunk from, fearing the difficulty.* Zweifellos hat Southey von Frere in diesen Dingen viel gelernt, und wohl manches liesse sich an Einzelheiten aus der nicht mehr erhaltenen Korrespondenz der beiden herauslesen, was ohne diese nur vermutet und angedeutet werden kann.

\*  
\* \*

Die Veröffentlichung des Rodrigo-Epos bezeichnet annähernd den Wendepunkt in Southey's Schaffen, an dem allmählich der Uebergang von reiner Dichtung zur Gechichte sich vollzieht. Schon die Komposition des Roderick hatte unter diesem immer deutlicher erkennbaren Umschwung zu leiden gehabt und sich von Jahr zu Jahr, stets von anderen Interessen beiseitegedrängt, mühsam vorangeschleppt. Ein besonderer Umstand aber trug dazu bei, diesen Wandel zu beschleunigen : die zeitgenössischen politischen Ereignisse auf der Pyrenäenhalbinsel, die in jenen Jahren gerade in England einen so lauten Widerhall fanden und das öffentliche Interesse in beispielloser Weise in Anspruch nahmen. Ein kurzes Resümee der spanischen Geschichte in dieser denkwürdigen Zeit wird uns das ohne weiteres klar und verständlich machen.

Am 14. Dezember 1788 starb Karl III. König von Spanien. Den Thron bestieg sein Sohn, nunmehr Karl IV., der mit der Regierung auch den ebenso genialen, wie vielgehassten ersten Minister Floridablanca übernahm. Der neue Herrscher war körperlich ein Riese, geistig ein Zwerg. Schlecht erzogen, träge, gutmütig und ohne Verständnis für die ihm auferlegte Bürde. Seine Gemahlin just das Gegenteil. Hässlich, früh gealtert, doch ewig jung und unbezähmbar in ihren Begierden, gewissenlos in ihren

Plänen und Taten, eine der grössten Huren, die je einen Thron entweiht. Dabei schlau und gewandt, kühn und voll männlicher Energie. Sie besetzte alle hervorragenden Aemter mit ihren Kreaturen, und unter ihren Opfern war auch der tüchtige Floridablanca. Er musste weichen, damit für den Buhlen der Königin, den vom niedrigsten Offiziersrang rasch zu hohen Ehren gestiegenen schönen Manuel Godoy der Ministersessel frei wurde. Die Genussucht und der Aufwand dieses Mannes waren grenzenlos; zu regieren indes war er unfähig und die Misswirtschaft, die unter ihm einriss, ein geeigneter Boden für die stürmischen Umwälzungen der von Paris ausgehenden Revolution. Dort war 1792 die Republik erklärt worden und die Convention nationale verlangte die Anerkennung derselben von Seiten Spaniens, die ihr auch nicht versagt wurde. Als sich indessen die Nachricht von der Hinrichtung Ludwigs XVI. verbreitete, da erhob sich ganz Spanien wie ein Mann zum Kriege gegen Frankreich. Trotz der Begeisterung des durch und durch monarchisch gesinnten Volkes wurde aber der Kampf von der spanischen Regierung so nachlässig geführt, dass die Franzosen in Kürze sämtliche festen Plätze Nordspaniens in Händen hatten. Bald sehnte man sich wieder nach dem bequemen Frieden, der nach elfmonatigen Verhandlungen und Verzögerungen endlich zustande kam. Es ist der sogenannte Baseler Friede (1795), in dem Spanien mit Verlust einer indischen Insel an Frankreich noch glimpflich wegkam. Eine enge Allianz mit Frankreich war die weitere folgeschwere Bedingung dieses Friedens, unerhörte Ehrungen des Schurken Godoy in Madrid seine unmittelbare Folge.

Als wenige Jahre darauf Napoleon durch den Staatsstreich des 18. Brumaire das Direktorium gestürzt und sich zum ersten Konsul der Republik aufgeschwungen hatte, war Godoy fest entschlossen, mit ihm fortan auf guten Fuss sich zu stellen, da er von dem mächtigen Günstling des Glückes mehr Vorteile erwartete als von dessen Feinden. Nun rüstete sich Napoleon

seit langem zu einem Entscheidungsschlag gegen das der Ausbreitung seiner Macht hinderliche England. Zunächst verlangte er von Spanien, es solle das benachbarte Portugal, das seit Cromwell fast ununterbrochen Englands Bundesgenosse gewesen war, zwingen, dieses Bündnis aufzugeben und seine Häfen für die britische Kriegs- und Handelsflotte zu schliessen. Godoy willigte ein und das der Uebermacht der vereinigten Spanier und Franzosen nicht gewachsene Portugal musste nach kurzem Widerstande nachgeben und sich im Frieden von Badajoz (1801) den Bedingungen Napoleons unterwerfen. Nunmehr begann dieser in wohldurchdachtem Plane seine Forderungen auch auf Spanien auszudehnen. Er verlangte von ihm, kurz gesagt, eine bis zum äussersten gehende Neutralität für alle in der Folge sich ergebenden Beziehungen zwischen Frankreich und England. Dagegen protestierte indes England und begann, als dies erfolglos war, gegen Spanien den Krieg zur See. Nun glaubte Napoleon die Gelegenheit günstig, zum Hauptschlage gegen England auszuholen. Die englische Flottenmacht sollte durch einen Angriff des spanisch-französischen Geschwaders auf die amerikanischen Kolonien dorthin gelockt werden, damit Napoleon ungehindert seine Truppen in England ausschiffen könnte. Bei den bedrohten Briten erregte diese Invasionsgefahr gewaltige Beunruhigung, die Invasion selbst kam indes nicht zur Verwirklichung. Die Würfel fielen in der Seeschlacht bei Trafalgar (1805), die mit einem glänzenden Siege Englands endigte.

Trotz dieser Niederlage Napoleons sollte ihm Spanien in der Folge rettungslos verfallen. Als Karl IV. zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand abdankte, verlangte Napoleon von dem neuen Könige, er solle mit Hofstaat und Familie nach Bayonne kommen und sich hier die französische Anerkennung offiziell einholen. Das Unglaubliche geschah und nun erklärte Napoleon, dass er die Abdankung Karls IV. nicht anzuerkennen vermöge. Er beschuldigte Ferdinand geheimer Intrigen und stellte ihn vor die Wahl, der Krone zu entsagen oder als Rebell erschossen zu

werden. Als Ferdinand daraufhin abdankte und auch Karl IV. sich weigerte, die Krone wieder anzunehmen, setzte Napoleon seinen Bruder Joseph zum Könige von Spanien ein (1808), während er Ferdinand auf einem französischen Schlosse inhaftierte.

In Madrid war die unmittelbare Folge dieses Vorgehens ein gewaltiger Volksaufuhr, bei dem die Franzosen zu Tausenden niedergemetzelt wurden. Zugleich mit den Nachrichten hievon aber verbreitete sich der Aufstand über das ganze Land, Provinzverbände, die sogenannten *Juntas*, wurden organisiert, die Zentraljunta in Sevilla übernahm die Regierung und die Engländer wurden gegen die Uebermacht der Franzosen zu Hilfe gerufen. Napoleons Bruder Joseph wurde gezwungen, Madrid zu verlassen und ein englisches Heer landete in Portugal. Die Führer desselben, Wellington, Dalrymple und Moore, zwangen alsbald den französischen General durch einen entscheidenden Sieg, sich zu Unterhandlungen herbeizulassen. Im Vertrage von Cintra wurde den Franzosen freier Abzug gewährt, nur um sie möglichst bald aus Portugal zu entfernen und für Spanien freie Hand zu schaffen, wenn auch die öffentliche Meinung in England mit dieser Milde gänzlich unzufrieden war.

Das Glück wendete sich, sobald Napoleon die Leitung des spanischen Krieges selbst in die Hände nahm. An der Spitze von einigen 200.000 Mann zog er im Winter 1808 über die Pyrenäen. Die Engländer wurden bei Espinosa zurückgeworfen, Burgos wurde genommen und in vandalischer Weise geplündert, was die grösste Entrüstung in ganz Spanien und England hervorrief. Im Dezember desselben Jahres hielt Napoleon bereits seinen Einzug in Madrid, das von den Franzosen vollständig besetzt wurde.

Während indes den kaiserlichen Anführer bald darauf neue Verwicklungen mit Oesterreich nach dem Norden riefen und General Jourdan als Oberbefehlshaber zurückblieb, schloss England mit der Zentraljunta einen förmlichen Bündnisvertrag

gegen Frankreich. Wellington landete neuerdings mit einem Heere in Portugal und drang von hier aus nach Spanien vor. Mit wechselndem Glück kämpften nun die Franzosen gegen die vereinigten Spanier und Engländer, bedeutende Schlachten wurden gewonnen und verloren, bis endlich die Macht Napoleons an der Katastrophe des russischen Winters von 1802 zu Grunde ging. Von da ab wendete sich Stimmung und Glück auch in Spanien in entscheidender Weise. Wellington sammelte seine Streitkräfte zu einem letzten Schlage und besiegte im Sommer 1813 die Franzosen in der entscheidenden Schlacht von Vitoria. Nacheinander fielen sämtliche von den Franzosen besetzten festen Plätze den Engländern in die Hände und Marschall Soult wurde sogar bis nach Bordeaux verfolgt. Napoleons Ruin war inzwischen im Norden Europas unaufhaltsam vorangeschritten und im April 1814 hatte mit seiner Abdankung auch sein Eingreifen in die Geschehnisse der Pyrenäenhalbinsel für immer ein Ende gefunden. König Ferdinand kehrte aus der Gefangenschaft in die Heimat zurück, wurde in die ihm zukommenden Rechte wieder eingesetzt und begann jenes Regiment ärgster Reaktion zu führen, das schliesslich die Revolution und in ihrer Folge die Erneuerung der Bourbonenherrschaft mit sich brachte. —

Das war die Entwicklung der Dinge in Spanien seit dem Tode Karls III. gewesen. Englische Interessen waren dabei von dem Tage an, wo der Konsul der Republik den Schauplatz betrat, aufs engste mit jenen der Halbinsel verknüpft. Demgemäss war auch die öffentliche Meinung in England in den Jahren 1802 bis 1814, in denen es sich um das Schicksal Spaniens handelte, mit den Ereignissen dieses Landes und denen, die dabei eine besondere Rolle spielten, in stets zunehmender Intensität beschäftigt. Der Brennpunkt dieser spanischen Interessen war naturgemäss die Person des grossen Eroberers selbst, um den sich alles drehte, von dem die Geschehnisse der Spanier und Portugiesen, ja zeitweilig sogar jene der Briten abzuhängen schienen.

Schon die im Jahre 1804 mit Hilfe Spaniens ins Werk zu setzende, beziehungsweise geplante napoleonische Invasion hatte Regierung und Volk in England schier kopflos gemacht. In Zeitungsartikeln, öffentlichen Reden, Theaterstücken, Flugblättern und dergleichen wurden die angeblichen Greuelthaten Napoleons in den schwärzesten Farben ausgemalt und der Refrain blieb stets der gleiche: "So macht er es auch in England, sobald es ihm gelingt"... und so weiter. Durch solche und ähnliche Mittel aufgestört strömte der Mob in hellen Haufen zu den Freiwilligenkorps, die allenthalben in Bildung begriffen waren. *On a pu en rire à Paris*, so sagte Napoleon später von dieser Bewegung, *mais Pitt n'en riait pas dans Londres*<sup>1</sup>. Aber auch ernstere Stimmen erhoben sich: Sir Walter Scott's feuriger Schlachtruf "*To horse, to horse, the standard flies*", Thomas Campbell's kriegerische Verse "*On the threatened invasion*", William Wordsworth's Sonette "*To the men of Kent*" und "*Lines on expected invasion*". Immerhin steht dieser Invasionstaumel in gar keinem Verhältnis zu der Gewalt, mit welcher der mit dem Jahre 1809 einsetzende Befreiungskampf der Spanier die Gemüter der verbündeten Engländer aufwühlte und im Sturme mit sich fortriss.

Schon das gewalttätige Vorgehen des Korsen gegen König Ferdinand von Spanien hatte die Entrüstung ganz Englands erregt und zahllos waren die Stimmen, die diesen Gefühlen Ausdruck gaben. George E. W. Russel erzählt in seinen *Recollections and Suggestions*, er habe damals mit der Sympathie für die Spanier einen knabenhaften Hass gegen deren Bedrücker verbunden<sup>2</sup>. Whitbread stellte sich in seinem an Lord Holland gerichteten öffentlichen Briefe auf den Radikalstandpunkt, eher müsse England zu Grunde gehen, als dass es das tapfere Spanien

---

1. Holzhausen, *Bonaparte, Byron und die Briten* (1904). S. 59.

2. Holzhausen S. 85.

im Stiche lassen dürfe<sup>1</sup>. Der ebenso reiche als exzentrische Landor aber stellte der Junta central die Summe von 10.000 Realen für die Einwohner einer von den Franzosen geplünderten Stadt zur Verfügung und rüstete auf eigene Kosten, wie wir schon sahen, ein Korps von Freiwilligen aus, an dessen Spitze er am Kriege teilnahm<sup>2</sup>. Robert Southey gingen naturgemäss bei seinen engen Beziehungen zu Spanien die dortigen Ereignisse ganz besonders nahe. *Since the stirring days of the French Revolution*, schreibt er im Juni 1808 an John May<sup>3</sup>, *I have never felt half so much excitement in political events as the present state of Spain has given me*. Doch hielt er zähe an der Hoffnung auf einen endgiltigen Sieg der spanischen Sache fest. *The Spaniards*, so heisst es im gleichen Briefe, *have to deliver their country first. I hope and believe that they will deliver it*<sup>4</sup>. Mit lärmender Freude verfolgt er in seinem stillen Keswick die dann und wann eintreffenden Nachrichten von spanischen Siegen<sup>5</sup> und die berühmte Konvention von Cintra (September 1808), welche Stürme der

1. *Ibid.*

2. Forster, I, 224.

3. Sel., II, 77.

4. Charakteristisch ist die Fortsetzung dieser Stelle: *I never had any hope from the old confederacies of Austria, Russia etc. I never could have any from the old governments of the continents; their hour is come, and we have only to regret that it did not come sooner. Nothing but a spirit of liberty and of patriotism can check the power of France. That spirit has arisen, and in a country, where it cannot easily be checked or overpowered. Biscay, Asturias and Galicia have a population which contains above 400.000 men between the ages of sixteen and fifty, and there is, probably, not a peasant among them who is not a good marksman. The remembrance that they have once before recovered their country will assist them not a little in recovering it again; if the flame be not speedily put out, it must spread; and I heartily pray that the French who have made Lisbon the wretched place it is, may soon find their graves there...*

5. *It is not to be told how I rejoice at seeing my friends the Spaniards and Portuguese proving themselves to the eyes of the whole world to be what I have so long said they were. Huzza! Santiago and St. George! Smite them, as my Cid said, for the love of charity. (L. & Corr., III, 165).*

Entrüstung in ganz England erregte, traf auch ihn bis ins Mark seines politischen und patriotischen Stolzes<sup>1</sup>. Zusammen mit Coleridge, Wordsworth und einigen gleichgesinnten Freunden fasste er den Plan, eine öffentliche Kundgebung zu veranstalten und in Form einer Petition die Sache vor die Regierung zu bringen. Das erwies sich indes als unausführbar und Wordsworth *went home to ease his heart in a pamphlet*. So entstand des letzteren wundervolle, inhaltlich tief durchdachte, sprachlich in ihrer Schönheit an Milton's Prosa gemahnende Abhandlung *Concerning the Relations of Great Britain, Spain and Portugal, to each other and to the Common Enemy at this Crisis, and specifically as affected by the Convention of Cintra*<sup>2</sup>, die über die Bedeutung eines Gelegenheitspamphletes weit hinausreicht.

Die Ereignisse der auf den Vertrag von Cintra folgenden Jahre bis zur Beendigung des Freiheitskampfes waren nicht minder als die vorhergehenden dazu angetan, die Gemüter der englischen Patrioten in Erregung zu halten. Sir Walter Scott opferte in der ihm eigenen vornehmen Art sein Scherflein zu Gunsten der spanischen Sache, indem er den Ertrag des eigens hiezu verfassten Traumgedichtes *The Vision of Don Roderick* den Spaniern überwies. Coleridge, der schon in seiner Wochenschrift *The Friend* den feindlichen Kaiser mit ätzender Schärfe angegriffen hatte, gab in seinen im *Courier* veröffentlichten *Letters on the Spaniards*<sup>3</sup> den Rat, Napoleon durch Meuchelmörder aus der Welt zu schaffen; das sei der kürzeste Weg einer Lösung und

---

1. *I could not sleep the whole night after the news reached me; the whole business indicates such a total want of all honourable and generous feeling on the part of our commander that it sickens me to think of it. Thank God the nation has redeemed itself, as far as words can redeem it. (Sel., II, 100)*. In anschaulicher Weise schildert Southey die öffentliche Stimmung in England bei diesem Ereignis in *The History of the Peninsular War, I, 604 ff.*

2. London, 1809. (Auch enthalten in Wordsworth's *Prose Works*, ed. A. B. Grosart, I, 33-209).

3. *Courier*, Juni et Juli, 1814; auch in *Essays on his own time, III, 808*.

der Mord werde reichlich dadurch gestühnt, dass die Unsumme von Unglück, Jammer und Elend, die von diesem Manne noch kommen müsse, mit einem Schlage verhütet sei.

Auch Southey hielt mit seinen Anschauungen über die Ereignisse in Spanien nicht hinter dem Berge. Der aus der Biographie Sir Walter Scott's bekannte Edinburger Verleger Ballantyne liess ab 1808 — zweifellos unter dem Eindrucke der bewegten Zeitläufte und *under advice, probably, of Scott who is their Magnus Apollo*, wie Southey (Sel. II, 165) meint — ein *Annual Register* erscheinen, dessen geschichtlichen Teil Southey übernahm, und in welchem er nunmehr für drei aufeinander folgende Jahrgänge die Berichte über die zeitgenössischen politischen Ereignisse schrieb. *It enables me so to deliver my own opinions as that many thousand persons shall bear them. You will like the bitterness with which I speak of the last coalition ministry, and the undissembled contempt with which all parties are treated in their turn*<sup>1</sup>. Wie wörtlich Southey diese Versicherung hielt, beweist der Umstand, dass der Verleger schon beim ersten fälligen Druckbogen ein halbes Dutzend von Stellen teils unterdrückt, teils gemildert haben wollte, wobei trotzdem *a bolder chapter of contemporary history than anybody else would have produced* erhalten blieb, wie Southey stolz versichert<sup>2</sup>. Im August 1813 war der Dichter überdies zum Poeta laureatus ernannt worden und hatte nun, neben seiner persönlichen Teilnahme an den spanischen Ereignissen, denselben auch noch mit offiziellem Interesse zu folgen<sup>3</sup>, eine Pflicht, die er in dem *Carmen Triumphale* zum erstenmale und zwar in glühender Parteinahme für Spanien nachkam.

1. Sel., II, 166.

2. Ibid., II, 169.

3. Southey hat das, vielleicht ohne es zu wollen, in der ersten Strophe des *Carmen Triumphale* selbst ausgesprochen: *He.../Whose earliest task must be/To raise the exultant hymn for victory/And join a nation's joy with harp and voice/Pouring the strain of triumph on the wind/Glory to God, his song, Deliverance for Mankind.*

Die Art der geschilderten Ereignisse und das lebhafte Interesse, das sie in dem so nahe beteiligten England erregen mussten, war ganz dazu angetan, bei Southey den innerlich vorbereiteten Wandel von Dichtung zu Geschichte zu beschleunigen. Sie machen auch seinen Plan, den er schon mit Beginn der spanischen Verwicklungen gefasst hatte, dereinst die Geschichte derselben zu schreiben<sup>1</sup>, leicht erklärlich und verständlich. Das Anerbieten Ballantyne's kam diesem Plane erst recht zu statten und die Berichte des Annual Register sind die ersten Anfänge der späteren *History of the Peninsular War*<sup>2</sup>.

\*  
\*\*

Mit den Ausführungen der letzten, rein geschichtlichen Abschnitte ist meines Erachtens zweierlei gewonnen. Einmal sahen wir, wie sich bei Southey, beschleunigt von den politischen Ereignissen der napoleonischen Aera, der Uebergang von Dichtung zu Geschichte vollzog; andererseits aber ergab sich, dass die *History of the Peninsular War* einzig und allein die unmittelbare Frucht der diesen Ereignissen vom Dichter entgegengebrachten lebhaften Teilnahme war, nicht aber ein Erzeugnis seines Hispanismus, d. h. ein in seinen spanischen Studien wurzelndes und aus ihnen hervorgegangenes Werk, wie es in dichterischer Beziehung *Roderick*, in geschichtlicher dagegen die *History of Portugal* sind.

---

1. *From the commencement of that contest I entertained the hope and intention of recording its events. (Hist. of the P. W., S. III).*

2. Beweise dafür sind kaum von Nöten. Wer sie dennoch wünscht, braucht nur die Berichte des *Annual Register* zu vergleichen (z. B. *Ann. Reg.*, 1808, S. 368 = *Pen. W.*, I, 605 [Schilderung des Verhaltens der englischen Presse zum Vertrage von Cintra]) und wird finden, dass sich Southey in vielen Fällen nicht einmal die Mühe genommen hat, den Text bei seiner Herübernahme im geringsten zu ändern.

Damit ist denn auch für uns, die wir nur Southey's Beziehung zu Spanien als Dichter zu betrachten uns vornahmen, die chronologische Entwicklung seines Hispanismus zu Ende. Resümieren wir dieselbe in aller Kürze : Lebhaftere Erinnerungen an Spanien und eine starke, lange währende Sehnsucht nach demselben bezeichnen den Uebergang von den spanischen Reisen zur Sesshaftigkeit in der Heimat. Eifriges Studium setzt alsbald ein und die Zeit besonderer Vorliebe für altspanische Chroniken und Romane beginnt. Sie bringt in erster Linie die Hauptwerke spanischen Charakters zur Reife. Nebenher geht eine Reihe untergeordneter Momente, die das Bild von Southey's Beschäftigung mit Spanien vertiefen und vollenden : unausgeführte Pläne einerseits, Beziehungen zu zeitgenössischen Hispanisten und Hispanofilen andererseits. Dann vollzieht sich die grosse Wandlung in Southey zu jener Periode seines Schaffens, in der sich der Anteil Spaniens mit einer einzigen Ausnahme auf rein geschichtliche und zeitgenössischpolitische Interessen beschränkt, und in deren Dürre mit der poetischen Ader auch die Freude am Hispanismus vertrocknet und verdorrt. Sie kann für uns aus den schon in der Vorrede angeführten Gründen nicht weiter in Betracht kommen. Wir gehen vielmehr dazu über, die dichterischen Hauptwerke Southey's, soweit sie zu seinen Hispanismus in Beziehung stehen, im Einzelnen zu betrachten und auf ihren Gehalt an spanischen Elementen zu prüfen.

---

ZWEITER THEIL

SPANIEN IN SOUTHEY'S DICHTUNG

Erstes Kapitel.

SELBSTAENDIGE DICHTUNGEN

LA CABA.

RODERICK THE LAST OF THE GOTHS.

*Volved los ojos, Rodrigo,  
Volvedlos á vuestra España,  
Mirad como os la destruyen  
Vuestros amores y la Cava.  
Mirad la sangre que vierten  
Vuestras gentes en batalla,  
Castigo de la inocente  
Que fué por vos derramada.  
¡ Ay, España,  
Perdida por un gusto y por la Cava !  
(Romancero general)*

Die Geschichte des letzten Gotenkönigs hat infolge ihres eminent poetischen Charakters im Laufe der Jahrhunderte mehr dichterische Bearbeitungen gefunden, als die irgend eines anderen spanischen Herrschers. Die erschütternde Tragik im Schicksal dieses Königs, der — der Ueberlieferung nach — die Schuld einer unbedachten Stunde in geradezu ungeheuerlicher Sühne mit Verlust von Thron und Leben, mit Knechtung seines Volkes büsste, bot den mannigfachsten, durch Zeit und Nationalität getrennten dichterischen Anschauungen und Neigungen ein fruchtbares Feld der Betätigung. Verschiedenartig wurde der

Masstab tragischer Schuld und Sühne gehandhabt, in epischer, dramatischer und lyrischer Dichtung entstanden Gemälde der spannenden und ergreifenden Ereignisse dieses Stoffes. Bald wurde die Schuld vergrößert und erschwert, bald die Sühne gemildert, bald dem rein historisch-legendären Stoffe ein Mäntelchen lehrhafter Tendenz umgehängt, unter dessen steifen Falten nicht wenig von seiner ursprünglichen Schönheit zu verschwinden drohte<sup>1</sup>.

Die eigentliche Geschichte dieses letzten seines Stammes ist, ähnlich wie jene des Nationalhelden Cid Ruydiaz Campeador, in hohem Grade von Elementen der Volkspoesie durchtränkt, denn wie beim Cid, so hat sich auch hier die Romanzendichtung frühzeitig der in Chroniken und im Volksmunde in mannigfachen Versionen erzählten tragischen Geschichte dieses unglücklichen Herrschers bemächtigt, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass auch Heldenlieder von der Art des Poema del Cid über König Rodrigo existierten.

---

1. Un den Kreis, dem Southey's Epos in der vergleichenden Literaturgeschichte zugehört, wenigstens anzudeuten, möchte ich hier, ohne auf absolute Vollständigkeit Anspruch zu erheben, die mir bekannten Bearbeitungen des Stoffes zusammenstellen.

Spanisches Drama : Lope de Vega, José Concha, Agustín Moreto, M. Fernán de Laviano, Príncipe, José Zorilla, Antonio Gil y Zárate.

Italienisches Drama : Giambattista Bottalino, Francesco Guidi, Angelo de Gubernatis. (Einige Anonyma auch bei Allacci, *Drammaturgia*, Sp. 672).

Deutsches Drama : Rosalini, Klinger, E. v. Lichnowsky, W. Bielawsky, Geibel, G. Wolff, G. C. Ritter, Felix Dahn, Adolf Pichler.

Englisches Drama : Henry Mackenzie, W. S. Landor.

Französisches Drama : Guiraud.

Lateinisches Schuldrama : Rodericus fatalis (1631), Rodericus Rex Hispaniarum (1685), Rodericus Hispaniæ Fata edoctus (1761).

Nichtdramatische Dichtungen : Anseis de Carthage (altfranzösische *chanson de geste* mit Rodrigo-Episode). Émile Deschamps (französ. Gedicht). Caroline de la Motte Fouqué (deutscher Roman). Alexandro Herculano (portugiesischer Roman). Walter Scott (englisches Gedicht). Luis Ponce de León (spanische Ode) etc., etc.

Ein Moment ist es, mit dem die gesamte Rodrigodichtung steht und fällt: die Verführung der Tochter des Vasallen-Grafen Julian durch den König. Sie ist die Grundlage des gesamten Rodrigo-Stoffes und auch so enge in Geschichte und Tradition hinein verwoben, dass sie bis vor nicht gar langer Zeit in ihren Ursachen und Wirkungen als historisches Faktum gegolten hat. Orientalischen Ursprungs wie sie war, pflanzte sich diese Fabel Jahrhunderte lang ausschliesslich in arabischen Berichten fort und liess ihre Spuren in der christlich-lateinischen Literatur erst vom 12. Jahrhundert ab zurück. Bei den ägyptisch-arabischen Schriftstellern lässt sich dieselbe zurückverfolgen bis zu Ibn-Abdelhaquem (+ 871), der eine "Geschichte der Eroberung Aegyptens" verfasste und darin auch über den Kampf um Spanien berichtet<sup>1</sup>. Seine Ausführungen sind vielfach identisch mit denen anderer gleichzeitiger Chronisten des arabischen Aegypten, wie des Tarikh Ibn-Habib und deren mehr. Was diesen allen gemeinsam ist und ihre Berichte auf das schärfste von jenen der spanisch-arabischen Geschichtschreiber scheidet, ist der Umstand, dass sie das ausgesprochene Bestreben zeigen, die Eroberung Spaniens als eine von Allah gewollte und mit übernatürlichen Mitteln ins Werk gesetzte Tat darzustellen. Daher bei ihnen das Ueberwiegen phantastischer und abenteuerlicher Erzählungen, das Hereinspielen der verzauberten Orte, Riesen, Dämonen, rätselhafter Inschriften und dergleichen, die für die Geschichte der Rodrigo-Dichtungen von grosser Bedeutung geworden sind. Im Gegensatz zu den genannten Berichten sind jene der spanisch-arabischen Chronisten von unvergleichlicher Einfachheit, Nüchternheit und realistischer Dürre, ein Umstand, der ihrer Glaubwürdigkeit nur zu statten kommt. Zeitlich an erster Stelle unter ihnen steht die sogenannte *Crónica del Moro*

---

1. J. H. Jones: *Ibn-Abd-El-Hakem, History of the Conquest of Spain*. Göttingen 1858. (Arabischer Text mit englischer Uebersetzung).

*Rasts*, die indes nur in einer stark verderbten Abschrift erhalten ist<sup>1</sup>. Ihr schliesst sich mit einer Reihe kleinerer Relationen die aufschlussreiche unter dem Titel *Ajbar Machmúa* (11. Jahrhundert) gehende anonyme Kompilation an, die in ihrer Ausführlichkeit die übrigen Berichte in der glücklichsten Weise ergänzt<sup>2</sup>. Den eingeborenen (lateinisch schreibenden) Chronisten der Halbinsel blieb die gesamte auf die Eroberung bezügliche arabische Geschichtsliteratur bis ins 12. Jahrhundert hinein unbekannt. Der Mönch von Silos (10. auf 11. Jhd.) ist der erste unter ihnen, der die Schändung der Cava und deren schreckliche Folgen erwähnt, und aus der Kürze mit der er es tut, hat man gefolgert, seine Kenntnis davon stamme nur aus mündlicher Ueberlieferung. Erst Ximenez de Rada<sup>3</sup> berichtet offenkundig auf Grund der arabischen Vorlagen über die Ereignisse, in deren Mittelpunkt König Rodrigo, Graf Julian und dessen Tochter stehen. Seine Version ging dann mit geringen Modifikationen in die *Chronica general* des gelehrten Alfonso über und ward damit Gemeingut der gesamten spanischen Historiographie der Folgezeit.

Das sind die hauptsächlichsten historischen Quellen der Rodrigogeschichte. Zu ihnen kommen für uns noch einige wilde Schösslinge, deren Bedeutung mehr auf dem Gebiete der Literaturgeschichte liegt, und die denn auch als Grundlagen für spätere dichterische Behandlungen des Stoffes reichere Ausbeute boten denn jene.

---

1. Details bei Gayangos in den *Memorias de la Real Academia de la Historia VIII* (1850).

2. Vgl. Dozy, *Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge I*, 45. Der arabische Text mit spanischer Uebersetzung von Lafuente Alcántara steht in Band 1 der *Colección de Crónicas arábicas*. Der aus dem 17. Jahrhundert stammende Al-Makkari (in englischer Uebersetzung von Gayangos, London 1840) ist weniger Quellenwerk, als vielmehr spätere Zusammenfassung.

3. *De Rebus Hispaniæ libri IX*.

Die bereits genannte *Crónica del Moro Rasis*, grundlegend unter den Berichten des spanisch-arabischen Zweiges, wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts von Pedro de Corral zu einem gewaltigen auf breitester Basis angelegten Ritterroman umgearbeitet, der, wie schon ein Blick auf die lange Reihe seiner Ausgaben dartut, sich der allergrössten Beliebtheit erfreute, ausserdem aber als der älteste historische Roman mit nationalem Stoffe auch in der spanischen Literaturgeschichte einen hervorragenden Platz einnimmt<sup>1</sup>. Das zweite Werk novellesken Charakters, das für die Rodrigodichtung der Folgezeit von noch viel grösserer Bedeutung werden sollte, obschon es an innerem Wert weit hinter dem Buche des Pedro de Corral zurücksteht, ist die angebliche *Wirkliche Geschichte Rodrigo's*, die Miguel de Luna, ein in Granada ansässiger Moriske und Amtsdolmetsch, aus verschiedenen der arabischen Quellen, besonders aber aus der eben genannten *Crónica de Rodrigo* und aus eigener Phantasie kompilierte<sup>2</sup>.

Robert Southey hat den Rodrigostoff in zwiefacher Form

1. Das Buch führt den Titel *Crónica del Rey Don Rodrigo, con la Destrucción de España, y como los Moros la ganaron*, und scheint zum erstenmale im Jahre 1499 zu Sevilla gedruckt worden zu sein. Nach Häbler *Bibliografía ibérica del siglo XV*, No 174, wäre das die *erste und sämtlichen Bibliographen unbekannte Ausgabe* des Werkes. Damit im Widerspruch steht jedoch folgende Bemerkung bei Ticknor II, 686 : *In einem alten Verzeichnis der Büchersammlung des Grafen-Herzogs von Olivares finden wir eine Ausgabe dieser Chronik von Sevilla 1492*. Ich selbst vermag die Frage nicht zu entscheiden. Spätere Ausgaben sind von Sevilla 1511, 1522, 1527, Valladolid 1527, Alcalá de Henares 1587; ich selbst besitze ein Exemplar des Druckes von Toledo 1549; andere sind verzeichnet bei Gallardo Bd. 2, Whitney S. 108, Ticknor II, 685, Salvá No 1584 ff., Heredia III, 100.

2. Der Titel lautet mit einiger Kürzung : *La verdadera historia del Rey Don Rodrigo... compuesta por el sabio Alcayde Abulcacim Tarif Abentarique... nuevamente traducida de la lengua arabiga por Miguel de Luna... 1592*. Das Buch war fälschlich als die Uebersetzung einer arabischen Handschrift ausgegeben und erlebte als solche eine ganz unglaubliche Zahl von Auflagen, sowie einen für seine Mängel beispiellosen Erfolg.

behandelt : fragmentarisch in einem, wie er es nennt, *monodrama* in 70 Versen, betitelt *La Caba*, und in dem umfangreichen, 25 Bücher umfassenden Epos von *Roderick the Last of the Goths*. Zum einen diente als Quelle der Roman von Miguel de Luna, das zweite geht in seinem ersten Ursprunge zurück auf die Rodri-gochronik des Pedro de Corral. In die Art der Benutzung dieser Quellen führt uns am besten die Entstehungsgeschichte der beiden an Umfang so verschiedenen Dichtungen ein, wie wir sie uns aus Southey's eigenen verstreuten Aeusserungen hierüber zusammenreimen können.

Das kleinere von beiden Gedichten, ein Monolog, ist die letzte furchtbare Anklage, welche die des Lebens überdrüssige Caba ihrem Vater vom Turme herab entgegenschreit, um sich dann in die Tiefe zu stürzen. *This monodrama*, schreibt Southey (Works, S. 112), *was written several years before the author had any intention of treating at greater length the portion of Spanish history to which it relates. It is founded upon... the Historia verdadera del Rey Don Rodrigo which Miguel de Luna translated from the Arabic*. Am Schlusse des Gedichtes steht als Datum seiner Vollendung : Bristol 1802. Im Sommer des vorhergehenden Jahres (1801) war der Dichter von seinem zweiten Anfhenthalt in Spanien nach England zurückgekommen und hatte für die folgenden zwei Jahre mit kurzen Unterbrechungen seinen Wohnsitz in Bristol aufgeschlagen. Bei seinen Studien und dem damit verbundenen *extensive reading* in der Art wie Southey es betrieb, konnte ihm ein Buch von der Verbreitung der *Historia verdadera* des Miguel de Luna unmöglich entgehen. Hiebei scheint ihn die Stelle, an der Luna in einfachen Worten den tragischen Selbstmord des unglücklichen von König Rodrigo entehrten Mädchens erzählt, besonders ergriffen zu haben. Ich will sie, um sie auch jenen Kennern und Freunden Southey'scher Poesie recht nahe zu rücken, denen das altertümliche Spanisch des Textes etwas ferne liegt, in entsprechender Uebertragung hierher setzen. Die Situation ist folgende : Graf Julian, der Vater der von Rodrigo

geschändeten Cava, hat sein Rachewerk vollbracht und die Mauern zur Eroberung Spaniens aufgereizt. Die Entscheidungsschlachten sind geschlagen und er zieht sich in die Stille des kleinen südspanischen Städtchens Villaviciosa zurück, um dort nach den Erschütterungen der vergangenen Tage wieder in Ruhe mit Gattin und Kind zusammensein zu können. Er lässt beide unter sicherem Geleite zu sich bringen, und nun heisst es bei Luna (cap. XVIII) :

Seine Tochter war traurig und niedergeschlagen, und was immer die Eltern versuchten, sie aufzuheitern, nie vermochten sie sie froh zu stimmen, nie ihr Freude zu machen. Sie hatte stets den Ruin ihres Landes vor Augen, den Untergang der Christen, alle die Toten, die Gefangenen, die Verwüstung der Heimstätten; und auf sie fiel die Schuld des ganzen Unglücks. Ueber all dem aber lastete der Kummer über ihre Entehrung noch schwerer auf ihr, ohne Hoffnung, wie sie war, auf eine Wiederherstellung ihrer Ehre. Mit solchen Gedanken der Verzweiflung zur Beute geworden, beschloss sie in ihrem Herzen, zu sterben. Eines Tages bestieg sie einen Turm und verschloss die Türe von innen, damit man sie nicht hindern könne, ihre Tat zu vollbringen. Dann befahl sie einer Dienerin, ihr den Vater und die Mutter zu rufen, weil sie ihnen noch etwas zu sagen hätte. Und als sie gekommen waren, da redete sie zu ihnen wehmütige Worte und schloss damit, dass ein so unglückliches, so vom Schicksal verfolgtes Weib wie sie, in seiner Schande nicht weiter zu leben verdiene, zumal sie noch die Ursache eines so gewaltigen Unheils gewesen sei. Und, so endete sie, zur Erinnerung an mein bitteres Leid soll von jetzt ab diese Stadt nicht mehr Villaviciosa, sondern Malaca heissen; denn in ihr endet heute das schlechteste Weib sein Leben, das je die Welt getragen hat. Nach diesen Worten stürzte sie sich vom Turme herab, ohne noch auf ihre Eltern oder die übrigen Umstehenden zu hören, so sehr sie auch bitten und zureden mochten. Halbtot trug man sie von der Stelle und, nachdem sie noch drei Tage gelebt hatte, starb sie.

Der Grundton dieser Erzählung, das wird niemand leugnen wollen, ist die stille, schicksalsergebene Verzweiflung einer Unglücklichen, deren grösster Schmerz schliesslich noch der ist, dass sie ihren Eltern auch den letzten und schwersten Kummer, den Selbstmord ihres Kindes, nicht ersparen kann. Southey hat

zu Gunsten einer mehr dramatischen Färbung dieser Szene die Ueberlieferung der Vorlage stark verändert. Die sanfte Dulderin wird zur verzweifelten Furie, die sich vom eigenen Vater lossagt, ihm die Schuld am Unglück des ganzen Volkes aufbürdet und mit einem gräulichen Fluch auf den Lippen in die Tiefe stürzt.

Die kleine Dichtung ist eine der ersten poetischen Früchte, die unserem Southey aus seiner Beschäftigung mit spanischer Literatur erwachsen. Trotzdem möchte ich dieselbe nicht ausschliesslich für seinen Hispanismus in Anspruch nehmen. Wer immer Southey's Werke gelesen hat, der erinnert sich alsbald beim Monolog der Caba an den ganz ähnlichen der Sappho, der Lucretia und der Gattin des Fergus. *Monodramas* hat er sie hochtrabend genannt, und sie stellen (mit *Wat Tyler*) die Summe dessen dar was er als Dramatiker zu bieten hat. Diese absichtlichen Fragmente passen wohl in das Schema der Southey'schen Arbeitstechnik recht gut hinein — muten sie nicht an wie versifizierte Zitate aus dem unerschöpflichen *Common-place-Book*? — doch sind sie eben zu sehr fragmentarisch und aus dem Zusammenhange gerissen; sie behandeln gewaltige Konflikte in zu engem Rahmen, als dass sie des Lesers Interesse auch nur in geringem Masse zu fesseln vermöchten. In dieser Beziehung unterscheidet sich der Caba-Monolog in nichts von den übrigen drei kleinen Dichtungen, die wir in einem Atem mit ihm genannt haben. Für uns hier ist er nur insoferne von besonderer Bedeutung, weil er eine Art Ouvertüre bildet zu der grossen Symphonie der Taten und Gefühle, die uns der Dichter in der späteren ausführlichen Behandlung des Stoffes, dem Roderick-Epos, erklingen lässt.

Der zweite Teil der poetischen Rodrigo-Geschichte, der veröhnende Schluss der Tragödie vom Untergang der Gotenherrschaft in Spanien, ist die Heldenlaufbahn Pelayo's, der die *Restauración* in die Wege leitete und die spanische Monarchie

begründete. Seine Persönlichkeit und Geschichte war es zuerst, die in Southey den Gedanken an *something of great importance*, an eine Bearbeitung des *Conquista*-Stoffes wachrief, und schon im Juli 1805 schreibt er gelegentlich an Wynn<sup>1</sup>, er trage sich seit einiger Zeit mit dem Plane einer Poetisierung der Geschichte Pelayo's. *The historical facts are few and striking, just what they should be; and I could fitly give to the main character the strong feelings and passions which give life and soul to poetry, and in which I feel that Madoc is deficient.* Erst im Laufe der Zeit, als schon ganze Gesänge des Epos entstanden waren, drängte sich die Gestalt Rodrigo's mit so elementarer Gewalt in den Vordergrund, dass das, was nur zur Einleitung dienen sollte, Hauptgegenstand des Epos wurde: Rodrigo's Sühne<sup>2</sup>.

In dem erwähnten Briefe an Wynn sucht Southey diesem einen kurzen Begriff von Umfang und Charakter des Stoffes,

1. *L. & Corr. II, 333.* E. Schwichtenberg hat in seiner Dissertation diese Stelle in der Korrespondenz des Dichters übersehen und datiert den Plan des Gedichtes erst ab 1808.

2. Der genannte Schwichtenberg hat in seiner Studie alle jene Stellen zusammengetragen, an denen Southey über die jeweiligen Fortschritte der Dichtung berichtet. Im Interesse einer bequemen Orientierung lasse ich dieselben hier folgen, jedoch ohne Quellenangabe, für die ich auf die genannte Arbeit (S. 34) verweise.

Januar 1810 : *Pelayo is begun, though not advanced above the first ninety lines.*  
 Februar 1810 : *The first section of Pelayo is nearly finished.* Mai 1810 : *I have written the first canto of Pelayo in blank verse, and without machinery.* September 1810 : *I have finished the second section, which you shall see ere long.* Februar 1811 : *I go on slowly with Pelayo... other subjects are floating in my head.* Oktober 1811 : *Pelayo also is progressing very much to my satisfaction... the poem will soon reach 1000 lines.* April 1812 : *I am slow in my progress with Pelayo, only 200 lines since the last portion.* Mai 1812 : *Pelayo comes on slowly.* August 1812 : *I have made good progress with Pelayo.* September 1812 : *I have made some progress this summer, in my poem.* Dezember 1812 : *Roderick is in a good way : as the mornings begin to lengthen I shall get rapidly on with the latter half.* Januar 1813 : *My poem comes on well; about 2700 lines are written.* Juli 1813 : *Roderick, which has long been aground, is just afloat again.* November 1813 : *To-morrow I send Roderick to the press.*

wie er sich ihm zu Anfang darbot, zu geben : *There is yet half an hour's daylight, enough to show you what my ideas are upon the subject in their crude state. Pelayo revolted, because his sister was made by force the concubine of a Moorish governor, or by consent, and because his own life was attempted by that governor in fear of his resentment ; he retreated to the mountains, where a cavern was his stronghold, and from that cavern miraculously defeated an army of unbelievers : the end is that he won the city and castle of Gijon and was chosen king.* — Die Lektüre der *Crónica del Rey Don Rodrigo* des Pedro de Corral belehrt uns, dass Southey damit nichts anderes gibt, als den gedrängten Inhalt von Kapitel 183 bis 188 der besagten Chronik, in denen die Pelayo-Geschichte erzählt wird. Die betreffenden Abschnitte führen folgende Ueberschriften, die uns hier (in deutscher Uebersetzung) die Dienste einer Inhaltsangabe tun können :

CLXXXIII : Wie König Mimaça von Gijon die Schwester des Prinzen Pelayo zum Weibe nahm.

CLXXXIV : Wie sich Prinz Pelayo zur Botschaft verhielt, die ihm König Mimaça hierüber sandte. Und wie er mit seiner Schwester redete, um sie den Händen des Königs zu entreissen.

CLXXXV : Wie Prinz Pelayo seine Schwester, die das Weib des Königs Mimaça von Gijon geworden war, wieder zu sich nahm und mit ihr entfloh ; und Mimaça es dem Tarif sagen liess, und Tarif ihm nachsetzen liess, um ihn festzunehmen.

CLXXXVI : Wie Prinz Pelayo den Mauren entkam, die ihn verfolgten und auf Tarifs Geheiss töten sollten.

CLXXXVII : Wie Prinz Pelayo auf diese Weise zu jenen von den Christen kam, die nach Asturien geflohen waren, um sich gegen die Mauren zu verteidigen ; und was er zu ihnen sprach, und was er gegen die Mauren zu tun begann.

CLXXXVIII : Wie Prinz Pelayo von den in die Berge geflohenen Christen zu ihrem Könige gemacht wurde.

Die völlige Uebereinstimmung der Southey'schen Briefstelle mit dem Inhalte der zitierten Kapitel der Chronik beweist, dass hier die Anfänge des Roderickepos unseres Dichters in scharfer Abgrenzung vor uns liegen. Die Vermutung, der Dichter könne entweder schon durch Luna (dem er die Cava entnahm) oder irgend eine andere Chronik auf den Pelayo-Stoff gebracht worden sein, wird dadurch hinfällig, dass einerseits Luna des Pelayo nur gelegentlich und vorübergehend Erwähnung tut<sup>1</sup>, andererseits ein ebenso eingehender und zusammenhängender Bericht, wie bei Corral nirgends vorhanden war.

*There are*, fährt Southey in dem genannten Briefe weiter, *for characters Pelayo himself, the young Alfonso..., Orpas the renegade archbishop..., Count Julian, his daughter Florinda..., and lastly King Rodrigo himself.* Der ursprüngliche Grundriss des Epos war also folgender: der Untergang der Gotenherrschaft und der siegreiche Einbruch der Mauren sollten in ihren Ursachen (Schändung der Caba, Rache ihres Vaters durch Herbeirufung der Mauren, Besiegung Rodrigo's und seine Sühne) zu Eingang der Dichtung erzählt werden: das eigentliche Epos hätte dann von der *Restauración* gehandelt, das heisst von der siegreichen Wiedereroberung des Landes durch die Christen unter dem heldenhaften Pelayo. Doch auch Southey's episches Genie fiel, wie so viele andere, die der Stoff gereizt hatte, der Zwiespältigkeit desselben zum Opfer.

Der natürliche Held des ganzen historischen Dramas ist zweifellos Rodrigo. Seine Schuld und Sühne bilden den eigentlichen Stoff. Die Rache des durch Schändung seiner Tochter beleidigten Vaters ist nur ein Glied in der Entwicklung der Ereignisse, die zur Katastrophe führen, ein Glied allerdings, das nicht fehlen darf, soll nicht das Rodrigomotiv in Stücke zerfallen. Es ist daher von

---

1. Die in Betracht kommenden Stellen sind: Parte 1ª, cap. 17, cap. 26, cap. 48/49, cap. 56. Von König Mimaça sowie von der Schwester des Pelayo ist bei Luna überhaupt nicht die Rede.

Grund aus verfehlt, diesen Vater, wie es W. S. Landor getan hat, zum Helden und Träger der Handlung eines Dramas zu machen. Dagegen hängt das Reconquista-Motiv mit Pelayo als Helden nur insoferne mit dem Rodrigostoffe zusammen, als es gleichsam einen versöhnenden Abschluss desselben bildet, also nicht ohne denselben denkbar und allein nur Stückwerk ist, während letzterer (der Rodrigostoff) auch ohne jenes ein geschlossenes Ganze bildet. Eine Reihe von Dramatisierungen beweisen das<sup>1</sup>, und die vornehmste, zugleich aber auch die anziehendste Aufgabe der künftigen Geschichte der Rodrigo-Dichtung wird es sein, die Wirkung dieses eigenartigen Verhältnisses in der Stoffgeschichte darzutun.

Southey wäre es vermutlich ein leichtes gewesen, diese Klippe zu umfahren, doch er war — man darf das, glaube ich, aus den auf das Epos bezüglichen Stellen seiner Korrespondenz schliessen — zu wenig planvoll an die Bearbeitung des gewaltigen Stoffes herangegangen. Die sprungmässige, durch tausenderlei andere Interessen zerstückelte Arbeit an demselben, ein untrügliches Zeichen auch dafür, dass Southey's epische Ader am Versiegen war, liess eine rechte Konzentration nicht aufkommen. So war es ganz natürlich, dass der Dichter eines Tages zu einer Erkenntnis kam, wie sie charakteristischer nicht hätte sein können: *What I have done is too good to be sacrificed; but it will make the poem as faulty in structure as Shakespeare's Julius Caesar; and*

---

1. Zum Belege verweise ich einerseits auf die Tragödie *Die Gothenkrone* des Grafen Kalckreuth, die den Mangel an Handlung des Pelayostoffes durch endlose Rhetorik auszugleichen sucht, andererseits auf die Art, wie der unbekannt Verfasser des im Jahre 1685 zu Luzern aufgeführten Jesuitendramas *Rodericus Rex Hispaniarum* den Pelayostoff in richtigem Ausmasse seines dichterischen Wertes nur als versöhnendes Schlussmotiv aus der Handlung hervorgehen lässt. Ueber das letztere soll die 2. oder 3. Fortsetzung meiner in Bd. 1 des *Münchener Museum* begonnenen Serie von Beiträgen *Zur Stoffgeschichte des lateinischen Ordensschuldramas* ausführlicher berichten.

---

*I shall be a third of the way through it, before Pelayo appears*<sup>1</sup>. So schreibt er im Februar 1811, nachdem er im Juli 1805 zu entwerfen begonnen hatte und inzwischen seinen Freunden bereits ein tüchtiges Stück des Ganzen als vollendet gemeldet hatte. Und so kommt er schliesslich nach abermaligen reichlichen Pausen im September 1812 zur Erkenntnis, dass das Gedicht *Roderick the Last of the Goths* und nicht wie anfänglich geplant, *Pelayo* heissen musste<sup>2</sup>. Und was war die Folge davon? — Dass das Werk diese *faultiness of structure* beibehielt, halb Pelayo-Epos, halb Rodrigo-Dichtung ist und dabei keinem der beiden völlig gerecht wird. Es behandelt die Taten und Schicksale des zum Rächer und Retter des Vaterlandes ausersehenen Fürstensonnes, der sich zum Anführer jener Getreuen macht, die den Mut noch nicht verloren haben, und sich mit ihnen siegreich gegen den Feind behauptet. Neben Pelayo aber geht noch ein anderer Held der Reconquista einher, der ehemalige Herrscher des Landes, der seine Sünden wieder gutmacht, indem er ebenfalls sein Häuflein Getreuer zum Siege führt, dann aber spurlos verschwinden muss, um dem anderen Platz zu machen.

Eine gedrängte Inhaltsangabe des Gedichtes wird uns das illustrieren.

Die Mauren haben Spanien erobert. Rodrigo flieht nach verlorener Schlacht in die Einsamkeit. Ein Jahr vergeht und sein treuer Gefährte, der Mönch Romano, stirbt. Nun hat Rodrigo einen Traum, in dem ihn seine Mutter auffordert, von neuem den Kampf zu beginnen. Er macht sich auf, dieser Weisung zu folgen und seine Mutter zu suchen. (Buch 1-3).

Hier musste der Dichter, immer noch in dem Plane befangen, ein Pelayo-Epos zu schreiben, endlich darangehen, den eigentlichen Helden in die Erzählung einzuführen. Das geschieht in der folgenden, nicht sonderlich poetischen Form :

---

1. *L. et Corr.* III, 300.

2. *Sel.* II, 294.

*I shall be a third of the way through it, before Pelayo appears*<sup>1</sup>. So schreibt er im Februar 1811, nachdem er im Juli 1805 zu entwerfen begonnen hatte und inzwischen seinen Freunden bereits ein tüchtiges Stück des Ganzen als vollendet gemeldet hatte. Und so kommt er schliesslich nach abermaligen reichlichen Pausen im September 1812 zur Erkenntnis, dass das Gedicht *Roderick the Last of the Goths* und nicht wie anfänglich geplant, *Pelayo* heissen musste<sup>2</sup>. Und was war die Folge davon? — Dass das Werk diese *faultiness of structure* beibehielt, halb Pelayo-Epos, halb Rodrigo-Dichtung ist und dabei keinem der beiden völlig gerecht wird. Es behandelt die Taten und Schicksale des zum Rächer und Retter des Vaterlandes ausersehenen Fürstensonnes, der sich zum Anführer jener Getreuen macht, die den Mut noch nicht verloren haben, und sich mit ihnen siegreich gegen den Feind behauptet. Neben Pelayo aber geht noch ein anderer Held der Reconquista einher, der ehemalige Herrscher des Landes, der seine Sünden wieder gutmacht, indem er ebenfalls sein Häuflein Getreuer zum Siege führt, dann aber spurlos verschwinden muss, um dem anderen Platz zu machen.

Eine gedrängte Inhaltsangabe des Gedichtes wird uns das illustrieren.

Die Mauren haben Spanien erobert. Rodrigo flieht nach verlorener Schlacht in die Einsamkeit. Ein Jahr vergeht und sein treuer Gefährte, der Mönch Romano, stirbt. Nun hat Rodrigo einen Traum, in dem ihn seine Mutter auffordert, von neuem den Kampf zu beginnen. Er macht sich auf, dieser Weisung zu folgen und seine Mutter zu suchen. (Buch 1-3).

Hier musste der Dichter, immer noch in dem Plane befangen, ein Pelayo-Epos zu schreiben, endlich darangehen, den eigentlichen Helden in die Erzählung einzuführen. Das geschieht in der folgenden, nicht sonderlich poetischen Form :

---

1. *L. et Corr.* III, 300.

2. *Sel.* II, 294.

Der Abt eines Klosters, bei dem sich Rodrigo unerkannt Rat darüber erholt, was zur Befreiung Spaniens zunächst getan werden könne, gibt ihm die Weisung, er solle zu Pelayo, dem am Maurenhofe als Geisel weilenden spanischen Fürsten gehen und ihn zur Teilnahme am Befreiungskampfe auffordern. Rodrigo zieht seines Weges weiter und in Cordoba endlich, in einer einsamen Kapelle, trifft er auf Pelayo. (Buch 4-6).

Diesen bittet er, die Krone Spaniens anzunehmen und sich an die Spitze des Befreiungskampfes zu stellen. Nach einiger Ueberlegung willigt Pelayo mit Freude und Rührung ein. Auf den Knien vor ihm liegend huldigt ihm Rodrigo als dem neuen Könige. Des Abends flieht sodann Pelayo, als Bauer verkleidet, aus der Maurenstadt. An seiner Flucht lässt er auch den Mitgefangenen Alfonso, des Grafen Pedro jugendlichen Sohn, mit dem er besondere Pläne verfolgt, teilnehmen; ebenso die unglückliche Florinda, Graf Julians Tochter, die bei ihm vor den Nachstellungen des Renegatenbischofs Schutz gesucht hat. Ausserhalb der Stadt, in einem Wäldchen, schliesst sich Rodrigo, stets unerkannt von allen, dem Zuge der Flüchtigen an. Man wandert zunächst zum Schlosse des Grafen Pedro, Alfonso's Vater. Zum Schutze des bedrängten Landes ihre Kräfte einigend schliessen Pedro und Pelayo, trotzdem sie bisher Feinde waren, ein inniges Bündnis und bekräftigen dasselbe durch die Verlobung ihrer Kinder, Pedro's Sohn mit Pelayo's Tochter. Der junge Bräutigam wird im Anschluss daran zum Ritter geschlagen, und ein feierliches Gelübde zu Schutz und Rettung des Vaterlandes eint alle Anwesenden. Ein Ueberfall von 300 Mauren wird gleich darauf in heissem Kampfe siegreich abgeschlagen, und nun bricht man unter Pelayo's Führung nach dessen Schlosse auf, das man öde und verlassen findet. (Buch 7-14).

Man greift mit Händen, wie der Dichter bemüht ist, den einmal gewählten Helden um jeden Preis in den Mittelpunkt der Erzählung zu stellen, Handlung und Interesse auf ihn zu konzentrieren. Ausschliesslich zu diesem Zwecke sind die episodischen Figuren des jungen Alfonso und Hermesinda's, der Tochter des Pelayo eingeführt; ebendarum muss auch Florinda bei Pelayo Schutz suchen, denn nur auf diese Weise kommt halbwegs eine Beziehung zu Stande zwischen Pelayo, dem Mittelpunkte der Handlung, und der mit ihm sonst in keinerlei Zusammenhang stehenden zweiten Hauptperson der Rodrigo-Geschichte: Flo-

rinda. Pelayo war nun endlich glücklich ins Zentrum der Ereignisse gerückt, doch unversehens war damit auch schon der spärliche Stoff seiner Taten und Erlebnisse nahezu aufgebraucht. Bot nicht der Rodrigostoff unendlich mehr des Spannenden und Rührenden, des dichterisch Verwendbaren, als jener? Es galt das Erkennen Rodrigo's durch seine Mutter darzustellen, die Lösung des Konfliktes zwischen Julian und Florinda einerseits und dem königlichen Verführer andererseits musste in ihrer Wirksamkeit ausgenützt werden — und so wurde aus Pelayo der Roderick. Der gerade Weg war indes bereits verfehlt, der Ariadnefaden des Dichters Hand entglitten. Die Figur des Pelayo, mit Gewalt heraufbeschworen, liess sich in der Folge nicht ohne weiteres wieder bannen, und die Einheitlichkeit des Epos war für immer zerrissen.

Während Pelayo seine in die Berge geflohene Familie aufsucht, bereiten sich im Tale für Rodrigo Szenen der schmerzlichsten Erinnerungen vor. Ein Wiedersehen mit seiner Mutter ist unvermeidlich; doch sie erkennt ihn nicht und bemüht sich, vor dem vermeintlichen Mönche die Schuld ihres Sohnes zu verkleinern. Der alte Siverian gar, des Königs ehemaliger Erzieher, hofft zuversichtlich, Rodrigo werde eines Tages das Land befreien und den Thron in alter Herrlichkeit wieder aufrichten. Rodrigo aber fasst still für sich den Entschluss, noch am gleichen Tage Pelayo zum Könige ausrufen zu lassen. Darauf besteht er auch, als seine Mutter ihm gesteht, dass sie ihn erkannt hat, und ihm von neuem zuredet, sich die verlorene Krone wieder zu gewinnen. Pelayo wird nach altem Brauch mit grosser Feierlichkeit zum Könige gewählt. (Buch 15-19).

Mittlerweile gehen auch im maurischen Lager entscheidende Dinge vor sich. Das Heer hat sich zur letzten Entscheidungsschlacht bereit gemacht. Graf Julian wird beim Anführer von dem ränkesüchtigen Orpas der Verrätere beschuldigt. Im Bewusstsein, dass man ihm nach dem Leben trachte, veranlasst Julian eine letzte Zusammenkunft mit seiner Tochter Florinda. Sie kommt und mit ihr Rodrigo als Mönch verkleidet, immer noch von beiden unerkannt. Julian lässt sich von ihnen überreden, zum christlichen Glauben zurück zu kehren, von dem er abgefallen war. Ins maurische Lager gekommen, wird er in einen Kriegsrat berufen. Hier macht er unter dem Eindruck des Ge-

schehenen den Vorschlag, den Krieg vorläufig einzustellen; daraufhin beschliessen Orpas und der Anführer heimlich, ihn zu töten. Pelayo führt indessen eine kleine Schar Getreuer zum Sieg über eine Abteilung der Mauren. In einem engen Felsentale gelingt es ihm, dieselben einzuschliessen und mit einem Steinhagel zu vernichten. Wie ein von Gott gesandter Rettungengel steht er dabei im Sonnenglanze auf der Höhe und feuert die Seinigen an zu Kampf und Sieg. (Buch 20-23).

Julian wird von den ausgesandten Mördern schwer verwundet. In einer nahen Kirche spendet ihm Rodrigo den letzten Trost und gibt sich dann zu erkennen. Im letzten Atemzuge verzeiht ihm Julian und scheidet versöhnt aus dem Leben. Florinda aber stirbt vor innerer Erregung, als sich Rodrigo zu erkennen gibt. (Buch 24).

Die Entscheidungsschlacht entbrennt. Rodrigo entreisst dem Verräter Orpas sein tröues Schlachtross, schwingt sich in dessen Sattel und verrichtet Wunder der Tapferkeit; daran schliesslich erkennt ihn auch Pelayo, der mit seiner tapferen Schar den Sieg gewinnen hilft. Nach der Schlacht aber bleibt Rodrigo für immer verschwunden. So sühnt er sein Vergehen und gibt zugleich in Pelayo dem befreiten Lande einen würdigen König.

\*  
\*\*

Einheitlich konzentriert sich in der Odyssee, im Parzival, im Tristan, ja sogar in dem subjektivsten aller Epen, der Divina Commedia, die Entfaltung der Taten und Geschehnisse um einen Mittelpunkt, um einen Träger der Ereignisse. Niemand aber wird behaupten wollen, dass dies bei Southey's Epos in gleicher Vollendung der Fall sei, wenngleich es recht wohl hätte sein können. Der Roderick ist in seinem Aufbau von Grund aus verfehlt! Zur Ehre des Dichters sei es jedoch wiederholt: die Schuld daran trägt er selbst nur zum Teil; zur einen Hälfte liegt sie, wie uns die Art der Quellen und ihre Benützung durch Southey gezeigt hat, im Stoffe selbst begründet. —

\*  
\*\*

Das war die Entstehungsgeschichte des Roderick, die, sollte sie gründlich sein, notwendig zeigen musste, wie das Werk aus dem

Stoff entstanden war und warum es diese und nicht eine andere Struktur angenommen. Nun muss an der Hand der verschiedenen Quellen, die der Dichter für Einzelheiten seiner Fabel als Grundlage oder Anregung benützt hat, Fremdes und Eigenes in seiner Stoffbehandlung geschieden werden. Dabei werde ich mich bemühen, zuvörderst das Verhältnis der einzelnen handelnden Personen zu einander nach Herkunft und Einfluss auf den Gang der Erzählung zu bestimmen; ferner die Mittel, mit denen der Dichter seiner Form historische und Lokalfarbe zu geben trachtet, zu charakterisieren; zuletzt aus dem Ganzen den Charakter des Titelhelden herauszuschälen und — gleichsam als Quintessenz des Southey'schen Gedichtes — dem Leser vorzuführen.

Seine nicht weniger denn 30 Namen umfassende Personenliste, die dem Gedichte vorangestellt ist, führt Southey folgendermassen ein: ... *a list of the principal persons who are introduced or spoken of, may as properly be prefixed to a Poem as to a Play.* Wogen sich im Grunde nichts einwenden lässt, zumal wenn sich die Personenverhältnisse so kompliziert gestalten, wie hier.

Bereits vor Beginn der Handlung gestorben und nur mehr in Anspielungen genannt sind die Träger der Vorgeschichte: Theodofred und Favila, die von Witiza getöteten bzw. geblendeten Söhne des gestorbenen Königs Chindasuintho, und Witiza selbst, der seinerseits samt seiner Konkubine, der Gattin des getöteten Favila, von Rodrigo, Theodofreds Sohn, unschädlich gemacht wurde. Sie sind, samt der grausigen Geschichte ihrer Taten, historisch in dem Sinne, dass die Quellen ziemlich übereinstimmend über sie berichten. Die Träger der eigentlichen Handlung scheiden sich in folgende Gruppen: Zu Roderick, dem einen der Helden, gehören Florinda, die von ihm entehrte Vasallentochter; Graf Julian, ihr Vater; der abtrünnige Erzbischof Orpas; der Mönch Romano, der sich des geflohenen Königs in der Einsamkeit annimmt; die tapfere Gotin Adosinda; Rusilla, des Königs Mutter; Siverian, sein alter Erzieher; Egilona, erst Rodericks,

dann Abdalazizens Gattin; und der Abt Odoar des Klosters St. Felix. Um Pelayo, den zweiten Helden gruppieren sich: seine Gattin Gaudiosa, seine Schwester Guisla, sein Sohn Favila, seine Tochter Hermesinda; sein Feind und nachmaliger Freund Graf Pedro; dessen Gattin Favinia und beider jugendlicher Sohn Alfonso. Völlig nebensächlich sind die beiden Söhne Witiza's, Sisibert und Ebba, zwei abtrünnige Gotenvasallen, Graf Eudon und Numacian, der Erzbischof Urban von Toledo, sowie fünf maurische Anführer.

Für die Entwicklung der Handlung ist in erster Linie von Bedeutung das Verhältnis, in dem Roderick und Florinda zu einander stehen. In der Quellenliteratur ist Rodrigo allenthalben als der geile Wüstling dargestellt, der die widerstrebende Cava halb mit Gewalt, halb durch Ueberredung zwingt, ihm zu Willen zu sein. Southey hat dieses Verhältnis, ohne es antänglich zu beabsichtigen, entscheidend und zwar nach der edleren Seite hin geändert.

Nach Vollendung des 6. Buches schreibt er an Landor (Forster 1,265), er sehe sich gezwungen, noch nachträglich Rodrigos Verführung der Cava etwas zu mildern und menschlich verständlicher zu gestalten, sonst stehe dieselbe mit dessen edlen Eigenschaften in gar zu schroffem Widerspruche. Das gelingt ihm dann auch mit glücklicher Hand durch Einführung der Egilona, Rodericks unfruchtbarer, treu- und liebloser Gattin. Florinda kommt an den Hof, sieht den König in den Ketten einer unglücklichen Ehe dahinsiechen und fühlt Erbarmen, das bald zu leidenschaftlicher Liebe wird. Dem König entgeht das nicht, und in einer stillen Stunde kommt es zwischen beiden zur Aussprache. Roderick beklagt es, Florinda nicht früher begegnet zu sein, er hätte sie zu seiner Gattin gemacht und in ihr gefunden, was er gesucht:

*The sweet companion and the friend endear'd,  
A fruitful wife and crown of earthly joys.*

Leidenschaft und Rührung überwältigen ihn und er drückt den ersten sündigen Kuss auf ihre bereitwilligen Lippen. Darauf bestellt er das Mädchen für den folgenden Tag an einen heimlichen Ort in den königlichen Gärten, und hier geschieht die unselige Tat, deren Folgen das ganze Land zu büßen hat.

Florinda ist darob in blindwütiger Verzweiflung und tut das Gelübde, ihr ferneres Leben hinter Klostermauern zu verbringen. Obschon ihr Roderick bald darauf die Nachricht bringt, er habe vom Papste die Lösung seiner kinderlosen Ehe erwirkt und wolle nunmehr sie zur Gattin und Königin erheben, weigert sich Florinda, ihr Gelübde zu widerrufen — und zwar nicht aus religiöser Scheu, sondern aus rachsüchtigem Trotz — und lässt der strafenden Gerechtigkeit freien Lauf<sup>1</sup>.

Southey hat, wie man sieht, das Verhältnis der zwei Hauptpersonen auf eigene Faust ganz erheblich geändert und für seine Zwecke zurechtgeschnitten. Nirgends in den Quellen ist von einer verfehlten Ehe zwischen Rodrigo und seiner Gattin Egilona, oder gar von den Folgen und Wirkungen einer solchen auf die Cava (-Florinda) die Rede. Nur das eine lesen wir allenthalben von Egilona, dass sie nach Rodrigos Verschwinden von Abdalaziz, dem maurischen Statthalter in Spanien, zur Gattin genommen wurde<sup>2</sup>, ein Moment, das auch Southey sich zu Nutze macht und das ihm dazu dient, Egilona's schlimmen Charakter noch mehr hervorzuheben. —

Nicht minder von Bedeutung für die werdende Handlung ist das Verhältnis des Königs zu dem Mönche Romano. Das geheim-

1. Das alles beichtet Florinda nachträglich dem staunenden Roderick, den sie für einen trostspendenden Mönch hält. (Buch X).

2. Southey entnimmt die Figur der Egilona aus Morales (*Crónica general de España, libr. XII, Cap. 76*), der hier wiederum aus Rodericus Toletanus (*Hist. Arab., cap. 9*) schöpft. Bei Rasis heisst die Königin nicht Egilona, sondern Eylata, bei Corral heisst sie Eliaca, und bei Luna vollends wird sie unter dem alten Namen Egilona zur Tochter Rodrigos, die, von armen Leuten erzogen, von Abdalaziz schliesslich entdeckt und zur Königin gemacht wird.

nisvolle Dunkel, in das Rodrigos Schicksal nach der entscheidenden Schlacht in der Geschichte gehüllt ist, gab Anlass zur üppigsten Legendenbildung in Chronik und Tradition. Die eine von den drei oder vier Hauptversionen, wornach der unglückliche König in ärmlicher Verkleidung auf einen Mönch gestossen sei, der sich seiner erbarmte und mit ihm in die Einsamkeit zog, findet sich nach dem bisherigen Stande der Quellenforschung zuerst bei dem in der portugiesischen Historiographie wohlbekannten Cisterziensermonche Bernardo de Brito<sup>1</sup>, dessen von Christi Geburt an einsetzende Geschichte Portugals reich an frommen Legenden und Wunderberichten ist.

Auf seiner fluchtartigen Wanderung nach verlorener Schlacht, so berichtet Brito (Bd. 2, fol. 272<sup>r</sup>), kommt der König an ein verlassenes Kloster, das Mosteiro de Cauliniana, nahe Merida. Hier findet er einen einzigen alten Mönch, Romano genannt, der zurückgeblieben ist, um den Glaubenstod von Feindeshand zu sterben. Der spendet dem Verzweifelten geistlichen Trost und zieht dann mit ihm in die Einsamkeit, da er es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren kann, den Aermsten in seinem trostlosen Gemütszustande allein ziehen zu lassen<sup>2</sup>. Mit einem wundertätigen Muttergottesbilde und einem Kästchen voll Heiligenreliquien als einziger Habe wandern die beiden nach Westen dem Meere zu, wo sie endlich nach 26 Tagen im Gebiete von Alcobaça auf felsiger Höhe eine verlassene Einsiedelei finden, in der sie sich niederlassen<sup>3</sup>. Romano, für dessen altersschwache Beine die Höhe zu gross ist, siedelt sich ein Stück tiefer

1. *Monarchia Lusitana*. Lisboa 1609.

2. ... *nam se atreueo o monge a deixalo soo no meo de tamanha desconsolação como leuaua, et tomando de parte, lhe rogou pelha peixao de Jesu Christo, q consentisse irem ambos de copanhia...* (fol. 273<sup>r</sup>).

3. ... *acharao hua piquena ermida co hu deuoto Crucifixo devulto sem outro sinal de gente vna mais q hua sepultura rasa sem letra ne epitaphio que declarasse cuia fora...* (ib.).

an, und in entbehrungsreichem Leben voll Gebet und Entsagung fliesst den zweien die Zeit dahin, bis Romano nach Umfluss eines Jahres müde von der Bürde des Alters eines stillen Todes stirbt und Rodrigo allein, in neuer Verzweiflung, zurücklässt<sup>1</sup>.

Southey hat nicht nur die Idee einer Begegnung des irrenden Herrschers mit dem rettenden Mönche aus Bernardo de Brito's Geschichtswerk geschöpft, er hat sich auch beinahe sklavisch an die von diesem gegebene Schilderung gehalten<sup>2</sup>. Das von den Mönchen bis auf einen verlassene Kloster Cauliniana, des einen liebevoll-ehrfürchtiges Erbarmen mit dem unglücklichen König, beider Wanderung in die Einsamkeit, Romanos Tod nach einem Jahre, — all das finden wir bei Southey getreulich wieder. Nur wenig und nebensächliches ist geändert oder vereinfacht. So beispielsweise, dass der Mönch den König nicht wie dort beim Leiden Christi beschwört, ihn zu seinem Troste mitziehen zu lassen, sondern rasch entschlossen und ohne ihn zu fragen, mit ihm geht, weil er sieht, *What strong temptations of despair beset / And how he needed in his second birth, / Even like a yearling child, a fosterer's care*. Auch davon, dass die beiden Eremiten auf ihrem Berge die Einsamkeit noch verstärkten und getrennte Höhlen bewohnten, da der alte Romano nicht mehr so hoch zu steigen

1. ... *se partio Romano a gozar do premio merecido por seus trabalhos, deizando a el Rey com nouas occasioes de sentimento pella falta de tao bo copanheyro* (fol. 247<sup>v</sup>).

2. Darnach ist auch eine kurze Notiz von Menéndez y Pelayo zu berichtigen, der gelegentlich (Akademieausgabe der Werke von Lope de Vega, Bd. 7, S. LXI der Einleitung) bemerkt, Southey habe die Figur des Mönchs Romano aus dem Gedichte *Destruicão de Espanha* des Portugiesen Andrés da Silva Mascarenhas entnommen. Menéndez scheint auf diesen Gedanken gekommen zu sein, weil Southey verschiedentlich, gleichsam als Gegenstück zu seiner eigenen Behandlung des Stoffes, Bruchstücke aus Mascarenhas in den Anmerkungen zitiert. Gerade aus dem Zitat zur Romano-Episode ist aber deutlich ersichtlich, dass der Portugiese, (der zweifellos selbst aus Brito schöpft), dieselbe in denkbar trockenster Kürze und ohne die eingehenden Details, die Southey aus Brito entnahm, erzählt.

vermochte, ist bei Southey nicht die Rede. Einträchtig bleiben sie zusammen, bis der Tod sie scheidet: *Twelve months they sojourn'd in their solitude / And then beneath the burthen of old age / Romano sunk.* —

Diese Mönchsepisode ist — so wenig sie es auf den ersten Blick zu sein scheint — ein organisches, mit der übrigen Handlung eng verwachsenes und zu ihrem Bestehen nötiges Glied. Sie allein macht nämlich die vom Dichter vorausgesetzte Tatsache halbwegs wahrscheinlich<sup>1</sup>, dass Roderick sich innerhalb der Zeit, die zwischen der Schlacht am Guadalete und seinem Wiederhervortreten lag, bis zur Unkenntlichkeit verändern konnte. Damit aber steht und fällt die Handlung des ganzen Gedichtes. Die Person Romanos, ebenso wie der Ort, an dem Roderick das eine Jahr (oder mehrere) der Busse zubringen mochte, waren dabei nicht unbedingt in dieser Form nötig<sup>2</sup>, wurden indes vom Dichter um so lieber herübergenommen, als sie ein Stück historischen Kolorits in die Handlung brachten. —

Eine von den Personen, die Southey als historisch einführt, wengleich sich die geschichtlichen Belege über sie auf vereinzelte Namensnennung beschränken, ist Rodericks Mutter Rusilla. In der von Southey benützten Quellenliteratur kommt der Name von Rodrigos Mutter nur bei Morales (VI,357) und bei Brito (II,258) vor, und beide Schriftsteller begnügen sich mit einer kurzen Konstatierung der Tatsache, das Rodrigo ein Sohn des Theodofred und der Ricilona<sup>3</sup> gewesen sei. Von irgendwelcher Anteilnahme dieser Frau an den Ereignissen der maüri-

1. Für manche bleibt sie trotzdem unannehmbar.

2. Ebenso gut konnte Romano beispielsweise durch Siverian ersetzt werden, oder der Schauplatz des Büsserjahres in das entgegengesetzte Ende der Halbinsel verlegt werden.

3. Bei Southey heisst sie nicht Ricilona sondern Rusilla. Dazu bemerkt der Dichter noch in einer Note zur Personenliste des Epos, er habe aus euphonischen Gründen den historischen Namen Ruscilo in Rusilla umgeändert. Ich

schen Eroberung, oder der christlichen Wiederbefreiung, oder auch nur der Beziehungen Rodrigos zu Florinda ist, selbst wenn eine solche Anteilnahme stattgefunden hat, in der Quellenliteratur nichts überliefert. Southey's Verwendung dieser Figur ist also durchweg selbständige Erfindung. Sie dient ihm in zwiefacher Weise. Einmal als stimmungsvolles Objekt jener Vision, die nach Romano's Tod und nach Ablauf von Roderick's Bussezeit die stockende Handlung von neuem in Schwung zu bringen bestimmt ist. Fürs zweite aber zur Ausschmückung der Handlung mit wirkungsvollen, Stimmung erzeugenden Einzelheiten. Die Mutter ist die einzige von allen, die Roderick trotz seiner entstellten Züge sofort wieder erkennt, und rührend ist die Szene, da sie ihn als ihren Sohn anspricht und den Totgeglaubten unter Tränen in die Arme schliesst. Diese Erkennungsszene bietet dem Dichter Stoff für einen ganzen Gesang und ist wohl auch deshalb so ausführlich behandelt, um den in diesem Stadium endlich feststehenden Helden (Roderick) so eindringlich wie möglich in den Mittelpunkt von Handlung und Interesse zu stellen. —

Des Grafen Julian Anteil an der Handlung liegt zum grössten Teil schon vor Beginn der Erzählung: er hat sich für die Schändung seiner Tochter dadurch gerächt, dass er zu den Mauren übergegangen ist und dieselben zur Eroberung Spaniens aufgereizt hat. Im letzten Fünftel des Gedichtes wird er nochmal in die Handlung des Gedichtes einbezogen und tritt hier auch zum erstenmale selbst auf. Er beteiligt sich am Zuge des Maurenheeres gegen Pelayo. Der ebenfalls zu den Feinden übergegangene ehemalige Erzbischof Orpas<sup>1</sup> ist sein erbitterter Gegner

konnte die, übrigens sehr unwahrscheinlich klingende Form Ruscilo nirgends belegt finden und muss daher die Frage, wie der Dichter auf diesen Namen kommen konnte, vorerst offen lassen.

1. Southey schreibt konsequent *Orpas*, statt des einheitlich überlieferten *Oppas*, wahrscheinlich an der Hand von Brito, der ein einzigesmal (II,

geworden, da er Florinda nicht zum Weibe bekommen hat. Julian weiss, dass diese Feindschaft seinen baldigen Tod durch Mörderhand bedeutet und sehnt sich nach einer letzten Aussprache mit seiner Tochter. Er trifft mit Florinda und dem noch immer unerkannt als Mönch gehenden Roderick im Walde zusammen, und der letztere macht den erfolgreichen Versuch, Julian wieder zum Glauben seiner Väter zurück zu bringen. Orpas hat inzwischen Julian beim maurischen Anführer so eindringlich des Verrates verdächtigt, dass dieser Meuchelmörder gegen ihn aussendet. Schon am folgenden Tage wird Julian tödlich verwundet. Roderick und Florinda stehen ihm in seiner letzten Stunde bei, und hier ist es auch wo sich Roderick den beiden zu erkennen gibt. Die endgiltige Aussöhnung erfolgt, Julian stirbt an seiner Wunde, Florinda hingegen vor Aufregung über das Wiederfinden Rodericks.

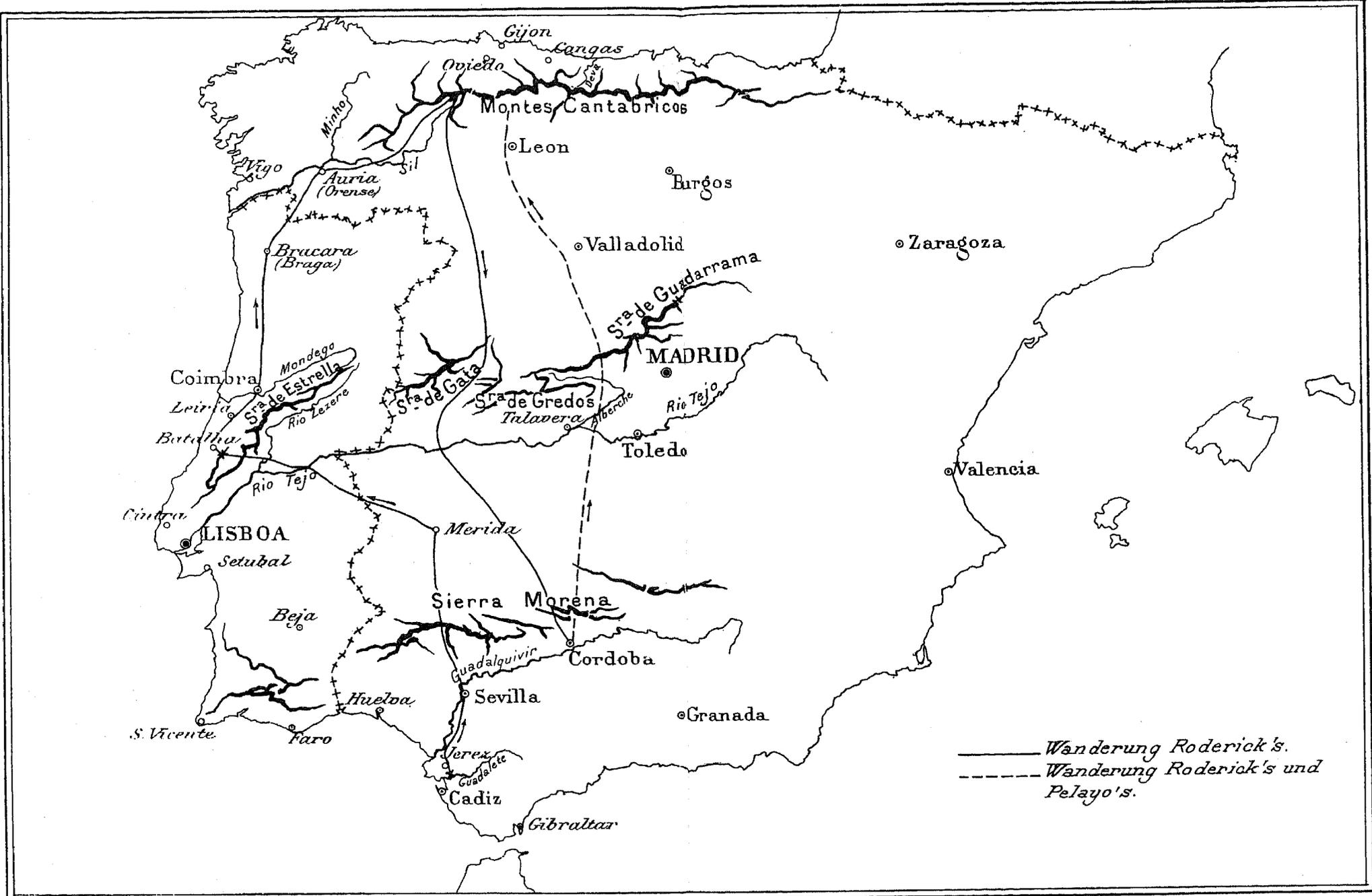
Geschichtlich ist die Figur des Grafen Julian und seine Verrätereit seit ihrer ersten Erwähnung bei dem Mönche von Silos (12. Jhd.) Gemeingut der christlichen Quellenliteratur<sup>1</sup>. Southey hat dieselbe unverändert herübergenommen und zur Vorgeschichte seiner Handlung verwendet. Ueber Julians Schicksale nach der entscheidenden Schlacht am Guadalete fliessen die Quellen spärlich und berichten überdies nicht einstimmig. Morales beispielsweise (VII, 22) entnimmt aus Rodericus Tolanus (libr. 7, cap. 4) die Version, Julian habe sich mit der Zeit wieder der Pelayo-Partei nähern wollen, sei jedoch dafür von den arabischen Anführern enthauptet worden. Nun ist nicht ausgeschlossen, dass unserem Dichter die Art und Ursache von Julians Tod durch diese Stelle bei Morales suggeriert wurde.

---

260 bei der ersten Erwähnung des Oppas) auch die Nebenform *Orpas* als vorkommend bezeichnet.

1. In den arabischen Quellenberichten geht, wie Dozy (*Recherches*, 2. Aufl. I, 64) ausführt, die Kunde davon sogar bis zu den allerältesten unter ihnen zurück.

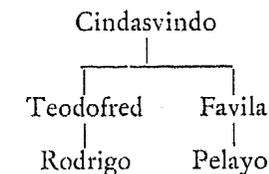
# KARTE ZU DEN WANDERROUTEN RODERICK'S UND PELAYO'S



Im Uebrigen aber ist des Grafen episodisches Auftreten im letzten Teile des Gedichtes Southey's ureigenste Erfindung und hat lediglich den Zweck, Roderick's Sühnewerk nach allen Seiten hin zu vervollständigen und den harmonisch-versöhnenden Ausklang der Dichtung um einen Ton zu bereichern. —

Das Verhältnis der beiden Haupthelden, Roderick's und Pelayo's, zu einander war vor allen anderen geeignet, dem Dichter Schwierigkeiten in seiner Darstellung zu bereiten, da es von der ganzen Handlung der am wenigsten historische und daher am meisten erzwungene und unwahrscheinliche Teil derselben ist. Auf die Zwiespältigkeit des Stoffes an sich ist wiederholt hingewiesen worden. Ebenso darauf, wie und warum des Dichters Art, an sie heranzugehen, zu einem Fiasko führen musste. Nun ist noch darzulegen, wie der Versuch, ein inneres Verhältnis der beiden Helden zu einander für den Gang der Handlung zurecht zu konstruieren, in seinen Einzelheiten ausgefallen ist.

Irgendwelche Beziehungen persönlicher Art zwischen Rodrigo und Pelayo, die von Einwirkung auf den Gang der politischen Ereignisse gewesen wäre, kennt die Geschichte nicht, obschon das verwandtschaftliche Verhältnis beider ein ziemlich enges war, wie aus ihrer Stammtafel ersichtlich wird.



Pelayo zog sich, wie Morales (VI, 357) berichtet, nachdem sein Vater von Witiza getötet worden war, aus Furcht vor der ehrgeizigen Mordlust dieses Thronprätendenten schon damals nach Cantabrien zurück, wo er zuletzt — nach Rodrigos Fall —

den nach dem Norden geflüchteten Christen Führer und König wurde<sup>1</sup>.

Für Southey handelte es sich nun vor allem darum, Roderick in irgend einer zwanglosen und für den Fortschritt der Handlung fruchtbaren Form mit Pelayo in Verbindung zu bringen. Das geschieht, wie es bei dem Mangel jeglicher historischen Unterlage schwerlich einfacher hätte geschehen können, dadurch, dass Roderick die Leitung der Reconquista, der er in opferwilliger Sühne den Rest seines zerstörten Lebens weiht, in Pelayo's Hände legt<sup>2</sup>. Der Abt des Klosters Sankt Felix rät dem Fremdling in Mönchskleidern, der in flammender Begeisterung von dem Plane der Wiederbefreiung des Landes spricht, sich an den Grafen Pelayo zu wenden, den einzigen, der nach Geburt und Gesinnung geeignet sei, die Führung des verwaisten Volkes zu übernehmen. Pelayo aber befindet sich nicht etwa, wie es für den Dichter und die Entwicklung der Handlung das einfachste gewesen wäre, in den asturischen Bergen, in denen, wenige Tagesreisen vom Kloster entfernt, sein Stammschloss liegt, in denen sich ferner die Hauptereignisse der Handlung noch abspielen sollen, nein — Pelayo wird am entgegengesetzten Ende des Landes, am maurischen Hofe zu Cordoba als Geisel in Haft gehalten. Diese Marotte des Dichters ist durch nichts gerechtfertigt. Von den historischen Tatsachen wird sie nicht nur nicht gestützt, sondern direkt widerlegt<sup>3</sup>, den Verlauf der Handlung

1. Dass er dabei an der unglücklichen Entscheidungsschlacht am Guadalete teilnahm, aber unmittelbar nach derselben wieder in die nordischen Berge zurückkehrte, wird nach Rodericus Toletanus (IV, 1) und Lucas Tudensis (71) wahrscheinlich.

2. Hätte Southey schon von Anfang an im Sinne gehabt, ein Roderick-, nicht aber ein Pelayo-Epos zu schreiben, so hätte auch die Art der Zusammenführung der beiden Helden eine andere werden müssen. Roderick wäre an erster Stelle gestanden, Pelayo aber nur als Helfer und Berater an seine Seite getreten.

3. Vgl. Lembke, *Geschichte von Spanien* I, 315 ff.

aber hemmt und längt sie durch endlose Wanderungen der Helden von einem Ende der Halbinsel zum anderen<sup>1</sup>.

Pelayo nimmt die Aufforderung Roderick's an und lässt sich auf dessen Betreiben sogar zum König krönen. Der weitere Verlauf der Beziehungen beider trägt indes bereits die Merkmale des plötzlichen Umschlags im Plane des Dichters. Roderick führt die Handlung ohne Pelayo zu Ende, dessen Teilnahme an den Ereignissen sich von nun ab auf die Leitung des Ueberfalles im Covadongatale beschränkt, an welchem wiederum Roderick nicht teilnimmt.

Die Art wie der Dichter anfänglich die beiden Helden zusammenführt gibt ihm ausserdem noch Gelegenheit, Florinda in die Handlung einzureihen und mit Roderick zusammen zu bringen. Florinda sucht, in Lumpen gehüllt und einer Bettlerin gleich, an Pelayo's Türe Zuflucht und bittet ihn um Schutz und Rat gegen die zudringliche Werbung des Apostaten Orpas. Das begehrlische Verlangen desselben nach einer Heirat mit Florinda — Orpas ist in der Geschichte bereits der Gatte einer Tante Florindas (Morales VI, 363) — ist eine nicht üble Idee des Dichters, den Gang Florindas zu Pelayo auf ungezwungene Weise zu begründen. Roderick und Florinda aber nehmen beide an der Flucht Pelayo's nach dem Norden teil und sind dadurch ohne weiteres einander für die spätere Aussprache nahe gebracht. —

In diesem Zusammenhange darf auch gleich der sich um Pelayo gruppierenden Personen gedacht werden. Es sind neben seiner (aus Schwester, Gattin, Sohn und Tochter bestehenden) Familie noch Graf Pedro und dessen Sohn Alfonso.

Für Pelayo's Schwester fand sich erst Platz in der Erzählung, nachdem die Ereignisse schon weit vorgeschritten waren. Ihr fiel

1. Genaueres hierüber bei dem Absatz über die Geografie des Roderickepos.

eine Verräterrolle zu, für die die Ueberlieferung wenig Anhalt bot. Corral erzählt, wie wir sahen, dass diese Schwester, Lucencia genannt<sup>1</sup>, sich von einem Maurenhäuptling entführen liess und mit ihm lebte. Bei Southey kommt dazu noch, dass sie sich (aus Liebe zu diesem Mauren) politisch betätigt und sich sogar soweit vergisst, dass sie das Maurenheer auf Schleichwegen in das Tal von Covadonga führt, wo dasselbe einen Ueberfall auf die Christen beabsichtigt.

Pelayo's Gattin, Sohn und Tochter leben nach Southey in einer Höhle der asturischen Berge verborgen, wo der Held sie besucht, um sie im Triumphe wieder nach dem Schlosse zurück zu holen. Die Ueberlieferung weiss davon nichts zu berichten und auch bei Southey hat dieser an sich nebensächliche Vorgang nur den Zweck, Pelayo als liebenden, treubesorgten Gatten und Vater hervorzuheben. Die Namen Gaudiosa (für die Gattin), Favila (für den Sohn), und Hermesinda (für die Tochter) kommen nur gelegentlich sowohl bei Morales (VII, 13) als Brito (II, 287) zur Erwähnung.

Dagegen ist die Heirat zwischen Graf Pedro's Sohn und Pelayo's Tochter Hermesinda in vollem Umfange historisch belegt; am ausführlichsten bei Morales, der, gestützt auf Isidorus, auseinandersetzt, dass Alfonso, der Sohn des Herzogs von Cantabrien, Don Pedro, königlichen Geblüts, sich an Pelayo anschloss, von ihm seine Tochter zur Frau bekam und erfolgreich unter

1. Zwischen Southey's erstem Entwurf des Roderick auf Grund der Erzählung bei Corral und der Ausführung von Buch 14 (in dem Pelayo's Schwester zum erstenmale auftritt) waren Jahre verflossen. Das macht auch ohne weiteres erklärlich, dass Southey, der später auf die Stelle bei Corral nie mehr zurückgriff, seine Details vielmehr aus anderen Werken zusammenzutrug, vergessen hatte, dass bei Corral der Name dieser Schwester überliefert war. Weder Morales, noch Luna, noch Brito aber hatten den Namen derselben, und so kommt es, dass Southey mit der Begründung *the name of Pelayo's sister has not been preserved* für sie den Namen Guisla konstruiert.

ihm gegen die Mauren kämpfte<sup>1</sup>. Wenn Southey von Anfang an auf die Beziehungen zwischen Pedro und Pelayo so sehr Gewicht legte, sie in die Breite spann, Pedro und Pelayo zu zwei edlen nur durch das Unglück des Vaterlandes versöhnten Feinden machte, in dem Knaben Alfonso einen Ausbund jugendlicher Tapferkeit und Ritterlichkeit auf den Plan stellte, um die Ueberflüssigkeit seines Auftretens zu bemänteln, so sind das augenfällige Bemühungen des Dichters, dem handlungsarmen Pelayostoffe Leben und Bewegung einzuflössen. Im Grunde genommen teilen auch die übrigen sich um Pelayo gruppierenden Personen das gleiche Los, denn sie sind samt und sonders für die Rodrigogeschichte ohne Bedeutung. —

Soviel zur Bestimmung des Verhältnisses der einzelnen Personen zu einander. Ihr möge sich eine gedrängte Darstellung der Art und Weise anschliessen, in der der Dichter seiner Form historische und Lokalfarbe zu geben trachtet. Dabei werden der Reihe nach die Geografie und Ortsschilderung, die Sitten und Gebräuche, zuletzt der Zauber- und Wunderapparat in einzelnen Gruppen zu würdigen sein.

Die Geografie des Roderickepos war von vorneherein begrenzt durch zwei Pole: den Guadaletfluss im Süden und die asturischen Berge im Norden. Jener war der Schauplatz der Entscheidungsschlacht, die über das Schicksal Spaniens entschied und mit dem Siege der Mauren endete. Diese bargen die Schlucht von Covadonga in sich, den Ort des siegreichen Ueberfalles, mit dem Pelayo zunächst die Herrschaft im Norden des Landes wieder an sich riss und damit die Reconquista in die Wege leitete.

Verfolgen wir die Schauplätze und Wanderrouten des Southey'schen Epos auf der Karte, so ergibt sich nachstehendes Bild: In Gibraltar erfolgt, getreu dem was die Geschichte meldet, die Landung der maurischen Truppen.

1. Morales VII, 24.

*Thou, Calpe<sup>1</sup>, saw'st their coming; ancient Rock  
Renown'd, no longer now shalt thou be call'd  
From Gods and Heroes of the years of yore...*

An den Ufern des Guadalete, vor den Mauern der Stadt Jerez de la Frontera, wie die Mehrzahl der Chroniken berichtet<sup>2</sup>, fand der achttägige Vernichtungskampf statt, dessen unmittelbare Folgen für Rodrigo und sein Land so furchtbar werden sollten. Am Abend des achten Tages übermannen Roderick die Verzweigung und er flieht planlos in die dunkle Nacht hinein. Ohne zu wissen, wohin ihn sein Weg führt, stürmt er fort, mit Eichen, Feigen und Trauben sein Leben fristend, bis er nach siebentägiger mühseliger Wanderung vor die Mauern von Merida kommt. Hier trifft er in dem nahe bei der Stadt gelegenen, nun verlassenem Kloster Cauliniana den alten Romano, der mit ihm in die Einsamkeit zu ziehen beschliesst. Sie wandern immerzu nach Westen

*... till having cross'd  
Rich Tagus, and the rapid Zexere,  
They from Albarido's hoary height beheld  
Pine-forest, fruitful vale, and that fair lake  
Where Alcoa, mingled there with Baza's stream,  
Rests on its passage to the western sea,  
That sea the aim and boundary of their toil.*

Auf den vom Ozean begrenzten Höhen zwischen Batalha und Coimbra finden sie zuletzt ein einsam sicheres Plätzchen, an dem sie zu bleiben beschliessen.

Die ganze Wanderung Rodericks vom Schlachtfeld bis in die

1. Der Felsen von Gibraltar, angeblich nach Tarik, dem Anführer der Mauren, Djebbel al Tarik benannt.

2. Womit bekanntlich die neuere Forschung nicht mehr übereinstimmt; sie verlegt vielmehr das Schlachtfeld an die Ufer des Rio Salado nahe bei Cadix.

entlegene Klause ist, wie schon angedeutet wurde, nicht Erfindung und Eigentum Southey's, sondern steht bereits in der Erzählung des Bernardo de Brito. Wie der Mönch dazu kam, mit dem unglücklichen Herrscher in die Einsamkeit zu ziehen, ist schon dargelegt worden. Gegen die westliche Landesküste zu wandten sich die beiden nach Brito (II, 273<sup>v</sup>) *por ser terra mais solitaria naquelles tempos e menos frequetada de gente humana*. Geografische Details über die Landschaft hat Brito nicht in dem Masse, wie sie Southey auf eigene Faust einsetzte, er nennt vielmehr nur die *Coutos<sup>1</sup> de Alcobaca*, das heisst das Zentrum des auch unter dem Namen Cintragebirge sich von Cintra nach Batalha erstreckenden Höhenzuges. Southey, dem diese Gegend aus eigener Anschauung vertraut war, fühlt sich hier in seinem Element und geht darum auch mit den geografischen Namen so verschwenderisch zu Werke. Die Höhe von Albardos liegt etwas oberhalb der westlichen Mitte des genannten Gebirgszuges und die beiden Flüsschen, Alcoa und Baza (beide vereint in dem Namen des Städtchens Alcobaca) eilen durch die Schluchten derselben zum Meere<sup>2</sup>.

Von dem Zeitpunkte der Handlung an, wo alsdann Roderick (nach Romanos Tode) allein die Wanderung wieder antritt, ist Southey's Phantasie und Gestaltungsgabe allein für dieselbe verantwortlich. Ueber Leyria und Coimbra führt ihn der Weg nach Norden über den Mondegofluss zur Stadt Bracara, der heutigen Braga, und schliesslich nach Auria, auf dessen Trümmerhaufen er mit der tapferen Gotenwitwe Adosinda zusammentrifft<sup>3</sup>. Nach dieser entscheidenden Begegnung wendet sich Rode-

1. Vom lat. *cautus*, in der Bedeutung "Gehege, Jagdgebiet".

2. Sie auf der beigelegten Karte anzudeuten, war wegen des kleinen Masstabes derselben nicht mehr möglich. Ein rotes Kreuzchen bezeichnet auf derselben die Stelle, an der nach Southey die Einsiedlerhöhle ungefähr lag. Dass Orte wie Batalha und Cintra zu Rodrigos Zeiten noch nicht existierten, durfte nicht hindern, sie auf der Karte anzudeuten. Sie werden die Orientierung wesentlich erleichtern.

3. Der Dichter musste dabei notgedrungenerweise der Geschichte einen

rick nach Osten zu den Kantabrischen Höhenzügen, wo er nach Ueberschreitung des Sil und einiger kleinerer Gebirgsflüsschen in einer *El Vierzo* genannten Talmulde zum Kloster Sankt Felix, dem einstweiligen Ziele seiner weiten Wanderung gelangt. Hier wird ihm, wie wir schon früher sahen, der Rat, den in Cordoba als Geisel gefangenen Pelayo aufzusuchen und ihm die Führung der Reconquista ans Herz zu legen. Von neuem bricht Roderick auf und durchquert nun in einem Zuge die Halbinsel von Nord nach Süd. Diesmal erspart uns indes der Dichter eine nähere Schilderung der langen Wanderung und fasst den mühseligen Weg in einige kurze Verse zusammen.

*Between St. Felix and the regal seat  
Of Abdalaziz, ancient Cordoba,  
Lay many a long day's journey interposed;  
And many a mountain range hath Roderick crost  
And many a lovely vale, ere he beheld  
Where Betis, winding through the unbounded plain,  
Rolled his majestic waters...*

In Cordoba treffen die beiden Helden zusammen und damit ist der erste Teil der Sühnemission Rodrigos beendet. Nicht aber seine Wanderungen. Von neuem geht es, diesmal mit Pelayo, Florinda und Alfonso, nordwärts über den Tagus und den Alberche, quer durch die Sierra de Guadarrama an Valladolid und León vorbei zu den südlichen Ausläufern des Asturischen Gebirges, in denen die Burg des Grafen Pedro gelegen ist. Hier findet der Ritterschlag an dem jungen Alfonso statt, ein siegreicher Kampf gegen eine Abteilung Mauren wird bestanden und dann wandert die mutige Schar in möglichster Eile nach dem an den nördli-

kleinen Stoss versetzen. Die Entscheidungsschlacht an den Guadalete-Ufern hatte 711 stattgefunden; ein Jahr darauf, also 712, wanderte Roderick nach dem Norden und fand bereits Auria in Schutt und Asche, obschon die Stadt tatsächlich erst 716 von den Mauren zerstört werden sollte.

chen Abhängen unfern des Städtchens Cangas<sup>1</sup> gelegenen Schlosse Pelayo's. Südöstlich davon liegt, in den Bergen vergraben, an den Ufern der Deva die Schlucht von Covadonga, die Zeuge des siegreichen Ueberfalles der Christenschar auf die Mauern werden soll und über deren örtliche Schilderung bei unserem Dichter später noch des genaueren zu berichten sein wird. Der Schauplatz der endgiltigen Schlacht, in der Roderick auf seinem alten Streitrosse Wunder der Tapferkeit verrichtet, liegt in dem Gedichte in der Ebene, die von Cangas, dem Devaflüsschen, dem Gebirge und dem Meere eingeschlossen wird. Zu diesem Zwecke lässt der Dichter, wie man annehmen muss, das maurische Heer in seiner ganzen Stärke von Süden her das Gebirge überqueren, oder auch an seinen östlichen Ausläufern umgehen. Auf diese Weise kommen auch Graf Julian und der Verräter Orpas in die Nähe des Helden, die Aussöhnung zwischen Roderick, Florinda und Julian wird ermöglicht und die Handlung konzentriert sich zum Schlusse zwanglos und ohne neue Wanderungen auf einen einzigen, endgiltigen Schauplatz.

Das allgemeine geografische Bild, das wir im Vorstehenden entworfen, wird uns noch durch die eingehende Schilderung einzelner Oertlichkeiten vervollständigt. In vorderster Reihe steht dabei das Tal von Covadonga, das ohnehin in der Geschichte Spaniens durch die Ereignisse der Reconquista eine besondere Weihe besitzt.

Ambrosio de Morales ist der erste unter den spanischen Geschichtschreibern, der die historische Gegend aus eigener Ansicht beschreibt, und seine Schilderung derselben ist grundlegend geworden für die Vorstellungen, die sich davon bei den einzelnen Autoren über Jahrhunderte hinaus fortgepflanzt haben. Auch

1. Es ist dies Cangas de Ons, so zubenannt zur Unterscheidung von dem mehr südwestlich gegen Lugo zu gelegenen, viel später entstandenen Cangas de Tineo.

Southey's Quelle für seine Reschreibung des historischen Tales ist — daran wird nach den im Folgenden zu gebenden Ausführungen kein Zweifel mehr sein, wenngleich Southey selbst sich nirgends darüber ausspricht — die Stelle bei Morales<sup>1</sup>. Southey hat die Bergschlucht von Covadonga, ohne es vielleicht anfänglich zu beabsichtigen, zwiefach als Schauplatz verwendet. Einmal hat Pelayo seine Familie in einer Höhle derselben vor den Feinden in Sicherheit gebracht und sucht sie dort auf, nachdem seine Flucht aus dem Maurenlager geglückt ist. Ein andermal aber geht dort die historische Vernichtungsschlacht von Covadonga, bei der die Mauren durch das Eingreifen der Jungfrau Maria in die enge Schlucht gelockt wurden, vor sich.

Wir folgen Pelayo auf seiner Wanderung zu den Seinen. Zuerst betritt er das fruchtbare Tal des Pioniaflusses :

*Meantime Pelayo up the vale pursued  
Eastward his way...  
Through fertile fields  
He went... and now through shadowy paths,  
Where hazels fringed Pionia's vocal stream ;  
Till, where the loftier hills to narrower bound  
Confine the vale, he reach'd those huts remote  
Which should hereafter to the noble line  
Of Soto Origine and name impart<sup>2</sup>.*

Gleich darauf folgt er dem Lauf des Devaflüsschens :

*...A mountain rivulet  
Now calm and lovely in its summer course*

1. Crónica general, libr. XIII, cap. 2 : *La descripción de Covadonga, adonde el Infante Pelayo se retraxó etc.*

2. Getreu nach Morales, bei dem es (a. a. O. S. 8) folgendermassen heisst : *Subiendo desde el Mercado de Cangas por la ribera del río Pionia al Oriente estival... se va por un vallo harto ancho y extendido, quales hay muy pocos o ningunos en Asturias, aunque parece a los otros de aquella tierra en ser muy fresco y de hermosa arboleda, ... se camina otra media legua hasta el pequeño lugar llamado Soto, solar de los Hidalgos desde sobrenombre.*

*Held by those huts its everlasting way  
Towards Pionia. They, whose flocks and herds  
Drink of its water, call it Deva...  
... Amid heaps  
Of Mountain wreck, on either side thrown high,  
The wide spread traces of its wintry might,  
The tortuous channel wound ; o'er beds of sand  
Here silently it flows : here from the rock  
Rebuted, curls and eddies ; plunges here  
Precipitate ; here roaring among crags  
It leaps and foams and hurries on...  
Only the rocky vale, the mountain stream  
Incumbent crags and hills that over hills  
Arose on either hand, here hung with woods,  
Here rich with heath...  
Bare here and striated with many a hue,  
Scored by the wintry rain ; by torrents here  
Riven, and with overhanging rocks abrupt<sup>1</sup>.*

Zuletzt die heilige Höhle selbst :

*...The ascending vale  
Long straiten'd by the narrowing mountains, here  
Was closed. In front a rock, abrupt and bare,  
Stood eminent, in height exceeding far  
All edifice of human power...*

1. Bei Morales : *...siguiendo agua se arriba por otro pequeño río, llamado Diva y habiéndose torcido el camino del todo al Mediodía por valle también ancho y fresquísimo. Las dos montañas que la cierran son más altas que las del valle de Pionia, y van siempre creciendo en altura... ; lo estrecho del valle y el torcer con muchas vueltas el río y el ser á sus lados más peñas que no montañas, hacen revolver muchas veces el camino, haciendo también una aspereza y quasi escuridad espantosa con no dexar más anchura de quanto el río Diva lleva de corriente o mas verdaderamente de despeñado... Yo le llamo Diva, aunque nuestros historiadores le nombran Eña, porque vi como los de la tierra así le llaman. — Los de la tierra umschreibt Southey poetisch mit *they whose flocks and herds drink of its water* ; den Namen *Diva*, das auf englisch (fonetisch umschrieben) *daiw* lauten würde, verwandelt er, offenbar aus eufonischen Gründen und um ihm die Aussprache des Spanischen (*díva*, englisch : *díjw*) annähernd zu erhalten, in *Deva*.*

*The arching rock disclosed above the springs  
A cave...  
No holier spot than Covadonga Spain  
Boasts in her wide extent...<sup>1</sup>.*

Man sieht, Southey hält sich in den Hauptzügen seiner Ortsschilderung enge an die Beschreibung des spanischen Chronisten, wohl wissend, dass die plastische Anschaulichkeit des alten Meisters durch keine noch so kühne Phantasielandschaft erreicht zu werden vermöchte. Noch einmal kommt er, wie schon erwähnt, im Laufe der Dichtung auf die zerklüfteten Höhen von Covadonga zurück: bei der Schilderung des Ueberfalles, den Pelayo unter dem Schutze der ungewöhnlichen örtlichen Verhältnisse auf das Maurenheer unternimmt. Hier bleibt ihm indes wenig mehr zu sagen von den steilen Pfaden, den tiefen Höhlen und überhängenden Felsen des heiligen Tales, die er bereits bei Pelayo's Wanderung vor dem Auge des Lesers hatte erstehen lassen. Vielleicht wäre es für die einheitliche Gestaltung des Epos besser gewesen, wenn Southey den Schauplatz nur einmal und zwar bei Gelegenheit des Ueberfalles verwendet und bei diesem Anlasse die ausführliche örtliche Schilderung desselben mit einverwebt hätte. —

Zu dieser Beschreibung des Tales von Covadonga kommen im *Roderick* noch einige Landschaftsschilderungen, die ich nach meinem Gefühle aufs bestimmteste als Erinnerungsbilder des Dichters ansprechen möchte. Wenn er den Leser auf Pelayo's Flucht zum Schlosse des Grafen Pedro führt, lässt er den Weg

1. Bei Morales: *...en otra media legua... se va aun estrechando y enriscando más el valle, que sin tener salida se cierra al cabo con la frente de una peña muy alta donde está la santa cueva llamado en este tiempo, como en aquel, Covadonga.*

über die Sierra de Guadalupe gehen, das Gebirgsflüsschen Alberche und den mächtigen Rio Tejo kreuzen, und dann die Flüchtlinge in die fruchtbaren Ebenen der östlichen Estremadura niedersteigen. Dabei schwebt ihm seine eigene Wanderung vor Augen, die er im Dezember und Januar des Jahres 1795 in entgegengesetzter Richtung von Tordesillas kommend über die Guadarramaberge und über Madrid nach Talavera und Truxillo in die blühenden Ebenen von Estremadura hinein gemacht hatte.

*They left the dark Sierra's skirts behind and cross'd  
The wilds where Ana in her native hills  
Collects her sister springs, and hurries on  
Her course melodious amid loveliest glens,  
With forest and with fruitage overbowed.  
These scenes profusely blessed by Heaven they left  
Where o'er the hazel and the quince the vine  
Wide-mantling spreads, and clinging round the cork  
And ilex, hangs amid their dusky leaves  
Garlands of brightest hue, with reddening fruit  
Pendant, or clusters cool of glassy green.  
So holding on o'er mountain and o'er vale,  
Tagus they cross'd, where midland on his way  
The King of rivers rolls his stately stream;  
And rude Alberche's wide and stony bed,  
And Duero distant far, and many a stream  
And many a field obscure...*

Damals hatte er im Winter die Veilchen blühen und das junge Getreide sprossen sehen, und die üppige Baumflora der epheu- und weinlaubumspornenen Eichen- und Olivenpflanzungen mit staunendem Auge bewundert.

*How did the lovely landscape fill my heart!  
...the vale was wooded well  
With oaks...  
And ancient cork trees thro' their wrinkled barks  
Bursting, and the rich olive, underneath  
Whose blessed shade the green herb greener grows  
And fuller is the harvest...*

So hatte der Dichter genau ein Jahr nach jener Wanderung die Landschaft in der Erinnerung frohem Bilde gefeiert, und so war sie ihm, da er mit Pelayo und Rodrigo im Geiste die ganze Halbinsel von Cordoba bis Leon durchquerte, als der einzige Fleck, den die beiden Wanderstrecken gemeinsam hatten, abermals in der Erinnerung aufgetaucht.

Mehr vermuten, als mit Sicherheit identifizieren lässt sich die Herkunft eines anderen Landschaftsbildes, das Southey mit der Schilderung von Covadonga verflochten hat. Es ist das Bett des Devaflusses, das er also beschreibt :

*Gray alders here and bushy hazels bid  
The mossy side; their wreath'd and knotted feet  
Bared by the current, now against its force  
Repaying the support they found, upheld  
The bank secure. Here bending to the stream  
The birch fantastic stretch'd its rugged trunk,  
Tall and erect from whence, as from their base,  
Each like a tree in silver branches grew.  
The cherry here hung for the birds of heaven  
Its rosy fruit on high. The elder there  
Its purple berries over the water bent,  
Heavily hanging. Here amid the brook,  
Gray as the stone to which it clung, half root,  
Half trunk, the young ash rises from the rock;  
And there its parent lifts a lofty head,  
And spreads its graceful boughs; the passing wind  
With twinkling motion lifts the silent leaves,  
And shakes its rattling tufts...*

Haselnuss und Eberesche, Kirschbäume und Fliederbüsche gehören nun gerade nicht in die Gebirgsvegetation Britanniens, wohl aber sind sie in Südfrankreich und in ganz Spanien auf den Höhenregionen heimisch. Auf seinen Wanderungen durch die pyrenäische Halbinsel hatte Southey zahlreiche Gebirgslandschaften gesehen. Die Ausläufer der Kantabrischen Höhen im Norden (in denen Covadonga liegt!), die Sierra de Guadarrama

im Zentrum des Landes, die Höhen von Cintra im Westen, jene von Alcarve im Süden. Und in der Heimat vermochte die Gebirgszenerie Cumberlands lange Zeit nur sehnsüchtige Erinnerung an die Berge und Täler Spaniens in seinem Herzen wachzurufen. Was Wunder dann, wenn er sich noch ein Jahrzehnt später bei der Dichtung des *Roderick* wieder in jene fernen Tage zurückträumte und da und dort ein Stück der eindruckreichen Wanderung im Geiste ein zweites und drittesmal zurücklegte! —

Die Betrachtung der Geografie des Roderickepos hat uns zweierlei gezeigt. Einmal, dass der Dichter im Lande seiner Helden wohl Bescheid wusste und mit dieser seiner Kenntnis der Oertlichkeiten nicht verfehlte, der Handlung ein gewisses lokales Kolorit aufzusetzen. Zum zweiten aber hat sich uns auch die Erkenntnis eingestellt, dass die wenigen wirklichen Ereignisse dieser Handlung nichts sind als Ruhepunkte in den endlosen Tagen des Wanderns, das die Helden beständig von einem Ende des Landes zum andern führt. Die beiden Endpunkte der Handlung, das Schlachtfeld am Guadalete im Süden und die Asturischen Berge mit den Schauplätzen der endgiltigen Siege im Norden, waren durch die Wanderung Rodericks zur Einsiedlerklause und von da nach den nördlichen Bergen zwanglos miteinander verbunden. Sie hatte dem Dichter auch Gelegenheit gegeben, in eindrucksvoller Weise die Greuel der Verwüstung zu schildern, die dem gefallenem Herrscher auf Schritt und Tritt entgegen traten. So berechtigt indes diese eine Wanderung war, so überflüssig und sogar störend wurden die beiden folgenden, die nötig waren, Pelayo von Córdoba herauf nach dem Norden zu holen. Hätte sich der Dichter nicht auf den Gedanken versteift, Pelayo als Geisel im maurischen Lager festhalten zu lassen, so wäre die Schwierigkeit mit einem Schlage behoben gewesen. So aber, wie die Sache liegt, wird jedem, der beim Lesen des Roderickepos sich die geografischen Verhältnisse vergegenwärtigt, das ewige Wandern landauf, landab Stimmung und Interesse

morden. Nicht zuletzt auch ist das eine von den grossen Unwahrscheinlichkeiten, an denen das Roderickepos zu leiden hat. —

\*  
\*\*

Neben der ausführlichen Ortsschilderung dient dem Dichter zur Erzielung des spezifisch spanisch-gotischen und arabischen Kolorits ausser einer Reihe kleiner Stimmungsbilder die Beschreibung einiger ihm aus der Altertumskunde der iberischen Halbinsel geläufigen Zeremonien und Bräuche.

Pedro de Corral hatte mit Benützung der alten Ueberlieferung, dass die gotischen Könige ehemals im prunkvollen Königsornate in die Schlacht gezogen seien, eine fantastische Beschreibung des königlichen Kampfwagens gegeben, der Rodrigo zur Verfügung stand, von ihm aber aus Gram und Verzweiflung nicht benutzt wurde. Unser Dichter begnügt sich mit der blossen Erwähnung dieses Kampfwagens, den man am Ufer des Guadalete am Morgen nach der Entscheidungsschlacht fand<sup>1</sup>. Von der königlichen Rüstung ist bei Southey nur ein absonderlich gehörnter Helm<sup>2</sup> und ein emaillierter Panzer geblieben.

Die Zeremonie des Ritterschlages hat Southey mit einigen durch den Verlauf der Handlung bedingten Einschränkungen im zwölften Buche eingeführt. An Quellenschilderungen und Vor-

1. *On the banks of Chrysus / Roderick's royal car was found.*

2. Mit diesem Helm hat es eine eigene Bewandnis. Bei Morales (VI, 367) hatte Southey die Beschreibung einer uralten gotischen Münze mit Rodrigos Bildnis gefunden; es heisst dortselbst: *...en moneda de oro suya que yo he visto... tiene manera de estar armado y salen por cima la celada unas puntas como cuernos pequeños y derechos por ambos lados...* Nach Morales also wies der Helm links und rechts je eine stummelartige Ausbuckelung mit stumpfer Spitze auf; aus diesen *puntas* aber werden bei Southey zwei regelrechte Hörner, so gross, dass sie den König in der Schlacht allenthalben bemerkbar machen: *...that helm / Whose horns, amid the thickest of the fray / Eminent had marked his presence.*

bildern lagen ihm dabei eine ausführliche Stelle der unter dem Namen *Siete Partidas* gehenden Sammlung altspanischer Gesetze, sowie einige Beispiele im Amadisroman vor. Er selbst zitiert als historischen Beleg nur die *Partidas*, doch steht es ausser allem Zweifel, dass er auch die bezüglichen Stellen im Amadis in seine mit Schlagwörtern versehene Exzerptensammlung, die er bei solchen Gelegenheiten zu Rate zu ziehen pflegte, aufgenommen hatte.

Nach den *Partidas* geht die Zeremonie folgendermassen vor sich: die Nacht vor dem Ritterschlag muss der Jüngling wachen; er wird von den Junkern gebadet und gewaschen und hierauf in ein Prunkbett gelegt. Hier bekleidet man ihn mit den feinsten Stoffen und führt ihn hernach in die Kirche, wo er Gott um Vergebung seiner Sünden, um Gnade und Segen für seinen hohen künftigen Beruf anfleht. Bei Tagesanbruch hört er die Messe, und nun beginnt die eigentliche Zeremonie. Der Ritter, der sie vollziehen soll, richtet an den Jüngling die feierliche Frage, ob er gewillt sei, den Ritterschlag zu empfangen. Hierauf legt er ihm die Sporen an und umgürtet ihn mit dem Schwerte, das er zugleich aus der Scheide zieht und dem Jüngling in die Hand drückt, worauf dieser den dreifachen Schwur leistet, für seinen Glauben, für seinen Herrscher, für sein Land, wenn nötig, in den Tod zu gehen. Nun erhält er mit dem Schwerte einen Schlag auf den Nacken zum Zeichen, dass ihm der Schwur in Fleisch und Blut übergehen soll; und derjenige, der die Handlung vollzogen hat, küsst ihn zum Zeichen, dass er in die Gemeinschaft der Ritter aufgenommen sein soll<sup>1</sup>.

1. Wesentlich einfacher ist die Zeremonie im Amadisroman. Als König Perion den Jüngling auf Bitten Orianas zum Ritter schlägt (Buch I, cap. 4), fragt er ihn zuerst, ob er es werden wolle. Amadis bejaht es, und nun legt ihm Perion den rechten Sporen an und reicht ihm das Schwert, das jener anlegt. Damit ist die Handlung zu Ende. Als Amadis seinerseits den jungen Galaor zum Ritter macht (Buch I, cap. 11), fordert er ihn zuerst auf, in einer

Bei Southey ist der Zeremonie gezwungenerweise eine an Amadis erinnernde Beschränkung auferlegt. Der Ritterschlag an Alfonso findet in bewegter Stunde statt. Auf freiem Felde ist die kleine Gemeinde versammelt, jeden Augenblick gewärtig, dass eine feindliche Schar von Mauren auf taucht, dass ein Kampf ums Leben stattfinden kann:

*No season this for old solemnities;  
For wassailry and sport; the bath, the bed,  
The vigil, all preparatory rites  
Omitted now, ...here in the face of Heaven,  
Before the vassals of his father's house,  
With them in instant peril to partake  
The chance of life or death, the heroic boy  
Dons his first arms.*

In ihren Grundzügen stimmen die Fassungen der Ritterschlagszeremonie in den Partidas und im Amadis überein. Eine absonderliche Eigenheit des letzteren besteht nur darin, dass immer nur der rechte Sporen angelegt wird. Southey, der zweifellos die genannten Versionen alle vor Augen hatte, legte sich, wie man sieht, an ihrer Hand eine abgekürzte Art des Vorganges zurecht, wie sie ähnlich die erste des Amadis ist. Von den Gebräuchen der engeren Zeremonie lässt er die Frage an den Jüngling fallen, die im Amadis stets beibehalten ist; er lässt aber auch den dreifachen Eid, an dessen Stelle im Amadis gleichsam die Frage tritt, ungeschworen und beschränkt sich auf Sporen- und Schwertanlegung, Ritterschlag und Kuss. —

Kirche die geziemende Andacht zu halten. Galaor hat indes am gleichen Morgen schon eine Messe gehört, und das lässt man genügen. Amadis legt ihm alsdann den rechten Sporen an, küsst ihn, reicht ihm das Schwert, und die Zeremonie hat ihr Ende erreicht. Im *Don Quixote* sind nur Wache, Schwertschlag (dazu noch ein Fausthieb), Anlegung der Sporen und Umgürtung des Schwertes beibehalten, in der *Cidchronik* (cap. 14), gar nur die Umgürtung und der Kuss.

Die letzte der wenigen von unserem Dichter aus der Kulturgeschichte der iberischen Halbinsel übernommenen Zeremonien ist die einer Königswahl. Pelayo wird, wie man sah, auf Betreiben des edelmütigen Roderick zum Könige bestimmt und bei seiner Rückkehr aus den Bergen von dem begeisterten Volke, an seiner Spitze der Erzbischof Urban von Toledo, mit Freuden empfangen. Nachdem Roderick und Urban einige feierlich-ernste Worte an den freudig Erstaunten gerichtet haben, steckt ihm Urban einen Ring an den Finger, ihn gleichsam mit dem verwitweten Lande zu vermählen. Sodann wird der Gewählte auf einem Schild in die Höhe gehoben und dem Volke gezeigt, das in den dreimaligen Beifallsruf *Real* ausbricht<sup>1</sup>.

Am bekanntesten in der einschlägigen Quellenliteratur dürfte die Schilderung dieser uralten Zeremonie bei Ambrosio de Morales (Cron. VII, 13) sein, der an dieser Stelle unter der Ueberschrift *Como han de levantar Rey en España, y como él ha de jurar los fueros* aus alten von ihm nicht näher bezeichneten Rechtsquellen (*fueros*) die wichtigsten Momente einer altspanischen Königswahl zusammengestellt hat. Darnach war es Pflicht für den zu Wäh-

1. Besonders stimmungsvoll ist Southey, wie nebenbei erwähnt sein mag, die Schilderung dieser Volkskundgebung (Buch 18) gelungen:

*The multitude  
Then sent forth all their voice with glad acclaim,  
Raising the loud "Real"; thrice did the word  
Ring through the air, and echo from the walls  
Of Cangas. Far and wide the thundering shout,  
Rolling among reduplicating rocks,  
Peal'd over the hills and up the mountain vales.  
The wild ass starting in the forest glade  
Ran to the covert; the affrighted wolf  
Skulk'd through the thicket to a closer brake;  
The sluggish bear, awaken'd in his den,  
Roused up and answer'd with a sullen growl,  
Low breathed and long; and at the uproar scared  
The brooding eagle from her nest took wing.*

lenden, dass er die Nacht vor seiner Erhebung in einer bischöflichen Kirche wachend zubrachte, am Morgen die Messe hörte, Purpur und Geld auf dem Altare opferte und darauf die Hostie empfing<sup>1</sup>. Dann sollte die Schilderhebung stattfinden, die von Edelleuten zu vollziehen und mit dem lauten Rufe *Real, Real, Real* zu bekräftigen und zu bestätigen war. Der neue König lässt hierauf Geld unter das Volk streuen und umgürtet sich selbst mit dem kreuzförmigen Königsschwert zum Zeichen, dass niemand mehr über ihn Gewalt habe.

Die Schilderung bei Morales scheint Southey bei Abfassung seiner Schilderhebungsszene nicht gegenwärtig gewesen zu sein. Er hält sich vielmehr allem Anscheine nach ausschliesslich an eine Stelle in einem alten spanischen Epos, die die Szene in wenigen, anschaulichen Versen beschreibt<sup>2</sup>. —

Ergänzend zu diesen wenigen direkten Entlehnungen aus der spanisch-gotischen Kulturgeschichte treten sodann bei Southey einige ebenfalls nicht sehr zahlreiche Schilderungen allgemeiner Art über Wesen, Gebräuche, Tracht und Charakter der Mauren. Zu bedauern ist indes dabei, dass ein doppelter Fehler diese Schilderungen entstellt und in ihrer malerischen Wirksamkeit bedeutend schwächt. Fürs erste kommt der Dichter, wenn es

1. Es ist kaum nötig, darauf hinzuweisen, wie sehr diese Vorbereitungen jenen der Ritterschlagszeremonie ähneln, und wie bezeichnend beide für das religiöse Moment des spanischen Volkscharakters sind.

2.

*Toman un ancho escudo  
El Duque y Conde y Hombres principales,  
De piés encima el Principe membrudo  
Lo levantan assi del suelo iguales:  
Y alcarlo en peso, quanto alcar se pudo  
De alcarlo por su Rey fueron señales,  
Real, Real, Real dixiendo todos  
Según costumbre antigua de los Godos.*

(Cristobol de Mesa, *La Restauracion de España* (1607), I, 4).

sich um maurische Kultur handelt, über die gewöhnlichsten Gemeinplätze nicht hinaus. Turban und Krummsäbel, gestickte Gürtel und wehende Fahnen, Gebetsverkünder und Allahrufe, maurische Namen, wie Abdalaziz, Abulcacem, Alcahman, Ayub, Ibrahim, Magued, die teils in den Quellen belegt sind, teils Phantasiegebilde des Dichters sein mögen, sind die Hauptbestandteile dieser Schilderungen<sup>1</sup>. Fürs zweite — und das ist bei weitem das Schlimmere — hat sich der Dichter, den Grundsätzen aller epischen Kunst Hohn sprechend, dazu hinreissen lassen, auf das leidenschaftlichste gegen die Mauren Partei zu ergreifen.

*Syrian, Moor, Sarazen, Greek renegade,  
Persian and Copt and Tatar, in one bond  
Of erring faith conjoin'd, strong in the youth  
And heat of zeal, a dreadful brotherhood,  
In whom all turbulent vices were let loose,  
While Conscience, with their impious creed accurst,  
Drunk as with wine, had sanctified to them  
All bloody, all abominable things. (I, 17).*

.....  
.....  
*Lured from their hungry deserts to the scene  
Of spoil, like vultures to the battle-field,  
Fierce, unrelenting, habited in crimes,  
Like bidden guests the mirthful ruffians flock  
To that free feast which in their Prophet's name  
Rapine and Lust proclaim'd. (XX, 9).*

So stellt sich der fanatische Southey die Kriegerscharen eines Volkes vor, das, ähnlich wie die Germanen in Rom, mit frischen, unverbrauchten Kräften die degenerierten spanischen Goten aufsaugte, der Nation neues Blut zuführte und eine unvergleichliche Kultur im Lande zur Blüte brachte. Noch viel mass-

1. Die wichtigsten derselben stehen Buch I, vers 35 ff. und Buch III, vers 19 ff.

loser sind die Ausdrücke wilden Maurenhasses, die er seinen gotischen Helden im Kampfe gegen die Eroberer in den Mund legt. Sie bewegen sich mit Vorliebe in Ausdrücken glaubensfeindlicher Verachtung, wie *misbeliever*, *miscreant dog*, *child of hell*, und zeigen im Verein mit der den Goten beigelegten Frömmigkeit, dass der Dichter das Eindringen der Mauren in Spanien lediglich als das Aufeinanderprallen zweier feindlicher Religionen, als reinen Glaubenskampf auffasst. Das erklärt indes immer noch nicht seine persönliche fanatische Parteinahme gegen den einen der streitenden Teile. Sieht er in den verhassten Mauren implicite nur die napoleonischen Franzosen, und in den tapferen Goten nur die opfermutigen, patriotischen Spanier seiner eigenen Zeit? — Diese Annahme wird bei allen denen freudige Zustimmung finden, die noch immer daran festhalten, Southey's Roderick sei die Frucht seiner begeisterten Anteilnahme am spanischen Befreiungskriege, ein Gegenstück gleichsam zu Scott's *Vision of Don Roderick*. Wozu aber dann die tendenziös religiöse Färbung? — Ich für meinen Teil habe die letztere Ueberzeugung nicht gewonnen und erkläre mir darum auch recht und schlecht Southey's persönlich maurenfeindlichen Ton aus seinem rein dichterischen Bestreben, die Gegensätze in möglichster Schärfe auf einander wirken zu lassen und die edlen Eigenschaften seiner Helden durch entsprechende Schwärzung der Gegner um so heller zu beleuchten. Ein übriges geschah hier sicher auch durch Southey's bekanntes Streben nach anschaulicher Eindringlichkeit der Darstellung. —

Als dritte und letzte Gruppe von dichterischen Hilfsmitteln, der Erzählung lokalhistorisches Gepräge zu geben, bleiben nun noch die Einzelheiten des sogenannten Zauber- und Wunderapparates zu kurzer Würdigung übrig. Dabei ist indes von vornherein zu beachten, dass nicht so sehr positive Versionen Southey's nachzuweisen sein werden, als vielmehr gezeigt werden muss, wie sich der Dichter zu dem teils arabischen, teils christlichen

Zauber- und Wunderapparat der Quellen verhalten hat.

Die bedeutendste der von den ägyptisch-arabischen Schriftstellern mit Bezug auf die Eroberung Spaniens überlieferten Zauberepisoden ist die Erzählung von der *Torre encantada*, dem verzauberten Turme zu Toledo. Sie hat zum Schlusse in den spanischen Berichten zwei stark divergierende Versionen angenommen, deren Hauptrepräsentanten Miguel de Luna und Pedro de Corral sind. Lunna's Erzählung, die Walter Scott in der "Vision Rodrigo's" zum Teil benützt hat, spricht von einem die "Zeit" personifizierenden Riesen, der in der Turmhöhle haust und mit seiner Streitaxt die Erde in wuchtigen Schlägen erschüttert; sein entblösster Körper aber ist mit Inschriften bedeckt, die die arabische Invasion vorkündigen. Die Version Corral's andererseits erzählt von einem Prunkbett, worauf der tote Herkules in Ritterrüstung ruht, in der Hand ein Schriftstück haltend, das den Verlust Spaniens an ein fremdes Volk profetisiert. Von einem Kästchen ferner, das ein Stück Gewebe enthält, auf dem arabische Krieger und dazu in seltsamen Zeichen die Erklärung eingewebt war, dieses Volk werde einst Spanien erobern.

Für unsere Zwecke sind beide Versionen, sowie überhaupt der ganze Zauber- und Wunderapparat — soweit er aus arabischen Quellen stammt! — nur insofern von Bedeutung, als unseres Dichters Stellung zu demselben als einem der wichtigsten stofflichen Faktoren der Rodrigogeschichte darzulegen ist. Im Gegensatz zu seinen übrigen Epen hatte Southey beim Roderick den Vorsatz gefasst, sich durchweg auf realen, rein menschlichen Boden zu stellen und das übermenschliche und überirdische Element, das in vielen seiner epischen Dichtungen eine so erhebliche Rolle spielt, gänzlich abseits zu lassen. Hiezu kam noch ein weiterer Grund, den Zauber des Turmes zu übergehen — und ich für meinen Teil bin fest davon überzeugt, dass er allein für Southey ausschlaggebend war — der nämlich, dass ihm bereits Scott zuvorgekommen war und die schimmernde

Frucht gepflückt hatte<sup>1</sup>. Bei alldem konnte sich Southey nicht versagen, wenigstens in den Anmerkungen der Geschichte einen geräumigen Platz zu sichern und die Stelle aus Pedro de Corral (Parte I<sup>a</sup>, cap. 28-30) in englischer Uebersetzung vollständig abzudrucken. —

Soweit sie, statt aus arabischen, aus christlichen Quellen stammen, sind die wunderbaren und übernatürlichen Ereignisse der Rodrigogeschichte in erster Linie Marienwunder.

Ueber die schwärmerische, in keinem Lande der Erde ausser Spanien bis zu solcher Extase gesteigerte Marienverehrung und deren Einflüsse auf die Geschichtschreibung, auf die schöne Literatur, ja auf die ganze Kultur und auf den Nationalcharakter des spanischen Volkes wäre manches zu sagen, was noch niemand sich die Mühe genommen hat festzustellen. In ungezählten Lokalheiligtümern, wie Kirchen, Kapellen, Grotten, Bildstöcken, Säulenfiguren, Mosaiken und Wandbildern wird die Jungfrau unter den verschiedensten Namen seit hunderten und aberhunderten von Jahren als *Virgen del Carmen, del Pilar, de la Ascensión, del Sagrario, de la Fuente* und so fort auf der gesamten Halbinsel verehrt und angerufen, in Prozessionen in Form von lebensgrossen Statuen umhergetragen, in Pilger- und Wallfahrten aufgesucht. In der spanischen Dichtung kehrt ihr Name und ihre Verherrlichung allenthalben wieder, von Gonzalo's Milagros über Padilla's Preisgedicht und Calderonsche Autos bis herab zu Werken jüngsten Datums und ewig gleicher Tendenz<sup>2</sup>.

1. In einer Anmerkung zu Buch X des Roderick heisst es bei Southey: *It neither accorded with the character of my poem to introduce the fiction, nor would it have been prudent, to have touched upon it after Walter Scott.*

2. Gonzalo de Berceo: *Los Milagros de Nuestra Señora*, 13. Jhdt. Pedro de Padilla: *Grandezas y excelencias de la Virgen Señora Nuestra. Compuesta en otava rima*. Madrid 1587. Calderon: *A Maria el corazón*, oder: *Las Ordenes militares*. S. M. S.: *Toledo y la Virgen del Sagrario. Poema religioso*. Toledo 1885.

Die spanischen Chroniken bis ins 17. Jahrhundert herein sind voll von Wunderberichten über die Jungfrau, von übernatürlichen Rettungen, Erscheinungen und ähnlichen Dingen. Mariana, Morales, Berganza, Florez, Risco, die zu den ersten unter den spanischen Historiografen zählen, bringen in felsenfester Uebersetzung die Marienwunder in grosser Zahl als organische Glieder ihrer Darstellung. Das gläubige Volk aber führt den wundertätigen Namen der Jungfrau zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit in Form von Stossgebeten, Staunens- und Schreckensrufen im Munde<sup>1</sup> und trägt die Uebersetzung von der nie versagenden Wirkung derselben tief im Herzen.

Robert Southey fand, während er auf der pyrenäischen Halbinsel weilte, reichlich Gelegenheit, diesen Charakterzug des spanischen Volkes zu bestaunen, während ihm daheim in der Keswick'schen Studierstube eifrige Lektüre auch noch die schriftlichen Aeusserungen und Belege desselben geläufig machte. *Christ Jesus for his mother's sake / Have mercy on thee* ruft darum auch in Southey's Epos die Frau aus dem Volke, wie sie dem zerlumpten und verhärmten Roderick ein Almosen gibt. Und die Wache auf dem einsamen Burgwalle in mondbeglänzter Nacht steht *musung on worlds beyond the grave..... / And to the Virgin Mother silently / Prefers her hymn of praise*<sup>2</sup>.

Ein charakteristisches Beispiel eines solchen wundertätigen Madonnenbildes fand Southey in dem schon mehrfach erwähnten Bernardo de Brito, bei der Herübernahme der Romano-Episode aus dessen Geschichte von Portugal. Das Kloster besitzt, wie das die Regel zu sein pflegt, ein Muttergottesbildnis, das schon ver-

1. Schon im Cidgedicht (14. Jhdt.) heisst es *¡ por amor de Santa Maria ! (273), ¡ plega a Dios y a Santa Maria ! (282), ¡ Grado al Criador y a Santa Maria ! (1637)*. Heute noch sind die gewöhnlichsten Ausrufe: *¡ Jesus, Maria ! ¡ Maria mil veces ! ¡ Madre mia socórreme !* Und eines der geläufigsten Kindergebete lautet: *Con Dios me acuesto, con Dios me levanto, con la Virgen y el Espiritu Santo.*

2. Buch 15, vers 23.

schiedentlich wunderwirkende Kraft bewiesen hat. Es stammt aus der biblischen Stadt Nazareth, von wo es in Zeiten der Häresie von einem griechischen Mönche nach Spanien gerettet worden war. Als nun Roderick und Romano das verwaiste Kloster verlassen, um westwärts in die Bergeinsamkeit zu fliehen, betrachtet es der Mönch als seine heiligste Pflicht, das Bildnis der Madonna mitzunehmen und so vor der Schändung durch die Ungläubigen zu bewahren. Rodrigo stimmt ihm darin bei und nimmt sich sogar selbst des Bildes an. Viele Jahre nach der beiden Einsiedler Tod aber wirkte das von ihnen auf diese Weise gerettete Bild noch die augenfälligsten Wunder<sup>1</sup>.

Southey's Stellungnahme zu demselben nun scheint mir gänzlich verfehlt. Er hat das Marienbild wohl in seine Erzählung mit herübergenommen, hat es indes seines wundertätigen Nimbus' völlig entkleinet und ein gewöhnliches Heiligenbild aus ihm gemacht. *He girt his loins*, so heisst es von Romano,

*And from her altar took with reverend hands  
Our lady's image down. In this, quoth he,  
We have our guide and guard and comforter,  
The best provision for our perilous way.*

Wie dann Roderick nach Romano's Tode allein wieder von dannen zieht, heisst es ähnlich, wie vorhin :

*He girt his loins  
Laid holiest Mary's image in a cleft  
Of the rock, where, shelter'd from the elements  
It might abide till happier days came on,  
From all defilement save.*

Damit aber ist die Bildnisepisode jeglichen kulturhistorischen Interesses bar geworden, die köstliche Naivität des spanischen

1. Es bewahrt beispielsweise einen dem Absturz nahen Jäger in übernatürlicher Weise vor dem sicheren Tode.

Wunderglaubens, der Hauch der Mystik und zugleich echtester Volkstümlichkeit ist verfliegen und die ganze Bildnisrettung der beiden Asketen zum blossen Ausfluss nackter, poesie- und farbloser Frömmerei geworden. —

Das Marienwunder par excellence der Rodrigogeschichte ist der Sieg der Christen über ein Maurenheer im Tale von Covadonga. Nach den Berichten der Chronisten (besonders des Morales, libr. XIII, cap. 3) liess sich eine starke Abteilung von Mauren — nach einigen nicht weniger denn 60 Tausend — in die enge Schlucht von Covadonga locken, wo sie von den Spaniern unter Pelayo's Führung von der Höhe herab angegriffen wurde und durch deren Pfeile, mehr aber noch durch einen plötzlich einsetzenden Bergsturz<sup>1</sup> völlig vernichtet wurde. Das Wunder aber war, wie man allenthalben versicherte, von Anfang bis Ende das Werk der Jungfrau Maria, die die Mauren verblendete, so dass sie die Grösse der Gefahr, in die sie blindlings rannten, nicht sahen, und die allein den verderbenbringenden Bergsturz hervorrief<sup>2</sup> zur Strafe für die Schändung ihrer Kirchen.

Bei Southey musste dieses Wunder, das in der Rodrigo-Literatur, der geschichtlichen, wie der poetischen, eine hervorragende Stelle einnimmt, nüchterner Realität und Menschenarbeit weichen. Den Platz der wunderwirkenden Madonna sollte bei ihm nach seiner ursprünglichen Absicht ein tapferes Gotenweib, für das er den poetischen Namen Adosinda gedrechselt hatte, einnehmen. *The Conclusion (of Roderick)*, so schreibt er an Landor<sup>3</sup>, *will be*

1. ...con espantoso milagro la montaña se arranco por sus raices, y acostandose acia el rio, tomo debaxo los mas de los moros.

2. Asi el obispo Sebastiano atribuye expresamente este milagro a la Sacratissima Virgen Maria nuestra Señora, cuya iglesia aquellos infieles con tanta violencia profanaban. Die wunderbare Begebenheit selbst ist in Band VII, S. 1 der *Crónica general* des Morales in einem entzückenden kleinen Kupferstich dargestellt.

3. Forster I, 265.

*full of fine things. The Spaniards will never forgive me for making their Virgin Mary at Covadonga into Adosinda, and performing the miracle by human means.* Hiernach war es offenbar anfänglich im Plane Southey's gelegen, die Mauren irgendwie durch eine List Adosinda's in die Schlucht des Verderbens locken zu lassen; schliesslich aber mochte es ihm Schwierigkeiten bereitet haben und er fand es einfacher, an Stelle Adosinda's des Pelayo verräterische Schwester zu setzen. Sie, deren Liebesverhältnis zu einem der maurischen Anführer bereits von den Chronisten berichtet wird, mochte, auf Seite der Mauren stehend, das Heer auf Schleichwegen in das enge Tal führen, damit es durch Eroberung der Höhle von Covadonga den Hauptstützpunkt der Christen an sich reissen könnte. Die Bedeutung Adosinda's wird dadurch stark beeinträchtigt, und ihre Figur, die anfänglich von entscheidendem Einfluss auf den Gang der Ereignisse zu sein schien, auf das Niveau einer nebensächlichen Episode herabgedrückt. Der Zweck ihres Auftretens (in Buch 3) ist einzig und allein der, den noch planlos schwankenden Rodrigo zu flammender Kampfesbegeisterung aufzustacheln und seinen heissen Wünschen nach Sühne die endgiltige Richtung zu geben. Dass sie zum Ende noch kurz an exponierter Stelle der Handlung steht, indem sie (und nicht Pelayo) das Zeichen zum Angriff von der Höhe aus gibt, ist von Grund aus verfehlt und deplaziert, weil es durch nichts gerechtfertigt oder vorbereitet erscheint und zudem die Helden-gestalt des Pelayo in eine allzu dämliche Beleuchtung rückt. Vom rein literarhistorischen Standpunkte aus besitzt die Figur Adosinda's Interesse, weil sie die planlose Zerfahrenheit in der Entstehung des Gedichtes von neuem illustriert. Ihrer Herkunft nach ist dieselbereine Erfindung Southey's und nirgends historisch belegt, oder auch nur dichterisch je verwendet.

Nachdem einmal das Wunder aufgegeben war, mussten auch die Einzelheiten und Begleitumstände desselben vernatürlicht werden. Das ward unserem Dichter nicht schwer. Um die blind-

törichte Unvorsichtigkeit, mit der die Mauren in die gefährliche Talschlucht einrückten, verständlich und entschuldbar zu machen, lässt er in der Morgenfrühe einen dichten Nebel einfallen, der zwar die Landschaft und mit ihr die im Hinterhalte liegenden Christen wohl verbergen, niemals aber einen so schwer wiegenden strategischen Fehler bei einem der kriegsgeübtesten Völker glaubhaft oder entschuldbar machen konnte. Mit mehr Wahrscheinlichkeit ist dagegen der plötzliche Bergsturz, der in den Berichten der Chroniken das Wunder vollendete, bei Southey in ein planmässiges Vorgehen der im Hinterhalte liegenden Angreifer umgewandelt. Baumstämme und Felsstücke sind am Rande des Abgrundes zu einer dräuenden Mauer tötlicher Geschosse aufgeschichtet worden und sausen, kaum ist der Schlachtruf erklungen, mit Sturmesgewalt, Tod und Verderben bringend, auf die in der Tiefe eingeschlossenen Feinde. —

Neben den Marienmirakeln nehmen unter den christlichen Wunderepisoden der Rodrigogeschichte besonders übernatürliche Erscheinungen himmlischer oder höllischer Art einen breiten Raum ein. Pedro de Corral ist es, der sie teils gesammelt, teils selbst erdacht und zu einem packenden Schlussakkord seines Romans verarbeitet hat. Die Sage von dem tröstenden Mönche (der in den späteren Berichten den Namen Romano erhielt) macht Corral zum Ausgangspunkte einer längeren Busseperiode für Rodrigo, während welcher er die grimmigsten Versuchungen zu erdulden hat, bis ihn endlich ein haarsträubend grausamer Tod von allen Leiden und Fährlichkeiten erlöst. Um ihn von seiner reumütigen Gesinnung abzubringen und in seine Gewalt zu bekommen, erscheint der Teufel dem büssenden Könige bald als frommer Mönch, dann in der Gestalt des Grafen Julian, dann in jener der Florinda. Der Heilige Geist aber tritt ins Mittel, verjagt den Bösen, der 50 Augen und 50 Schwänze hat, und tröstet und stärkt den entsetzten Büsser. Und als zuletzt Rodrigo auf Geheiss des Heiligen Geistes einer weissen Wolke folgend an jenen Ort

gekommen ist, an dem er sterben soll, da spricht Gott selbst zu dem Priester, dem sich Rodrigo anvertraut hat, und verkündigt ihm, auf welche Weise der König sein Leben opfern soll.

Auch Southey verwendet Visionen und himmlische Erscheinungen. In jener ersten Nacht, da Roderick vom Schlachtfeld flieht und im Uebermass der Verzweiflung nach dem Tode schreit, da steigt vor seinen irrenden Augen das Kreuzbild mit dem blutenden Erlöser empor und winkt ihm gleichsam Rettung und Vergebung zu :

*Then would he see  
The Cross whereon a bleeding Saviour hung,  
Who call'd on him to come and cleanse his soul  
In those all-healing streams, which from his wounds,  
As from perpetual springs, for ever flow'd.*

Zwischen Roderick und das rettende Kreuz jedoch tritt die rächende Vergeltung in Gestalt der geschändeten Florinda, abwehrend die Hände erhebend,

*that agony  
Still in her face, which, when the deed was done,  
Inflicted on her ravisher the curse  
That it invoked from heaven,*

und ihn in die Nacht seiner Verzweiflung zurückstossend.

Eine andere Vision Roderick's hat die Form eines Traumbildes. Romano ist tot und der König hat dem treuen Gefährten eben das Grab gefüllt. Non neuem droht ihm die Verzweiflung zu übermannen und ungestüm fleht er zum Himmel um Trost. Ermattet sinkt er auf dem Grabhügel in Schlaf und hat nun im Traume ein eigenartiges Gesicht. Seine Mutter steht plötzlich vor ihm in schwarzem Trauergewande. Sie will ihn segnen, doch ihre gefesselten Hände verhindern sie daran. Da ruft sie mit gellender Stimme :

*Will no one break  
These shameful fetters? Pedro, Theudemir,*

*Athanagild, where are ye? Roderick's arm  
Is wither'd; ... Chiefs of Spain, but where are ye?  
And thou Pelayo, thou our surest hope,  
Dost thou too sleep? ... Awake Pelayo! ... up!  
Why tarriest thou, Deliverer?...*

Bei den letzten Worten zerbrechen ihre Fesseln und ihre Gestalt verändert sich. In glänzender Rüstung steht sie, und das Schwert in ihrer Rechten glüht wie Feuerbrand. Kampfgeschrei und wildes Getöse erfüllt die Luft und über allem ertönt der siegreiche Ruf : *Spain and Victory!*

Das sind die beiden Formen der Vision, wie sie Southey zu Beginn seiner Handlung eingeführt hat, um in ihnen gleichsam die Richtlinien des Folgenden zu geben. Es besteht grosse Wahrscheinlichkeit, dass der Dichter die Anregung dazu in den oben geschilderten Schlusskapiteln des Pedro de Corral gefunden hat. Der Grundgedanke ist hier wie dort derselbe : Andeutung und Vorbereitung der Sühne mit überirdischen Mitteln. Bei Corral hat die Busse die Gestalt einer Strafe und zwar einer körperlichen Strafe, die mit grausamem Tode endet. Bei Southey erhält sie die Form einer sühnenden Tat : Wiederbefreiung des Landes aus den Händen des Feindes und demütiger Verzicht auf die Königskrone. Hier wie dort bedient sich der Dichter der visionären Vorbereitung der späteren Lösung als der wirksamsten und eindruckvollsten. Dass Form und Inhalt der Visionen so sehr verschieden sind, wird den nicht Wunder nehmen, der sich den Gesamtcharakter der beiden Werke vor Augen hält. Die Mittel, mit denen der Spanier dem superstitiösen, wunderlüsternen, naiv-religiösen Empfinden seines Volkes entgegenkommt, wären auf dem realen Boden des Southey'schen Epos lächerlich gewesen. Unberührt bleiben darüber die inneren Zusammenhänge beider Dichtungen, d.h. die Anregung zur Visionstechnik, die, wie schon gesagt, unserer Vermutung nach aus der eigentümlichen Art des Spaniers auf Southey übergegangen ist.

Von den verhängnisvollen Lebensschicksalen der drei Haupt-

personen der Rodrigotragödie, des Grafen Julian, der Florinda und Rodrigo's selbst, war es nicht zuletzt das Lebensende derselben, das mit fantastischen Fabeleien ausgeschmückt wurde. Einzigartig ist in dieser Hinsicht, was von Pedro de Corral und an seiner Hand von den Romanzen über den Tod Rodrigo's erzählt wird.

Durch eine göttliche Offenbarung wird dem reuigen Büsser (nach Corral 2<sup>a</sup> parte, cap. 253 ff) kundgetan, er müsse sich zusammen mit einer doppelköpfigen Schlange, die er an einem näher bezeichneten Orte finden werde, nackt in eine Höhle legen und in Ergebung in Gottes Willen sein Ende erwarten. Rodrigo fügt sich in freudiger Bussfertigkeit in dieses Urteil und tut, wie ihm geheissen. Drei Tage liegt er auf diese Weise mit der Schlange an seiner Seite in der Höhle. Am Abend des dritten Tages aber beginnt sich das Reptil zu regen. Es kriecht ihm über den nackten Leib — man beachte die sensationsgierige Gruseltechnik des spanischen Erzählers — und beginnt ihn (mit seinen zwei Mäulern) an zwei Stellen zugleich zu benagen: mit dem einen am Herzen, mit dem anderen aber an jenem Gliede des Körpers, das in den Tagen der Wollust dazu gedient hatte, Florinda zu entehren. Sowie sich das Tier jedoch durch Fleisch und Rippen durchgefressen hat und die Zähne in das Herz seines Opfers schlägt, da entflieht das Leben aus dem zermarterten Körper, und Rodrigo's Seele schwingt sich zum Himmel empor. Ringsum im Lande aber läuten zur selbigen Stunde die Glocken, als ob sie von unsichtbarer Hand gezogen wären.

Miguel de Luna, von dem man eine nicht minder wunderliche Schilderung des letzten Endes Rodrigo's erwarten möchte, schweigt sich darüber völlig aus. Bei ihm geschieht nach dem spurlosen Verschwinden des Königs nach verlorener Schlacht (parte 1<sup>a</sup>, cap. 9 & 10) der Person desselben nicht weiter Erwähnung.

Das historisch nüchterne Element unter den Berichten über Rodrigo's Tod vertritt vor allem Morales. Nach ihm (VII, 377)

war der König nach beendeter Schlacht verschwunden und keine Kunde von seinem ferneren Leben, der Art oder Zeit seines Todes kam auf die Nachwelt. Mehrere hundert Jahre später erst fand man in der portugiesischen Stadt Viseo in einer Kirche einen halbverfallenen Grabstein mit der Inschrift *HIC REQUIESCIT RUDERICUS ULTIMUS REX GOTHORUM*. Ergänzend tritt hiezu der Bericht des Bernardo de Brito, der (II, 275) behauptet, in der Kirche des hl. Michael der genannten Stadt den Grabstein mit der Inschrift selbst gesehen zu haben<sup>1</sup>.

Southey, dessen historisches und dichterisches Interesse die fantastische Schilderung des Pedro de Corral in hohem Grade erregen musste — er konnte sich nicht versagen, dieselbe in ausführlicher wortgetreuer Uebersetzung am Ende des 25. Buches anzuführen — befliss sich in der eigentlichen Handlung des Gedichtes bis zum letzten Verse weiser Mässigung und strickter Enthaltensamkeit von jeglicher poetischen Fantasterei. Roderick sucht in der letzten siegreichen Schlacht vergeblich den sühnenden Tod :

*The arrows pass'd him by to right and left,  
The spear-point pierced him not, the scymitar  
Glanced from his helmet; he, when he beheld  
The rout complete, saw that the shield of Heaven  
Had been extended over him once more,  
And bowed before its will.*

Das Streitross des Königs findet man nach beendigtem Kampfe zitternd vor Erschöpfung und triefend vom Blute der gefallenen Feinde, Helm, Harnisch und Schwert daneben; der König aber war verschwunden und blieb verschollen für und für :

1. Der ganze Passus aus Brito steht bei Southey in den Anmerkungen zu Buch I.

*Days, months, and generations pass'd,  
And centuries held their course, before far off  
Within a hermitage near Visen's walls  
A humble tomb was found, which bore inscribed  
In ancient characters King Roderick's name.*

Nicht minder tragisch, wenn auch nicht ebenso abschreckend und grausam, wie Rodrigo's Ende ist der Tod der von ihm ins Unglück gestürzten Florinda. Ihren verzweifelten Selbstmord, den Sturz vom Turme, wie ihn Miguel de Luna erzählt, hatte Southey bereits in dem Monodrama *La Caba* poetisch verwertet; sonst würde er ihn vielleicht unverändert in das Epos herübergenommen haben, da es dabei mit durchaus natürlichen Dingen zugeht und der Vorgang zudem wirksamer Tragik nicht entbehrt. Leider hat das Bestreben, sich nicht zu wiederholen, den Dichter in diesem Falle auf einen etwas trivialen Ausweg geleitet. Florinda stirbt in naturalistisch-einfacher Weise am Herzschlage, den die Aufregung am Totenbette ihres Vaters herbeiführt.

\* \* \*

Zum Beschlusse dieses etwas ausführlichen Kapitels soll nun lediglich noch der Charakter des Haupthelden aus dem Zusammenhange erklärt werden, der einzige nebenbei gesagt, bei dem sich von einer eigentlichen Charakterzeichnung eben noch reden lässt, da die übrigen Figuren im einzelnen zu wenig hervortreten, als dass man von einer inneren Entwicklung und dadurch bedingtem Einfluss auf die Handlung sprechen könnte.

Roderick ist zuerst reu- und demütig, gottesfürchtig, voll freudiger Opferwilligkeit und Sühnebereitschaft. Dann wird er wankelmütig, missmutig und verzweifelt, Versuchungen zugänglich und allenthalben zuschwacherzig für die freiwillige Busse; schlappe Sentimentalität und rührseliges, unmännliches Tränenvergessen ergänzen diesen Grad seiner inneren Entwicklung. Bald darauf wandelt sich der zitternde Kleinmut des dekrepiten Schwäch-

lings in heldenhafte Begeisterung und feurigen Kampfesmut. Dazu tritt schliesslich entsagungsfähige Opfermütigkeit und heroische Selbstverläugnung; und als Retter des Vaterlandes verschwindet er zuletzt in effektvoller Apotheose vom Schauplatz. Dafür zunächst einige Belege.

Nach der Schlacht, in der er wie durch ein Wunder vor Tod und Gefangenschaft bewahrt wurde, fällt Roderick in Verzweiflung über die Niederlage und sucht den Tod, ohne ihn zu finden.

*Death is the only mercy that I crave,  
Death soon and short, death and forgetfulness,  
Aloud he cried.*

Mit einem Male erfasst ihn der Gedanke an das Jenseits, an die Vergeltung von Gut und Böse, an die verzeihende Liebe Gottes, und das Kreuz des Erlösers erhebt sich blitzartig vor seinem geistigen Auge. Er sinkt, seiner selbst kaum bewusst, vom Pferde, wirft seinen königlichen Schmuck von sich und zieht die Kleider eines getöteten Bauern an. So rennt er durch die Nacht, von Schreckensbildern und reuevollen Selbstanklagen gepeinigt, immer aber von dem Gedanken der Busse angefeuert, opferwillig und im Grunde des Herzens erfüllt von der Pflicht seiner Sühne.

Nach dem Tode des treuen Gefährten seiner Einsamkeit gerät Roderick's freudiger Opfermut plötzlich ins Wanken. Er fürchtet sich vor dem Alleinsein und vor sich selbst; ja die hysterische Reizbarkeit seiner zerrütteten Nerven ist so weit gediehen, dass er es als beschämende Demütigung empfindet, wenn pfeilschwinde Möven, ohne seiner zu achten, im Fluge sein Antlitz streifen. Verzweifelt ruft er den Geist des toten Romano zu Trost und Hilfe:

*I am too weak  
For solitude, too vile a wretch to bear  
This everlasting commune with myself.*

An Stelle dieser weinerlichen, schwankenden Zerfahrenheit tritt plötzlich starke Selbstverläugnung, zielbewusste Aufopferungs- und Entsagungsfähigkeit, sowie Roderick durch die Vision einerseits und den Rat des Abtes andererseits auf den richtigen Weg gewiesen ist. Starken Herzens, *with voice unchanged and steady countenance* begrüsst er Pelayo als König, und innerer Friede beginnt nach langer Zeit zum erstenmale wieder bei ihm einzuziehen, als dieses eine grosse Opfer gebracht ist. Wie Pelayo später vom Volke freudig begrüsst und zum König ausgerufen wird, sieht man auf Roderick's Antlitz keine Spur von Schmerz oder Neid; auch im Innersten seiner Seele nichts von alldem:

*Aloof from sympathy  
He from the solitude of his own soul  
Beheld the busy scene. None shared or knew  
His deep and incommunicable joy.*

Auch seiner Mutter gegenüber, die schon wieder freudige, hochfliegende Hoffnungen genährt hat, bleibt er auf seiner edelmütigen Selbstverläugnung bestehen. Ihr setzt er zum Schlusse die Krone auf, indem er sein Volk in entscheidender Schlacht zum Siege führt und dann, in konsequenter Verfolgung seines Sühneprinzips, auf jegliche Anerkennung verzichtet und einem anderen, Würdigeren als er sich dünkt, den Platz an der Spitze des Volkes überlässt.

Ist diese Art der Charakterentwicklung des Helden innerlich zu erklären? — Feige Todessehnsucht, freudiger Opfermut, zitternde Kleinmütigkeit und rührseliges Tränenvergiessen, edelste Selbstverläugnung und heldenhafte Tapferkeit — diese Skala der Empfindungen in ein und demselben Charakter und in einer so kurzen Entwicklungsperiode, das ist reine Hysterie. Nur wenn man annähme, Roderick sei durch die Erschütterungen und Aufregungen der Maureninvasion, ihrer Antezedenzen und Folgen ein an Leib und Seele zerrütteter Mann, ein Hyste-

riker geworden, nur dann noch liesse sich allenfalls von einem inneren Werden, von einem Charakter überhaupt sprechen. Wir brauchen indes nicht so tief zu gehen; die Dinge liegen viel einfacher. Die Charakterzeichnung Roderick's leidet, wie so manches andere in diesem Epos, an der planlosen Flüchtigkeit der Arbeit des Dichters, deren Gründe und äussere Umstände wir bereits früher kennen gelernt haben. Southey hat den Charakter des Helden dem Gange der Handlung untergeordnet, er hat ihn willkürlich umgestaltet, wie es der jeweilige Stand der Ereignisse erforderte. Der Wandel von Roderick's demütiger Opferwilligkeit zu mutloser Verzweiflung nach Ramano's Tode ist für den Dichter ein einfaches Mittel, den toten Punkt, auf dem die Handlung in diesem Augenblicke angelangt ist, zu überwinden. Blicke sich Roderick's Gesinnung nach Romano's Tode unverändert, so würde er einfach — wie das ja auch nach einigen historischen Berichten bei dem wirklichen Rodrigo der Fall war — die Einsamkeit nicht verlassen, sondern dort sein Leben in Busse und Kasteiung beschliessen. Nur Roderick's missmutige Verzweiflung rechtfertigt das Eingreifen übersinnlicher Mächte und sein gewaltsames Mitfortreissen in den Wirbel neuer Pläne und Taten. Nun aber muss natürlich im Interesse des Fortschritts der Handlung und um die Gestalt des Königs nicht zum lächerlichen Zerrbild zu machen, der siehe Büsser zum begeisterten Freiheitsapostel, der zaghafte Zwerg zum starken Simson werden, der die Zwingburg der Maurenherrschaft niederzureissen und dem Volke die Freiheit wiederzugeben vermag.

Der Verwandlungen indes ist damit noch nicht genug. Der Dichter erinnert sich in diesem Stadium der Entwicklung seines Epos daran, dass derjenige, der bisher im Brennpunkt des Interesses stand, gar nicht der eigentliche Held des Gedichtes war. Obschon er dem Epos den Namen geben sollte, war Pelayo noch nicht zu Worte gekommen. Nun handelte es sich darum, die Ereignisse um jeden Preis auf diesen zu konzentrieren, und

dazu musste eine weitere Phase in Roderick's Charakter die Mittel an die Hand geben. Zu Roderick's opfermutiger Freiheitsbegeisterung tritt eine neue Komponente: hochsinnige Entsagung und Selbstverläugnung. Die Sühne seines folgenschweren Vergehens soll dem Lande voll und ganz zu Gute kommen; ein anderer indes darf den Lohn dafür ernten. So will es sein bussfertiger opferfreudiger Sinn. Er bittet Pelayo, die Königswürde anzunehmen und lässt ihn dann, als dieser freudig und gerührt einwilligt, vom Volke zum Könige ausrufen.

Damit ist Pelayo zum Helden und Mittelpunkt der Handlung gemacht und Roderick tritt für einige Zeit in den Hintergrund. In dem Masse aber wie die unergiebigste Dürre des Pelayostoffes zu Tage kommt, drängt sich auch die ungleich poetischere und ereignisreichere Rodrigogeschichte wieder in den Vordergrund. Auf die Charakterentwicklung des Roderick ist dieser Wandel insofern noch von einigem Einfluss, als unter dem Drucke der Ereignisse die heroische Aufopferungsfähigkeit des ehemaligen Königs ihren Gipfel erreicht, indem derselbe einerseits durch seine übermenschliche Tapferkeit eine für sein Volk siegreiche Entscheidung im Maurenkampfe herbei führt, andererseits sein Sühnewerk auf die edelste Weise krönt durch freiwilligen Verzicht auf Anerkennung und durch Rückkehr in die Einsamkeit des Büsserlebens. —

Roderick's Charakter ist also nicht so sehr das Ergebnis innerer seelischer Entwicklung, als vielmehr ein Produkt rein äusserlicher Berechnung und Erwägung. Nicht die Ereignisse sind eine Folge der Charaktereigenheiten des Königs, nein — weil die Handlung nach des Dichters Berechnung am besten auf diese und jene Weise verläuft, darum nimmt der Charakter des Haupthelden diese und jene Züge an, und zwar in der durch die Handlung notwendig gemachten Aufeinanderfolge. Trotzdem könnte die unfreiwillige Entwicklung, die Roderick's Innenleben unter dem Drucke der äusseren Ereignisse nimmt, noch halb-

wegs normal und natürlich erscheinen, wenn nicht der Dichter dabei seinem alten Fehler verfallen wäre, die Schilderung, wo nur immer eine solche am Platze ist, so eindringlich als nur möglich zu gestalten<sup>1</sup>, ein Fehler, der zur Folge hat, dass Roderick's Charakter über das Mass des Normalen und Gesunden hinauswächst, Wesen und Merkmale des allgemein Menschlichen verliert und auf diese Weise im Gemüte des Lesers ungläubige Verwunderung statt mitfühlendes Verständnis erweckt. —

\* \* \*

Damit mag unser Rodrigokapitel zu Ende sein. Resümieren wir die im Laufe desselben gewonnenen Ergebnisse in Form einer Frage: Was ist spanisches Quellengut, und was dagegen Southey'sche Erfindung? — so ergeben sich etwa folgende Leitsätze:

Als Grundlage für die dichterische Behandlung des Rodrigostoffes haben im Laufe der Jahrhunderte in erster Linie die beiden Rodrigoromane von Pedro de Corral und von Miguel de Luna gedient. Auch Southey schöpft aus den am Wege liegenden Quellen. Seine *Caba* stammt ausschliesslich aus Luna, und *Roderick* geht wenigstens in seinem ersten Ursprung zurück auf Pedro de Corral.

Soweit Personen und Gang der Handlung in Betracht kommen, muss Southey grossenteils eigene Wege gehen, da der Grundgedanke seiner Auffassung — Rodrigo's Sühnemission

1. Trefflich charakterisiert vom Kritiker der *Edinburgh Review* (Bd. 25, 1815) mit den Worten: *The worst fault is the extreme diffuseness and verbosity of his style, and his unrelenting anxiety to leave nothing to the fancy, the feeling, or even to the plain understanding of his readers, but to have everything set down and impressed and hammered into them, which it may anyhow conduce to his glory that they should comprehend.*

als Befreier des geknechteten Vaterlandes — den Quellen durch aus fremd ist. Durchweg eigener Erfindung ist demnach die Stellung der meisten handelnden Personen zu einander. So ist vor allem Roderick's Verhältnis zu Florinda in edler Weise geändert, indem ein Teil von Roderick's Schuld einer unfruchtbaren, lieblosen Gattin aufgeladen wird. Selbständig erdacht sind ferner Roderick's Beziehungen zu seiner Mutter, Beziehungen, die mit stimmungsvollen Einzelzügen einerseits eine willkommene Mehrung der dichterischen Wirksamkeit des Stoffes bedeuten, andererseits, in die fantastische Form einer Vision gekleidet, die Handlung belebend vorwärtstreiben. Das Verhältnis von Roderick zu Pelayo musste gleichfalls, mangels jeglicher historischer Details, auf eigene Faust gestaltet werden. Roderick legt die Leitung der Reconquista in Pelayo's Hände, der damit zugleich in den Mittelpunkt der Ereignisse gerückt ist. Die sich um Pelayo gruppierenden Personen sind mit Ausnahme des jungen Alfonso in der Weise wie Southey sie verwendet, nicht in den Quellen belegt. Ihr Zweck ist bei Southey fast ausschliesslich, die Handlung auf Pelayo zu konzentrieren. Die Romano-Episode dagegen, welche Einleitung und eigentliche Handlung verknüpft und zugleich die nötige Ruhepause im Leben des gestürzten Königs bildet, während der er sich äusserlich und innerlich für die eigentlichen Geschehnisse wandelt, ist (abgesehen von Einzelheiten) direktes spanisches Quellengut und ohne viel Aenderungen aus Bernardo de Brito herübergenommen. Sieht man von den Beziehungen der einzelnen Personen zu einander ab und betrachtet lediglich die Grundzüge der Handlung, so ist — kurz gesagt — der Anteil Rodrigo's an derselben des Dichters eigene Erfindung, jener Pelayo's dagegen spanischer Ueberlieferungsstoff. Erfunden ist, mit anderen Worten, die ganze Sühnmission Rodrigo's, historisch andererseits die Reconquista durch Pelayo.

Soviel über Personen und Gang der Handlung. Die historische und Lokalfarbe, die als wichtiger Ergänzungsfaktor zu

jenen tritt, zeigt folgende Behandlung. Geografie und Ortsschilderung tragen allenthalben die Spuren von des Dichters eigener Kenntnis des Landes, und zwar sowohl in der Richtung und der etwas zu reichlich bemessenen Dauer und Zahl der Wanderungen, als auch in deskriptiven Einzelheiten derselben. Für eine besonders wichtige Beschreibung, das Tal von Covadonga, hat sich Southey in kluger Bescheidenheit eng an die prächtige Schilderung eines Historikers (Morales) gehalten. Was Southey an kulturhistorischen Gebräuchen aus den Quellen zur Ausschmückung herübernimmt, ist bedauerlich wenig. Des Königs Kriegswagen, eine Ritterschlagszeremonie, und eine Königswahl sind die eigentlichen, direkten Entlehnungen aus der Kulturgeschichte der Halbinsel. Seine Versuche, arabisches Kolorit in die Handlung zu bringen, sind an dem Mangel seiner Vertrautheit mit diesen Dingen kläglich gescheitert.

Von Bedeutung ist unter dem Gesichtspunkte des historischen Kolorits auch die Stellungnahme Southey's zu dem teils muhammedanischen, teils christlichen Zauber- und Wunderapparat der Rodrigogeschichte. Den ersteren hat Southey in Verschmähung alter Tradition prinzipiell abgelehnt, ja nicht einmal das Prunk- und Glanzstück der arabischen Rodrigomythen, den Zauberturm von Toledo, beibehalten, worin er sich — soweit ich in meiner bescheidenen Belesenheit sehe — von der Mehrzahl der übrigen Rodrigodichter erheblich unterscheidet. Dass Southey den Marienmirakeln, die das Hauptmerkmal des christlichen Wunderapparates sind, ablehnend gegenüberstand, war nur in Einklang mit seinen religiösen Anschauungen. Er musste zudem mit Recht befürchten, mit Kunstmitteln dieser Art beim englischen Lesepublikum wenig Beifall und Verständnis zu finden. Er hat sie deshalb zum grossen Teil vernatürlicht und durch menschliche Kräfte ersetzt<sup>1</sup>. Aus den

1. In der verschiedenen Behandlung dieser, ich möchte sagen rein konfessionellen Bestandteile des Stoffes scheiden sich die verschiedenen Rodrigo-

übernatürlichen Erscheinungen himmlischer und höllischer Art, die unter den christlichen Wunderepisoden ebenfalls einen breiten Raum einnehmen, hat der Dichter die Anregung zu eigenen stimmungsvollen Visionen geholt, die ausser ihrem poetischen Eigengehalte noch dadurch von Bedeutung werden, dass sie die Richtlinien der folgenden Handlung geben. Auch gegenüber der fantastischen Ueberlieferung von dem grausamen, qualvollen Büssertode Rodrigo's hat sich der Dichter weiser Mässigung beflissen und ist seinem Prinzip, auf dem Boden realer, durchaus rein menschlicher Verhältnisse, Taten und Ereignisse zu beharren, bis zum letzten Verse treu geblieben. —

Zuletzt noch ein Wort über die allgemeine dichterische Composition des Epos. Die eigenartige Zweiteiligkeit des Stoffes einerseits, die ungleichmässige, wenig planvolle, häufig unterbrochene und zurückgestellte Arbeit am Gedicht andererseits haben verschuldet, dass dasselbe in Aufbau und Führung der Handlung gründlich verfehlt ist. Augenfällige Belege dafür sind einmal der zwiespältige Verlauf der Ereignisse, bei dem die beiden Helden abwechseln, wie die Figuren im Schach, und bald der eine, dann der andere die Führung übernimmt; dann aber auch die Charakterzeichnung des Roderick, der fernab von innerer seelischer Entwicklung, sich je nach den Ereignissen vom Helden zum Schwächling, dann wieder vom Schwächling zum Helden wandeln muss. —

Damit wollen wir indes von *Roderick* endlich und endgiltig Abschied nehmen und uns den übrigen Gedichten spanischer Herkunft zuwenden, die an Umfang geringer, stofflich aber nicht weniger von Interesse sind, als der vielbesungene *Letzte der Goten*. —

---

dichter ziemlich reinlich nach Nationen, ein Umstand, der in der zukünftigen Geschichte der Rodrigodichtung nicht zu übersehen sein wird.

### THE PILGRIM TO COMPOSTELLA.

“ *The influence of Religion in Spain is boundless.* ”

(Leucadio Doblado, *Letters*.)

Eine Tagereise südlich von Coruña liegt an den Abhängen des Monte Pedroso, eingebettet zwischen wellige Hügelreihen, das Städtchen Santiago de Compostela, einst die ehrwürdige Hauptstadt des Königreichs Gallizien, heute noch einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der christlichen Welt. Im 9. Jahrhundert, so erzählt fromme Sage, fand ein Bischof im Waldesdickicht, geführt von einem magischen Lichtscheine, unter der Erde eine Marmorkrypta, darin der Leichnam des Apostels Jakob bestattet war. König Alfonso der Keusche liess über dem Grabe eine herrliche Kirche bauen, Zeichen und Wunder geschahen, Pilger strömten aus weiter und naher Ferne herbei, und der Ruhm des Heiligtums ward über alle Länder verbreitet.

Einstmals zog auch ein frommes Ehepaar mit seinem einzigen Sohne auf der Strasse gen Compostela. Der Tag war heiss und der Weg beschwerlich gewesen und freudigen Herzens sahen die drei Wanderer gegen Abend die Türme des Städtchens San Domingo im Scheine des Spätrots blinken. Rüstig schreiten sie fürbass und bald haben sie in einer Herberge gastliche Aufnahme gefunden. Und doch wäre es besser für sie gewesen, wenn sie müden Fusses weiter gewandert wären und dann auf harter Erde ein Lager für die Nacht gesucht hätten, denn schwere Prüfungen warteten ihrer, da sie jenes Haus betreten hatten. Die Tochter des Wirtes entbrennt beim Anblick des Jünglings in sündiger Begier

und gedenkt die Nacht seines Aufenthaltes unter ihrem Dache zu benützen, in seinen Armen geiler Lust zu fröhnen. Vergeblich jedoch sucht sie ihn in ihre Netze zu locken. Standhaft weist er die Versuchung von sich. Das verwandelt ihre Liebe in Hass und, ähnlich wie Putiphars Weib, sinnt sie den Spröden zu verderben. Eilig geht sie ans Werk, versteckt einen silbernen Becher im Reisesack des Jünglings und, als am andern Morgen die Pilger ihres Weges fürbass ziehen, zetert sie ob des Diebstahls, lässt die Reisenden durchsuchen und ruft nach dem Alcalden. In Spanien aber pflegte die Gerechtigkeit in jener Zeit gar schnell zu schreiten. Noch hatte die Sonne die halbe Mittagshöhe nicht erklommen und schon hing der unschuldige Jüngling als ehrloser Dieb am Galgen. Traurigen Herzens nehmen die Eltern von ihrem toten Kinde Abschied und wandern müden Fusses weiter nach Compostela, um beim Apostel Trost und Hilfe zu suchen. Wie sie zurückkehren, ist ihr erster Weg zur Richtstätte. Und das Herz droht ihnen stille zu stehen vor freudigem Schreck, als sie sehen, dass ihr Sohn lebensfrisch und unversehrt am Kreuzbaume hängt. Santiago hat ein Wunder getan und den Jüngling vor Tod und Hunger und jeglichem Schaden bewahrt. Zum Richter rennen da die beiden Alten, die das Glück und die Freude wieder jung gemacht, und erzählen ihm atemlos, was sie erlebt. Dem kommt die Störung ungelegen, denn er sitzt eben zu Tische und ein paar gebratene Hühner duften vor ihm in der Pfanne. Aergerlich sinnt er die beredten Alten loszuwerden und meint das Richtige zu treffen, wenn er sagt: "Euer Sohn ist ja doch so wenig lebendig, als diese Hühner da." Doch siehe, kaum hat der Richter die Worte gesprochen, da flattern die Hühner lebendig und mit grossem Geschrei aus der Pfanne auf den Boden. Die drei sind starr ob des neuen Wunders. Man eilt hinaus zum Galgen, die Kunde verbreitet sich in den Strassen, das Volk eilt herbei, im Triumphe wird der Unschuldige vom Richtholz niedergeholt und in die Stadt gebracht. Die beiden Hühner aber, ein Hahn und eine Henne, deren Gefieder seit

ihrer Wiederbelebung in schneeigem Weiss erstrahlt, und ihre Nachkommen werden zum ewigen Gedenken dieses Ereignisses in kirchlicher Obhut und Pflege gehalten. Die frommen Pilger aber, die auf ihrer Fahrt nach Compostela das Städtchen berühren, versäumen nicht, sich zum Andenken und Beweise des Wunders von den weissen Federn eine mit zu nehmen. Niemals aber trat ein Mangel an Federn ein, und das ist wieder nur Santiagos wunderwirkende Hand.

Diese in ihrer Einfachheit eminent volkstümliche Erzählung wiederholt sich häufig in der geschichtlichen und Reise-Literatur über Spanien, nicht minder als in den kirchlichen Parabelbüchern und Heiligenleben. Eine der frühesten Fassungen derselben, wahrscheinlich sogar die erste überhaupt, bringt der an der Wende des 12. und 13. Jahrhunderts im Kloster Heisterbach (Diözese Köln) lebende Cisterciensermönch Caesarius (in der Kirchenliteratur gewöhnlich Caesarius Heisterbachensis genannt), in seinem Mirakelbuche<sup>1</sup>, in welchem er eine Reihe von wunderbaren Begebnissen, Bekehrung Ungläubiger, Befreiung unschuldig Gefangener, Lebensrettung durch Heilige und dergleichen erbauliche Geschichten in greulichem Mönchslatein zum Vortrag bringt. Die Geschichte von dem Wunder Sankt Jakobs an dem zu Unrecht Verurteilten hat noch nicht in allen Einzelheiten die endgiltige Form, in der sie Southey vorlag, doch ist sie zweifellos aus ihr hervorgegangen.

Bei Caesarius heisst es (lib. VIII. cap. LVIII.), ein Santiagopilger sei auf seiner Reise in der Herberge irgend eines nicht näher bezeichneten Ortes vom Wirte des Diebstahls bezichtigt worden: *accidit ut hospes nescio quid perderet et, suspicionem de eo habens, furtum illi coram iudice imponeret*. Seinen Unschuldsbeteuerungen zum Trotz wird der Beschuldigte zum Galgen verurteilt, auf

1. *Illustrium Miraculorum et Historiarum Memorabilium Libri XII*. Aus dem nachgelassenen Manuscripte des Verfassers wiederholt in Druck gegeben, unter anderem Antverpiae 1604.

die flehentlichen Bitten seines Sohnes aber freigelassen, und der Sohn selbst, wie er es verlangt, an Stelle des Vaters gehenkt. Traurigen Herzens zieht dieser gen Compostela und empfiehlt sein heldenmütiges Kind der Gnade des Apostels. Wie er von der Wallfahrt zurückkommt, will er den Leichnam begraben. Doch siehe, der Totgegläubte begrüsst ihn vom Galgen aus (!) mit froher Stimme; Sanct Jacob hat ihn wunderbarlich betreut: *Apostolus ab ea hora qua huic patibulo appensus sum, usque nunc, manibus sustentavit me, non esurivi, non sitivi, nihil doloris sensi, nec unquam melius mihi fuit omnibus diebus vitæ meæ.* Dankerfüllten Herzens pilgern die beiden von neuem zu Santiago und kehren dann unverweilt in die Heimat nach der Stadt Utrecht zurück. Hier erzählen sie das Wunder allüberal und auch den Brüdern im Kloster der Cistercienser. Von einem derselben, dem Kanonikus Wilhelmus, hat es unser Caesareus, wie er versichert, mit eigenen Ohren gehört<sup>1</sup>.

Worin sich diese Version der Legende von ihrer späteren Gestaltung unterscheidet, das ist die Verschiedenheit der Ursachen der falschen Beschuldigung, und das viel augenfälliger Wunder des Hühner. Wann und durch wen beide Momente in die

1. Dass Caesareus die Legende nicht, wie er angibt, aus mündlicher Tradition entnommen, sondern nur abgeschrieben hätte, dafür wäre folgende Möglichkeit vorhanden, die die erste schriftliche Fixierung der Legende um etwa ein halbes Jahrhundert weiter hinaufrücken würde. Die angeblich von Papst Calixtus II. um 1120 veranstaltete Sammlung von Wundern (abgedruckt in *Acta SS. Boll. Juli VI, 46 ff.*) enthält dieselbe Version der Legende, wie sie Caesareus berichtet. Trotz aller von den Bollandisten beigebrachten Beweise (*Histoire litt. de la France, X, 532*), der genannte Papst könne nie und nimmer als Verfasser jener Sammlung gelten, ist der Umstand nicht aus der Welt zu schaffen, dass schon Vincent de Beauvais (*Speculum hist. IV, 1, 27, cap. 30*) zu Ende des 12. Jahrhunderts diese Sammlung exzerpierte; sie hat also zu dieser Zeit notwendigerweise bereits bestanden und könnte demnach als Quelle für Caesareus, sowie als erstes schriftliches Dokument unserer Legende Geltung haben. Worüber natürlich hier nicht zu entscheiden ist.

Erzählung zuerst eingefügt wurden, das entzieht sich unserer genauen Kenntnis.

Das Motiv der Wiederbelebung toter, besonders gebratener Tiere, schon im Talmud<sup>1</sup> verwendet, kehrt in den Heiligenlegenden des Mittelalters mit grosser Häufigkeit wieder. Sanct Aldebrandus belebt ein gebratenes Rebhühnlein<sup>2</sup>, Pharaïdis gar einen bereits gegessenen Vogelbraten<sup>3</sup> und dergleichen mehr. Mit einem derartigen Wiederbelebungswunder nun wurde im Laufe des Mittelalters auch die Santiagolegende erweitert und ausgeschmückt. Bereits im Jahre 1515 erzählt Nicolaus Bertrandus in seiner Geschichte der Stadt Toulouse in aller Kürze das Wunder der Hühner<sup>4</sup>. Wie hier als Schauplatz des Ereignisses eine französische Stadt angegeben ist, die mit Compostela nur schwer in örtliche Verbindung zu bringen ist, so wechselt in anderen Berichten gelegentlich sogar der Heilige, dem das Wirken dieses Wunders zugeschrieben ist. So berichtet Luis de la Vega in seiner Biographie des heiligen Dominicus<sup>5</sup>, dass dieser Heilige und nicht Sanct Jacobus es gewesen sei, der den unschuldigen Jüngling auf so wunderbare Weise vor dem Tode bewahrte. Die endgiltige Kombination, die ausserdem in Reiseberichten bestätigt wird und die auch Southey als Vorlage und Anregung gedient hat, scheint sich zuerst bei Lucio Marineo (1500-1533) zu finden<sup>6</sup>. Nach ihm geschah das Ereignis in dem spanischen

1. *Baba Batra* 74 b.

2. *Acta SS. Boll. Aug. III, 695*.

3. *Ib. Jan. I, 172*. Eine Anzahl ähnlicher Beispiele finden sich bei P. Toldo, der in einer Reihe von Aufsätzen (*Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte*. Band 1-9) die Wunder der *Acta Sanctorum* klassifiziert hat.

4. Frühere schriftliche Nachweise vermögen auch die Bollandisten nicht zu erbringen.

5. *Vida de San Domingo* (Burgos 1606), Parte 2ª, cap. 8º.

6. *De Rebus Hispaniæ memorabilibus*. Erste Ausgabe vom Jahre 1530, Libro 5º. Ueber ihn und die Ausgaben, seines Geschichtswerkes vgl. Cirot, *Les Histoires générales d'Espagne* (Paris. 1904), Seite 77 ff.

Städtchen San Domingo (östlich von Compostela), aber nicht Dominicus, sondern Jacobus war der wunderwirkende Heilige. Hier lesen wir auch ausführlich von den näheren Umständen, von der geilen Tochter des Herbergswirtes und der standhaften Tugend des jungen Pilgers; ferner, wie ihm die Enttäuschte heimlich den Becher in den Reisesack steckt und ihn dann triumphierend des Diebstahls überführt, sowie die Szene, in der die gebratenen Hühner munter aus der Pfanne flattern; nicht zuletzt auch die Tatsache von der späteren Fortpflanzung der Hühner und der ihnen entgegengebrachten Verehrung.

In erster Linie wird man nun in den Berichten von Spanienreisenden nach einer Bestätigung oder Modifikation dieser Erzählung suchen. Das tat denn auch Southey, nachdem er durch die Schilderung des Ereignisses bei dem eben genannten Marineus Siculus angeregt worden war. Er scheint jedoch nur zwei Stellen in der ihm bekannten und zugänglichen Reiseliteratur aufgefunden zu haben, die er in folgender Weise zitiert<sup>1</sup>: *Udal ap Rhys relates it in his "Tour through Spain and Portugal" pp. 35-38; and it is told also in the "Journal du Voyage d'Espagne", Paris 1569, by a Conseiller who was attached to the French Embassy in that country.*

Leider ist es mir nicht gelungen, diese beiden Quellen als Belege heranzuziehen<sup>2</sup>. Dagegen liess mich der Zufall in der Handschriftensammlung der Münchener Hof- und Staatsbiblio-

1. Works, S. 536.

2. Das erste Werk mit dem absonderlich klingenden Verfasseramen soll, wie ich einmal irgendwo gelesen zu haben mich erinnere, von einem gewissen Price stammen, doch war es mir bis jetzt nicht möglich, genaueres in dieser Beziehung in Erfahrung zu bringen. Das zweite, ein *Journal du Voyage d'Espagne* vom Jahre 1569 scheint nicht zu existieren; gemeint ist offenbar das unter demselben Titel gehende Reisewerk des François Bertaut vom Jahre 1669 und demnach die Jahreszahl bei Southey verdruckt; vgl. Foulché-Delbosc, *Bibliographie*, Nr. 87, H. Ich selbst konnte das Werk leider nicht einsehen.

thek das noch unveröffentlichte Manuskript eines Reisetagebuches finden, das, wenn es auch mit Southey direkt nichts zu tun hat, dennoch über die tatsächlichen Grundlagen des von ihm behandelten Stoffes bemerkenswertes Material eines Augenzeugen beibringt<sup>1</sup>. Es sind die Aufzeichnungen eines bayerischen Franziskanermönches, der im Jahre 1669 zum Capitulum generale seines Ordens nach Valladolid pilgerte und auf dem Wege auch in San Domingo Rast machte. Er schreibt hierüber (fol. 7 der Hs.): *In Ecclesia parochiali vidimus gallinas albas quæ in hodiernum diem in Ecclesia posterius ad turrim in alto obmurato loco cratibus obducto conservantur, et ædituus curam harum gerit.* Hierauf erzählt er die dazu gehörige Geschichte von den Pilgern, der schlimmen Tochter des Wirtes, der falschen Beschuldigung des Jünglings, dessen Verurteilung und zum Beschluss auch das Wunder mit den Hühnern; über diese letzteren fügt er bei: *omnes sunt albæ, quas et nos vidimus, et pennas de illis a parochio et canonicis dono accepimus.*

Da die Aufzeichnungen des Mönches im allgemeinen nicht den Eindruck machen, als seien sie erstunken und erlogen oder zur Erhöhung ihres Interesses mit erfundenen oder gelesenen Erzählungen ausgeschmückt, so dürfen wir ihm, meine ich, gerade auch bei dieser Schilderung Glauben schenken; wenigstens was die Haupttatsachen und die Ortsangabe betrifft, worin er mit Marineus übereinstimmt. Damit wären dann die historischen Grundlagen des von Southey verwerteten Stoffes so einwandfrei als möglich dargelegt<sup>2</sup>.

1. Vgl. über diese Handschrift meinen Aufsatz *Ein Beitrag zur Reiseliteratur über Spanien*, etc., in der *Revue hispanique*, Band 23, S. 411 ff.

2. In einer von Prof. Birlinger (*Alemannia*, Bd. 13, S. 42) exzerpierten Handschrift einer Reisebeschreibung des Nürnberger Kaufmanns Erkenbrecht Koler aus den Jahren 1587 bis 93 findet sich eine ähnliche Version der Geschichte wie bei unserem Mönche. Da mir die in Privatbesitz befindliche Handschrift unzugänglich blieb und ich sie deshalb nicht weiter auf Herkunft

An Southey's Behandlung des Stoffes ist manches Bemerkenswerte. Inhaltlich hat er sich ja, wie aus der zu Eingang dieses Kapitels angeführten Wiedergabe ersichtlich ist, enge an die Erzählung des Vorganges bei dem schon wiederholt genannten Lucius Marineus gehalten. Aus seinem Berichte stammt der Schauplatz: die *urbs Sancti Dominici Calceatensis* wird zu *La Calzada town*<sup>1</sup>. Ebenso kurz wie dort wird auch bei Southey das vergebliche Liebeswerben des Mädchens nur in ein paar Worten angedeutet<sup>2</sup> und auch die übrige Erzählung läuft in ihren Hauptmomenten — scheinbarer Diebstahl, Hängen des Verbrechers, Erhaltung seines Lebens, Wiederbelebung der gebratenen Hühner — parallel dem Berichte des Geschichtschreibers. Im Prinzip hat also Southey an dem einfachen Verlaufe der legendären Handlung nichts geändert. Trotzdem bringt er es fertig, mittels einiger an sich nebensächlicher Kleinigkeiten, die anscheinend ganz harmlos zur Ausschmückung der Erzählung dienen, derselben einen tendenziös-satirischen Unterton zu geben, der die kleine Dichtung

und Echtheit zu prüfen vermag, dabei nichts näheres in dieser Hinsicht in Birlings Artikel enthalten ist, kann ich sie auch nicht als historischen Beleg heranziehen.

1. *And they took up their lodging one night on the way  
In La Calzada town.*

2. Bei Marineus heisst es: ... *qui (= hospes) adultam filiam habebat; quam cum adolescentem pulchra facie vidisset, eius amore captus est. Et cum iuvenis ab ea requisitus atque vexatus eius voto repugnasset, amorem convertit in odium.*

Bei Southey:

*For the Innkeepers they had a daughter  
Sad to say, who was just as another,  
As Potiphar's daughter, I think, would have been  
If she followed the ways of her mother.  
This wicked woman to our Pierre  
Behaved like Potiphar's wife;  
And, because she failed to win his love,  
She resolved to take his life.*

Der Vergleich mit Potiphars Weib war so naheliegend, dass es lächerlich wäre, für ihn irgend eine besondere Quelle zu suchen.

zu einer kulturhistorischen Satire ersten Ranges macht. Man weiss, dass Southey trotz der schwankenden Unsicherheit seines eigenen religiösen Standpunktes stets den Anschauungen und Gebräuchen der römischen Kirche ablehnend, ja sogar feindselig gegenüberstand. Bei wenigen Spanienreisenden finden sich abtällige, spöttische, verärgerte Urteile über kirchliche und religiöse Gebräuche der pyrenäischen Halbinsel in dem Masse und in der Schärfe wie bei Southey. Dast ist denn auch der beste Kommentar zu der kleinen Dichtung, die nur äusserlich ist, was sie zu sein vorgibt, eine "Weihnachtserzählung".

Einige Belege mögen diesen satyrischen Charakter des Poems illustrieren. Die gläubig-fromme Einfalt der Santiagopilger, die am Grabe des Apostels sich busseifrig ihrer Sünden anklagten, und von dem Heiligen Fürsprache am Throne des Höchsten erflehten, wird ebenso kurz wie treffend verhöhnt in den Versen:

*Old scores might there be clean rubbed off,  
And Tickets there were given  
To clear all toll gates of the way  
Between the churchyard and Heaven.*

Nicht minder charakteristisch ist das Gebahren von Hahn und Henne, nachdem sie, wie Phönix aus der Asche, der Bratpfanne lebendig entstiegen sind:

*The Cock would have crowed if he could;  
To cackle the Hen had a wish;  
And they both slipped about in the gravy  
Before they got out of the dish.*

*And when each would have open'd its eyes,  
For the purpose of looking about them,  
They saw they had no eyes to open,  
And that there was no seeing without them.*

*All this was to them a great wonder;  
They stagger'd and reel'd on the table;  
And either to guess where they were,*

*Or what was their plight, or how they came there,  
Alas ! They were wholly unable.*

*Because you must know, that that morning,  
A thing which they thought very hard,  
The Cook had cut off their heads  
And thrown them away in the yard.*

*The Hen would have pranced up her feathers,  
But plucking had sadly deformed her ;  
And for want of them she would have shivered with cold  
If the roasting she had, had not warmed her*

*And the Cock felt exceedingly queer ;  
He thought it a very odd thing  
That his head and his voice were he did not know where  
And his quizzard tucked under his wing.*

*The quizzard got into its place,  
But how Santiago knows best :  
And so, by the help of the Saint,  
Did the liver and all the rest.*

*The heads saw the way to the bodies,  
In they came from the yard without check,  
And each took its own proper station,  
To the very great joy of the neck.*

*And in flew the feathers, like snow in a shower,  
For they all became white on the way ;  
And the Cock and the Hen in a Trice were refledged,  
And then who so happy as they !*

*Cluck ! Cluck ! cried the Hen right merrily then,  
The Cock his clarion blew,  
Full glad was he to hear again  
His own cock-adoo-del-doo !*

Das Trefflichste aber — vom Standpunkt der Satire aus ! — ist die feierliche Prozession, die das schau- und wunderlüsterne Volk von San Domingo mit dem Bilde des Apostels, den beiden Hühnern und der Schüssel voll duftenden Bratensaftes veranstaltet. Die Freude an öffentlichen Aufzügen religiösen Cha-

rakters, an sich eine zäh bewahrte Sitte der katholischen Nationen, war besonders den Spaniern in Fleisch und Blut übergegangen. Dieselben sind eine lebendige Verkörperung gewisser Züge des spanischen Volkscharakters, einerseits der Lust an öffentlichem Schaugepränge, andererseits der nach äusserlicher Betätigung drängenden freudigen Wärme des religiösen Gefühls, und hängen äusserlich wie innerlich, in Herkunft, Inszenierung und Zweck, enge zusammen mit den Fronleichnamsspielen, den Autos sacramentales. Ihre Schilderung ist, ähnlich wie die Beschreibung der Stierkämpfe, ein ständiges Requisite der älteren Reiseliteratur über Spanien<sup>1</sup>. Auch Southey hatte im Juni 1800 Gelegenheit gehabt, zu Lissabon der berühmten Fronleichnamsprozession beizuwohnen und die Erinnerung daran ist ihm offenbar vorgeschwebt, als er die *famous procession* mit Gockel und Hinkel vor sich gehen liess. Sie verläuft in folgender Weise :

*Santiago's Image, large as life,  
Went first with banners and drum and fife  
And next, as was most meet,  
The twice-born Cock and Hen were borne  
Along the thronging street.*

*Perch'd on a cross-pole hoisted high,  
They were raised in sight of the crowd ;  
And, when the people set up a cry,  
The Hen she cluck'd in sympathy,  
And the Cock he crow'd aloud.*

1. Eine Probe hievon habe ich aus der schon erwähnten Mönchshandschrift in der *Revue hispanique* zum Abdruck gebracht. Eine andere noch viel interessantere, die ich jedoch wegen ihrer Länge nicht gut aufnehmen konnte, ist zu lesen in dem anonymen *Voyage d'Espagne curieux, historique et politique fait en l'année 1655*, Paris 1666, pag. 136 ff. — Noch heute hat jede spanische Stadt von einiger Bedeutung ausser der "Procesion del Corpus" (15. Juni) noch ein halbes Dutzend von feierlichen Umzügen zu Ehren der verschiedenen Ortsheiligen. Von den mit solchen Anlässen zusammenhängenden festlichen Veranstaltungen, zu denen ehemals auch die Aufführung der Autos sacramentales gehörte, haben sich bis auf unsere Tage nur noch die "verbenas" (kirmessartige Volksfeste) erhalten.

*And because they very well knew for why  
They were carried in such solemnity,  
And saw the Saint and his banners before 'em,  
They behaved with the greatest propriety,  
And most correct decorum.*

*The Knife which had cut off their heads that morn  
Still red with their innocent blood, was borne,  
The scullion boy he carried it ;  
And the Skewers also made a part of the show,  
With which they were truss'd for the spit.*

*The Cook in triumph bore that spit  
As high as he was able ;  
And the Dish was display'd wherein they were laid  
When they had been served at table.*

*With eager faith the crowd press'd round ;  
There was a scramble of women and men  
For who should dip a finger-tip  
In the blessed Gravy then.*

*Next went the Alcaide, beating his breast,  
Crying aloud like a man distrest,  
And amazed at the loos of his dinner,  
Santiago, Santiago !  
Have mercy on me a sinner !*

*And lifting oftentimes his Hands  
Towards the cock and hen,  
Orate pro nobis ! devoutly he cried,  
And as devoutly the people replied,  
Whenever he said it : Amen !*

*The Father and Mother were last in the train :  
Rejoicingly they came,  
And extoll'd, with tears of gratitude,  
Santiago's glorious name.*

\*  
\* \*

Im Grunde genommen ist also diese im Schafspelz einer frommen Weihnachtserzählung gehende Verslegende nichts

anderes als eine grimme Satire<sup>1</sup> auf die Abergläubigkeit und religiöse Geistes knechtung des spanischen Volkes. Wie radikal Southey in diesem Punkte über das von ihm sonst vielfach bewunderte und verehrte Spanien dachte, das hat sich uns im Laufe dieser Untersuchung wiederholt gezeigt. Die englische Reiseliteratur über Spanien aber belehrt uns, dass Southey damit gewissermassen auch die Anschauungen einer ganzen Nation vertrat<sup>2</sup>. Für das orthodoxe England war Spanien in religiöser Beziehung von jeher — und ist es heute noch — das bemitleidenswerte Opfer verdummender Pfaffenherrschaft und stumpfsinniger Rückständigkeit. Warum? — Das liegt offen zu Tage. Einzig und allein weil gerade zwischen England und Spanien der klaffendste Riss gähnt, der in religiösen Dingen zwischen modernen Nationen sich je aufgetan hat. Beide Völker stellen die Extreme in der Entwicklung zweier divergierender Bekenntnisse dar, und dazu kommt noch der dem englischen Nationalcharakter eigentümliche Ernst seiner Religiosität, der nicht selten in beschränkt erscheinende Dünkelhaftigkeit, noch öfter aber in hässlichen Fanatismus ausartet. Dieser Umstand darf auch bei Beurteilung der Stellung Southey's zum spanischen

1. Um die Satire noch zu verstärken, hatte der Dichter ursprünglich im Sinne gehabt, sie durch möglichst groteske Zeichnungen illustrieren zu lassen (Sel. IV, 118). Welche Szenen dabei auf dem Bilde festgehalten und karrikiert worden wären, kann man sich nach dem Gesagten leicht denken.

2. Statt vieler Buchtitel möge hier ein einziges zeitgenössisches Beispiel angeführt werden. In William Dalrymple's *Travels through Spain and Portugal in 1774* (London 1777, 4<sup>o</sup>) heisst es auf Seite 112 von dem genannten Santiago de Compostela folgendermassen: *This town is situated amidst uncultivated hills, is large, and swarms with priests, who, enjoying great incomes, live in luxury and every kind of dissipation; still praying upon the weakness, folly and even rascality of their fellow creatures who come on pilgrimage to the shrine of the sacred Apostle. Here Hypocrisy has raised a most stupendous temple, wherein Delusion officiates as high priest, and Ignorance daily crowds in superstitious multitudes its votaries; the credulous and virtuous to obtain and further merit heaven, and the vicious to expiate their crimes, are alike received, and equally made to contribute to the ease and pleasures of the sacerdotal tribe.*

Katholizismus im allgemeinen und seines Gedichtes im besondern nicht aus dem Auge verloren werden.

Es bleibt nun nach alledem noch die Frage zu diskutieren, was das Gedicht mit dem Hispanismus Robert Southey's zu schaffen hat. Steht es in irgend einem tieferen Zusammenhang mit dem was wir "Spaniens Anteil am Leben und Dichten" desselben nennen wollen? Wäre das Gedicht in der gleichen Form undenkbar, wenn Southey niemals den Boden der pyrenäischen Halbinsel betreten hätte, niemals durch diesen Aufenthalt eine besondere Vorliebe für spanische Literatur jeder Art und eine umfassende Belesenheit in derselben sich zu eigen gemacht hätte? — Der aufmerksame Leser wird sich diese Frage im Laufe der Besprechung bereits selbst vorgelegt und bejahend entschieden haben. Das Gedicht weist neben unverfälscht englischen Zügen starke Spuren dessen auf, was wir nun einmal (mehr praktisch als schön) mit Hispanismus kurz bezeichnet haben. Echt spanisch ist vor allem der Stoff, der dem Gedichte zu Grunde liegt. Nur in Spanien kann und konnte es einen Wunderort wie Compostela geben, nur dort die blaue Blume religiöser Romantik zu solcher Pracht erblühen. Nirgends als hier konnte deshalb auch der Dichter einen Stoff, wie diesen, fast möchte ich sagen gebrauchsfertig vorfinden. Spanisch sind sodann in der Art der Behandlung die Details, mit denen Southey die einfache Legende ausschmückt und aus ihr ein kleines Kulturbild macht, die Mittel mit denen er seine im übrigen urenglische Tendenz in die Tat umsetzt. Spanisch sind zu guter Letzt, wenn wir recht genau sein wollen, auch die *authorities*, wie Southey sie nennt, nämlich die endlosen, wie zäher Schlamm an den leichtfüßig hüpfenden Versen hängenden gelehrten Anmerkungen. Die waren nun einmal so seine Art, und, weiss Gott, er würde sich im Grabe umdrehen, könnte er wissen, wie sehr er durch sie heute noch dem Leser den ungestörten Genuss an seinen schönen Versen schmälert.

Alles übrige aber ist echt englische, bodenständige Heimatkunst. In erster Linie die religiös-satirische Tendenz, die wir bereits nach Ursache und Wirkung gekennzeichnet haben. Ganz besonders auch die metrische Form, in die das kleine Poem gegossen ist, eine durch reichliche Anapäste in Southey'scher Willkür manierierte Balladenstrophe.

Bevor wir nach diesen Einzelheiten vom *Pilgrim* Abschied nehmen, muss noch seiner Entstehungsgeschichte, seiner anfänglichen und schliesslichen Bestimmung kurz gedacht werden, weil diese Dinge ein weiteres helles Streiflicht auf den Charakter des Gedichtes werfen. Entstanden war dasselbe im Laufe des Sommers 1828 und zwar teilweise in Buckland bei Caroline Bowles, der edlen Freundin und späteren (zweiten) Gattin des Dichters. Es sollte zusammen mit einem ähnlichen, aber bedeutend längeren Gedichte (*All for Love or a Sinner well saved*) in irgend einer Familienzeitschrift seinen Platz finden. Beiden blieben jedoch die Spalten derselben verschlossen, dem einen wegen seiner Länge, dem *Pilgrim* aber just wegen seiner Tendenz. In einem Brief an G. Ticknor<sup>1</sup> stellt Southey die Sache folgendermassen dar: *both are Romish legends... and both were intended for some of our Annuals...; but the first (All for Love) in its progress far outgrew all reasonable limits for such a collection; and the latter (the Pilgrim) was objected to, because it might prevent the Annual from selling in Roman Catholic circles, — an anecdote which is but too characteristic of the times.* Daraufhin kam Southey der Gedanke, den *Pilgrim* selbständig zu veröffentlichen, denn dank der endlosen Anmerkungen würde das Ding für etwa zwei Druckbogen ausgereicht haben<sup>2</sup>. Und in seinem

1. *L. & Corr.* VI, 38; ähnlich schrieb er an Bedford (*Sel.* IV, 118) und an Catherine Bowles (*Corresp.* ed. Dowden, 143).

2. *The Poem would fill two sheets with its prolegomena, which contain the authorities.* (Brief an Bedford a. a. O.).

heiligen Zorn über die *Roman Catholic circles* verfiel er auch noch auf die schon erwähnte Idee, das Gedicht mit einigen grotesken Zeichnungen illustrieren zu lassen, um seine Wirkung noch zu steigern. Wie viele andere Suppen, so wurde aber auch diese nicht ganz so heiss gegessen, wie sie gekocht war, und die kühle Berechnung des Verlegers behielt die Oberhand über den heissblütigen Eifer des Poeten. Im Frühling 1829 erschien der *Pilgrim* — ohne Zeichnungen — zusammen mit *All for Love* bei Murray in London. Eine zweite Auflage war diesem Bändchen nicht beschieden, und die fromme Legende kam fortan nur noch einmal zu des Dichters Lebzeiten in Druck, in Band 7 der gesammelten Werke (1837/38).

#### QUEEN MARY'S CHRISTENING.

Nicht so sehr dem Umfange nach — es umfasst nur 45 Vierzeiler — als vielmehr auf Grund seines Charakters und seiner Entstehungszeit muss das unter dem obenstehenden Titel gehende Gedicht sich unmittelbar an den *Pilgrim to Compostella* anschliessen. Die Erzählung an sich ist in der spanischen Geschichte wohlbekannt und entbehrt nicht eines gewissen naiven Reizes, der das Herz des Lesers rührt; ihre Behandlung durch Southey ist indes weder rein menschlich anziehend, noch poetisch wertvoll, dafür aber um so charakteristischer für den Dichter.

Pedro II., König von Arragon, der älteste Sohn des als Freund und Mäzen der Troubadours gerühmten Ramon Berenguer IV., war frühzeitig mit einer Enkelin des Kaisers Manuel von Byzanz, der frommen Maria von Montpellier, vermählt worden, hatte indes in ihr nicht die Auserwählte seines Herzens gefunden und dafür bei anderen Frauen Befriedigung seiner jugendlichen Leidenschaften gesucht. Die Königin aber sehnte sich nach einem Erben, teils weil sie ihrem Lande einen solchen schuldig zu sein glaubte, teils weil sie damit die Liebe ihres Gatten zu erringen hoffte. Es war indes unmöglich, ihn dazu zu gewinnen, ihr die eheliche Pflicht zu leisten. Da griff die im innersten Herzen verletzte Frau zu einer List. Durch doppelzüngige Höflinge liess sie, ohne dass weder diese noch ihr Gemahl sie durchschauten, dem letzteren die Nachricht hinterbringen, dass eine von ihm vor allen anderen angebetete Dame bei ihr auf ihrem Landsitze weile. In aller Eile erscheint der König, nimmt mit der hohen Gemahlin in scheinbar bester Laune die Abendmahlzeit ein und legt sich, grosse Müdigkeit vorschützend, zeitig zur Ruhe. Ein vertrauter Diener ist angewiesen, die angebetete Fremde zu bestimmter Nachtstunde zum Lager des Herrschers

zu geleiten. Die Königin indes kommt derselben zuvor, schleicht sich im Dunkel der Nacht an die Seite des Gatten — und feiert mit ihm, ohne dass er sie erkennt, schmerzlich-süsse Brautnacht. Nach Umfluss der natürlichen Frist aber gab die Glückliche einem schönen Knäblein das Leben.

Nun hatte die Königin, lange bevor ihr die List gelang, unablässig zu den 12 Aposteln gebetet, um mit ihrer Hilfe das Schicksal zu bezwingen. Zum Dank für den Erfolg sollte der Neugeborene auf den Namen eines der 12 Heiligen getauft werden. Darüber, welcher der Auserwählte sein würde, sollten die zwölf gleichsam selbst entscheiden. Und zwar auf folgende fein erdachte Weise: 12 Wachskerzen von gleicher Grösse, jede mit dem Namen eines der Apostel bezeichnet, wurden neben einander aufgestellt und zu gleicher Zeit angezündet. Jener von ihnen aber, dessen Kerze am längsten brennen würde, sollte dem Kinde seinen Namen geben. Die Kerzen brannten, und während die übrigen alle schon verzehrt und erloschen waren, flackerte jene des Apostels Jacobus noch eine kurze Weile, und das Knäblein erhielt in der Taufe den Namen Jayme. Unter seinem Schutze aber wurde dasselbe in späteren Jahren zu einem der grössten Könige, die Spanien je beherrscht und seine Regierung eine der segensreichsten, die das Land je erlebt hatte.

Das ist die Form der Darstellung in der ausführlichsten Quelle, die über den Gegenstand existiert: des Miedes *Historia del Rey Don Jayme de Aragon*<sup>1</sup>. Aus ihr schöpfte auch, wie aus seinen Zitaten hervorgeht, Robert Southey bei der Abfassung von *Queen Mary's Christening*. Unter seinen Händen indes nimmt die

1. *La Historia del muy alto e invencible Rey Don Jayme de Aragon, primero deste nombre llamado el Conquistador. Compuesto primero en lengua Latina por el maestro Bernardino Gomez Miedes, Arcediano de Murviedro y Canónigo de Valencia, agora nuevamente traduzida por el mismo autor en lengua Castellana. Impreso en Valencia en casa de la viuda de Pedro de Huete. Año 1584, 461 S. 4º. Libr. I. cap. XI & XIII handeln von der oben erzählten Geschichte der*

Erzählung folgenden Verlauf: Die Königin ist — *mit Hilfe der Apostel und durch einen frommen Betrug*, wie es in Kürze heisst — bereits im Besitze des ersehnten Erben. Nun steht sie schweren Herzens vor der Entscheidung, welchen der 12 Heiligen sie ihm als himmlischen Paten geben soll. Ihr bischöflicher Beichtvater und Gewissensberater kommt auf den Gedanken, die 12 Apostelkerzen anzuzünden und die Lösung der Frage den himmlischen Vätern selbst zu überlassen. So geschieht es, und bis hierher verläuft die Geschichte in einfältiger Schlichtheit; nun aber kommt der Pferdefuss des harmlosen Erzählers zum Vorschein. Die Kerzen werden angezündet und brennen unter grosser Spannung des versammelten Hofes nieder. Zwei nur flackern zum Schlusse noch, Jakob und — Judas. Die hohe Wöchnerin, die in ihrem Staatsbette der Handlung beiwohnt, bekommt Angstkrämpfe, weil sie fürchtet, es möchte der unchristliche Judas den Atem länger halten und dem Kinde den schrecklichsten aller Namen geben. Schon beginnt Jacobus zu rinnen und den Docht zu senken, da ruft die geängstigte Mutter zur Jungfrau Maria um ein Wunder. Und siehe, eine Motte fliegt summend zum offenen Fenster herein und fällt direkt in die Flamme der Judaskerze. Mit ihren verbrennenden Flügeln aber verlöscht sie im Tode noch das Licht derselben, während Jacobus erst ein Weilchen später mit siegreichem Geflacker in sich zusammensinkt.

Das ist der Gang der Handlung bei Robert Southey. Ganz im Sinne derselben sind auch die Details, mit denen er sie zur Erhöhung ihrer tendenziösen Wirkung ausschmückt, und die vielfach an den *Pilgrim* erinnern, von dem er ohnehin den Vers herübernahm.

Zwölf kleine Altäre werden im Wöchnerinnenzimmer der

Geburt und Taufe des Prinzen Jayme. Einen kurzen Auszug bringt auch Zurita in den *Anales de Aragon II*, 59. Ein prachtvolles Exemplar des seltenen Werkes von Miedes besitzt die Münchener Hof- und Staatsbibliothek (4<sup>o</sup> *Hisp.* 61).

Reihe nach aufgestellt, jeder für eine Apostelkerze. Das Wachs zu denselben hat eine heiligmässige Nonne gebleicht, ein andere, nicht minder heilige, die Dochtfäden dazu gesponnen. In der Mitte des Raumes steht ein Hauptaltar, darauf die Monstranz in Gold und Edelsteinen flimmert. Hier liest der Bischof in prunkvollem Ornate die Messe, während in den Nebenräumen die Herren des Hofes und die Edeldamen der Königin, letztere auf den Knien und mit dem Rosenkranze in der Hand, der Zeremonie anwohnen. Kurz und dünn sind die Kerzen, damit die Entscheidung rasch fallen muss, und dennoch wird den Wartenden die Zeit unendlich lang. Zuerst geht Sanct Peter der Atem aus, gleich darauf Johannes. Ihm folgen Matthias und Matthäus, Andreas, Philippus und Bartholomäus. Sanct Simon und Sanct Thomas verschwelen einträchtig zusammen, und es bleiben noch dreie: die beiden Jacobi und der Verräter Judas. Doch Jacobus der Jüngere zerfliesst eben in Nichts und auch der Aeltere beginnt schon kläglich zu rinnen. Das ist zu viel für die arme Königin:

*Up she sat in her bed ·  
" I never can call him Judas "  
She claspt her hands and said.  
" I never can call him Judas "  
Again she did exclaim.  
" Holy Mother preserve us !  
It is not a Christian name. "*

*She spread her hands and claspt them again.  
And the infant in the cradle  
Set up a cry, an angry cry,  
As loud as he was able.*

Da summt auch schon die vom Himmel gesandte Motte zum Fenster herein und befreit durch ihren Feuertod die Königin von qualender Angst, und das Prinzelein von dem drohenden Fluch des unchristlichen Namens. —

Nun liesse sich darüber rechten, was aus der kleinen Geschichte, die die rührende Gefühlsursprünglichkeit der altspanischen Wundererzählungen mit der Technik und dem holdseligen Reize einer Novelle von Boccaccio verbindet, hätte werden können, wenn ein anderer als Southey sich ihrer annahm, — Shelley's zartfühlende Dichterhand vielleicht hätte dem Stoffe eine seiner Anmut entsprechende Form gegeben — doch wir wollen uns hier damit begnügen, das Gedicht in Beziehung zu seinem Autor zu setzen und versuchen, daraus einige Gesichtspunkte für die Beurteilung seiner Stellung zu Spanien zu gewinnen.

Die Aehnlichkeit von *Queen Mary's Christening* mit dem *Pilgrim to Compostella* fällt in die Augen. Der Stoff ist ähnlich, die Tendenz aber aufs Haar die gleiche. Eine einfältig-fromme Legende wird zur Satire umgedichtet. Der Hohn richtet sich gegen einen der hervorstechendsten Züge des spanischen Nationalcharakters: Frömmigkeit und Wunderglaube. Die Mittel sind stets dieselben: im Vers die leiernde Balladenstrofe, im Stil der kurze, durch einfachsten Satzbau schlagkräftige Balladenton, in den Einzelheiten der Stoffbehandlung viel Zeremoniöses und Aeusserliches. Hierin sind beide Gedichte gleich. Zu seinem Nachteil aber unterscheidet sich das letztere von dem *Pilgrim* darin, dass hier — in *Queen Mary's Christening* — der ganze erste und bei weitem schönere Teil der Erzählung, das Leid der vom Gatten gemiedenen Frau und ihre erfolgreiche List, durch die sie in seinen Armen zur Mutter wird, fortgeblieben ist, weil diese Dinge eben zu viel rein menschliches in sich trugen und sich zur Satire wenig eigneten.

Im Uebrigen gilt das bei Gelegenheit des *Pilgrim* von Southey's Stellung gegenüber gewissen Zügen des spanischen Volkscharakters gesagte auch hier. *Queen Mary's Christening* ergänzt die Ergebnisse, die uns der *Pilgrim* für die Beurteilung des Dichters hierin bot, und darin allein besteht seine Bedeutung. Mehr ist aus dem kurzen Gedichte nicht zu machen, will man nicht

Dinge in dasselbe hineinlesen, die tatsächlich nicht darinnen stehen<sup>1</sup>.

Ueber die näheren Umstände der Entstehung des *Pilgrim* ist bereits berichtet worden. Ueber *Queen Mary's Christening* finden sich in dieser Beziehung in Southey's Korrespondenz keinerlei Angaben. Das Gedicht wurde zum ersten und während des Dichters Lebzeiten auch einzigen Male in den Gesammelten Werken von 1837/38 (Bd. 7) veröffentlicht.

1. Eine Vermutung, die ich indes nicht zu beweisen vermag, da positive Belege und Anhaltspunkte dafür nicht beizubringen sind, ist die, dass beide Gedichte mit unter dem Eindrucke des *Catholic Question* geschrieben wurden, d. h. jener scharfen Kontroverse, die sich damals (1828 und 29) über die Zulassung von Katholiken in die gesetzgebenden Körperschaften entspann. In ihr hatte Robert Southey in Verfolgung alter Prinzipien und *deeply read in Roman Catholic history, and probably more fully acquainted with the principles and practices of that Church, as set forth by her own writers* (zu diesen gehören nicht an letzter Stelle auch die Quellen, aus denen *Pilgrim* und *Queen Mary* stammen!) *than most of his contemporaries* — das Urteil stammt von Cuthbert Southey, *L. & Corr. VI, 37* — ein lautes Wort geführt und, besonders in einem Artikel des *Quarterly*, eine scharfe Lanze gebrochen für den Konservatismus protestantischer Traditionen und gegen das *Roman Catholic Bill*. Das Gesagte mag indes eine blosser Vermutung sein und als solche soll sie auch hier stehen.

## KLEINERE GEDICHTE.

*Von meiner Reise soll auch ein anderes Buch handeln, eine Reihe von Gedichten über allerhand Szenen, die mir vors Auge traten, und über die Gedanken, die sie in mir wachriefen. Uebersiehst du den ganzen Umriss dieses Planes? — Geschichte, Dichtung, Philosophie, alles muss sich meinem Dienste beugen. Ein hoher Plan!.... Doch spärlich ist die Zeit bemessen, und ich soll Jurist werden! — Also kündigt Southey seinem Bruder Thomas bald nach der Rückkehr von seiner ersten Spanienreise und noch unmittelbar unter dem tiefen Eindruck derselben ein Büchlein an, das eine Art poetisches Gegenstück zu seinen Reisebriefen hätte bilden sollen, aber, wie so vieles von Southey, in den Windeln des ersten Entwurfes stecken blieb. Ein Teil der geplanten Gedichte war wohl entstanden, wurde indes, als das Projekt eines Sammelbandes dieser Art von stets neuen Plänen verdrängt in immer weitere Ferne rückte, bereits den im Jahre 1812 veröffentlichten *Poetical Works* beigegeben und fand darin mit manch anderen Dichtungen ein frühes Grab.*

Wenn wir uns den Inhalt des nach der angeführten Aeusserung Southey's gedachten Bändchens aus den verschiedenen Sammelausgaben seiner Werke zu rekonstruieren versuchen, so ergibt sich uns etwa folgender Plan:

## a) Gelegenheitsgedichte:

*On Christmas Day (1795)*  
*To a Widow (1795)*  
*Written in Alentejo (1796)*  
*Written after visiting*  
*the Convent of Arrabida (1796)*  
*Retrospective Musings (1797)*

## b) Geschichte, Legende, Sage :

*Old Christoval's Advice* (1798)*The Wedding Night* (1798)*The Lover's Rock* (1798)*Gonzalo Herniguez* (1801)*Garci Fernandez* (1801)*King Ramiro* (1802)*Queen Orraca* (1803)

Ein Blick zunächst auf die Gelegenheitsgedichte. Reine Stimmungsbilder sind die Verse *On Christmas Day*, die unter dem Eindruck des Weihnachtsabends 1795 entstanden waren, die

1. Als dritte Gruppe möchte vielleicht mancher hier Southey's Gedichte auf die napoleonischen Kämpfe in Spanien (1808-1814) angereicht haben. Sie scheinen mir indes so völlig jeden charakteristischen Merkmals bar und für die Erkenntnis und Bewertung von Southey's Hispanismus so absolut nutzlos, dass ich es für überflüssig halte, sie besonders zu besprechen. Nicht übel hat diese Dinge meines Erachtens Paul Holzhausen (gegen dessen Gesamtbeurteilung Southey's ich allerdings feierlich protestieren möchte) charakterisiert, der hierüber in seinem Buche *Bonaparte, Byron und die Briten* (pag. 85) schreibt: *Southey war der geborene Hofpoet, der auf jeden Stein von Coruña, Vimeiro, Talavera, Albuera und wie die Orte auf o und a alle lauten mögen, bei denen sich die Engländer, Spanier und Franzosen einmal die Köpfe blutig geschlagen, gewissenhaft seine Inschriften malte, die neben Ruhmeszeichen für die Verbündeten ebensoviele Schandmale für den « Eindringling », den « Tyrannen », für « Frankreichs verruchte Söhne », für die « aus der Hölle losgelassenen Feinde » u. s. w. darstellen sollen.* Als Proben mögen immerhin einige Titel dieser Gedichte hier stehen: *For a monument at Rolissa.* — *For the field of battle at Talavera.* — *For the banks of the Douro.* — *For the Deserto de Busaco.* — *At Santarem.* — *At Barrosa.* — *For a monument at Albuera.* — *For the walls of Ciudad Rodrigo.*

Ebensowenig möchte ich das traditionell-patriotische Gedicht *The Spanish Armada* (1798) für Southey's Hispanismus in Anspruch nehmen. Es ist auf den Ton des *Rule Britannia, rule the waves* gestimmt und unterscheidet sich, in nichts von den in der englischen Literatur seit 1588 herkömmlichen Freudenhymnen auf den Untergang der philippinischen Armada.

Zeilen *Written in Alentejo*, die der Sehnsucht nach der fernen Gattin glühenden Ausdruck verleihen, das Gedicht auf das *Convent of Arrabida*, das die heitere Ruhe und den stillen Gottesfrieden des in herrlicher Umgebung gelegenen Mönchsklosters widerspiegelt, und schliesslich die *Retrospective Musings*, die nach Umfluss eines Jahres die Erinnerung an einen stimmungsvollen Reisetag hatten wiederaufleben lassen. Zwei von ihnen, das erste sowie das letzte, wurden bereits in die Schilderung von Southey's Spanienfahrten aufgenommen. Sie entzücken den Leser nicht minder durch den glatten Fluss der Verse, als durch die Anschaulichkeit ihrer Schilderung und die Wärme des Gefühls, das ihnen entströmt.

Aehnlich die in Alentejo entstandenen Zeilen. Des Morgens, wenn der Ruf des Maultiertreibers den frühen Tag ankündigte, nahm der Dichter schweren Herzens Abschied von den Träumen, die ihn während der Nacht auf schnellen Flügeln in die ferne Heimat und zu Edith entführt hatten. Wenn die Sonnenstrahlen den Morgennebel durchbrachen und die Pracht der südlichen Landschaft entschleierten, mischte sich in sein Entzücken der Schmerz, dass Edith nicht an seiner Seite stand und die Freude mitgenoss. Dasselbe Verlangen nach Edith ergriff ihn, wenn die Entbehrungen und Beschwerlichkeiten der Reise auf Körper und Gemüt lasteten, und sein ganzes Sehnen verkörperte sich in dem Wunsche, gleich fern von Reichtum wie von Armut in ländlicher Abgeschiedenheit und Zufriedenheit mit ihr die Tage hinzubringen<sup>1</sup>.

Dem Sehnen nach dem Glücke stiller Zufriedenheit gibt auch

1. Der alte Dichterwunsch, den schon Horaz so verlockend in Verse gekleidet hat: *Hoc erui in votis: modus agri non ita magnus | Hortus ubi et tecto vicinus jugis aquæ fons | Et paullum silvæ super his foret.* (Sat. II, 6).  
Aehnlich heisst es bei Alexander Pope: *Happy the man, whose wish and care | a few paternal acres bound, | content to breathe his native air | In his own ground...* (*Ode on Solitude*).

das letzte der hier zu erwähnenden Gedichte beredten Ausdruck. Die herrliche Landschaft, die Weihe des Friedens und der Ruhe, die das Kloster von Arrabida umgab, machten auf den Dichter einen so mächtigen Eindruck, dass er für Augenblicke die ihm sonst gegen alles, was mit Klöstern zusammenhing, innewohnende gehässige Verachtung vergass und auch ihnen gegenüber zum Menschen wurde. Auf diese Weise allein erklärt sich, dass derselbe Southey, der als Historiker die Institution der Klöster mit glühendem Hasse verfolgte, als Dichter aus bewegtem Herzen die Verse schrieb :

*Happy the dwellers in this holy house,  
For surely never worldly thoughts intrude  
On this retreat, this sacred solitude,  
Where Quiet with Religion makes her home.  
And ye who tenant such a goodly scene,  
How should ye be but good, where all is fair,  
And where the mirror of the mind reflects  
Serenest beauty. . . . .*

*Almost ye dwellers in this holy house,  
Almost I envy you.*

\*  
\*\*

Aus der zweiten Gruppe der Kleineren Gedichte scheiden sich zunächst die drei versifizierten Legenden *Old Christoval's Advice*, *The Wedding Night* und *Queen Orraca* als zusammengehörig aus.

Die ersten beiden berichten von zwei Wundern des heiligen Isidorus, die denselben als Beschützer des Rechts und gegebenen Versprechens feiern. Der alte Christoval hatte in jungen Jahren, um ein kleines Gut in Pacht zu bekommen, bei Sankt Isidor versprochen, den Pachtschilling in bestimmter Frist zu erlegen, dann aber in jugendlichem Leichtsinne Versprechen und Zahlung vergessen. Als der Schuldtag kam, rannte Christoval voll Angst die Nacht vorher davon und floh, soweit ihn seine Füße tragen

konnten, um der Strafe zu entgehen. Beim Morgenrauen sank er erschöpft zu Boden und die ersten Strahlen der Sonne belehrten ihn, dass er die ganze Nacht rund um die Kapelle Sankt Isidors herumgerannt war. Als der Pächter von dieser gerechten Strafe erfuhr, zögerte er nicht, dem leichtsinnigen Christoval die Summe von neuem zu stunden, und der Heilige segnete fortab seinen Fleiss ebenso gerecht, wie er seine Faulheit gestraft hatte. In *The Wedding Night* verspricht ein junger Fant dem Heiligen, er werde, wenn er ihm zum Jawort der Geliebten ver helfe, am Hochzeitstage 50 Silberlinge auf seinem Altare opfern. In seinem Glück indes vergisst der junge Gatte das Versprechen und muss zur Strafe dafür, von dem Heiligen selbst geholt, die Hochzeitsnacht in Sankt Isidors Gruft verbringen. *Queen Orraca*, eine Märtyrerlegende, erzählt von der Gattin des portugiesischen Königs Affonso II. und ihrem von Gott gewollten und den Märtyrern profazeiten plötzlichen Tode. Von Interesse sind die Quellenwerke, aus denen die drei Legenden stammen. Für die beiden ersten verzeichnet Southey die *Flos Sanctorum* des Villegas, für das letztere die *Historia Serafica* von Manuel da Esperanza, beides hervorragend wichtige Materialsammlungen für die Geschichte der christlichen Legende des Abendlandes<sup>1</sup>.

Stofflich unter einander zusammengehörig sind auch die vier übrigen Gedichte der als historisch-legendär bezeichneten Gruppe: *The Lover's Rock*, *Gonzalo Hermiguez*, *Garci Fernandez*, *King Ramiro*.

1. Die (von Southey nicht angeführten) vollständigen Titel lauten: Alonso de Villegas, *Flos Sanctorum, historia general de la vida y hechos de Jesu Christo Dios y de todos los Santos, de que reza y haze fiesta la iglesia catolica*. Sevilla 1641. Fol. Ausserdem in lateinischer und in italienischer Ausgabe in mehreren Auflagen vorhanden. Manuel da Esperanza, *Historia Serafica da ordem dos Frades de S. Francisco na Provincia de Portugal*. Lisboa 1656 bis 1721. 5 Bde fol. Die älteste und zugleich umfänglichste Sammlung von Isidoruswundern, das *Libro de los Miraglos de San Isidro* von Lucas de Tuy (Sevilla 1525) scheint Southey nicht gekannt zu haben.

Mariana erzählt<sup>1</sup> bei Gelegenheit des Berichtes über die Kämpfe um Antequera aus ungenannten alten Chroniken folgende Liebesgeschichte: Ein Christenjüngling in maurischer Gefangenschaft und die Tochter seines Gebieters sind in Liebe zu einander entbrannt und ergreifen die Flucht, um im christlichen Norden ihr Glück zu begründen, das ihnen im Süden versagt blieb. Im Gebiete von Antequera rasten sie auf einem steilen Felsen, als sie plötzlich die Verfolger, voran den Vater des Mädchens, heransprengen sehen. Sie ergeben sich nicht. Der Maure befiehlt, mit Pfeilen auf sie zu schießen. Da stürzen sich beide in den Abgrund, wo sie mit zerschmetterten Gliedern liegen bleiben. Dem Felsen, der die Tragödie sah, ist seit jenen Zeiten der Name *Peña de los Enamorados* geblieben.

Southey hat die Geschichte unter dem Titel *The Lover's Rock* mit willkürlicher Namengebung der Personen, im übrigen aber im engsten Anschlusse an die Stelle bei Mariana in einigen 16 Balladenstrofen abgewandelt. Interessant ist seine Version nur nach der stofflichen Seite hin, d. h. als Etappe der Wanderungen und Wandlungen altspanischen Sagengutes in der Weltliteratur. In diesem Sinne möge hier auch angeführt werden, dass eine von Mariana's Bericht abweichende Version in Form einer Romanze (unbekannten Autors) erhalten ist. Die Liebenden heißen Hamete und Tartagona und sind beide maurischer Abkunft. Auf ihrer Flucht werden sie während eines Schäferstündchens auf dem Felsen von Wegelagerern angefallen und Hamete bei seiner Verteidigung durch einen Steinwurf getötet, worauf sich Tartagona mit dem Dolche des Geliebten das Herz durchbohrt<sup>2</sup>. Die maurische Version im Gegensatz zur späteren christlichen! — Eine Dramatisierung des Stoffes von der Hand eines unbekanntenen Autors des 17. Jhdts. liegt im Manuskript auf der Madrider

Nationalbibliothek<sup>1</sup>. Welche von den beiden Versionen ihr zu Grunde liegt, würde ohne weiteres ersichtlich durch eine Veröffentlichung desselben, die vielleicht auch sonst manches Streiflicht auf die Entwicklung dieser Sage zu werfen vermöchte.

Der Held der Liebesgeschichte *Garci Fernandez* — ein Sohn des in spanischer und ausländischer Sage und Dichtung mehr als er berühmten Fernan Gonzalez — vermählt sich mit einer französischen Gräfin Namens Argentina, die sich indes nach kurzer Ehe von ihrem Landsmanne Aymerique entführen lässt. Dessen Tochter Abba sitzt zu Hause in trauriger Verlassenheit. Sie hatte gehofft, der Vater werde ihr einen Bräutigam ins Haus führen; statt dessen bringt er eine Buhlin für sich selbst. Garci Fernandez aber kommt als Pilger verkleidet zu Abba und bittet sie, ihm bei seiner Rache behilflich zu sein. Abba schmeichelt dem Vater und der Kebsin, und bedient sie bei Tische. Als Gnadenbezeugung erbittet sie sich sodann die Erlaubnis, ihr Lager, wie in Kindeszeiten, zu Füßen des väterlichen Bettes aufschlagen zu dürfen. Von Weine schwer gibt der Graf seine Einwilligung. Als er aber des Nachts mit der Buhlin im Arm nach genossener Wollust eingeschlafen ist, holt Abba den wartenden Garci Fernandez und dieser erschlägt die beiden mit dem Schwerte. Abba wird sodann seine Gattin. Ein falsches Weib schickte der unselige so zu Grabe, ein anderes noch schlimmeres heiratete er.

So der Verlauf der Handlung in Southey's Gedicht. Der Quellenbericht, die *Crónica general* (cap. 730-732), ist in der Form der Erzählung und in Einzelheiten ausführlicher und von naive-rem Reize als die Nachdichtung. Zur allgemeinen Charakterisierung des Grafen erzählt die *Crónica*, er habe sich vor allen anderen Rittern durch die zarte Weisse seiner Hände unterschieden. So fein und zierlich waren dieselben, dass er sich ihrer schämte und

1. *Historia de España, libr. XIX, cap. 22.*

2. Durán I, 118: *Bajaba el gallardo Hamete.*

1. Nach Paz y Melia, *Catálogo S. 396.* Unsichere und nicht verfolgbare Spuren eines solchen Dramas gibt auch La Barrera, *Catálogo S. 390.*

Handschuhe anlegte, so oft er in Gegenwart von Frauen war. Die Flucht der treulosen Gattin geschieht, während er selbst krank darniederliegt und sich nicht rühren noch helfen kann. Als er sich mit der Tochter des Entführers über die Rache an dem buhlerischen Paare geeinigt hat und sie einwilligt, seine Gattin zu werden, schläft er mit ihr noch in derselben Nacht, und Hymens Bande umschlingen beide. In der Mordnacht aber legt sich Garci Fernandez heimlich unter das Bett Aymerique's, während Sancha — so heisst hier seine Braut — im günstigen Augenblicke an einer an sein Bein gebundenen Schnur zieht und ihm so das Zeichen gibt, hervorzukommen und sein Rachewerk zu vollziehen. Dabei begnügt er sich nicht, die beiden Schlafenden zu töten, sondern schneidet ihnen die Köpfe ab und nimmt dieselben als Zeichen seiner erfolgreichen Rache mit in die Heimat. Sancha gebiert ihm einen Sohn, wird indes in Bälde des Gatten überdrüssig und entledigt sich seiner auf seltsame Weise (cap. 763). Sie füttert sein Schlachtross statt mit Gerste nur mit Kleie, so dass es, als Garci Fernandez gegen die Mauren in den Kampf zieht, mitten in der Schlacht vor Schwäche zusammenbricht, wobei ihn die Feinde überwältigen und tödlich verletzen.

Das Southey'sche Gedicht hat gewissermassen ein Gegenstück in der Romanze *Castilla estaba muy triste*, die Sepúlveda in den *Romances nuevamente sacadas de historias antiguas* (1551) überliefert hat. Dieselbe stimmt (bis zur Geburt des Sohnes der Sancha) nahezu wortwörtlich mit dem Berichte der *Crónica general* überein und bietet eines der anschaulichsten Beispiele für die Art, wie Sepúlveda und die übrigen noch zu erwähnenden Romanzendichter des 16. Jahrhunderts zu Werke gingen.

Nach Inhalt und Herkunft nahe verwandt mit dem Garci-Fernandez-Stoffe ist die Liebes- und Ehegeschichte des Königs Ramiro II. von León<sup>1</sup>. Ramiro hat die Schwester des Mauren-

1. Die Quelle ist das *Nobiliario de Don Pedro, Conde de Bracelos* des Juan Bautista Lavaño (Rom 1640).

königs Alboazar entführt und zu seiner Buhlin gemacht. Aus Rache dafür nimmt dieser Ramiros Gattin Aldonza als Weib zu sich. Ramiro sinnt auf Vergeltung. Als Wanderer verkleidet wartet er am Brunnen des maurischen Schlosses und lässt der Königin durch eine Dienerin ein Zeichen seiner Anwesenheit zukommen. Sie ruft ihn zusich und überliefert ihn dann dem König Alboazar. Diesen bittet Ramiro, er solle ihn, da er nun doch dem Tode verfallen sei, die Art desselben selbst bestimmen lassen. Er möge ihn im Stierkampfbirkus vor versammeltem Volke ein letztesmal auf seinem Horn blasen lassen. Er werde mit solcher Kraft blasen, dass er tot zu Boden falle. Alboazar geht trotz der Warnung Aldonza's auf den Vorschlag ein. Ramiro bläst lange und stark. Anstatt aber sich zu Tode zu blasen, ruft er damit nur seine Getreuen, die in der Bucht vor dem Schlosse verborgen liegen, und macht mit ihrer Hilfe den König Alboazar und das ganze versammelte Volk nieder. Aldonza aber wird mit einem Mühlsteine um den Hals ins Meer geworfen.

In die Klasse dieser spanisch-maurischen Stoffe gehört auch — obgleich sie portugiesischer Ueberlieferung ist und einen portugiesischen Nationalhelden feiert — die Erzählung von Gonzalo Hermiguez. Bernardo de Brito, dessen *Monarchia Lusitana* Southey zu *Roderick* gute Dienste geleistet hatte, wurde hier mit einem anderen seiner enormen Sammelwerke, der *Cronica de Cister*<sup>1</sup>, Quelle und Vorbild. In seinen Geschichtswerken hat Bernardo vielfach Fragmente der ältesten portugiesischen Kunstpoesie eingestreut und so vor dem Untergange bewahrt. Darunter auch (libr. VI, cap. 1 der Cronica) das Lied *Tinheirabos*, nam *tinheirabos* des Ritters Gonzalo Hermiguez an seine Geliebte Oursana. Der Druck der Verse war indes Southey zu

1. *Primeira Parte da Cronica de Cister, onde se contdo as cousas principais desta ordem etc. Lisboa 1602, fol.*

schlecht und verunstaltet, als dass er damit etwas anzufangen vermocht hätte, und er begnügte sich damit, die an der gleichen Stelle in Prosa hinzugefügte etwas heiligmässige Liebes- und Ehegeschichte des Ritters zu einer kleinen Verserzählung zu gestalten.

Gonzalo raubt bei einem Kampfe Fatima, eine schöne Mauren-tochter und entführt sie trotz ihres Widerstrebens. Zu Hause weiss er in zarter Werbung ihre Liebe zu gewinnen: sie lässt sich um seinetwillen taufen, erhält den Namen Oriana und folgt ihm zum Altare. Beide sind der Stolz und die Zierde von Affonso Henrique's galantem Hofe. Plötzlich rafft eine Krankheit die blühende Oriana dahin, und sie stirbt, wie sie zuletzt gelebt, als gläubige Christin. Gonzalo aber weiht sein junges Leben in Trauer um Oriana ganz dem Dienste Gottes und verbringt seine Tage als Mönch des Klosters Alcobaca.

\*  
\*\*

Zum Schlusse ein Wort über diese *Kleinere Gedichte* in ihrer Gesamtheit.

Beide Gruppen, in die wir sie geteilt haben, sind von unterschiedlicher Bedeutung. Für die Biografie des Dichters, d. h. zur genaueren Kenntnis seines Aufenthaltes in Spanien, der dort empfundenen Stimmungen und Eindrücke, sind in erster Linie die Gelegenheitsgedichte von einigem Werte. Dass einige darunter auch in Vers und Sprache formvollendet sind, kommt ihrer Beurteilung nur zu Statten. Die zweite Gruppe zeigt, dass Southey's Voliebe für die kurze Form der balladenartigen Verserzählung in der geschichtlichen und religiösen Literatur des spanischen Mittelalters reiche Nahrung fand. Dass Southey auf dem Gebiete der letzteren eine immense Belesenheit besass, dafür bringt dieselbe Gruppe charakteristische Belege. An sich jedoch vermögen diese legendären und Sagenmotive in der Form,

die sie durch den Dichter erhielten, lediglich ein gewisses stoffgeschichtliches Interesse zu erwecken.

*Old Christoval's Advice*, *The Wedding Night* und *Queen Orraca* sind Aeusserungen jenes halb dichterisch-begeisterten, halb volkskundlich-kritischen Interesses, das Southey dem reichen Legendenschatze der iberischen Halbinsel entgegenbrachte. Schon auf seiner ersten Spanienreise konnten wir dieses Interesse verfolgen, noch mehr aber wuchs dasselbe, als ihn die ausgebreitete Lektüre der späteren Jahre mit der spanischen Legendensliteratur erst eigentlich vertraut machte. Während der *Pilgrim to Compostella* und *Queen Mary's Christening* die spätesten, ausgereiftesten und darum eigenartigsten Früchte dieses Zweiges seiner Lektüre darstellen, stammen dagegen *Old Christoval's Advice* (1798), *The Wedding Night* (1798) und *Queen Orraca* (1803) noch aus einer Zeit, wo in Southey der Dichter über dem Kritiker stand, der Erzähler über dem Satiriker. Sie sind frei von jeder tendenziösen Ausschmückung der Schilderung und geben in einfacher Schlichtheit das jeweilige wunderbare Ereignis wieder. Prosa einerseits, Vers andererseits sind fast die einzigen Unterschiede zwischen Quellenbericht und Nachdichtung. Darum lassen sich auch besondere Merkmale für des Dichters Art daraus nicht entnehmen.

Die übrigen vier Gedichte der als historisch-legendär bezeichneten Gruppe — *The Lover's Rock*, *Gonzalo Hermiguez*, *Garci Fernandez*, *King Ramiro* — sind spanisch-maurische Liebesgeschichten, Romanzenstoffe, wie sie im 16. Jhdt. in Spanien von Sepúlveda, Timoneda, Padilla, Hita in Nachbildung der aus dem 13. bis 15. Jhdt. stammenden eigentlichen Romanzenpoesie aus den nationalen Chroniken entnommen wurden. Hier wie dort ist die Psychologie ihrer Entstehung eine ähnliche: dichterische Freude und historisches Interesse an den novellesken Elementen der alt-spanischen Geschichtschreibung. Stofflich sind demnach Southey's vier Gedichte enge verwandt mit der Romanzendichtung des 16. Jahrhunderts in Spanien. Ich möchte sie

gewissermassen vergleichen mit Lockhart's englischen Romanzenübersetzungen. Als Etappe der Wanderungen und Wandlungen spanischen Sagengutes verdienen sie auch Beachtung in der vergleichenden Literaturgeschichte. In Sprache und Form freilich erinnern die Southey'schen *Metrical Tales* in nichts an die herbe Ursprünglichkeit und kunstlose Natürlichkeit, die edle Einfalt und Gefühlstiefe der spanischen Volkspoesie. Ebenso wenig wie die in gereimten Jamben und Anapästen einherstehenden Lockhart'schen Uebersetzungen. Schuld daran mochte bei Southey zum Teil auch der Umstand sein, dass er trotz seiner sonstigen Belesenheit die Romanzenliteratur verhältnismässig wenig kannte, worüber bei späterer Gelegenheit noch ein Wort zu sagen sein wird. —

## Zweites Kapitel.

## FREIE UEBERTRAGUNGEN

In zeitlich rascher Aufeinanderfolge waren in den Jahren 1803, 1807 und 1808 die drei Uebersetzungen des *Amadis*, *Palmerin* und *Cid* erschienen. Ihnen schloss sich in harmonischer Folge im Jahre 1814 *Roderick* an, der stofflich mit den drei genannten in ein und dasselbe Gebiet gehört. In einer über ein Dezennium langen Periode hatte sich Southey mit echt romantischer Begeisterung und ganz unromantischem Fleisse in die Literatur der altspanischen Helden- und Ritterchroniken eingelebt, ein Studium, zu dem er infolge seiner Kenntnisse und auf Grund seiner einzigartigen Büchersammlung wie kein zweiter in jenen Tagen befähigt schien. Wir haben diese Periode, wie sie sich zeitlich in Southey's Leben einfügt und entwickelt, schon an anderer Stelle kennen gelernt; hier wird des genaueren darzulegen sein, einmal wie sich Southey in jedem einzelnen Falle zu seiner Quellenliteratur stellt, dann aber, wie er als Uebersetzer an diese nach Form und Inhalt eigenartigen Texte herantritt.

Der Reihenfolge ihrer Entstehung nach schiebt sich das *Chronicle of the Cid* zwischen *Amadis* und *Palmerin* ein. Doch ist der zeitliche Abstand zwischen allen dreien so gering, dass man von einer Entwicklung Southey's als Uebersetzer wirklich nicht reden kann. Wir dürfen deshalb hier ohne weiteres die Aufeinanderfolge der Veröffentlichung beibehalten, und beginnen mit *Amadis*; an ihn soll sich unmittelbar *Palmerin* anschliessen und der *Cid* den Beschluss der Reihe bilden.

## AMADIS.

Bevor wir dem Southey'schen *Amadis* als Uebersetzung näher treten, muss Southey's Stellung zur Amadisfrage klargestellt wer-

den, zunächst weil er sich selbst zu dieser Frage in seiner Vorrede ausführlich geäußert hat, dann aber auch, weil uns seine Ausführungen hierüber manchen Aufschluss über den Umfang seiner Belesenheit und Literaturkenntnis geben.

Die Amadisfrage ist schier so alt wie der Roman selbst. Seit Montalvo um 1500 *die drei Bücher Amadis verbesserte, die nur verstümmelt und verderbt erhalten sind*<sup>1</sup>, ging der Streit um den Originalnamadis hin und her, und hat, solange nicht ältere Versionen als die des Montalvo aus irgendwelcher Bibliothek ans Licht gezogen werden, wenig Aussicht auf absolut sichere Lösung. Die Hauptzüge des Problems möchte ich nach folgendem Plane disponieren<sup>2</sup>:

- a) die älteren Zeugnisse (bis etwa 1700)  
für das portugiesische Original.
- b) die französischen Amadisrettungen  
der Herberay und Tressan.
- c) das 18. Jahrhundert.
- d) die neuere Forschung.

Dabei wird sich Southey's Gelehrsamkeit in rebus hispanicis im günstigsten Lichte zeigen, und wir werden sehen, dass er in das Amadisproblem bereits soweit eingedrungen war, wie

1. Montalvo's eigene Worte in seiner Vorrede. Ich setze oben als Abfassungszeit des Amadis von Montalvo die Zeit um 1500, weil die älteste erhaltene Ausgabe desselben vom Jahre 1508 ist, während wir von der vermutlich noch älteren vom J. 1496 nur auf Grund einiger unsicherer Zitate annehmen, dass sie existierte.

2. Ich halte mich dabei hauptsächlich an die klassischen Ausführungen von Menéndez y Pelayo in seinen *Orígenes de la Novela* (1905) sowie an die Zusammenstellung, die G. S. Williams in Band XXI der *Revue hispanique* mit eindringender Belesenheit, jedoch ganz unübersichtlich, weil rein chronologisch, an Zeugnissen und Theorien der Amadisforschung gemacht hat; im letzteren Falle habe ich lediglich versucht, etwas Ordnung in die Zitate zu bringen; die Sammlung selbst bleibt das unbestrittene Verdienst Williams, dessen Abhängigkeit von Menéndez ich hier nicht zu untersuchen habe.

vor ihm keiner und auch keiner noch Jahrzehnte nach ihm.

Während man die früheste bekannt gewordene Erwähnung des Amadis in der spanischen Literatur bis auf etwa 1350 zurückverfolgen kann<sup>1</sup>, ist man in der portugiesischen erst in einem etwa ein Jahrhundert jüngeren Werke auf die erste Amadisanspielung gestossen, ungleich wertvoller freilich deshalb, weil sie zugleich das älteste Zeugnis für das angeblich portugiesische Original und dessen Verfasser enthält. Die von Gomez Eannez de Zurara um 1460 geschriebene *Cronica do Conde dom Pedro de Meneses* erwähnt (Buch 1 cap. 63) ein *Livro de Amadis*, verfasst von einem *que se chamava Vasco Lobeira*, zur Zeit des Königs Dom Fernando, *sendo todalas causas do dito livro fingidas don aitor*. Bezeugt wird durch diese Stelle in klaren Worten, dass Vasco Lobeira eine fingierte Lebensbeschreibung des Amadis, also einen Amadisroman, und zwar (implicite) auf portugiesisch verfasst habe.

Das nächstfolgende uns bekannte Amadiszeugnis ist bereits wieder um hundert Jahre jünger. Es steht in den nur handschriftlich erhaltenen *Antiguidades e cousas notaveis de Entre Douro e Minho, e de outras muitas de Espanha e Portugal*, die João de Barros im Jahre 1549 verfasste, und läuft folgendermassen: *e daqui (nämlich von Porto) foy naturel Vasco Lobeira q fes os primeros 4 libros de Amadis, obra certo muy subtil e graciosa e aprovada de todos os gallantes, mas como estas cousas se secão em nossas mãos, os Castelhanos lhe mudarão a linguagem e atribuirão a obra a si*.

Mit dem Jahrhundert der Renaissance werden naturgemäss infolge der rapiden Vermehrung der Druckschriften auch die Belege für das Amadisoriginal häufiger und verlieren damit zugleich an Wert, da sie grossenteils nur unter sich nachgeschrieben sind. Die wertvollsten aus der Zeit von 1550 bis 1700 sind die folgenden:

In den 1598 posthum publizierten *Poemas Lusitanas* des portu-

1. Entdeckt von Foulché-Delbosc (*Revue hispanique*, XV, 815).

giesischen Dichtergelehrten Antonio Ferreira steht unter anderem ein Sonett, das auf Amadis Bezug hat<sup>1</sup>. Dasselbe führt Klage gegen Vasco Lobeira über die Ungerechtigkeit, dass er im Amadis die schöne Briolanja sich in unerwiderter Liebe verzehren liess. Der Sohn und Herausgeber Ferreira's macht im Anhang der Poemas dazu folgende Bemerkung: *Os dons Sonetos* (das zweite kommt für die Amadisfrage nicht in Betracht) *que vão as fol. 24 fez meu pay na linguagem que se costumava neste Reyno em tempo do Rey D. Dinis, que ha a mesma em que foi composta a historia de Amadis de Gaula por Vasco de Lobeira, natural da cidade do Porto, cujo original anda na casa de Aveiro. Diuulgãose em nome do Infante D. Afonso filho primogenito del Rey D. Dinis, por qua mal este príncipe recebera (como se ve da mesma historia) ser a fermosa Briolanja, em seus amores tam maltratada.* Diesen Eingriff des Infanten meldet auch Montalvo (I, 41) mit den Worten: *...aunque el señor Infante Don Alfonso de Portugal, habiendo piedad desta fermosa doncella, de otra guisa mandasse poner.* Wir haben bei Southey des näheren darauf zurück zu kommen.

Weitere Zeugnisse sind die folgenden: Manuel de Faria e Sousa, ein spanisch schreibender Portugiese des 17. Jahrhunderts,

1. Das Sonett lautet:

*Bom Vasco de Lubera, e de grão sem  
De prão que vos avades bem contado  
O feito de Amadis o namorado,  
Sem que dar ende por contar irem,  
E tanto vos approve, e a tambem,  
Que vos seredes sempre ende loado.  
E antre os homes hos por hometado,  
Que vos erao adiante, e que era bem.  
Mais porque vos fizeste a formoza  
Briolanja amar endouo hu nom,  
Esto cobade, e contra sa amaram vontade:  
Ca eu hey grão do da a ver quaixosa  
Por su grão formozura, e sa bondade,  
E hor porque alfin amor no lho pagarão.*

nennt in seiner *Europa Portuguesa* (1667-80) Vasco Lobeira als den ersten Verfasser von Ritterromanen; er habe zur Zeit des Königs D. Juan I., also zwischen 1350 und 1400 gelebt und in dieser Zeit auch den Amadis verfasst.

Auch Nicolas Antonio, der tausendfach als Zeuge angerufene, lässt sich zu Amadis vernehmen<sup>2</sup>. Auch er hat indes seine Information nur aus zweiter Hand und das Original nicht zu Gesichte bekommen, was er mit vielen *dicitur, ut fama est*, und *nescio quis* bekräftigt — ein sicheres Zeugnis übrigens dafür, dass schon damals (1680) der *Original-Amadis*, wenn er überhaupt existierte, soviel wie unerreichbar war, vielleicht auch dafür, dass derselbe niemals zum Drucke gelangte. Der letzteren Vermutung tritt freilich scheinbar eine Feststellung entgegen, mit welcher zugleich die Reihe der älteren Amadiszeugnisse abschliesst: bei einer Revision der Bibliothek des Grafen von Vimeiro im Jahre 1762 fand man, dass mit manch anderen Büchern auch *Amadis de Gaula em Portugues* verloren gegangen war, während ihn ein Katalog derselben Bibliothek von 1686 noch als vorhanden bezeichnet hatte<sup>3</sup>.

Der erste, dem es einfiel, den Amadisroman auf seinen tatsächlichen Verfasser hin zu prüfen und einen wirklichen Original-Amadis herauszufinden, war Nicolas de Herberay, Seigneur des Essarts, der früheste französische Uebersetzer des Romans<sup>3</sup>. Ihm blieb es vorbehalten, die Theorie vom französischen Ursprung des Amadis als erster in die Welt zu setzen, und zwar auf Grund eines *vieil livre escrit à la main en langage Picard, sur lequel j'estime que les Espagnols ont fait leur traduction*. Dass er das *vieil livre* nur mehr in der Erinnerung hatte, nicht aber vor

1. Ich brauche die bekannten Folianten, die *Vetus* und *Nova*, kaum zu zitieren.

2. *Acad. R. de Hist. Portug., Docum. e Mem., t. XI, Lisb., 1726.*

3. Paris, 1540-44.

sich, um es mit dem spanischen Texte zu vergleichen, ficht Herberay nicht weiter an. Beweise für diese Theorie bemühte sich erst Herberay's Nachfolger, der Comte de Tressan beizubringen, der 1779 eine *traduction libre d'Amadis de Gaule* veröffentlichte. Seine Beweise sind indes nur starke Möglichkeiten. Er erinnert sich dunkel, das in Frage kommende Manuskript in der Vatikanischen Bibliothek gesehen zu haben; ursprünglich mochte dasselbe mit der Büchersammlung der Marie de Bourgogne nach Spanien gelangt sein; manche Aehnlichkeit mit der Lancelot- und Tristansage, die Wahl eines Helden *parmi les princes du sang de France*, der Mangel von echt spanischen Charakterzügen, all das verdichtet sich bei ihm zum festen Beweise für die französische Originalität des Amadis. Von einem ebenso kuriosen wie vereinzelt Zeugnis für diese Theorie in der portugiesischen Literatur wusste weder Herberay noch Tressan. Ein gewisser Jorge Cardoso behauptet, ohne dass er des weiteren darauf eingeht, in seinem Buche *Agiologio Lusitano* (1652) folgendes: ... *trasladou de frances em a nossa lingua Pero Lobeira... o liuro de Amadis, que, a parecer de varoes doctos he o melhor que saio a luz de fabulosas historias.* —

Das 18. Jahrhundert brachte für die Lösung der Amadisfrage wenig neues und nichts brauchbares. Woferne man nicht Theorien aufstellte, die in ihrer Annehmbarkeit über jedes Ziel hinausgeschossen<sup>1</sup>, begnügte man sich mit der vergleichenden Zusammenstellung der allerwärts bekannten und ergötzte sich an den Abenteuern des Helden, ohne sich viel um seine Herkunft zu sorgen.

Das war ungefähr der Stand der Amadis-Frage zur Zeit da Robert Southey an seine Uebersetzung des Romans herantrat. Wie legte sich nun er dieselbe zurecht? —

1. Beispiele siehe bei Menéndez y Pelayo, Seite CCXXI, Anm. 1.

In der Vorrede zur Amadis-Uebersetzung beginnt Southey damit, die Resultate seiner Forschung kurz zusammen zu fassen: *Amadis of Gaul*, heisst es hier, *was written by Vasco Lobeira, a Portugueze, who was born at Porto, fought at Aljubarrota, where he was knighted upon the field of battle by King Joam of Good Memory, and died at elvas, 1403; ... the Spanish version, which is the oldest extant, is by Garciordoñez de Montalvo, Regidor of Medina del Campo. He says he has corrected it from the old originals, which were corrupted by different and bad writers, and badly composed in an ancient fashion; that he has abridged it of many superfluous words, and inserted others of a more polished and elegant style.* An den Beweisen der beiden französischen Uebersetzer war nicht viel zu widerlegen. Southey zählt sie auch nur auf und knüpft daran ein verächtliches *This is indeed French reasoning!* — Das einzige bis jetzt bekannt gewordene portugiesische Zeugnis für den französischen Original-Amadis, die Stelle im *Agiologio* des Jorge Cardoso, hat auch Southey bereits aufgestöbert und zitiert es zur Illustration der beiden Franzosen. Den Beweis für seine eigene Theorie aber führt er mit Hilfe des berühmten Sonettes *Bom Vasco Lobeira*. Dass ihm dabei als Quelle und Fundort desselben nicht die Gedichtsammlung des Antonio Ferreira dient, in der wir sie kennen gelernt haben, wurde von entscheidender Bedeutung. Er fand dasselbe in den 1791 zu Lissabon erschienenen *Obras ineditas dos nossos insignes Poetas, dadas a luz por A. L. Caminha*, wo es als das Werk eines portugiesischen Infanten bezeichnet war<sup>1</sup>. Southey argumentiert nun folgendermassen: Wenn wir auch infolge einiger chronologischer Unstimmigkeiten nicht sicher sind, welcher Infant mit dem Sonett gemeint ist, bezw. die von Montalvo angeführte Aenderung der Briolanja-Episode veranlasste, so

1. Es führt dort die folgende Ueberschrift: *Soneto. Feito pelo Senhor Infante Dom Pedro, filho do Senhor Rey Dom Joam primeiro. Outros dizem que he do Senhor Rey Dom Affonso quarto, mais provuse que foi do antecedente, porque o Lubera morreo no anno de 1403.*

bleiben dennoch folgende beweiskräftige Momente bestehen : das Sonett weist auf eine Variante der Briolanja-Episode hin, wie sie auch durch Montalvo bestätigt wird ; seiner Sprache nach gehört dasselbe in die Zeit des Königs Joam I. (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts) und ist also älter als die spanische Uebersetzung des Romans durch Montalvo. Da es sich aber auf nichts anderes als auf das von Montalvo übertragene Original beziehen kann, darf auch seine Bezeichnung des Vasco Lobeira als Autor des letzteren für glaubwürdig angesehen werden. Dazu fand Southey, dank seiner immensen Belesenheit und gestützt auf die Schätze seiner reichen Büchersammlung, (als *erster*, was ganz besonders zu betonen ist), auch noch das durch sein Alter (ca. 1460!) beweiskräftig erscheinende Zeugnis des Gomez Eannez de Zurara, (das, wie wir sahen, noch heute als der älteste portugiesische Beleg für Lobeira gilt), bei Barbosa Machado<sup>1</sup> las er das (zum erstenmale von dem jungen Ferreira aufgetischte) Märchen von dem im Archiv der Aveiros einst aufbewahrten Originale, bei Manuel de Faria e Sousa fand er den erneuten Hinweis auf das angebliche Sonett des Infanten und dazu die stets wiederholte Bezeichnung Lobeira's als des eigentlichen Amadis-Dichters und so darf es nicht weiter Wunder nehmen, dass er zu dem endgiltigen Schlusse kam : *Therefore it can be no longer doubted that Vasco Lobeira is the author of Amadis of Gaul.*

Southey waren bei seiner Beweisführung zwei grundlegende Momente entgangen. Einmal hatte er das den Grundstock seiner Argumentation bildende Sonett in einer ihn total irreführenden Ausgabe gesehen. Aus dessen erstem Drucke bei Antonio Ferreira hätte er erkannt, dass dasselbe in bewusst antikisierender Sprache (mit der Ueberschrift *na antiga lingoa Potugesa*) von Ferreira auf die in Betracht kommende Stelle des Montalvo

1. *Bibliotheca Lusitana* (1741/59).

gedichtet worden war. Fürs zweite war seiner Aufmerksamkeit der Umstand entschlüpft, dass aus verschiedenen Stellen bei Montalvo (Buch 1, cap. 40 & 42) klar hervorgeht, dass demselben bei seiner Uebertragung des Amadis mindestens drei verschiedene Versionen des Romans vorgelegen sein mussten, demnach ein Schluss auf ein einziges vor ihm bestehendes Original von vorneherein ein Fehlschluss sein musste.

Southey ist also ein überzeugter Anhänger des portugiesischen Uramadis aus der Feder Vasco Lobeira's gewesen. An sich wäre das nun nichts besonderes. Denn manche vor ihm hatten den Glauben an Lobeira und das portugiesische Original kritiklos aus anderen Autoren herüber genommen und ohne weiteres daran festgehalten. Southey indes unterscheidet sich von all denen, die vor ihm ein Wort in der Amadisfrage geredet haben, dadurch, dass er in einer vor ihm nie erreichten Vollständigkeit und Gründlichkeit das wichtigste Belegmaterial zusammengebracht und kritisch verwertet hat.

Damit wird Southey's Stellung zum Amadisproblem eingehend genug erörtert sein. Zum Schluss nun noch eine interessante Frage, die auch zur richtigen Beurteilung Southey's beitragen wird : Wie verhält sich Southey's Theorie zu den Ergebnissen der modernen Amadisforschung?<sup>1</sup> — Darüber in Kürze noch zwei Worte.

Das was Southey als zweifelloses Ergebnis historischer Beweisführung betrachtet hatte — Vasco Lobeira ist der Verfasser des von Montalvo übersetzten portugiesischen Originals — ist heute zweifelhafter und unsicherer denn je. Uns fehlt jeder verlässige Anhaltspunkt dafür, in welcher Sprache der Uramadis abgefasst war ; einige Wahrscheinlichkeit gewinnt nach den Aeußerungen

1. Deren Vertreter sind vor allem Carolina Michaelis de Vasconcellos und Teófilo Braga in Gröbers Grundriss, sowie Menéndez y Pelayo in seinen bereits zitierten *Orígenes de la Novela*.

Montalvo's nur die Vermutung, es müsse vor ihm verschiedene gleichzeitige, spanische und portugiesische Versionen des Romans gegeben haben. Während das oder die Amadis-Originale schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts als bekannt angeführt werden, ihre Entstehung demnach spätestens in die Zeit von 1300 bis 1350 zu verlegen ist, wurde Montalvo's Umarbeitung erst nach 1492 beendet, da im Prolog von der als kurz vorher erfolgten Eroberung von Granada gesprochen wird. Für die durch Montalvo sicherer als durch das Sonett verbürgte, auf Veranlassung des Infanten Alfonso vorgenommene Aenderung kommt zeitlich nur Alfonso IV., des Königs Dinis erster Sohn, in Betracht, der seinem Vater im Jahre 1325 auf dem portugiesischen Throne folgte. Die mit hartnäckiger Zähigkeit sich fristende Tradition von dem einst von den Aveiro besessenen Manuskript des portugiesischen Originals kommt als unverbürgte Legende für die Amadisforschung nicht mehr in Frage.

Wir kommen nach diesen Präliminarien zum Hauptgegenstand dieses Abschnittes, dem Verhältnis von Southey's Uebersetzung zum spanischen Original. Mit Bezug auf die Art wie ich dieses Verhältnis festgestellt habe, muss ich eine kurze Bemerkung methodischen Charakters vorausschicken.

Von den durch den Uebersetzer vorgenommenen Aenderungen werden in erster Linie jene herangezogen, die das innere Verhältnis der Nachbildung zum Originale erkennen lassen. Auf eine rein sprachliche Vergleichung der beiden Texte habe ich mich nur insofern eingelassen, als ich die wenigen direkt fehlerhaften Stellen, die ich fand, zusammenstellte, weil sie für die Abschätzung von Southey's spanischen Sprachkenntnissen wertvoll sind. Man erwarte also im folgenden keine ausführlichen, säuberlich geordneten Gruppierungen von Auslassungen und Hinzufügungen, Erweiterungen und Zusammenziehungen, Um-

stellungen und Einschaltungen und dergleichen Veränderungen des Ausdrucks, wie sie bei derartigen vergleichenden Untersuchungen im Schwunge sind. Bei dem grossen Umfange des Amadisromans muss ich mir übrigens auch versagen, für die einzelnen Arten der von Southey vorgenommenen Aenderungen jedesmal alle Belege anzuführen, die ich mir notiert habe. Das hiesse eine Spezial-Untersuchung in die Abhandlung einzwängen, die deren Umfang über Gebühr erweitern und die Gleichmässigkeit ihrer einzelnen Teile erheblich stören würde.

Zu Grunde gelegt sind folgende zwei Ausgaben: für das spanische Original die von Pascual de Gayangos in Band 40 der *Biblioteca de Autores Españoles* (Madrid 1857) veröffentlichte; sie habe ich gewählt, weil sie am leichtesten von allen zugänglich sein dürfte und so die Nachprüfung der Zitate erheblich vereinfacht. Von Southey's Uebersetzung stand mir nur der bescheidene Neudruck in der Sammlung *Library of Old Authors* (3 Bände, London, Russel Smith, 1872, 8°) zur Verfügung. Die Southey'sche Originalausgabe, die unter dem Titel *Amadis of Gaul by Vasco Lobeira, translated from the Spanish Version of Garcioroñez de Montalvo by Robert Southey* (London, Longman 1803, 4 Bände 8°) erschienen war, ist, so unglaublich es klingen mag, auf keiner einzigen von den vielen öffentlichen Bibliotheken Deutschlands vorhanden. Nun zum Inhalte des Romans.

\*  
\*\*

Die Liebe des schönsten aller Ritter und tapfersten aller Helden, Jung Amadis, zu Oriana, der süssen Prinzessin, das ist der Grundgedanke des Romans, der nach seinem Helden benannt ist. Heimtückische Fährnisse aller Art bedrohen der beiden Glück, hindern ihre Vereinigung. Endlose Abenteuer mit Rittern und Zauberern, Riesen und Zwergen, Feen und Dämonen muss der sieghafte Held in diesen Verwicklungen bestehen, Könige, Fürsten, Einsiedler, Edelfrauen und Zofen greifen mit schlimmen

und guten Eigenschaften in seine Schicksale ein, bis er endlich nach Jahren des Kampfes und der Sehnsucht die Geliebte als Gattin heimführen darf.

Perion, König von Gallien, hat während eines kurzen Aufenthaltes am Hofe Garinters, des Königs von Klein-Britannien, in heimlicher Liebe mit Elisena, der Tochter desselben, und begünstigt von deren schlauer Zofe, einen Knaben gezeugt, den die Zofe unmittelbar nach seiner Geburt auf dem Meere aussetzt. Dort wird er von einem des Weges fahrenden schottischen Ritter aufgefischt, bald darauf vom König von Schottland an seinen Hof genommen und erzogen. Dorthin kommt auch für einige Zeit Oriana, das Töchterchen des Herrschers von Grossbritannien, und es wird ihr der gleichalterige Knabe als Page beigegeben. Die beiden Kinder fassen eine tiefe Liebe zu einander, die für ihr Leben entscheidend werden soll. Auf Oriana's Bitten wird der Jüngling, noch nicht ganz 15 Jahre alt, schon zum Ritter geschlagen und zieht nun in ungestümem Tatendrange in die Ferne, seine Ritterlaufbahn zu beginnen.

Er kommt zu seinen Eltern, die inzwischen die Ehe eingegangen haben, und wird von ihnen mit Hilfe gewisser Erkennungszeichen (Wachstäfelchen und Ring) die dem Neugeborenen von der Zofe um den Hals gehängt worden waren, als ihr Sohn erkannt. Nachdem er wieder zu Oriana zurückgekehrt ist und beide sich ihre wachsende Leidenschaft gestanden haben, geht er von neuem auf Abenteuer aus. Er gerät in die Hände eines Zauberers, der sich seiner Rüstung bemächtigt und so Oriana glauben macht, der Geliebte sei tot. Der hat indessen schon wieder manch siegreichen Strauss bestanden und muss bald darauf die Geliebte selbst aus der Gewalt dieses Zauberers befreien. Der Lohn dafür ist die völlige Hingabe Oriana's an den Helden und die geschlechtliche Vereinigung der beiden.

Wieder zieht Amadis in die Ferne und vollbringt glänzende Taten, befreit edle Frauen aus Verbrecherhänden, rächt Mord und Totschlag und erntet Ruhm und Ehre. Inzwischen schenkt Oriana irrümlichen Meldungen Gehör und hält Amadis für treulos. Sie schreibt an ihn, er möge ihr nie wieder unter die Augen treten. Aus Schmerz über diesen falschen Argwohn der Geliebten zieht sich Amadis auf eine einsame Insel zurück und lebt dort ein trauriges Einsiedlerleben, bis er endlich von der von seiner Schuldlosigkeit überzeugten Oriana wieder gerufen wird. Völlige Vereinigung ist abermals die Wirkung dieser Ereignisse. Doch wieder ist ihr Glück nicht von Dauer. Die Feinde und Neider

liche und darum wertvolle Spuren arabischer Kultur, die dem spanischen Stoffe stellenweise eingeprägt sind<sup>1</sup>. Von Wert und Interesse in kulturhistorischer Beziehung scheinen mir nicht zuletzt auch die Schilderungen der zur Hochzeit der Cidtöchter abgehaltenen öffentlichen Feste und Lustbarkeiten<sup>2</sup>.

tion, wo die Feigheit der Infanten jedem Blutvergiessen abhold ist. Der eine wird beim ersten Gang aus dem Sattel geworfen und erklärt sich selbst für besiegt. Der zweite flieht vor dem erhobenen Schwerte des Gegners mit verhängten Zügeln aus den Schranken. Ihr Onkel allein gibt sich erst besiegt, nachdem er die Brust vom Speer durchbohrt fühlt. In allen Fällen aber gilt als oberster Grundsatz, dass sich der Besiegte, tot oder lebendig, ausserhalb der Grenzen des Kampfplatzes befinden muss. Dadurch gilt einerseits auch der schon für besiegt, dessen Pferd mit ihm scheut und durchgeht, andererseits kann jener, der den Gegner kampfunfähig macht, oder tötet, erst dann als Sieger den Schaft ergreifen, wenn er selbst und ohne Beihilfe den Unterlegenen aus der abgesteckten Arena entfernt hat.

1. Bis zum Sultan von Persien ist der Ruhm des Cid gedrunken, und ein Gesandter des fernen Landes bringt Freundschaftsangebote und unermessliche Geschenke in den Palast des Gebieters von Valencia. Gold und gemünztes Geld in ledernen Beuteln, Platten, Teller, Schüsseln, Becken feinsten Silbers und *full cunningly wrought*, goldene Becher und Schalen mit Edelsteinen geziert und mit kostbaren Münzen bis zum Rande gefüllt, silberne Fässchen, in denen Diamanten und schimmernde Perlen aufgehäuft liegen, goldgewirkte Seidenstoffe, Myrrhen und Balsam in güldenen Kästchen, zuletzt ein Schachbrett aus Elfenbein, mit Gold eingelegt und ringsherum mit kostbaren Steinen geziert, dazu Figuren von Gold und Silber — alles das wird im hohen Saale vor dem Cid, Ximena, den Töchtern und den Rittern aus Kästen und Ballen entnommen und auf kostbaren Teppichen ausgebreitet, nach Gebühr bestaunt und von dem persischen Sendling mit demütiger Gebärde als Geschenk angeboten. Das sind die Herrlichkeiten des fernen Morgenlandes, so wie sie in der Vorstellung jener Zeit lebten. Arabische Goldschmiedekunst und Teppichweberei, die in der Zeit des ausgehenden Mittelalters in Spanien in hoher Blüte stehen, liefern dem Chronisten die nötigen Begriffe für eine von den üblichen Pferde und Maultier-Geschenken des Cid abweichende prunkvolle orientalische Schenkungszone.

2. 15 Tage währen die Festlichkeiten bei der Hochzeit mit den Infanten von Carrion, 8 Tage bei jener mit den Prinzen von Arragon und Navarra. Tausende von Personen, hoch und niedrig, werden täglich aufs üppigste gespeist, auf dem Vergnügungsplatze vor der Stadt werden Volksbelustigungen und

Auf diesen Dingen beruht der Wert des Southey'schen *Chronicle* als Sittengemälde vor allem. Wer den Mut und die Ausdauer hat, sich durch die 366 Quartseiten des eigentlichen Textes hindurch zu lesen, wird vielleicht noch hier und dort auf eine Szene, eine Schilderung oder Erzählung stossen, die seinem Geschmacke besonders zusagt und für ihn den Wert des Buches als Kulturdokument noch um einiges erhöhen mag. Doch steht zu befürchten, dass wirkliche Leser des Werkes heute schwerlich noch zu finden sein werden. Man müsste sie, wie weiland der athenische Philosoph die Menschen, mit der Laterne suchen. Damit aber sind wir bei dem ausschlaggebenden Kompositionsfehler angelangt, der den inneren Wert des Buches als Kunstwerk schmälert und dem Leser die Lektüre wohl ausnahmslos verleidet.

In der ersten Hälfte des Hauptteiles der spanischen Cidchronik — wir halten uns dabei wieder an die von uns versuchte stoffliche Disposition derselben Seite 327 — da es sich darum handelt, wer das reiche Valencia an sich reissen soll, fällt der Kompilator der Chronik aus dem enggesteckten Rahmen seines Stoffes und ergeht sich, vielleicht aus Lokalpatriotismus und -Interesse, vielleicht nur in gedankenlosem Kompilatoreneifer, in endlosen Abschweifungen und detaillierten Einzelberichten über die Kämpfe Alfonso's mit dem Maurenkönig Yahia von Toledo, über die Bemühungen des Königs Abenalfange von Denia um die Oberhoheit über Valencia, die Einmischung des Königs von Zaragoza, und ähnliche Ereignisse aus der detaillierten Schilde-

---

Wettkämpfe abgehalten, Stiergefechte, Lanzenwerfen, maurische Reiterkunststücke und dergleichen, und — was in seiner bezeichnenden Kürze vor allem interessant ist — die *juglars* erhielten viele Kleider, Sättel und Pferdezier; (zu letzterem vgl. Stimming in Gröbers Grundriss Bd. 2, Abt. 2, S. 17 oben). Wie wir aus den hiermit übereinstimmenden Berichten des *Poema de Fernan Gonzalez* (Str. 682-84) und des *Poema de Alexandro* (Str. 1769) ersehen, ist damit der Typus altspanischer Hochzeitsfeierlichkeiten gegeben.

rung der *Crónica general*, die mit dem Cid in keinerlei unmittelbarem Zusammenhang stehen. Diesen Wust unnötiger und jeglichen Interesses barer Nebendinge hat Southey mit geringen Kürzungen herübergenommen und in Buch 5 und 6 seiner Uebersetzung verstaubt. Dazu kommt noch ein besonderer, Interesse und Lesefreudigkeit mordender Umstand. Die Dinge gehen ganz allmählich und ohne äusserlich merklichen Abschnitt wieder in den Stoff der Cidchronik über, so dass der Leser nicht etwa von vorneherein merkt, wie viel er überschlagen darf, sondern sich in zäher Sisyphus-Arbeit durch das öde Gebiet hindurch schleppen muss, um allmählich wieder in die gangbaren Bahnen der eigentlichen Cidgeschichte zu gelangen.

Wie ein Keil schiebt sich diese langwierige Abschweifung in die Einheitlichkeit der Chronikenschilderung. Dass sich Southey des störenden Eindringlings nicht erwehrte, mag auf den ersten Blick befremden und könnte leicht zu voreiligen Schlüssen auf mangelndes künstlerisches Verständnis des Dichters und dergleichen führen. Dass indes wahrscheinlich ganz andere Gründe hierin massgebend waren, dafür gibt uns wieder Walter Scott (am Schlusse seiner Rezension) eine beachtenswerte Andeutung, er, der wie kein zweiter auch in diesen Dingen Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt haben dürfte: *..... the story would have been improved by abridging some of the Cid's campaigns, if the conscience of the editor had permitted him.*

Aehnlicher, wenn auch nicht ganz so schwerwiegender Art sind die Nachteile, die dadurch entstehen, dass der Uebersetzer in einzelnen Abschnitten, die an sich Interesse bieten und wichtige Glieder der Cidgeschichte darstellen, an der Hand der Chronik viel zu ausführlich und weitschweifig bleibt, und so durch überflüssige Breite langweilt, wo er durch herzhaft Abstriche und Zusammenziehungen eine doppelt wirksame Schilderung hätte erzielen können. So geht es bei den Kapiteln, die von den Anfängen der Cidherrschaft in Valencia erzählen (VII, 1-16; in Betracht kommt ein Zeitraum von nur drei Monaten), die das

Verhalten des Cid gegen Christen und Mauren, seine tückische Uebertölpelung des verräterischen Abenias, seine den Mauren beständig wiederholten und nie gehaltenen Versprechungen, seine Volkszählung, Bischofsernennung, Gründung von Kirchen und Pfarreien, die Reise der Familie des Cid nach Valencia und ihren Empfang dortselbst in ermüdender Ausführlichkeit zur Anschauung bringen. So geht es abermals bei der Schilderung der Kämpfe, die der Cid gegen die maurischen Häuptlinge Yucef und Bucar von Marocco, die ihm Valencia wieder entreissen wollen, nach einander zu bestehen hat (VII, 17-23 ; VIII, 5-9), und wobei das Heranziehen und Lagern der Feinde, die Angriffspläne des Cid, seine aufmunternden Ansprachen, seine Kriegslisten und deren stetes Gelingen wiederum in extenso beschrieben werden.

Zweifellos gilt auch hier das Wort Scott's vom Verlegergewissen, das den Erfolg des Buches nach der Bogenzahl berechnete und den Verfasser nach der Höhe der Zeilenziffer honorierte. —

Damit mag die *inhaltliche* Behandlung der Cidchronik durch unseren Dichter zur Genüge erläutert sein. Eine Betrachtung der *sprachlichen* Seite wird uns nunmehr das Bild von Southey's Umarbeitung noch vervollständigen.

Ein Ding der Unmöglichkeit ist es, Werke von der Art der altspanischen Chroniken wirklich zu übersetzen, das heisst mit all ihren charakteristischen Eigenheiten in einer modernen Sprache wiederzugeben. Soll die Uebersetzung ein getreues Anschauungsbild von der rauhen Einfachheit, der klaren Durchsichtigkeit, den altertümlichen Wortbildungen und dem in den Anfängen der Stilkunst liegenden Satzbau des Chronikentextes geben, so entsteht in der Fremdsprache ein modernes Surrogat künstlicher Altertümerei. Verzichtet andererseits der Uebersetzer auf sprachliche Treue und modernisiert den Stil der Uebertragung, so geht damit ein grosser Teil dessen verloren, was der Chronik ihre Besonderheit verleiht, die sprachliche Eigentümlichkeit.

Notgedrungen muss darob der Uebersetzer zu einem Kompromisse greifen. Er muss (als Zugeständnis an die Chronik) seine Sprache ihrer komplizierten Darstellungsformen entkleiden und sie auf den denkbar einfachsten Ton zu stimmen wissen; andererseits (als Zugeständnis an den Genius seiner eigenen Sprache) darauf verzichten, die dem Chronikenspanisch eigenen, der modernen Sprache aber fremden altertümlichen Wortfügungen nachahmen und wiedergeben zu wollen.

Southey hat die Notwendigkeit eines derartigen Mittelweges von vorneherein gefühlt. Ausschlaggebend für denselben wurde dabei, dass sich von Anfang an Assoziationen mit dem Stile des Bibeltextes ergaben, die so mächtig wurden, dass sie in eine bewusste Nachahmung der englischen Bibelsprache ausarteten. *There is a language*, schreibt Southey mit Bezug auf die Sprache seiner Cidübersetzung<sup>1</sup>, *which was spoken in Chaucer's time, and is spoken in ours; equally understood then and now; and of which the Bible is the written and permanent standard, as it has undoubtedly been the great means of preserving it. To that beautiful manner of narration which characterises the best Chronicles, this language is peculiarly adapted.*

Besonders charakteristisch für den Grad dieser Nachahmung sind vor allem die einleitenden Worte der einzelnen Kapitel. Die spanische Chronik verwendet bei einer Gesamtzahl von 297 Kapiteln, so oft sie ein neuessolches beginnt, nicht weniger als 208 mal den einfachen Ausdruck *cuenta la historia...*, *aquí cuenta la historia...*, *la historia dice...*, und 21 mal die Wendung *andados* 2 (3, 4, 10, 20, etc.) *años*, d. h. "nach Umfluss von... Jahren", während sie die übrigen 68 Kapitel mit Präpositionen wie *cuando*, *despues que* und verwandten Wendungen einleitet.

Southey hat das *cuenta la historia* (= *now the history relates*) lediglich fünfmal<sup>2</sup> in seinen insgesamt 289 Kapiteln verwendet,

1. In einem Briefe an seinen Bruder Thomas, *L. & Corr.*, III, 193.

2. I, 8; I, 12; II, 1; VI, 29; VIII, 1.

den zweiten Ausdruck (*andados... años*) aber nicht ein einzigesmal. Dafür leitet er seine Kapitel ausschliesslich mit den der Bibel geläufigen Ausdrücken ein, und zwar genau zehnmal<sup>1</sup> mit der bekannten Wendung *Now it came to pass that...*, *And it came to pass that...*, die in der (englischen) Bibel fast auf jeder zweiten Seite vorkommt<sup>2</sup> und in den deutschen Ausgaben dein Ausdruck "Nun aber geschah es, dass..." entspricht. In allen übrigen Fällen verwendet er — ein Dutzend Ausnahmen vielleicht abgerechnet — die übrigen ob ihrer Häufigkeit und Einfachheit jedem Bibelleser besonders im Gedächtnis haftenden Wendungen *now.... then..., after this..., by this time..., in these days...* — Damit aber kommt die durch Vermeidung des steten *cuenta la historia* zur einen Türe hinausgetriebene Eintönigkeit mit doppelter Stärke zur anderen wieder herein.

In der Satzfügung des Textes selbst verwendet Southey mit Vorliebe veraltete und insonderheit der Bibelgrammatik eigene Formen. So finden sich an altem Gut (namentlich in direkter Anrede) die Pronominalformen *thou, ye, thy, thee*<sup>3</sup>, die Konjugationsformen *thou hast, art, wilt, toldest, he hath, doth, refuseth, knoweth, consenteth, toucheth*<sup>4</sup>, von alten Präteritis noch beispielsweise die Form *spake*<sup>5</sup>.

1. I, 3; I, 16; II, 20; IV, 14; IV, 19; V, 25; VIII, 8; X, 9; XI, 2; XI, 22.

2. Beispielsweise: Buch der *Chronicles*, cap. 17, 18, 19, Buch *Nehemiah*, cap. 6, 7. Buch *Josuah*, cap. 1, 4, 5, 9, 10.

3. Beispielsweise: ... *ye see here the King our Lord*, II, 13. ... *if ye will assent to this*, III, 1. — ... *we have seen thy letter*, V, 18. — ... *that we might have the more quarrel against thee*, V, 18.

4. ... *then wilt thou be Rodrigo the Campeador*, V, 18. — ... *thou art a false traitor thyself*, V, 19. — ... *thou toldest him*, V, 18. — ... *I say that he is a traitor who hath a traitor with him, if he knoweth and consenteth unto the treason*, III, 2. — ... *You, Sir, know how great this villany hath been and how nearly it toucheth you*, VIII, 20. — ... *he hath just slain a Moor, from whom he hath won this horse*, VIII, 8. — ... *well doth he deserve to be the lord of some great land*, II, 21.

5. ... *incontinently he spake unto two Moorish Kings*, IV, 5. — ... *and he spake boastfully...*, IV, 15.

Es liegt auf der Hand, dass diese Anlehnungen an das Bibel-Englisch der Uebersetzung eine dem Geist der spanischen Chronik absolut fremde Form und Farbe geben; Form und Farbe jenes ausgewaschenen, gesucht einfachen, indifferenten Stiles, des nach Southey's Meinung *beautiful manner of narration*, das von Chaucer bis in die Neuzeit — eine Art englischer *κωμῆ* — seine Bedeutung als Chronikensprache par excellence beihehalten hatte. —

Interessanter und für die Gesamtbeurteilung des Wertes der Southey'schen Uebertragung wichtiger, als die Erörterung dieser Stilfragen, ist ein Blick auf die rein sprachliche Korrektheit der Uebersetzung im Verhältnis zum Original. Das um so mehr, als sich dabei die charakteristische Tatsache ergibt, dass der Southey'sche Text des *Chronicle*, ganz ähnlich wie der des *Amadis*, durch eine Reihe von fehlerhaften Stellen verunstaltet ist, die ihrer Herkunft nach nicht immer und unbedingt auf Rechnung flüchtiger Arbeit zu setzen sein dürften und so des Dichters spanische Sprachkenntnisse in nicht eben günstigem Lichte zeigen, die in ihrer Wirkung andererseits den Sinn der Erzählung vergewaltigen und einzelne Stellen gänzlich unverständlich machen.

Es muss natürlich auch hier Spezialuntersuchungen vorbehalten bleiben, das sprachliche Verhältnis im Einzelnen (auf Grund methodischer Sammlung und Ordnung von Belegstellen) des genaueren festzustellen und zu illustrieren. Wir müssen uns hier, ähnlich wie beim Amadiskapitel, darauf beschränken, diese Dinge mehr anzudeuten, denn auszuführen, und lediglich einige besonders charakteristische Stellen als Belege anzugeben. Folgende Beispiele werden dazu genügen:

Eine Stelle bei Sánchez (Poema 912) lautet:

*Ellos vienen cuestasuso, e todos traen calzas  
E las siellas coceras, e las cinchas amoiadas...*

wörtlich : Sie (= die Feinde) kommen den Abhang herab und tragen alle Hosen, haben leichte Sättel und lockere Sattelgurte. Southey macht (IV, 15) daraus : *They come down the hill, dressed in their hose, with their gay saddles and their girths wet.* Dabei gibt Sánchez erklärende Fussnoten, und zwar zu *coceras* : *Voz aplicada como adjetivo á las sillas de los caballos que eran apropósito para correr y hacer la guerra*; und zu *amoiadas* : *aplicado á la cincha del caballo parece mojado, flojo.* Gemeint sind im ersten Falle die fast gewichtlosen Sättel der Pferde bei Rennen, im Gegensatz zu den schweren, dem Reiter Halt und Stütze bietenden Kampfsätteln. In diesem Sinne ist die Erklärung von Sánchez zur einen Hälfte zutreffend, zur anderen jedoch gänzlich falsch; es müsste bei ihm heissen *para correr, pero no para hacer la guerra.* Das Wort hat also hier die Bedeutung "leicht, gering".

Southey wusste mit der Erklärung bei Sánchez nicht viel anzufangen und wählte daher eine möglichst indifferente Uebersetzung, indem er die Sättel als *gay* ("bunt, glänzend") bezeichnete. Der Fehler wäre nicht so sehr von Bedeutung, würde er nicht den gleich darauf folgenden Gegensatz : *Nos cavalgaremos siellas gallegas* (gallizische, d. h. schwere Kampfsättel) aufheben, bzw. unverständlich machen. Southey's Uebersetzung von *cinchas amoiadas* mit *wet girths* ("feuchte Sattelgurten") andererseits beruht direkt auf mangelhafter Kenntnis der Sprache. Bei Sánchez stand ausdrücklich : *mojado, flojo*; *mojado* heisst im eigentlichen Sinne "durchweicht", figurlich "schlaff, locker", *flojo* hat nur den Sinn des letzteren. Die "lockeren Gurte" aber bilden das einzig richtige Gegenstück zu den "leichten Sätteln". Mit Southey's "bunten Sätteln" und "feuchten Sattelgurten" ist natürlich der Sinn der ganzen Stelle gefälscht und will sich dem Zusammenhange nicht mehr einfügen.

Aehnlich liegt folgender Fall : in der prächtigen Szene, da die zwei Juden die mit Sand gefüllten Kisten um einen horrenden Preis an Zahlungsstatt annehmen und ob des gemachten Profites ausser sich sind, sagt der eine der beiden, dem der geschäftliche

Eigennutz völlig die Augen geblendet hat : *Fürwahr, Campeador, zu guter Stunde gürtet ihr euer Schwert um. Aus Castilien geht ihr zu fremden Voelkern ; so will es euer Glück. Gross wird eure Beute sein. Ich möchte wohl daräus — ich bitte ergebenst — ein vornehmes rotes maurisches Fell<sup>1</sup> von euch geschenkt bekommen. Ist mir recht, sagte der Cid, es sei euch gewährt ; bring ich es mit, so ist es gut, wenn nicht, so verrechne es auf die Kästen<sup>2</sup>.*

Southey missversteht die einfache Form *aya* (*habeam*) und übersetzt, als ob dieselbe gleichbedeutend wäre mit *faga* (*faciam*, neuspanisch *haga*) : *Now, Campeador, you are going from Castile among strange nations, and your gain will be great, even as your fortune is. I kiss your hand, Cid, and have a gift for you, a red skin ; it is Moorish and honourable* (III, 12). Statt in echt jüdischer Profitsucht noch obendrein um einen kleinen Beuteanteil zu betteln, wie es das Poema schildert, bietet bei Southey der Jude dem Cid das Fell als Geschenk an! — *It pleases me*, antwortet drauf der Cid, *give it me if ye have brought it, if not reckon it upon the chests*. Wie sich der englische Leser den organischen Zusammenhang dieser in ihrem Sinne völlig verdrehten Szene mit der übrigen Erzählung herstellen mochte, ja, wie dies Southey selbst möglich wurde, ist ein Rätsel. Noch ungereimter wurde die ganze Stelle durch die sinnlose Uebersetzung von *ondrada* mit *honourable*, statt mit *precious, fine, noble* oder einem ähnlichen Begriffe.

1. Nach Pidal (*Cantar* II, 788) ein von Männern und Frauen über dem Lendenrocke und unter dem Mantel getragenes ärmelloses aus feinem Leder gefertigtes Wams. Adam übersetzt es (S. 7) fälschlich mit *Maurenpelz*.

2. Poema 175 :

*Ya Campeador en buen ora cinxiestes espada.  
De Castiella vos ydes pora las gentes estranas.  
Asi es vuestra ventura, grandes son vuestras ganancias.  
Una piel hermeia morisca e ondrada  
Cid, beso vuestra mano, en don que la yo aya.  
Plaz me, dixo el Cid, d'aqui sea mandado.  
Si vos l'aduxier' dalla, sinon contulda sobre lus arcas.*

Besondere Schwierigkeiten bereiten Southey in einigen Fällen Wörter orientalischen Ursprungs. Bei der Beschreibung des Sitzes beispielsweise, der für den Cid im Cortes-Saale aufgestellt wird, heisst es (*Cron.* cap. 248), er sei mit einem *tartari* <sup>1</sup> *muy noble* bedeckt gewesen. Southey lässt (was auch das klügste war) diesen Passus einfach weg und fügt in einer Fussnote bei, er sei ausser Stande, sich dieses *tartari* zu erklären.

Minder aufrichtig verfährt er in ein paar ähnlichen Fällen. Spottend fragt da beispielsweise der Graf Suero Gonzalez den König beim Anblick des prächtigen für den Cid bereitgestellten Sessels: *Señor, sea la vuestra merced que me digades, á quel talamo que pusieron hy cerca de la vuestra silla, para qual dueña lo pusieron hy? si verná vestida de almexia* <sup>2</sup> *y de algrinales blancos* <sup>3</sup> *en la cabeza, ó como verná hy guarnida?*

Southey's Uebersetzung lautet folgendermassen (IX, 5): *I beseech your Grace, tell me for whom that couch is spread beside your seat; for what dame is it made ready; will she come drest in the almexia, or with white alquinales* <sup>4</sup> *on her head, or after what fashion will she be apparelled?* —

Wie der Cid und seine Getreuen in den Cortes-Saal einziehen,

1. Das Wort scheint speziell für die durch die Cidchronik dargestellte Kulturpoche von besonderem Interesse. Spanisch *tártari*, jetzt längst ausser Gebrauch, bezeichnete ein kostbares, aus dem Orient stammendes Gewebe, und entspricht annähernd unserem Worte *Perserteppich*. Etymologisch geht es auf das Persische zurück (*tátár*, vgl. Zérolo, *Diccionario*, II, 842) und konnte als Volksbezeichnung nur von den persischen (nicht aber den in Spanien damals unbekanntem chinesischen oder kaspischen) Tartaren gemeint sein, wobei eben, wie des öfteren, der Name eines einzelnen Stammes als Bezeichnung für das gesamte Volk diente. Die Beziehungen derselben zum damaligen Spanien aber erfahren in der schon erwähnten persischen Geschenkszene der Cidchronik eine besondere Illustration.

2. Maurischer Schal (*Dicc. de la Acad.*).

3. Maurische Frauenhaube (*ib.*).

4. Bei Southey steht zu allem Ueberfluss infolge eines Druckfehlers *alquinales* statt *algrinales*.

sind sie (Poema 3070 ff.) gar vornehm gekleidet : *They wore* (bei Southey IX, 6) *velmezes*<sup>1</sup> *under their harness, that they might be able to bear it, and then their mail which was as bright as the sun. The Cid... wore a shirt of ranzal*<sup>2</sup> *which was as white as the sun.*

Der geneigte Leser mochte sich bei diesem *almexia*- und *alquinales*-Schmuck, bei dem *velmezes*- und *ranzal*-Gehemde denken was er wollte, der Dichter störte ihn nicht dabei, nicht einmal, durch eine freundliche Fussnote! —

Einige an sich unbedeutende grammatische Fehler, die dem Gesamtcharakter des *Chronicle* wenig Eintrag tun, die indes die Gründlichkeit von Southey's spanischen Sprachkenntnissen in nicht eben günstigem Lichte zeigen, zumal wenn man sie im Zusammenhalte mit einigen groben Verstößen im *Amadis* betrachtet, sind die folgenden.

Das Poema gebraucht für den Begriff der vom König zum Zwecke der Gesetzgebung, Rechtsprechung, oder wichtiger Beratung einberufenen Versammlung die Bezeichnung : *la cort* (*esta cort yo fago*, 2971 ; *el rey fazie cort*, 2986), die Cidchronik dagegen verwendet bereits den im Laufe des späteren Mittelalters dafür gebräuchlich gewordenen (und auch heute noch zur Bezeichnung der spanischen Landstände dienenden) Plural : *las Cortes* ; (*que se havian de començar las cortes*, cap. 248). Southey kombiniert die beiden Ausdrücke in der denkbar widersinnigsten Weise, indem er den Plural beibehält, aber als Singular konstruiert. Dabei kommt folgendes Monstrum zu Tage : *he would hold a Cortes in Toledo* (IX, 2) und *the Palace of Galiano, where the Cortes was to assemble* (IX, 5). Im Anschluss daran könnte man fast die Behauptung wagen, Southey habe von den Elementen

1. Schutzhemd ; vom arab. *melbec* (Dozy, *Suppl.*, II, 512).

2. Linnen ; vom arab. *raçan* (Dozy, *ib.* I, 529).

der spanischen Flexionslehre keine blasse Ahnung gehabt, doch wird wohl auch hier seiner gewohnten Flüchtigkeit und Ueberhastung ein Teilchen der Schuld zufallen.

Ein Zeichen hastiger, ungenauer Arbeitsweise ist es auch, wenn Southey (I, 4) zwei ähnlich lautende Wörter verwechselt und dabei durch den nicht eben logischen Sinn seiner Uebertragung auf das Versehen nicht aufmerksam wird. Die nach dem Tode des Diego Laynez in Kastilien einfallenden fünf Maurenfürsten plündern das Land und schleppen Männer und Frauen, Pferde, Schafe und Rinder in Scharen fort. Mitten auf ihrem Eroberungszug, "da sie mit ihrer grossen Beute einherziehen" (*veniendo con su grande presa*), überfällt sie der Cid, entreisst ihnen den ganzen Raub und nimmt die fünf Maurenfürsten gefangen (*Crón. cap. 2*). Southey verwechselt in der Hast des Uebersetzens *presa* (Beute) mit *prisa* (Eile) und schreibt: *as they were returning with all their speed*. Dass er dabei, um halbwegs Sinn in den Ausdruck zu bringen, dem Text der Vorlage einen kleinen Stoss versetzen muss, *veniendo* mit *returning*, also so ziemlich mit seinem Gegenteil wiedergeben und für die Begebenheit einen fluchtartigen Rückzug der Mauren zurecht konstruieren muss, ist eine weitere üble Folge seines Versehens.

Störend wirkt auch ein gedankenloser Fehler, der zwar heute noch gang und gäbe ist und in Handbüchern und gelehrten Untersuchungen noch häufig nachgedruckt wird<sup>1</sup>, der indes damit nicht entschuldbarer wird: den Beinamen *El Sabio* des X. Alfonso mit "der Weise". (*The Wise*, Southey XI, 22) statt, wie es das einzig zutreffende ist, "der Gelehrte" zu übersetzen.

---

1. Beispielsweise: Velásquez-Dieze, *Geschichte der Spanischen Dichtkunst*, S. 132. Ticknor, *Gesch. der Span. Literatur* (Deutsche Ausgabe), I, 32 u. ö. Clarus, *Span. Literatur des Mittelalters*, I, 328. Diercks, *Spanische Geschichte* (Kleine Ausgabe) S. 61.

\*  
\*\*

Damit wird über Southey's *Chronicle of the Cid*, soweit dasselbe unter den Titel unserer Studie fällt, das Wichtigste gesagt sein. Bevor wir aber weiterschreiten, wollen wir, einem alten Prinzipie getreu, in kurzer Rückschau die Hauptergebnisse weitläufiger Auseinandersetzungen in zwei, drei übersichtliche Sätze zusammenfassen.

Durch die *Colección de Poetas castellanas* des T. A. Sánchez auf das (darin erstmals gedruckte) Cidgedicht aufmerksam geworden, entschloss sich Southey, den Cidstoff, der ihm zuvor lediglich historisch als ein Kapitel seiner *Geschichte von Portugal* vorgeschwebt hatte, weniger als Historiker, denn als Dichter zu behandeln, und zwar als eine Art Kulturroman, als ein "altspanisches Zeit- und Sittengemälde". Das glaubte er am besten zu tun in Form einer durch Heranziehung des Poema und verschiedener anderer Texte erweiterten und verbesserten Uebertragung der Cidchronik.

Inhaltlich setzt er dabei an Stelle jener Abschnitte der Chronik, die gleichzeitig im Poema behandelt sind, die bei weitem lebhaftere Schilderung des Cidgedichtes, fügt dem Text ausserdem einige ihm besonders charakteristisch erscheinende Einzelheiten aus den Cidromanzen und der *Crónica general* ein, und gibt ihm einen aus neueren spanischen Geschichtswerken ad hoc konstruierten, wenig glücklichen Schluss. Mit Recht ist er dabei einerseits ängstlich auf die Wahrung aller kulturhistorisch wertvollen Bestandteile der Schilderung bedacht, während er sich auf der anderen Seite (aus mehr praktischen Gründen) nicht dazu verstehen kann, die dem Texte der Cidchronik so unbedingt nötigen Streichungen eines ungeheuren Wustes unnötiger und langweiliger Nebendinge vorzunehmen.

Stilistisch legt sich der Dichter eine Form des Ausdrucks

zurecht, die in Einzelheiten der Fraseologie und Grammatik bewusst den englischen Bibeltext imitiert, im allgemeinen aber in geuchter Einfachheit und Eintönigkeit ein dem Dichter vorschwebendes Ideal, ein gewisses *standard Chronicle English* darstellen soll. Mit Bezug auf die sprachliche Korrektheit des Ausdrucks unterlaufen dem Uebersetzer eine Reihe schwerwiegender Irrtümer und Versehen, die einerseits den Sinn des Textes erheblich entstellen, andererseits die Gründlichkeit der spanischen Sprachkenntnisse des Dichtergelehrten in peiorem partem scharf charakterisieren.

*Bibliografische Beschreibung der Erstaussgabe von Southey's Chronicle of the Cid<sup>1</sup>.*

1 Band in 4°:

1 Karte von Spanien (Schwarz-Weiss-Druck).

Titelblatt: *Chronicle of the Cid, From the Spanish ; by Robert Southey, LONDON : Printed for Longman, Hurst, Rees, and Orme, Paternoster row, 1808.*

5 Bl. unpaginiert: *Contents.*

1 Blatt unpag. enthaltend recto: *Errors* (4 Zeilen), verso: Liste von Southey's Werken.

Seite III bis XI: *Preface.*

S. XIII bis XLI: *Introduction.*

S. 1 bis 336: Text des *Chronicle of the Cid.*

S. 367/68 unpag. Blatt mit der Aufschrift: *Notes.*

S. 369 bis 384: *Notes on the Introduction.*

S. 385 bis 433: *Notes on the Chronicle.*

S. 435 bis 468: *Appendix* enthaltend: Vers 662-764, 3242-3389, 3504-3690 aus J. H. Frere's englischer Uebersetzung des *Poema del Cid*, mit beigegebenem spanischen Text.

---

1. Nach dem Exemplar der Strassburger Universitäts- und Landesbibliothek.

## PALMERIN OF ENGLAND.

Ein fundamentaler Unterschied besteht zwischen Southey's *Amadis*-Uebersetzung und seiner Bearbeitung des *Palmerin*, so ähnlich die beiden nach ihrer Entstehungsgeschichte zu sein scheinen. Während nämlich Southey die Uebertragung des *Amadis*-Romans nur auf Grund des spanischen Originals vornahm, ohne dass ihn dabei die älteren französischen und englischen Uebersetzungen im geringsten beeinflussten, war sein *Palmerin* von vorneherein als nicht mehr, denn eine Neubearbeitung der aus dem 16. Jahrhundert stammenden englischen Uebersetzung dieses Romans durch Anthony Munday beabsichtigt<sup>1</sup>.

Ein Zeitgenosse Shakespeare's, Tragödiendichter und in der Literaturgeschichte seines Vaterlandes den Vorläufern des grossen Dramatikers zugezählt, hat Antony Munday (1553-1633) seine Hauptbedeutung auf dem Gebiete der Uebersetzungen spanischer und portugiesischer Ritterromane. In dem Jahrzehnt von 1580 bis 1590 erschien aus seiner Hand eine Reihe der gelesesten dieser Romane in englischer Uebertragung: *Palmerin of England* (1581), *Palmerin de Oliva* (1588), *Amadis of Gaul* (1589), *Primaleon of Greece* (1589), und *Palmendos* (1589). Ein Umstand aber macht jede einzelne dieser Versionen zu einer *crux horribilis* der literarhistorischen Forschung: Munday, der Zeit seines Lebens nie in Spanien war und auch durch keinerlei Kentnis des spanischen oder portugiesischen Idioms sein Uebersetzer-gewissen beschwert fühlte, fertigte seine englischen Uebertra-

---

1. I am going to reprint *Palmerin of England*, correcting the old translation, when it requires it, and adding a learned preface. (Sel. I, 376 und 382).

gungen der genannten Romane samt und sonders nur nach französischen oder italienischen Versionen derselben an. Die letzteren beiden Sprachen waren ihm bis zu einem gewissen Grade von einer längeren Reise durch Frankreich und Italien geläufig, auf der er auch mit der Literatur dieser Ritterromane bekannt geworden war. So ist z. B. sein *Palmendos*, wie man weiss, nach dem Französischen des Vernassol gearbeitet, der selbst wieder teils nach einer italienischen Vorlage, teils nach dem Französischen des Gabriel Chappuis übersetzt hatte. Für den *Palmerin* aber, der uns hier in erster Linie interessiert, benützte auch Munday zweierlei Vorlagen, die französische Uebersetzung des Jacques Vinant für die ersten beiden Bücher, für das dritte aber die italienische Version des Mambrino de Roseo.

Nun ist natürlich eine richtige Erkenntnis und Würdigung dessen, was Southey dem Text des portugiesischen Originals gegenüber getan hat, wenn er die Munday'sche Uebersetzung an der Hand des ersteren revidierte und verbesserte, völlig unmöglich, wenn nicht im Einzelnen zuvor festgestellt ist, inwieweit für diese und jene Auffassung, für diesen und jenen Fehler entweder schon die beiden Uebersetzer vor Munday, oder erst dieser selbst verantwortlich ist. Mit anderen Worten: Bevor nicht Munday's Verhältnis zum Original (auf dem Umwege über die französische und italienische Version) festgestellt ist, kann auch Southey's Stellungnahme zu Munday nicht auf sicherer Grundlage behandelt werden. Das hiesse ein Haus bauen und mit dem Dachstuhl beginnen wollen.

Der Plan dieses Palmerinkapitels war also ursprünglich folgender: auf Grund einer (getrennt von dieser Studie zu veröffentlichenden) Vorarbeit über *Munday's Palmerin of England und sein Verhältnis zum Original* wären die Grundsätze der Southey'schen Revision geordnet und durch Belege im einzelnen charakterisiert worden. Leider scheiterte aber der ganze Versuch an dem einen misslichen Umstande, dass die Munday'sche Palmerin-Uebersetzung auf keiner der öffentlichen Bibliotheken

Deutschlands vorhanden ist<sup>1</sup>. Ich musste mich daher damit begnügen, Umfang und Grenzen dieser Einzeluntersuchung, so wie ich sie allein für richtig halte, anzudeuten, die Ausführung derselben aber anderen überlassen.

Von Vorteil wird es auch sein, festzustellen, was durch den Ausfall dieses Kapitels an Ergebnissen für unsere Studie verloren geht. Nach Southey's eigenem Urtheile ist die Uebersetzung Munday's im höchsten Grade fehlerhaft und nachlässig<sup>2</sup>. Sprachliche Versehen und Missverständnisse ergänzen sich mit Auslassungen und Zusammenziehungen, mit Verflachung und Vergrößerung jeder Art im Gang der Handlung. Das suchte Southey damit gut zu machen, dass er einerseits die sprachlichen Fehler besserte, andererseits den Verlauf der Erzählung bis in die kleinsten Einzelheiten wiederherstellte. Ergebnisse von der Art, wie wir sie bei Southey's *Amadis* fanden, wo der Dichter nach eigenem Geschmacke Veränderungen vornahm, wie sie charakteristischer nicht hätten sein können, wären also bei *Palmerin* nicht zu erwarten. Im letzteren Falle fühlte sich Southey offenbar nicht so sehr, wie bei *Amadis*, als selbständiger

---

1. Der einzige Weg, dies zu ermitteln ist bekanntlich die Rundfrage des Berliner Auskunftsbureaus. Wo diese, wie hier, ohne Resultat bleibt, besteht nur mehr die Möglichkeit, sich auf ausländischen Bibliotheken Abschriften der gesuchten Werke anfertigen zu lassen, oder aber vor einer längeren Auslandsreise nicht zurückzuschrecken. Beides wird indes zur Unmöglichkeit, sobald es sich um Werke von dem ungewöhnlichen Umfang der altspanischen Ritterromane handelt.

2. (Preface zu *Palmerin*, pag. XLII): ... *if he had hanged himself before he translated Palmerin of England, he would have savèd me a great deal of labour, of which I had no expectation when I began to revise his version. He began it with some care, but he soon resigned the task to others less qualified than himself; for certain is, that at least three forth of the book were translated by one who neither understood French, nor English, nor the story, which he was translating.* Die Behauptung Southey's, Munday habe zum Teil mit Gehilfen gearbeitet, ist an noch unbewiesen, aber nicht unwahrscheinlich — ein neuer Beleg für die Kompliziertheit dieses Stoffgebietes.

Nachdichter, denn als unpersönlicher Korrektor und Herausgeber. Andererseits freilich entschlüpft uns mit der Möglichkeit, Southey's Revision nachzuprüfen, auch die einzige Gelegenheit, die sich geboten hätte, des Dichters portugiesische Sprachkenntnisse halbwegs auf ihre Tiefe und Gründlichkeit hin zu untersuchen. Das letztere ist aber auch die einzige Lücke, die durch den Wegfall einer eingehenden Palmerin-Untersuchung in den Ergebnissen der vorliegenden Studie entsteht.

Southey's *Palmerin of England* ist meines Wissens nur ein einzigesmal (1807) im Drucke erschienen. Diese Originalausgabe ist zudem von grosser Seltenheit, so dass eine genaue bibliographische Beschreibung derselben nicht ohne Wert und Interesse sein dürfte. Ich gebe sie nach dem Exemplar der Darmstädter Hofbibliothek, anscheinend dem einzigen, das sich auf den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands befindet.

4 Bände klein-8°. Allen vier Bänden gemeinsam :

1 Schmutztitelblatt mit dem Aufdruck *Palmerin of England, in four volumes. Corrected by Robert Southey from the original Portuguese.* Sodann das Haupttitelblatt mit dem Aufdruck *Palmerin of England by Francisco de Moraes. London, Printed for Longman, Hurst, Rees, and Orme, Paternoster Row., 1807.*

Die einzelnen Bände wie folgt :

Band 1 : LVI, S. ; 4 Blatt unpaginiert (die Inhaltstafel des 1. Bandes enthaltend); S. 1-466 Text.

Band 2 : 2 Blatt unpaginiert; S. 1-423 Text; 4 Blatt unpaginiert (enthaltend eine Liste *Works by Robert Southey printed for Longman, Hurst, etc.,* und 3 Blatt Inhaltstafel des 2. Bandes).

Band 3 : 5 Blatt unpaginiert (enthaltend die beiden Titelblätter und 3 Blatt Inhaltstafel des 3. Bandes); S. 1-414 Text.

Band 4 : 5 Blatt unpaginiert (enthaltend die beiden Titelblätter und 3 Blatt Inhaltstafel des 4. Bandes); S. 1-438

Text; 1 Blatt unpaginiert (enthaltend *Errors* und eine Liste *Works by Robert Southey*).

Der Text verteilt sich folgendermassen auf die einzelnen Bände :

Band 1 : Kap. 1 mit 52.

Band 2 : Kap. 50 mit 94.

Band 3 : Kap. 95 mit 125.

Band 4 : Kap. 126 mit 172.

Die Duplizität der Kapitel 50, 51, 52 in Band 1 und 2 ist offenbar durch ein Versehen des Setzers entstanden. Das erste Kapitel des 2. Bandes sollte recte mit *Kap. 53* u. s. w. überschrieben sein, so dass der Southey'sche *Palmerin* tatsächlich insgesamt 175 Kapitel (statt der angezeigten 172) enthält. Auf die Textfolge hat das Druckversehen im übrigen keinen Einfluss.

\* \* \*

Zum Schlusse wird noch ein kurzes Wort über Southey's Stellung zur Frage der Verfasserschaft des *Palmerin de Inglaterra* zu sagen sein, ein Abschnitt, der immerhin ein Scherflein zur Kenntnis von Southey's Belesenheit beitragen mag, wenn er uns auch nicht ebenso weite Ausblicke gewährt, als die Erörterung der Amadisfrage es tat.

Abgesehen von der bekannten Stelle bei Cervantes, der von einem portugiesischen Könige als Verfasser spricht, war *Palmerin de Inglaterra* stets unbezweifelt für das Werk des Portugiesen Francisco de Moraes gehalten worden. Einen begründet erscheinenden Zweifel und damit eine Palmerinfrage gab es erst, seit der Herausgeber der Ausgabe von Lissabon 1786, der Portugiese Agostinho José da Costa de Macedo, in seiner Vorrede ausführte, er habe aus de Bure<sup>1</sup> erfahren, dass eine französische Ueber-

---

1. Gemeint ist offenbar : G. F. Debure, *Bibliographie instructive ou traité de la connaissance des livres rares et singuliers*. Paris, 1763/68. 7 Bde.

setzung, die sich als *traduit du castillan* bezeichnete, bereits 1552-53 erschienen war. Es müsse demnach, da die älteste bekannte portugiesische Ausgabe erst von 1567 datiere, ein offenbar spanisches Original existiert haben. Im Jahre 1797 kam Pellicer in den Anmerkungen des von ihm edierten *Don Quixote* (I, 60) darauf zurück und verwirrte die Frage erheblich dadurch, dass er — aus Ungenauigkeit oder mit Absicht die Tatsachen fälschend — schrieb, der Herausgeber der Palmerinausgabe von 1768 versuche nachzuweisen, dass das Original von Francisco de Moraes in portugiesischer Sprache geschrieben und von ihm 1567 zu Evora publiziert worden sei. Er selbst (Pellicer) halte es indes auf Grund der Notiz bei de Bure für sicher, dass das Original spanisch gewesen sei.

Der nächste, der sich mit der Lösung der Frage beschäftigte, ist bereits Robert Southey. Ihm blieb jedoch die Stelle bei Pellicer, die sicherlich seinen Widerspruch herausgefordert hätte, unbekannt und erschreibt (*Preface*, S. XIII): *The Spaniards, as far as I am aware, lay no claim to the romance*. Im übrigen ist Southey's Stellung zur Frage der Verfasserschaft des Palmerin die folgende. Er kannte an Originalausgaben des Romans<sup>1</sup> die

1. Hier zum Vergleiche die vollständige Liste der Ausgaben und Uebersetzungen des *Palmerin de Inglaterra*:

- a) portugiesisch: 1) 1544 (Ort unbekannt).  
 2) Evora 1567. 3) Lissabon 1592.  
 4) Lissabon 1786. 5) Madrid 1852.  
 6) Madrid 1908.

b) spanisch: Toledo 1547/48.

c) französisch: 1) Lyon 1552/53. 1574<sup>2</sup>. 2) Paris 1829.

d) englisch: 1) London 1581. 2) London 1807.

e) italienisch: Venedig 1553/54. 1555<sup>3</sup>.

Eine deutsche Uebersetzung ist bis heute nicht bekannt geworden. Dem Leser möchte ich zur Erhöhung der Uebersichtlichkeit empfehlen, sich in dieser Liste nach den oben gemachten Angaben einfach die von Southey gekannten Ausgaben zu unterstreichen. Er hat dann gleichsam eine grafische Darstellung des Verhältnisses Southey's zur Bibliografie des *Palmerin de Inglaterra*.

zweite und dritte portugiesische von Lissabon 1592 und Evora 1567, beide jedoch nur aus der Vorrede der vierten (Lissabon, 1786), die ihm vorlag und deren er sich auch zur Revision Munday's bediente. An Uebersetzungen waren ihm die spanische von Toledo 1547-48 aus ebenderselben Vorrede, sowie aus der Bibliographie von de Bure bekannt (aus der ja auch die Kenntnis des genannten Herausgebers über sie stammte); ferner kannte er die französische von Lyon 1552-53 aus Autopsie und zwar in dem Exemplar der Advocates Library in Edinburgh, sowie die zweite Auflage der italienischen Version von Venedig 1555 aus der Bibliografie des Nicolas Antonio. Vergleicht man diese Zusammenstellung mit der unten angeführtem Gesamtliste, so ergibt sich die Tatsache, dass Southey von den zu seiner Zeit und zwar bis 1807 erschienenen Ausgaben und Uebersetzungen des *Palmerin de Inglaterra* mit Ausnahme des Originals von 1544, der Erstauflage der Venedigerausgabe (1553-54) und der zweiten des Lyoner Druckes (1574) die vollständige Bibliografie derselben beisammen hatte, wobei seine Kenntnis der einzelnen Drucke zum Teil auf Autopsie, zum Teil auf sicherer bibliografischer Ueberlieferung beruht.

Von besonderem Interesse ist nun die Stellungnahme Southey's zur Frage des portugiesischen Originals. Bis auf 1786 war, wie gesagt, die Autorschaft des Francisco de Moraes kaum je in Zweifel gezogen worden und Southey selbst hätte, wie er (S. XIV) sagt, eine Menge Belege für diese jahrhunderte-alte Annahme beibringen können. Nun brachte plötzlich der Herausgeber von 1786 berechtigt erscheinende Zweifel daran zu Tage, indem er auf ein vor Moraes und seiner offenbar ersten Ausgabe liegendes *spanisches* Original schloss. Mit dieser Theorie konnte sich indes Southey nicht befreunden. Er argumentierte vielmehr in folgender Weise, die teilweise nicht ohne Scharfsinn ist: Moraes ging, wie aus seiner Biografie bekannt ist, im Jahre 1540 im Gefolge des Conde de Linhares nach Paris. Nimmt man an (und nichts widerspricht dieser Annahme), dass

er während seines Aufenthaltes in der französischen Hauptstadt den Roman schrieb, aber den Druck bis nach seiner Rückkehr in die Heimat aufschob, so ist damit ohne weiteres die Möglichkeit gegeben, dass das Manuskript in der Zwischenzeit in das Französische übertragen und noch vor dem Original veröffentlicht wurde<sup>1</sup>. Als *internal evidence* führt Southey für die Autorschaft des Moraes hiezu noch die *Desculpa de uns amores*<sup>2</sup> desselben an. Aus ihr geht hervor, dass Moraes in Frankreich zu einer Dame Namens Torsi Zuneigung gefasst hatte; gegen Schluss des Palmerin aber finden sich elf Kapitel, die von dieser Dame und noch drei anderen handeln<sup>3</sup>. Damit aber ist für Southey der Beweis erbracht, dass das Original des *Palmerin de Inglaterra* der in portugiesischer Sprache 1567 zu Evora erschienene Druck sei, und dass derselbe aus der Feder des Francisco de Moraes stamme.

Verwunderlich ist bei dieser Argumentation vor allem, dass Southey durch die grosse Differenz der Jahreszahlen — 1540 Aufenthalt Moraes' in Paris, 1552 Veröffentlichung der französischen Version, 1567 Erscheinen des Originals — nicht stutzig gemacht wurde, besonders aber der Umstand, dass er sich über das *traduit du castillan* der französischen Ausgabe mit folgender Ausflucht hinwegzusetzen wagte: *Why the French translator should say from the Castilian, I do not understand; had the general word Spanish been used instead, I should have had no doubt, that it was used generically, as Spain is for the whole Peninsula (thus the*

1. Als ähnliches Beispiel führt Southey die vor dem deutschen Original im Druck erschienene Uebersetzung des Schillerschen Wallenstein durch Coleridge an.

2. Posthum zu Evora 1624 gedruckte und auch der Palmerin-Ausgabe von 1786 beigegebene Rechtfertigung einiger Liebesabenteuer während des Pariser Aufenthaltes. Der vollständige Titel lautet: *Desculpa de uns amores, que tinha em Paris com uma dama franceza da rainha Dona Leonor, por nome Torsi, sendo Portuguez, pela qual fez a historia das damas francezas no seu Palmeirim.*

3. Leider hat Southey in seiner Bearbeitung des Textes diese elf Kapitel gestrichen, weil es ihm plötzlich befiel, dass sie *clumsily inserted and little interesting* wären (Pref. XV).

*Portuguese call Camoens the Prince of the Poets of Spain). In all likelihood he has used the word blunderingly as synonymous with Spanish (Pref., XIII). —*

Im Jahre 1826 tauchte im Antiquariate des in London ansässigen spanischen Buchhändlers Vicente Salvá ein Exemplar der bis dahin nur aus bibliografischen Notizen bekannten spanischen Uebersetzung von 1547-48 des *Palmerin de Inglaterra* auf, und siehe da, aus der Widmung ging hervor, dass der Spanier Miguel Ferrer (seines Zeichens gleichfalls Buchhändler) der Verfasser dieses offenbar das Original des Romans darstellenden Druckes sei, wie denn auch Salvá in seinem Kataloge anzeigte. Schon ein Jahr darauf indes berichtigte eine Stelle der zu diesem Katalog erscheinenden Fortsetzung die vorige Bemerkung dahin, dass nicht Ferrer als Autor in Betracht komme, sondern vielmehr Luis de Hurtado, denn ein kurzes Widmungsgedicht zu Beginn des Bandes ergebe (so hatte sich nachträglich herausgestellt) mit den Anfangsbuchstaben seiner Zeilen den Satz: *Luis Hurtado autor al lector da salud*. Wer hätte auf diese Entdeckung hin noch gewagt, die Autorschaft des sonst auch als Dichter von Eclogen und als Ovid-Uebersetzer bekannten Hurtado anzuzweifeln? Sogar Gayangos, dessen Einleitung zu dem Bande *Libros de Caballería* (1857) der Rivadeneyrasammlung bis vor kurzem das Handbuch *par excellence* für diese Art von Fragen war, blieb bei Hurtado stehen und hielt Moraes nur für den Uebersetzer. Dieselbe Ansicht ist auch noch in der deutschen Uebersetzung von Ticknor's grundlegendem Kompendium (1867; I, 193-94) zu lesen.

Erst ab 1876 regte sich der Widerspruch. Nicolas Diaz de Benjumea, Carolina Michaëlis de Vasconcellos, W. E. Purser und Menéndez y Pelayo haben in den letzten vier Dezennien in einer Reihe von Untersuchungen ausführlich dargelegt<sup>1</sup>, was wir

1. N. D. Benjumea, *Discurso sobre el Palmerin de Inglaterra*. Lisboa, 1876.  
C. Michaëlis de Vasc., *Versuch über den Ritterroman Palmeirim de Ingla-*

hier in folgende kurze Sätze zusammen zu fassen uns beschränken dürfen : Ein Vergleich des spanischen Textes mit dem portugiesischen beweist durch seine Portugalismen, dass das Original portugiesisch war. Die schlechte Prosa des spanischen Textes liesse sich übrigens gar nie einem Schriftsteller von der Eleganz des Luis Hurtado zumuten. Derselbe zählte obendrein 1548 erst 18 Jahre, ein Alter, in dem man niemals ein Werk von der Kultur und Lebensweisheit des *Palmerin de Inglaterra* verfassen kann. Die Widmung des ersten Teiles, deren Zeileninitialen den Satz *Luis Hurtado autor al lector da salud* ergeben, hat keine Beweiskraft für die Autorschaft. Das Wort *autor* hat hier den Sinn "Verfasser des Gedichtes", oder aber auch nur "Schriftsteller" schlechthin. Denn ein im gleichen Jahre und in derselben Druckerei erschienenes Buch, die *Tragedia Policiana*, trägt ähnliche Verse am Anfang, in denen sich Hurtado als Korrektor des Druckes zu erkennen gibt. Der Buchhändler Miguel Ferrer, der den ersten und einzigen spanischen Druck als *fruto, trabajo y atrevimiento suyo* bezeichnet, ist lediglich der Uebersetzer des portugiesischen Originals, dessen Autor er nicht angibt, entweder aus Eitelkeit und in dem Wunsche, durch seine eigene unklare Ausdrucksweise als Verfasser zu gelten, oder aber, weil das Original anonym war und er den Autor selbst nicht kannte. Der unebene, fehlerhafte und nachlässige Stil des spanischen Textes könnte auf niemanden besser passen als auf ihn.

Für die portugiesische Nationalität des Palmerin-Verfassers sprechen ausserdem noch innere Gründe. Er nimmt in auffälliger Weise Partei für alles was portugiesisch ist und hat eine besondere Vorliebe für portugiesischen Schauplatz (z. B. die noch heutigentags bestehende Burg Almourol), portugiesische

---

terra. = *Zeitschr. f. rom. Phil.* Bd. 6 (1882). W. E. Purser, *Palmerin of England*. London, 1904, mit wertvoller Rezension von Fitzmaurice-Kelly, *Revue hisp.*, X, 614. Menéndez y Pelayo, *Origenes de la Novela*, I, 266.

Namen und dergleichen. Unwiderleglich für die Person des Francisco de Moraes aber zeugt die Episode in den Kapiteln 137 bis 148 des Romans, in denen die Liebesaffaire wiederkehrt, die wir unabhängig vom Palmerin aus der *Desculpa de uns amores* des Moraes kennen.

Damit hat sich auch schon von selbst ergeben, wie sich Southey's Theorie zu den modernen Forschungsergebnissen verhält. Southey war von vorneherein überzeugt von der Richtigkeit der alten Ueberlieferung der Autorschaft des Moraes. Die nur aus den Bibliografien bekannte spanische Uebersetzung war ihm zu der Zeit, wo er sich mit diesen Dingen beschäftigte, ebensowenig wie anderen zu Gesichte gekommen. Im Jahre 1826 aber, als in Salvá's Katalogen die Namen von Ferrer und Hurtado und mit ihnen die Theorie vom *spanischen* Original des Palmerin de Inglaterra auftauchte, da dachte Southey längst an andere Dinge, und die Periode der spanischen Helden- und Ritterbücher lag weit hinter ihm in wesenlosem Scheine. Sonst hätte wohl auch ihn die scheinbar überzeugende Beweiskraft des *Luis Hurtado autor al lector da salud* in ihren Bann gezogen und zur Aenderung seiner Ansicht veranlasst.

So begnügte er sich damit, die (scheinbare) Priorität der spanischen Uebersetzung plausibel zu machen und aus den von Moraes bekannten Pariser Erlebnissen den Schluss auf dessen Autorschaft am Palmerin zu ziehen. Dabei muss besonders hervorgehoben werden, dass Southey diese Liebesepisode, die noch heute den Kernpunkt aller Beweisführung zum Moraes'schen Palmerin bildet, *als erster* für beweiskräftig erkannt und zur Darlegung des richtigen Verhältnisses herangezogen hat. Damit aber bleibt seinem Namen für immer ein Ehrenplatz in der Geschichte der Palmerin-Forschung (nicht nur der Palmerin-Uebersetzung) gesichert.

---

RÜCKBLICKE UND ERGEBNISSE

In einem kleinen Gedichte hat Robert Southey einmal seinen eigenen Charakter mit der Steineiche verglichen, die unten ringsum durch eine Lage spitzer, scharfkantiger Blätter gegen die Angriffe von Mensch und Tier geschützt ist, während in sicherer Höhe die Blätter von weicher Zartheit und frei von scharfen Spitzen und Kanten wachsen. Aehnlich meinte er sei es bei ihm :

*Thus, though abroad perchance I might appear  
Harsh and austere  
To those who on my leisure would intrude  
Reserved and rude,  
Gentle at home amid my friend I'd be  
Like the high leaves upon the holly tree.*

Southey's Leben war, nach den ersten wechsellvollen Reisejahren der Jugend, eine einzige, ununterbrochene Mussestunde, fern vom Weltgedräng in ländlicher Stille und Einsamkeit. Drei Worte umschlossen von Anfang bis zu Ende sein irdisches Paradies, sein Wünschen und Hoffen, sein ganzes Leben : *Books, Children, Leisure*. — Bücher ohne Zahl und — bis zu einem gewissen Grade und auf bestimmten Gebieten — ohne Wahl waren der Inbegriff seiner ideellen Bedürfnisse, sein geistiges Handwerkszeug, seine geistige Nahrung. Kinder waren ihm die Quintessenz glücklichen Familienlebens. Und unter Musse verstand er nur die Möglichkeit, in ländlichem Frieden, frei von Nahrungssorgen bei bescheidensten Ansprüchen seinen Angehörigen und seinen Büchern leben zu dürfen.

Im engen Kreis verengert sich der Sinn. Auch bei Southey ward es unvermeidlich, dass die lange Gewohnheit stiller Abge-

schlossenheit und selbstgenügender Unabhängigkeit in gewissem Sinne Geist und Herz verengern musste. Nicht in der Weise, dass seine geistigen Interessen sich auf ein engbegrenztes Feld beschränkt hätten, aber darin, dass die angeborene Unzugänglichkeit und Selbstzufriedenheit sich im Laufe der Jahre immer mehr steigerte. Wie wenig Southey Gesellschaftsmensch war, hat uns sein Aufenthalt in Lissabon gezeigt. Die langen Jahre in Keswick trugen natürlich nur dazu bei, seine Neigungen und Abneigungen auf diesem Gebiete zu stärken. Daher kam es, dass er sich gegen alle jene, die die beschauliche Ruhe von Greta Hall zu stören sich unterfingen — einige wenige intime Freunde ausgenommen — *harsh and austere* benahm, während er nach dem übereinstimmenden Urteile aller, die hierüber zu urteilen in der Lage waren, als Gatte, Vater, Bruder und Freund das unvergleichliche Muster eines edlen Menschen war. Daher kam es auch, dass er, obschon gegen seinen engen Kreis von Angehörigen und Freunden die Aufopferung, Uneigennützigkeit und Nachsicht selbst, als Dichter, Geschichtschreiber, Kritiker selbstüchtig und selbstgefällig, eitel und ungerecht, neidisch und intolerant war bis zum Aeussersten, sowie es sich um Anschauungen handelte, die nicht seine eigenen waren. So sehr war ihm überdies im Laufe der Jahre die eintönige Regelmässigkeit seines Keswicker Lebens mit all ihren Wirkungen in Fleisch und Blut übergegangen, dass er die verlockenden Angebote vielgesuchter Lebensstellungen ausschlug, nur um nicht das ausgetretene Geleise seiner Gewohnheiten verlassen zu müssen.

Southey's sittliche und religiöse Grundsätze waren zum grossen Teil eine Folge seiner Erziehung. Aufgewachsen unter der Obhut der freigeistigen Rousseauschwärmerin Miss Taylor fand der Jüngling beim Eintritt in Westminster School reiche Nahrung für seine Ideen bei gleichgesinnten Altersgenossen. Doch hat er, wie Hennig ausführt, auch in diesen Jahren den Boden des Atheismus nicht betreten, sondern ist nur bis zur Grenze des

Zweifels gelangt. Ein auf nacktem Realismus fussendes rationalistisches Christentum bildete fortan die Basis seines ethischen und religiösen Denkens. "Ihn als blinden Glaubenseiferer zu betrachten" so meint der genannte Hennig, "wäre ungerechtfertigt". Uns wird die Betrachtung des "Hispanisten" Southey eines anderen belehren.

Als Dichter wird Robert Southey noch heutzutage verschiedentlich beurteilt. Die einen halten zähe an seiner durch fast ein Säkulum geheiligten Zugehörigkeit zur "Seeschule" fest und bringen ihn dadurch in ein Verhältnis zu Wordsworth und Coleridge, das für alle jene, die Southey nicht aus eigener Lektüre kennen, ein der Wirklichkeit nicht immer entsprechendes Bild von seinem dichterischen Schaffen gibt<sup>1</sup>. Andere wollen in Southey nur den profusen Vielschreiber sehen, aus dessen unzähligen Bänden nur das eine oder andere Gedicht, das eine oder andere Prosawerk noch lesens- und erwähnenswert ist, während sein schriftstellerisches Gesamtwerk eine Beachtung des Literaturhistorikers, eine Eingliederung in literarische Gruppen oder Richtungen kaum verlohne. Ich meine, man sollte Southey als das auffassen, was er nach dem Grundton aller seiner Werke vor allem zu sein scheint, als Schilderer, als Erzähler. Er ist es als Dichter nicht minder in seinen Epen, denn als Historiker in seinen umfassenden Geschichtswerken und seinen Spezialbiografien. So lasse man denn den Historiker, die Erkenntnis seines Wesens als solchen, seiner Prinzipien, seiner Verdienste und Fehler der Geschichte der Historiografie, und behalte für die Literaturgeschichte, für die Englische Romantik Southey, den

---

1. Es wäre zu wünschen, dass Helene Richter, die berufene Geschichtsschreiberin der *Englischen Romantik*, wenn sie an Southey kommt, mit der veralteten Klassifizierung einmal bräche und Southey, losgelöst vom Lyriker Wordsworth und vom Balladendichter Coleridge, als den Epiker par excellence der Englischen Romantik behandeln würde.

Epiker. In seiner Epik und den mit ihr zusammenhängenden Dichtungen ist er Romantiker, so gut Walter Scott beispielsweise, so gut Coleridge oder Byron es sind. Freilich ist die Southey'sche Romantik von ganz anderer Art, als die der genannten drei, ganz anderer Art auch, als die der übrigen englischen Romantiker. Southey's Romantik in *Joan of Arc*, *Thalaba*, *Madoc*, *Kehama* ist von einer verschrobenen, übermenschlichen Art, eine Romantik des religiösen Wahnsinns, eine Romantik der Dämonen und Zauberer, indischer Göttermymthen und überseeischer Menschenfresserkultur. Ein Rückblick auf des Dichters Hispanismus wird uns neue, menschlichere Seiten, unbeachtete Vorzüge und auch unbeachtete Schwächen der Southey'schen Romantik von Augen führen.

Manches bliebe noch zur allgemeinen Charakteristik des Dichters Southey zu sagen. So beispielsweise über das gelehrte Element in seiner Dichtung <sup>1</sup>, über seine eigenartige Arbeitsweise, die nicht selten kleinlichen Krämersinn dokumentiert, über Art und Umfang seiner Belesenheit, von der riesige Exzerptsammlungen beredtes Zeugnis ablegen <sup>2</sup>, über seine Bibliomanie, als deren Frucht zuletzt eine Sammlung von über 14.000 Bänden die Gänge und Stuben von Greta Hall füllte <sup>3</sup>, über

---

1. Southey hatte eine starke Vorliebe für Gelehrsamkeit in der Poesie. Daher seine unermüdlichen Nachweise von interessanten Quellen, seine illustrierenden Zitate und Parallelstellen aus allen erdenklichen Schriftstellern. Kein Southey'sches Werk ist deshalb ohne eine erdrückende Menge von Anmerkungen, dieser Allerweltssuppe, wie er sie (Sel. I, 134) selbst genannt hat, *that happy olla podrida dish of literature, in which all heterogeneous materials may be served up*.

2. Dieselben wurden unter den Titeln *The Doctor* (7 Bände), *Omniana* (2 Bde.), *The Commonplace Book* (4 Bde.) teilweise noch von Southey selbst, teilweise von Wood Warter nach Southey's Tode veröffentlicht.

3. Ihre Zusammensetzung aus Southey's eigenen Bücherzitaten zu versuchen, wäre ein mühseliges und dabei aussichtsloses Unterfangen. Der Katalog seiner Bibliothek jedoch (*Catalogue of Southey's Library, sold by auction*, London, 1884, 208 S. 8<sup>o</sup>) ist auf deutschen Bibliotheken nicht vorhanden.

sein dichterisches Selbstbewusstsein und die hohe, jeder Bescheidenheit bare Meinung, die er von seinen eigenen Werken hatte<sup>1</sup> — und mehr dergleichen. Doch fällt auf diese Dinge durch seine Beziehungen zu Spanien kein neues Licht, sie dürfen also hier übergangen und ihre ausführliche Darstellung der eigentlichen Southeybiografie überlassen werden. Uns bleibt nach alledem noch ein wesentlicher Abschnitt unserer Darstellung: die Frage, inwieweit Southey's Beziehungen zu Spanien für seine Beurteilung als Mensch und als Dichter von Bedeutung sind.

Die landläufige Ansicht ist, dass Southey's Hispanismus zum überwiegenden Teile nur die Frucht und Folge seines lebhaften Interesses an den politischen Ereignissen seiner Zeit sei, an denen ja Spanien einen so traurigen Anteil hatte. Das entspricht, wie uns der Verlauf unserer Untersuchung dargelegt hat, keineswegs den Tatsachen. Dass Southey den Ereignissen der napoleonischen Aera starke Teilnahme entgegen gebracht hat, steht natürlich fest, und *The History of the Peninsular War* dürfte fast ausschliesslich auf Conto dieses politischen Interesses zu setzen sein. Seine intensive dichterische Beschäftigung mit Spanien konnte aber schon deswegen nicht ein Ausfluss seines politischen Interesses sein, weil erstere nahezu schon am Erlöschen war (*Roderick!*) als dieses (mit Beginn des spanischen Befreiungskampfes) Southey's Anteilnahme besonders stark in Anspruch nahm.

Auch davon abgesehen sind Southey's Beziehungen zu Spanien nicht die gebräuchlichen Wege gegangen, an die man in der Literaturgeschichte gewöhnt ist. Er wird nicht, wie beispielsweise Wilhelm von Humboldt, durch besondere Neigung oder Richtung seiner Studien dazu angeregt, das Land zu bereisen,

---

1. Man lese beispielweise *L. & Corr.*, II, 121, 133, 134, 341.

Sprache und Kultur seines Volkes an ihrer Quelle zu studieren. Er ahmt nicht, wie etwa Victor Hugo, eine bestimmte spanische Dichtungsgattung oder Versart nach, dramatisiert nicht, wie Rotrou, Thomas Corneille und Scarron es taten, in mehr oder weniger freier Umarbeitung spanische Schauspiele, er inspiriert sich nicht mit der oder jenen Anschauung einer literarischen Richtung — nein, durch zufällige Verkettung äusserer Umstände kommt er mit Spaniens Land und Volk in Verbindung, lässt dort fast widerwillig die Dinge an sich herankommen, ohne sie zu suchen, vertieft sich dann mit stets steigendem Interesse in Kultur und Literatur des Volkes, und aus diesem Studium heraus erwachsen ihm Anregungen und Stoffe für seine Dichtungen. Dass sich Southey's dichterische Beschäftigung mit Spanien nur auf einen Teil seiner Schriftstellerlaufbahn erstreckt, das hängt, wie wir sahen, mit Gründen inneren Wandels zusammen.

Inwieferne nun Southey's auf ungewöhnlicher Basis beruhender Hispanismus uns für seine Beurteilung als Mensch und Dichter besondere Gesichtspunkte an die Hand gibt, das soll zum Schlusse noch an der Schilderung seiner Stellung zu Spaniens Kultur im allgemeinen — zu Religion und Kirche, sozialen Zuständen, Kunst, Sprache und Literatur — dargelegt werden.

Die geistige Entwicklung des spanischen Volkes ist, mehr als die irgend einer Nation, eine ausgesprochen religiöse gewesen. Infolge der exponierten Lage des Landes hatte der Kampf um dasselbe zwischen seinen Bewohnern und den moslemischen Rassen des afrikanischen Kontinents schon zu einer Zeit begonnen, da diese letzteren den Nordeuropäern auf lange hinaus noch kaum dem Namen nach bekannt waren. Diese fortwährenden das ganze Mittelalter durchziehenden Kämpfe der spanischen Christen gegen die Ungläubigen legten den Grund zu dem für den Spanier so charakteristischen Glaubenseifer, zu der in der Geschichte seltenen Erscheinung, dass einem Volke Vater-

landsliebe und Hass gegen Andersgläubige ein und dasselbe geworden sind.

Dadurch dass Ferdinand und Isabella die beiden grossen christlichen Reiche in eines verschmolzen und durch die Einnahme Granada's die Niederwerfung des Islam und damit die Einheit des Landes vollendeten, wurde der siegreichen Herrlichkeit des spanischen Katholizismus die Krone aufgesetzt. Während der glänzenden Entfaltung der spanischen Weltmacht unter den ersten Habsburgern vollends erreichte die spanische Kirche eine Höhe des Glanzes und der Macht, die ihresgleichen kaum am Sitze der römisch-katholischen Zentralgewalt jemals gefunden hat. Das Land bedeckte sich mit ungezählten Klöstern und Ordensansiedelungen. Die Inquisition übte ihren Druck auf das gesamte geistige Leben, und alles, Rechtsprechung und Verwaltung, Universität und Schule, bewegte sich in den Bahnen mönchischer Strenggläubigkeit. Die Kirche prangte dabei im üppigsten Glanze, der gewissen Zügen des spanischen Volkscharakters, dessen stolzer Prunksucht, seiner glühenden Fantasie, seiner naiven Freude an eitlem Flitterwerk, seiner Neigung zu leidenschaftlicher Ekstase, fördernd entgegenkam, sie nährte und mehrte, und umgekehrt wieder reichen Nutzen aus ihnen zog.

Die Regierungszeit der letzten Habsburger (1598 bis 1700) bedeutete für Spanien eine Periode des tiefsten Verfalls. In ihrem verrotteten System, das die Nation langsam aber sicher an den Rand des Verderbens brachte, spielen die Schäden einer im Laufe der Jahrhunderte übermächtig gewordenen Kirchenherrschaft, die Nachteile eines einseitigen, übertriebenen Katholizismus gewiss eine nicht unbedeutende Rolle. Die Domkapitel der grossen Bischofsstädte zählten ihr Vermögen nach Millionen, aber es war nichts aussergewöhnliches, dass der einfache Landpfarrer Betteln ging. Auch der letzte und härteste Schlag, der in dieser Zeit gegen die wirtschaftliche Gesundheit und Blüte des Landes geführt wurde, die Vertreibung von fast einer Million

der betriebsamsten Untertanen, der Morisken, fällt zum grossen Teile dem blinden Fanatismus spanischer Kirchenfürsten zur Last. Gleichwohl ist es verfehlt und zeugt von einem in enger Unduldsamkeit verknöcherten Sinn, wenn man — wie J. Dunlop, Ch. Weiss, H. Baumgarten, G. Diercks es tun — Kirche und Klerus allein für die habsburgische Misere des 17. Jahrhunderts in Spanien verantwortlich zu machen sucht. Was hatten beispielsweise Kirche und Katholizismus zu schaffen mit der enormen Schuldenlast, die von Philipp II. bis auf Karl II. von Herrscher zu Herrscher in stets wachsender Grösse vererbt wurde, oder mit der Berufung unfähiger (Denia!) oder kriegswütiger (Olivares!) Minister, deren Verschwendungssucht und Günstlingswirtschaft den Ruin nur beschleunigte! Wie kann man angesichts gewisser Kunstwerke eines Murillo, oder der *Autos Sacramentales* eines Calderon sich zu der Bemerkung versteigen, das religiöse Leben habe an der (in die Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs fallenden) Hochblüte von Literatur und Kunst keinen Anteil gehabt!

Als mit Karl III. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gesunde Reformen auf allen Gebieten die tiefen Schäden der vorausgegangenen Perioden zu heilen suchten, wurden auch die Auswüchse der kirchlichen Macht nach Möglichkeit beschnitten. Nicht wenige von den spanischen Kirchenfürsten und Prälaten aber — das geben die genannten Hyperkritiker, wenn auch mit Zögern, selbst zu — traten dabei aufrichtig und selbsttätig in die Bahnen der Reform ein, halfen das Bettel und Almosenwesen sanieren, einer gesunden weltlichen Bildung freien Lauf schaffen, und das selbständige Walten des Staates zu Wirkung und Anerkennung bringen.

Die Masse des spanischen Volkes war in seiner religiösen Entwicklung die langen Jahrhunderte hindurch sich selbst treu geblieben. Glühender Glaubenseifer gegenüber Andersgläubigen,

blindes Vertrauen auf Gott und unzählige Heilige, ein bis zu abgöttischer Leidenschaftlichkeit entwickelter Marienkult, unerschütterlicher Amulet- und Wunderglaube, kindliche Ehrerbietung und Hochschätzung gegenüber dem Klerus, zähes Festhalten an den von den Vätern ererbten religiösen Gebräuchen, lebhaftes Bedürfnis nach den pompösen Zeremonien des katholischen Ritus — alles das haftete dem spanischen Volke seit urdenklichen Zeiten als unveräusserliches Erbgut an<sup>1</sup>, mochte sich Klerus und Kirche noch so oft vom Guten zum Bösen und wieder umgekehrt wandeln.

Da kamen nun der Reihe nach die unzähligen Reisenden aus allen europäischen Ländern im Umkreis, vorab die Briten und die Franzosen, sahen die charakteristischen Züge der religiösen Seite des spanischen Volkscharakters, die ihrem eigenen Empfinden unendlich fremd waren und für die ihnen in leicht begreiflicher Unkenntnis der historischen Entwicklung des Volkes jegliches Verständnis fehlte — und fertig war das Urteil bei den meisten. Spätere fanden ihre eigenen Beobachtungen in den Berichten ihrer Vorgänger bestätigt, und so wurde es zur Tradition, dass Spanien das Land finsternen Zelotentums, greulichen Aberglaubens, religiöser Unduldsamkeit und rückständiger Pfaffenherrschaft sei<sup>2</sup>.

Nun sollte man meinen, dass zum mindesten Robert Southey, der in einem Masse, wie wenig andere vor ihm, Zeit, Mühe und Begeisterung auf das Studium der Geschichte und Kultur der iberischen Halbinsel verwendet hatte, der sich zum

1. Seit die Folgen der französischen Revolution einerseits, die grossen Erfindungen des 19. Jahrhunderts andererseits die Schranken zwischen den europäischen Nationen auf dem Felde der Kultur mehr und mehr niederrissen, ist naturgemäss auch hier ein starker Wandel eingetreten, und die Züge individueller Entwicklung haben sich vielfach verwischt.

2. Sehr zutreffend spricht Farinelli mit Bezug hierauf von der *exaltation, le fanatisme religieux, la sensiblerie bigote que la plupart des voyageurs admettaient par tradition*. (*Revue hisp.*, V, 62).

Geschichtschreiber des Landes berufen fühlte und sich auf Grund dieses Werkes sogar einen Platz in der Literaturgeschichte des fremden Volkes gesichert zu haben glaubte<sup>1</sup>, — dass zum mindesten er auf Grund seiner Studien sich zu einem tieferen Verständnis der historischen Entwicklung des spanischen Volkscharakters durchgerungen hätte.

Im Gegenteil. Was andere Besucher der Halbinsel *par tradition* übernahmen und als feststehende Tatsache weitergaben, das war bei Southey eine selbständig gewonnene Ueberzeugung, die er nötigenfalls mit hundert Belegen stützen und rechtfertigen konnte.

Hatte er nicht damals im Dome zu Lugo eine Frau aus dem Volke beichten sehen und bei dieser Gelegenheit die Verwerflichkeit dieser Institution in ihrer ganzen Schwärze kennen gelernt? — Hatte man ihm nicht die haarsträubendsten Beispiele dafür beigebracht, wie diese angeblich so segensreiche Einrichtung zu Lug und Trug missbraucht wurde und einen offenkundig demoralisierenden Einfluss auf das Volk üben musste<sup>2</sup>? — Hatte er nicht in den Sommertagen des Jahres 1800 in Lissabon das lebendige Beispiel einer jener spezifisch spanischen Fronleichnamsprozessionen erlebt, bei der er die Quintessenz spanischer Gottesverehrung mit eigenen Augen kennen zu lernen Gelegenheit gefunden hatte? — Und in Alcobaça vollends war es

1. ... *Portuguese literature... into which, whenever the reign of priestcraft is at an end, I hope to be one day adopted.* (L. & Corr. III, 89).

2. Southey bekam von irgendjemand die uralte, gesunden Witzes nicht entbehrende Klerikeranekdote erzählt, die er wie folgt wiedergibt: *A Catholic had robbed his confessor. "Father" said he at confession, "I have stolen some money: will you have it?" "Certainly not" replied the priest, "you must return it to the owner" "But" said he "I have offered it to the owner, Father, and he will not receive it." "In that case" said the priest, "the money is lawfully yours." And he gave him absolution.* (Lett. I. Aufl. S. 44). Dass Southey dieselbe allen Ernstes als eines seiner Hauptargumente gegen die Beicht anführt, charakterisiert ihn besser, als lange gelehrte Erörterungen es zu tun vermöchten. Vgl. auch hier S. 12.

gewesen<sup>1</sup>, wo er die degenerierten Vertreter eines Jahrhunderte alten Mönchstums gesehen hatte, lauter geschmeidige, rosenwangige Fettbäuche, die pro Jahr 200.000 englische Pfund verprassten und die Gegend auf Meilen im Umkreise mit gesunden Kindern bevölkerten!

Und was war das Resultat seiner fast durchwegs auf Autopsie beruhenden Erfahrungen und Informationen in diesen Dingen?

Wir wissen es aus dem Bisherigen zur Genüge. Als Mensch: fanatisches Gezeter, für dessen Höhepunkt *the naked nonsense of blasphemy*<sup>2</sup> und das offene Bekenntnis seines Hasses für diese Art von Götzendienst<sup>3</sup> gelten darf; als Dichter: scharfgewürzte Satire (*the Pilgrim to Compostella, Queen Mary's Christening*), die uns freilich eben durch ihre dichterische Form und Einkleidung menschlich nahe gebracht wird.

Ergänzend zu diesem Bilde treten noch einige spärliche Äußerungen Southey's über die religiöse Dramatik der Spanier. Wie Southey über Calderon als Dichter der *Autos sacramentales* dachte, wissen wir nicht. Wir vermögen lediglich das eine noch festzustellen, dass er den frommen Spielen der religiösen Bühne gegenüber, die bekanntlich noch teilweise mit den Requisiten der alten Mysterien, mit Personifizierung von Tugenden und Lastern, und der Darstellung der drei göttlichen Personen arbeiteten, lediglich sein altes Schlagwort von der *pious blasphemy*<sup>4</sup> gebrauchte.

Wie hoch stand doch in dieser Hinsicht Shelley über dem Fanatiker von Keswick! Er las sich mit glühender Begeisterung

1. Vgl. hier S. 46.

2. *L. & Corr.*, I, 86 und *Sel.* I, 104. Hier S. 38.

3. *I hate this idolatry as much as I despise it.* (*Sel.* I, 106).

4. *L. & Corr.* II, 102.

in die *Autos* eines Calderon hinein und konnte der Schönheiten in ihnen nicht genug entdecken<sup>1</sup>.

Wenn wir daher von Southey scheiden, so tun wir es mit dem wenig erhebenden Bewusstsein, dass ihn die Betrachtung seiner Beziehungen zu Spanien als blinden Glaubenseiferer, der er nach Hennig's Urteil keineswegs zu sein schien, erwiesen hat, als masslos voreingenommenen Religionsfanatiker, als engherzigen Zeloten, der nicht im Stande war, sich über kleinlichen Glaubenshader hinweg zum warmen Verstehen eines anders denkenden und fühlenden Volkes emporzuschwingen. —

Kaum sehr viel günstiger wird das Bild, das sich von Southey's Kenntnis und Verständnis der sozialen Zustände der Pyrenäenhalbinsel ergibt.

Hier indes ist der Grund dafür ein verschiedener. Wenn sich bei der Frage, wie sich Southey zu den sozialen Zuständen der Halbinsel verhält, geringe Ergebnisse zeigen, so heisst das nicht etwa, der Dichter habe nicht mehr zu sagen gewusst. Schuld an der Spärlichkeit der Ergebnisse ist vielmehr in den meisten Fällen der Umstand, dass der weitaus grössere Teil der von Sou-

---

1. In einem Briefe von Ende 1820 schreibt er, Plato und Calderon seien seine Götter. In einem anderen aus ungefähr derselben Zeit heisst es: *I am bathing myself in the light and odour of the flowery and starry Autos.* (A. Droop, *Shelley's Belesenheit*, S. 157). E. Dowden, der mir manches mit dem von ihm auch biografierten Southey gemein zu haben scheint, kann sich bei diesem Verhalten Shelley's dem Spanier gegenüber nicht recht beruhigen. *It is somewhat remarkable*, so schreibt er in seinem Buche über Shelley (II, 276), *to find his imaginative delight so little troubled by the religious ardours of the great Catholic writer.* Was F. Asanger (*Shelley's Sprachstudien*, S. 35) zur Widerlegung Dowdens hierüber von Shelley's langem Aufenthalt in katholischen Ländern und seiner Vertrautheit mit den Werken katholischer Dichter und Denker bemerkt, ist blosses Geflunker. Die Sache scheint mir viel tiefer zu liegen und mit Shelley's eigenartigem Seelenleben zusammen zu hängen. Auf Shelley's Beziehungen zu Spanien überhaupt möchte ich, so Kraft und Musse reichen, in einer eigenen Studie zurückkommen.

they über Spanien gemachten allgemeinen Aufzeichnungen verloren gegangen, bzw. nicht veröffentlicht worden ist. Freilich wirft auch das Wenige was uns erhalten blieb, zusammen mit dem, was uns des Dichters Werke an Kriterien an die Hand geben, kein allzu günstiges Licht auf Southey als Kenner der pyrenäischen Halbinsel.

Die ersten zwölf Paragraphen des Einleitungskapitels der Geschichte des *Peninsular War* schliessen mit der hochtönenden Versicherung : *Such was the moral and intellectual state of the peninsular kingdoms toward the close of the eighteenth century*. Sollte man nicht meinen, es müsse da unbedingt eine eingehende Schilderung der geistigen und moralischen Verhältnisse vorausgegangen sein? — Folgendes ist ihre tatsächliche Quintessenz : Spanien und Portugal steigen von ihrer Entstehung an bis in die Mitte des 16 (!) Jahrhunderts in beispiellos heroischer Entwicklung zu ihrem Höhepunkte empor. Von da ab (!) bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sind sie in einem ständigen Niedergange begriffen. Warum? — Weil sich die römische Kirche mit der monarchischen Staatsautorität zu identifizieren verstand und unter dem Drucke solcher Doppeltyrannei alles, Gesetz, Moral, Gewerbefleiss, Wissenschaft, Kunst und Armee, im innersten Kern verdarb und seine Entwicklung hemmte. Die Gesetze boten keinen Schutz, da der jeweilige allmächtige Minister dieselben nach Belieben seinem Willen beugen konnte. Selbsthilfe, Mord und Totschlag traten im Volke an Stelle der Rechtsprechung. Die alte Einrichtung der Cortes wurde zur nebensächlichen Farce. Die hohen Staatsstellen wurden nicht mehr nach Verdienst, sondern nach Grundsätzen der Protektion besetzt, der Adel degenerierte. Die Armee, schlecht bezahlt und in lockerer Disziplin gehalten, entartete und wurde dem Volke eine Last, ohne ihm Sicherheit zu bieten. Die niederen Schichten verfielen infolge der unter ihnen verbreiteten Schundliteratur, die Räuber und Mörder zu Nationalhelden machte, in beispiellose Entartung. Gleichwohl war der Nationalcharakter in vollendeter Reinheit

erhalten geblieben. "Der ärmste Bauer kannte die vergangene Grösse seines Landes... und er sprach von der Vergangenheit mit einem Gefühl, das das beste Omen für die Zukunft war".

Niemand, der mit diesen Dingen halbwegs vertraut ist, wird behaupten wollen, dass diese einseitige, unvollständige Schilderung ein Bild der geistigen und moralischen Verhältnisse des spanisch-portugiesischen Volkes darstelle. —

Auch in Einzelzügen sieht Southey Leben und Treiben, Sitten und Zustände des fremden Landes durch seine besonders gefärbte Brille. So nimmt er beispielsweise an den zu seiner Zeit verbreiteten Ansichten über spanisches Frauen- und Liebesleben offenkundig nicht teil. Schwarzzügige verschleierte Schöne, hässliche dueñas, liebestolle, tapfere und doch sentimentale caballeros, vergitterte Fenster, Zeichensprache, heimliche Briefchen, Gitarrenklang und Fächerwinken, grausame Väter, eifersüchtige Rivalen, Entführungen und flagrants délits — aus diesen Elementen ungefähr setzte sich das Bild zusammen, das man sich aus Romanen und Reiseschilderungen zurechtlegte.

Ist es Zufall, dass Robert Southey an der spanischen Frau, ihrem Leben, ihrer traditionellen Schönheit, ihrer Kleidung, ihrem Gehaben im Hause und in der Oeffentlichkeit achtlos vorüberging? Oder haben die geistlichen Herausgeber seines Briefwechsels (Sohn und Schwiegersohn) die darauf bezüglichen Stellen, weil sie etwan ihrem puritanischen Gewissen zu ungebührlich erschienen, ausgemerzt? — Ich glaube, wir dürfen beides verneinen. Southey war im innersten Herzen nur ein halber Romantiker. In seiner mittelalterlichen Welt fehlte die Frauenminne ebenso naturnotwendig, wie sie ihm im eigenen Leben fehlte. Das Weib sah er zeitlebens nur im Glorienschein der treuliebenden Gattin und sorgenden Mutter. Keine Mary Duff, keine Margaret Parker erregte in dem unreifen Knaben die ersten züngelnden Flämmchen der Liebe, keine Thyrsa, keine Harriet Grove lässt die lodernden Flammen der Leidenschaft

über dem zum Manne werdenden Jüngling zusammenschlagen. Im Amadisroman unterdrückt er die Szenen feuriger Frauenminne, des eigenen Lebens Freuden und Leiden aber drehen sich, fern von grossen, herzzermürbenden Leidenschaften, im engen Kreise pastorenhafter Spiessbürgerlichkeit<sup>1</sup>.

Wenig charakteristisches bieten Southey's Aeusserungen über eine besondere Seite des spanischen Lebens, die ländlichen Gasthöfe oder *posadas*. Hier weicht seine Stellungnahme ausnahmsweise von der aller übrigen Spanienreisenden kaum oder gar nicht ab. Briten, Franzosen, Deutsche und Italiener, alle waren, da das Reisewesen im 17. und 18. Jahrhundert in diesen Ländern sehr viel besser entwickelt war, an bequemere Verhältnisse gewöhnt, als sie noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Spanien zu treffen waren. Daher kommt es, dass sich die Reiseschriftsteller insgesamt — einige Ausnahmen bestätigen nur die Regel — über die Aermlichkeit, den Schmutz und die Primitivität der spanischen *posada* übereinstimmend in lauten, überlauten Klagen ergehen.

Aehnlich ist es mit dem der Pyrenäenhalbinsel ganz besonders eigentümlichen Bettlerwesen. Hier indes verdient Southey's Charakteristik desselben als ein Muster treffender Kürze ausgehoben und in vollem Umfange wiedergegeben zu werden. Southey schreibt (*Lett.*, I. Aufl. S. 359) :

*The streets... are infested by another nuisance more intolerable than the nightly darkness or their eternal dirt, the beggars. I never saw so horrible a number of wretches made monstrous by Nature, or still more monstrous by the dreadful diseases that their own vices have contracted. You cannot pass a street without being sickened by some huge tumour, some misshapen member, or uncovered wound, carefully exposed to the public eye. These*

1. Wie grundverschieden sich Lord Byron zu den spanischen Frauen stellte, mag man aus der anziehenden Schilderung Ph. H. Churchman's (*Bulletin hispanique*, XI, 132-137, 152-157) ersehen.

*people should not be suffered to mangle the feelings and insult the decency of the passenger : if they will not accept the relief of the hospital, they should be compelled to endure the restraint of the prison. Perhaps you may think I express myself too harshly against these miserable beings : if I were to describe some of the disgusting objects that they force upon observation, you would agree with me in the censure. I do not extend it to the multitude of beggars who weary you at every corner with supplications for the love of God and the Virgin; these wretches, so many and so miserable, do indeed occasion harsh and ungentle feelings, not against them, but against that depraved Society that disinherits of happiness half the civilized world.*

Von Kunstbetrachtung und Kunstverständnis der Spanienreisenden des 17. und 18. Jahrhunderts gilt das Wort Farinelli's (*Revue hisp. V, 84*): *(ils) se souciaient fort peu de l'art, ou du moins ils n'en parlaient que très superficiellement dans leurs récits de voyage.* Dabei ist natürlich zu bedenken, dass die Kunsterkenntnis im letztvergangenen Jahrhundert ganz gewaltige Fortschritte gemacht hat, und die tausend bequemen Pfade, auf denen wir heute geruhsamen Schrittes den Tempel der Kunst betreten, vor hundert und mehr Jahren noch recht spärlich und ungangbar waren.

Das erste und einzigmal, da Southey Gelegenheit hatte, die zentralen Provinzen der Halbinsel zu bereisen, hing es, wie wir sahen, mit der ungünstig gewählten Reiseroute zusammen, dass der ganze Osten mit Zaragoza, Valencia, Murcia, der Süden mit Córdoba, Granada, Sevilla, im Norden León und Burgos, Salamanca und Segóvia, im Zentrum Toledo unberührt beiseite liegen blieben. Damit entgingen ihm aber gerade die wichtigsten der alten Kulturstätten des schicksalreichen Landes mit ihren oft nahezu tausendjährigen Bauten, der Fülle ihrer gotischen, maurisch-christlichen und habsburgischen Erinnerungen und Denkmäler.

Aber auch da, wo ihm die Wunder der Kunst auf seinem Wege direkt entgegen traten, vermochten sie ihn selten in ihren Bann

zu zwingen<sup>1</sup>. Der Reichtum der iberischen Halbinsel an gotischen und Renaissancekirchen, die in den Museen von Madrid und Lissabon aufgestapelten Gemäldeschätze, die Ruinen der Mauerenpaläste und -Burgen waren für ihn bestenfalls von einem gewissen historischen Interesse. Charakteristisch ist in dieser Beziehung auch eine Aeusserung, die er gelegentlich des Besuches von Coimbra an Charles Danvers schreibt: *Of museums, and colleges, and public buildings what is to be said? Would you not yawn over the description as we did over the sight? Things that might each have excited admiration if seen singly, cloy in a collection, like a dinner of sweetmeats*<sup>2</sup>.

Southey war zu Kunstbetrachtung und Kunstverständnis nie erzogen worden. Auch nicht auf seiner Reise durch Spanien und während seines wiederholten Aufenthaltes in Lissabon, wo Herbert Hill in diesen und ähnlichen Fragen sein Führer und geistiger Pflegevater war. Abgesehen davon fehlt jedoch an Southey auch jenes angeborene Kunstempfinden, ohne das eine Kunsterziehung vergeblich und unmöglich ist.

Den Dichter aber schändet der Mangel an Verständnis und Verstehen in diesen Dingen nicht und braucht ihm auch nicht unbedingt zu schaden. Hat sich doch selbst Lord Byron der Kunst gegenüber "manchmal geradezu banausenhaft" verhalten, wie überhaupt bei ihm "von einem tieferen Kunsterfassen kaum die Rede war"<sup>3</sup>. —

Der Umstand, dass nur ein Teil dessen, was Southey an Aufzeichnungen über seine Erfahrungen und Erlebnisse in Spanien hinterlassen hatte, an die Oeffentlichkeit kam, muss auch den Gesichtskreis, unter dem wir seine Beziehungen zu

1. Die einzige Ausnahme bildete die berühmte Klosterruine des portugiesischen Städtchens Batalha. Siehe hierüber S. 46.

2. *Sel.*, I, 138.

3. Eimer, *Byron und die Kunst*, S. 33.

*Sprache und Literatur* der Halbinsel betrachten, erheblich verengern. Es fehlen beispielsweise Bemerkungen und Urteile über öffentliche, Kloster- und Privatbibliotheken<sup>1</sup>, deren Southey zweifellos eine stattliche Zahl nicht nur sehen, sondern auch benützen durfte. Es fehlen solche Aeusserungen über das literarische Leben im allgemeinen, über Universitäten, ihre wissenschaftliche Tätigkeit, ihre Zusammensetzung, ihre Lehrweise, über Schulwesen und Volksbildung, über Anteilnahme von Krone und Regierung an diesen Dingen, und dergleichen mehr.

Wir haben uns infolgedessen hier darauf zu beschränken, Umfang und Art von Southey's Bekantschaft mit spanischer und portugiesischer Sprache einerseits und deren Literatur andererseits aus den Ergebnissen unserer bisherigen Untersuchung, aus seinen einzelnen Aeusserungen und zusammenhängenden kritischen Ausführungen hierüber zu einem Bilde zu gruppieren.

Von ausschlaggebendem Einflusse auf das gesamte spanisch-portugiesische Sprach- und Literaturstudium Southey's war der Umstand, dass um 1800 Grammatiken, Wörterbücher, Kompendien und bibliografische Hilfsmittel in anderen als den antiken Sprachen gar seltene Dinge waren. Wer sich heutzutage eine spanische Bibliothek anlegen will, der greift zu dem und jenem Handbuche oder Kataloge, wer spanisch lernen will, wer Calderon, oder Mariana, oder Camoens lesen will, wer sich über Wesen und Geschichte der spanischen Romanzen zu informieren wünscht, der nimmt die entsprechenden Kompendien vor und unterrichtet sich zunächst bequem und übersichtlich aus zweiter und dritter Hand, bevor er an das Studium der Quellen geht. Das war zu Southey's Zeiten grundverschieden von heute.

---

1. Ausgenommen eine einzige gelegentliche Notiz in einem Briefe (*L. & Corr.*, II, 123), dass auf der Lissaboner öffentlichen Bibliothek die Bücher in vergitterte Kästen eingeschlossen seien und so die unbeschränkte Benützung derselben sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werde.

Franz Grillparzer benützte, um sich die ersten nötigen Kenntnisse im Spanischen anzueignen, eine uralte spanische Grammatik, deren Titel man heute nicht mehr zu identifizieren vermag, *so uralte, dass sie selbst der Sprache Lope's de Vega und Calderon's vorausging*, und ein miserables, des ganzen Buchstaben A beraubtes Taschenwörterbuch, ging jedoch so bald wie möglich daran, sich an der Uebertragung eines Calderonstückes zu versuchen, *um das Brett zu bohren, wo es am dicksten war*<sup>1</sup>.

Southey hatte vor solchen Methoden den Vorteil voraus, dass ihn Herbert Hill während der ersten Ueberfahrt und auf der spanischen Reise in die Elemente des Kastilianischen, ebenso später, während des Aufenthaltes in Lissabon, in jene des Portugiesischen einweihte. Im Uebrigen, d. h. bei seinen Büchereistudien, dürfte er ähnlich wie Grillparzer zu Werke gegangen sein. Als spanisches Wörterbuch, — das wissen wir aus verschiedenen Zitaten — diente ihm der ehrwürdige Minsheu<sup>2</sup>, der die Begriffe der fremden Sprache gleich doppelt (auf lateinisch und englisch) übersetzte. Ob Southey auch desselben gelehrten Verfassers *Spanish Grammar* (London 1599), oder gar seine *Pleasant and delightful dialogues in Spanish and English* (ib.) kannte und benützte, steht nicht fest. Schon von Coruña aus schreibt er (Dez. 1795): *I apply to the language; it is very easy, and with a little assistance (scil. of Hill!) I can understand their poetry*<sup>3</sup>. In Madrid (Jan. 1796) besitzt er schon *progress enough in the language to talk about it very learnedly*<sup>4</sup>, und die erste Ausgabe seiner Reisebriefe (1797) wimmelt bereits von mehr oder minder freien, mehr oder minder schlechten Uebersetzungsübungen aus

1. Farinelli, *Grillparzer und Lope*, S. 34.

2. *Vocabularium Hispanico-Latinum et Anglicum. A most copious Spanish Dictionarie with Latine and English and sometime other languages, with the etymologies.* By John Minsheu. London, 1617.

3. *Lett.* S. 9.

4. *Ib.*, S. 119.

---

Iriarte, Montemayor, Lope de Vega, Luis de León, Villegas, Quevedo und Góngora.

Im Laufe der Jahre musste naturgemäss die Vertrautheit des Dichters mit dem fremden Idiom infolge seiner ausgedehnten, bienenfleissigen Lektüre stetig wachsen. Sein *Amadis* und *Cid* legen am besten Zeugnis dafür ab. Andererseits sind es aber gerade diese beiden Uebertragungen, die uns die Grenzen seiner rein sprachlichen Kenntnisse in drastischen Belegen vor Augen führen. Aus ihrer Betrachtung ging mit Deutlichkeit hervor, dass Southey zwar im Stande war, jeden spanischen Schriftsteller ohne weiteres zu lesen und mit Verständnis zu lesen, dass ihm jedoch die Elemente der fremden Sprache nie zum sicheren Besitz geworden waren. Seinen in die Breite gehenden, auf blosser Empirik fussenden Kenntnissen fehlte das methodisch angelegte, das absolut sichere, in die Tiefe dringende Fundament. Ihn, der ganze Bände ohne Anstoss las und mit sicherem Verständnis durchdrang, konnte unversehends ein einziges im Sinne wechselndes oder unterschiedliche Bedeutungen aufweisendes Wort, eine nicht ohne weiteres klare Flexionsform, ein simples Adverbium aus dem Geleise bringen und zu den törichtesten Verdrehungen verleiten.

Dasselbe, was wir damit für das Spanische und Southey's Verhältnis zu ihm festgestellt haben, gilt natürlich in ähnlicher Weise vom Portugiesischen. Mochte er sich auch in dieser Sprache infolge seines längeren mündlichen Gebrauches zuerst grössere Kenntnisse angeeignet haben, als im Spanischen — *I speak the language*, schreibt er im August 1800 von Cintra aus <sup>1</sup>, *not indeed grammatically, but fluently* — so glich sich dieses Verhältnis in der Heimat wieder zu Gunsten des Spanischen aus, da er ja in ihm bei weitem mehr las und übersetzte als in jenem. Southey's portugiesische Sprachkenntnisse des genaueren festzustellen, dafür

---

<sup>1</sup> *L. & Corr.*, II, 103.

bleibt als einzig möglicher Weg nur eine Prüfung seiner Uebersetzung des Munday'schen *Palmerin*, da andere und vollends direkte Uebersetzungen aus dem Portugiesischen von seiner Hand im nötigen Umfange nicht existieren. —

Der Ausgangspunkt aller auf die *Literaturen* der Halbinsel bezüglichen Studien war für Southey seine geplante *Geschichte von Portugal*. Er gedachte sogar, *the literary part of the history* getrennt vom rein geschichtlichen Teil und selbständig zu veröffentlichen<sup>1</sup>, kam indes niemals zu einer Ausführung dieses Planes. Seine Art, bei diesen Studien zu arbeiten, war vorwiegend kompilatorisch, es war, wie er selbst einmal treffend bemerkt<sup>2</sup>, ein *hunting a subject through a series of authors*. Hiebei kam er naturgemäss vom hundertsten ins tausendste und seine *materials*, von denen er mit Vorliebe redet, schwollen, da er ständig und ausführlich exzerpierte, ins Unendliche an. Diese Exzerpte bildeten dann den Grundstock und die Summe seines Wissens über den Gegenstand.

Wie schon des öfteren, so ist es auch hier der Mangel an erhaltenen Aufzeichnungen, der uns die Komposition eines vollendeten Bildes von Southey's Verhältnis zur spanischen und portugiesisch Literatur unmöglich macht. Wir wissen nicht einmal halbwegs genau, wie weit sich seine Belesenheit auf dem Gebiete der schönen Literatur erstreckte. Southey las zumeist nur was er selbst besass<sup>3</sup>, was er aber besass, das las er alles. Ein Blick in den (leider so viel wie unzugänglichen) Catalog seiner Bibliothek wäre demnach lehrreicher als eine lange Belesenheitsabhandlung über ihn selbst.

---

1. Vgl. hier, S. 61.

2. *L. & Corr.*, II, 123.

3. Ausgenommen die Fälle, in denen er für seine Arbeiten Texte benötigte, die er sich selbst nicht beschaffen konnte, und die er dann in öffentlichen oder Privatbibliotheken benutzte.

---

Sein *Essay on the Poetry of Spain and Portugal*<sup>1</sup> hat folgenden eigenartigen Gedankengang :

So zahlreich die Entlehnungen und direkten Uebertragungen englischer Schriftsteller aus dem Französischen und Italienischen im Laufe der Jahrhunderte waren, so spärlich sind sie mit Bezug auf die Literaturen von Spanien und Portugal. Sie beschränken sich im Grossen und Ganzen auf Cervantes, Quevedo und Mendoza für Spanien, auf Camöens für Portugal. In allen Literaturen ging der Aera des Geschmacks eine solche des Genies voraus. In England waren Cowley und Dryden die Vorgänger Pope's, in Italien Dante, Pulci und Bojardo jene des Tasso. Spanien und Portugal allein haben die Aera des Geschmacks in ihrer Literatur nie erreicht. Kurz und rasch war ihr Aufstieg, langsam und dauernd ihr Niedergang. Schuld daran waren teils die politischen Verhältnisse, teils literarische Schäden, wie die Manier des Gongorismus, die sorglose Vielschreiberei eines Lope de Vega, die den Geschmack des Volkes verschlimmerte, teils die verdummende und mittels der Inquisition jede freie Entwicklung hemmende Herrschaft der Kirche. Man darf sich also nicht *darüber* wundern, dass die spanischen Schriftsteller nicht mehr geleistet haben, sondern vielmehr *darüber*, dass sie unter diesen Umständen überhaupt einen solchen Grad der Entwicklung erreichen konnten.

Der langen Rede kurzer Sinn ist also folgender: Englands Schriftsteller hätten, ebenso wie sie die Blüten anderer Literaturen mit Eifer und Verständnis pflückten und in ihrem Lande heimisch machten, auch aus Spanien und Portugal reicheren Gewinn geholt, wenn nicht der frühe Niedergang dieser Literaturen es unmöglich gemacht hätte.

Was lässt sich zur Rechtfertigung eines solchen *Essay on the Poetry of Spain and Portugal* sagen? — Höchstens das eine, dass seine Verfasser erst 22 Jahre zählte und seine Bekantschaft mit Spanien erst nach Monaten datierte. Southey selbst scheint den Wert dieser Jugendarbeit später richtig eingeschätzt zu haben, denn in der dritten (überarbeiteten) Auflage der Reisebriefe (1808) ist der Aufsatz bereits gestrichen.

---

1. *Lett.* S. 121-130.

Am vertrautesten war Southey das Gebiet des altspanischen Romans. Und zwar sowohl die *libros de caballería*: die *Amadis-* und *Palmerin-*Dichtung, als auch der historische Roman: die Rodrigo-Fiktionen des Pedro de Corral und Miguel de Luna, und die *Granadinischen Bürgerkriege* des Pérez de Hita. Zweifellos erstreckte sich seine Belesenheit und seine kritischen Kenntnisse auch auf die über Frankreich in Spanien eingedrungenen Cyklen der Ritterbücher: auf *Turpin* und *Fierabras*, *Tristan* und *Lanzarote*, *Merlin* und den *Santo Grial*.

In dem, was wir kurzer Hand die Amadis- und Palmerin-Probleme genannt haben, war Southey erwiesenermassen versiert wie kein zweiter vor ihm, hatte als erster kaum gekannte Werke und versteckte Beweisstellen herangezogen, auf denen zum Teil noch die heutige Forschung gewichtigen Fusses basiert. Darin aber ist Southey — und das möchte ich besonders betonen — Romantiker, wie in gewissem Sinne Johann Caspar Zeuss, Jacob Grimm, Friedrich Diez es waren. Diese liebevoll-eifrige, nicht nur dichterische, sondern auch kritische Beschäftigung mit der mittelalterlichen Literatur und ihren Problemen ist ein Zug rein Southey'scher Romantik, wie ihn ähnlich höchstens noch Walter Scott besass, wie er indes Byron, Shelley, Wordsworth, Keats gänzlich mangelte.

Dass Southey die nichtdramatischen Dichtungen von Lope de Vega, die Oden des Luis de León, die Fabeln des Iriarte gründlich kannte, geht hervor aus seinen Uebersetzungsproben aus denselben und aus seinen häufigen Anspielungen auf ihre Werke. Dagegen scheint er dem spanischen Drama gänzlich fern gestanden zu sein, was bei seinem absoluten Mangel an dramatischer Begabung weiter nicht Wunder nehmen darf. In dem bereits besprochenen *Essay on the Poetry of Spain and Portugal* kommt der Name *Calderon* überhaupt nicht vor, und in der Rezension von Lord Holland's Lope-Biografie vermeidet Southey ein Eingehen auf die Dramen des Spaniers mit der Begründung: *it would be too wide a field to enter upon Lope's dramatic*

*work*. Cervantes hat er zweifellos aus eigener Lektüre gekannt, da er sogar eine englische Uebertragung des *Don Quixote* zu verfassen gedachte<sup>1</sup>.

Die spanische Romanzenliteratur wurde Southey einigermaßen vertraut durch seine Beschäftigung mit dem Cidstoffe. Der Umfang seiner Belesenheit auf diesem Gebiete konnte indes in keinem Verhältnisse zu der Masse des im Laufe des 16. bis 18. Jahrhunderts veröffentlichten Materials stehen. Um das richtige Mass zu gewinnen, muss man sich vergegenwärtigen, dass bereits ungeheure Sammlungen an Romanzen gedruckt vorlagen, so die älteste von allen, der *Cancionero de Romances* (vor 1550), dann die *Silva de varios Romances* (1550), die *Romances nuevamente sacados de historias antiguas* des Lorenzo de Sepúlveda (1551), die *Quarenta Cantos* des Alonso de Fuentes (1550), die *Flor de enamorados* des Juan de Linares (1573), die *Rosa de amores* des Juan de Timoneda (1573), der *Romancero historiado* des Lucas Rodriguez (1579), die *Flor de varios Romances* des Andres de Villalta (1588), der *Romancero general* (1600 und 1602), der *Jardin de amadores* des Juan de la Puente (1611), die *Historia del Cid* des Escobar (1612), die *Primavera y Flor* des Pedro Arias Pérez (1621), die *Maravillas del Parnasso* des Jorge Pinto de Morales (1640), das *Laberinto amoroso* des Juan de Chen (1638), die *Floresta* des Damian Lopez de Tortajada (1711), die *Poesias escogidas de los Cancioneros y Romanceros* des Manuel José Quintana (1796).

Die wichtigsten derselben, nämlich der *Romancero general*, sowie die Sammlungen des Sepúlveda (1551) und des Escobar (1612) waren auch in Southey's Besitz und wurden von ihm, wie wir sahen, teilweise zur Ausstaffierung seiner Cidübersetzung herangezogen.

Nun weiss man, seit Ticknor etwa, dass sich die Masse der

---

1. Vgl. hier S. 68.

spanischen Romanzen in zwei distinkte Gruppen scheidet, sowie man sie nach ihrer Herkunft betrachtet. Die einen sind die volkstümlichen oder alten Romanzen, d. h. jene, die um 1550 aus dem Volksmunde, d. h. aus dem Erinnerungsvermögen der Leute gesammelt und veröffentlicht wurden. Die anderen sind die kunstmässigen oder neuen, d. h. jene, die, angeregt durch das Erscheinen jener alten und nach dem Beispiele derselben von Dichtern wie Sepúlveda, Timoneda etc. im 16. Jahrhundert gedichtet wurden.

Diese Dinge indes, die sich erst im späteren Verlaufe des 19. Jahrhunderts der neueren Forschung (unter Führung von Ticknor, Durán, Ferdinand Wolf und Menéndez y Pelayo) Schritt für Schritt und in langsamer Entwicklung erschlossen, konnten Southey, zumal er für die Romanzenliteratur kein besonderes Interesse zu fühlen schien, unmöglich schon bekannt und vertraut sein. Keiner von den Literarhistorikern vor und um 1800, die von spanischen Romanzen handelten, war sich übrigens dieses Fundamentalunterschiedes bewusst geworden, weder Sarmiento, noch auch Velasquez, weder Sismondi oder Bouterwek, noch Abel Hugo oder Depping.

Zum Schlusse noch ein Wort über Southey's Stellung zur portugiesischen Literatur.

Für die Mai-Nummer des Jahrgangs 1809 des *Quarterly Review* sollte Southey ein in London erschienenenes englisch-portugiesisches Sprachbüchlein<sup>1</sup>, eine Art Anthologie zur Erleichterung des Studiums der portugiesischen Sprache für Engländer, rezensieren. Der Umstand nun, dass das Buch nur portugiesische Uebersetzungen fremder, d. h. nichtportugiesischer Texte und Literaturdokumente enthielt, (so z. B. den *Telemach*, den *Don Quixote* u. ä.), brachte Southey auf den Gedanken, in

---

1. *Extractos em Portuguez e em Inglez; com as Palavras Portuguezas propriamente accentuadas, para facilitar o estudo d'aquella lingua.* London, 1808.

Form eines kurzen Abrisses der portugiesischen Literaturgeschichte in erster Linie den *English booksellers and compilers* zu zeigen, dass die portugiesische Literatur selbst reich genug an Originalen sei, um daraus — nicht aber aus Uebersetzungen — einen Band wertvoller *Extractos* zu kompilieren, andererseits aber das Interesse des Lesepublikums im allgemeinen auf dieses wenig bekannte Gebiet zu lenken.

Der einige 24 Seiten starke Aufsatz wurde bald darauf ins Portugiesische übersetzt<sup>1</sup> und galt keinem geringeren als Ticknor noch als ein vortreffliches gedrängtes Handbuch der portugiesischen Literaturgeschichte<sup>2</sup>. Er ist wert, des näheren betrachtet zu werden, einmal weil er Southey's Kenntnisse und Anschauungen von der fremden Literatur ziemlich deutlich und ausführlich dartut, dann aber auch, weil er (chronologisch nach Bouterwek) den ersten Versuch einer Darstellung des portugiesischen Schrifttums von der Hand eines Ausländers repräsentiert<sup>3</sup>.

Bei aufmerksamer Lektüre der Southey'schen Studie lässt sich folgender Anlage-Plan derselben herauschälen:

- 1) Die älteste Poesie.
- 2) Die Romanzen.
- 3) Die wichtigsten Dichter (mit Ausschluss von Camoens).
  - a) Francisco de Sá de Miranda.
  - b) Antonio Ferreira.
  - c) Pedro Andrade de Caminha.
  - d) Diogo Bernardes.
- 4) Das Epos.

---

1. *Memoria sobre a literatura portugueza, traduzida do inglez... por J. G. C. Müller*. Hamburg, 1809. Vgl. Whitney, *Catalogue*, S. 337.

2. Ticknor, *Gesch. der span. Lit.* (Deutsche Ausg.), I, 11, Anm.

3. Bouterwek schrieb bekanntlich 1805 seine *Geschichte der portugiesischen Poesie und Beredsamkeit*, Sismondi Band 4 seiner *Littérature du Midi de l'Europe* erst 1813.

- 5) Das Drama.
- 6) Die Arkadische Gesellschaft.
- 7) Der Roman.
- 8) Religiöse Dichtung und Prosa.
- 9) Reiseliteratur.
- 10) Geschichtschreibung.

Die bloße Aeusserlichkeit einer solchen Einteilung springt in die Augen. Es wäre indes verfehlt, nun an der Hand der *Portugiesischen Literaturgeschichte par excellence*<sup>1</sup> Southey die Mängel und Fehler seiner Einteilung im allgemeinen und der daraus resultierenden Behandlung im besonderen nachzuweisen und anzukreiden. Uns bleibt vielmehr lediglich die Aufgabe, darzutun, wie weit Southey's Kenntnisse in jener Frühzeit literarischer Kritik und literarischen Wissens bereits vorgedrungen waren.

Das Mittelalter in Portugals Schrifttum beschränkt sich für Southey auf die spärlichen Fragmente der von Bernardo de Brito überlieferten Romanzen<sup>2</sup> und auf den *Cancionero de Resende, eine von Hofleuten Affonso's V, geschriebene Sammlung*. Southey kannte das Werk aus dem Exemplar der King's Library und urteilte darüber wie folgt: *so much is to be gleaned from it respecting what may be called the domestic and intellectual history of its age, that its republication would be one of the greatest benefits which could be conferred upon the literature of Portugal*<sup>3</sup>.

Eine der ersten namentlich aufführbaren Dichterpersönlichkeiten ist Sá de Miranda. Er war 1495 geboren und führte in Nachahmung des Spaniers Boscan italienische Metren in die portugiesische Poesie ein. Sein Hauptverdienst aber beruht auf der Veredlung der Sprache, die von seinen Werken ausging. Nach dem Vorbilde Miranda's dichtete Antonio Ferreira; er ahmte

1. Ich meine natürlich die Arbeit von Michaelis-Braga in *Gröbers Grundriss*.

2. Dieselben stehen *Mon. Lus.* II, 296 und wurden von Southey in den Anmerkungen zum *Cid* (S. 377) wieder abgedruckt.

3. Bouterwek, dessen Werk Southey offenbar nicht kannte, wusste von der Existenz dieses *Cancioneiro de Resende* nur aus einigen Zitaten, verbreitete sich aber dafür um so eingehender über die Romanzenfragmente.

---

ihn in Sonett und Elegie nach und führte selbst Epigramm, Ode und Epithalamium ein. Auch Andrade de Caminha dichtete in der Art der beiden genannten, doch sind seine Poesien von rauherer, wenig polierter Art. Der mit den vorhergehenden ebenfalls gleichzeitige Diogo Bernardes zeichnet sich wieder besonders durch die süsse Glätte seines Stiles aus.

So spärlich diese Ausführungen auch sind, so treffen sie im Grunde doch bereits (freilich ohne dass Southey es ahnte) den Kern der Sache : die (auch von Bouterwek noch nicht in vollem Umfange erfasste) Einführung und Entwicklung der sogenannten *Italienischen Schule*, die, wie wir heute wissen, den grössten Teil des 15. Jahrhunderts in Portugals Literatur beherrschte.

Die epische Dichtung, so führt Southey fort, kam in Portugal früh zu Ehren und blieb bevorzugt bis in die neuere Zeit. Manche Epiker sind sklavische Nachahmer von Tasso, andere wieder schreiben ohne Vorbild drauf los, wie es ihnen das Herz gebeut. Zahlreiche Stellen von überraschender Schönheit finden sich in diesen Epen verborgen, daneben allerdings auch sinnlose, langweilige Tiraden <sup>1</sup>. Die Octavstanz ist das gebräuchlichste Metrum.

Der erste bedeutende Dramatiker Portugals ist Gil Vicente. Nach dem Urtheile des Erasmus, der eigens portugiesisch gelernt haben soll, um Vicente zu lesen, kommen dessen Dramen mehr als andere den plautinischen nahe. Trotz dieser vielversprechenden Anfänge hat indes das portugiesische Drama nicht floriert. Der Reichtum des spanischen mag daran schuld gewesen sein. Während der kastilischen Usurpation vollends schrieben zahlreiche portugiesische Autoren ihre Werke in spanischer Sprache und unter der Herrschaft der Philippe wurden spanische Schauspiele in Lissabon häufiger aufgeführt als portugiesische.

Was Southey damit dem Leser über die Entwicklung von Epos und Drama bei den Portugiesen vorträgt, ist allerdings der Gipfel kondensierter Gedrängtheit. Zum mindesten hätte vielleicht ausgeführt werden müssen, dass das älteste portugiesische Epos, des

---

1. Von Camöens in diesem Zusammenhange zu sprechen, unterlässt Southey wegen der Beschränktheit des ihm zu Gebote stehenden Raumes.

Affonso Giraldes Dichtung über die Schlacht am Rio Salado (30. Okt. 1340) nur mehr in einem Fragmente von 12 Strophen (Mon. Lus. II, 10, 45) erhalten ist, dass indes, abgesehen von dieser Reliquie, von keinem Portugiesen vor Camoens ein in seiner Muttersprache abgefasstes historisches Epos überliefert ist. Direkt irreführend ist die Behauptung, die Oktavstapze sei das gebräuchlichste Metrum gewesen, angesichts der Tatsache, dass die drei Epen eines der bedeutendsten Camoens-Nachbeter, des Jeronimo de Cortereal, in reinen Blankversen gedichtet sind. Dass Southey über das portugiesische Drama so viel wie nichts zu sagen wusste, — wo doch von Gil Vicente, dem auf dem Spanier Juan del Encina fussenden Schöpfer des portugiesischen Dramas, bis herab zu Sâ de Miranda, dem italianisierenden Höhepunkt und Schluss aller portugiesischen Dramendichtung so manches Wissenswerte und auch für Southey bereits Wissensmögliche zu sagen gewesen wäre — darf uns nach allem, was wir von Southey's Stellung zu Drama und Dramatik überhaupt erfahren, nicht mehr Wunder nehmen.

Allgemeine Erörterungen unterbrechen sodann, nach einer kurzen Schilderung der Gründung und Tätigkeit der *Arkadischen Gesellschaft*, den Fluss der Darstellung. Sie gipfeln in dem Satze, dass Portugal keinen Dichter wie Dante oder Shakespeare aufzuweisen habe, denn solche Dichter gäbe es nur bei freien und aufgeklärten Nationen. *A beautiful anthology, so resümiert Southey, may be formed from the Portuguese poets, but they have no great poem in their language.* Wornach ein Beweis, dass Southey die *Lusiaden* des Camoens nicht gelesen hatte, kaum mehr von Nöten sein dürfte.

Zum Schlusse erst kommt Southey in sein eigenes Fahrwasser, das der Historiografie.

In der nationalen Geschichtschreibung, so führt er aus, sind die Portugiesen unerreicht. Ihr bester Chronist ist Fernam Lopez und dessen bedeutendstes Werk die Geschichte des portugiesisch-kastilischen Selbständigkeitskampfes.

Southey nennt ihn sogar *the best chronicler of any age or nation* (!). Zeitlich und auch an Bedeutung sein Nachfolger ist Gomez Eannez de Zurara. Er verfasste die *Geschichte der Eroberung von Ceuta* und den ersten Teil der *Chronica de Alfonso V.* Ruy de Pina vollendete diese Chronik in würdiger Weise und fügte auch die *Chronik Joam II.* dazu. Francisco de Andrade schrieb die *Geschichte Joam III.* Die kastilischen Chroniken derselben Zeit sind, obschon verlässlich und brauchbar, dennoch den portugiesischen an Schönheit der Ausführung, wie an Ganz des Stoffes nicht ebenbürtig. Die portugiesische Geschichte in Indien behandelte Fernam Lopez de Castanheda, dessen Lebensumstände Southey ausführlich darstellt. Auch Joam de Barros gehört zu den Historikern des portugiesischen Indiens. Seine *Decadas da Asia* übertreffen alle früheren Geschichtswerke an Gelehrsamkeit und dokumentarischem Reichtum. Doch haften ihnen bedeutende Fehler an, vor allem eine ausgeprägte Parteilichkeit.

Während der Periode der Usurpation lag auch die Geschichtschreibung darnieder. Nach Umfluss derselben schrieb Luis de Menezes, ein Nachkomme der literarisch bedeutenden Grafenfamilie der Ericeira, eine grosse *Historia de Portugal Restaurada*. Braganza begründete eine königliche Akademie für Nationalgeschichte, doch brachte dieselbe wenige Werke ihres ausgedehnten Arbeitsplanes zur Ausführung, und diese wenigen sind von einer Art, dass es nicht zu bedauern ist, dass sich die gelehrte Gesellschaft wieder auflöste.

So ungefähr sieht das von Ticknor gepriesene *Handbuch der portugiesischen Literaturgeschichte* aus, und in diesen Grenzen annähernd bewegte sich Southey's Wissen von portugiesischem Schrifttum. Was lernen wir nun besonderes für die Erkenntnis Southey's aus dieser seiner literarhistorischen Arbeit im Zusammenhalte mit seinen übrigen literaturgeschichtlichen Studien? —

Southey fehlt der weite, umfassende Blick für die inneren Zusammenhänge der literarischen Entwicklung eines Volkes. Er klebt kurzsichtig am einzelnen Werk und sieht immer nur einen bestimmten Autor, im günstigsten Falle eine bestimmte Dichtungsart für sich. Insbesondere kennt er die Beeinflussung von aussen her nicht in dem Grade, wie sie beispielsweise bei der portugiesischen Literatur von Seiten des französischen, provenzalischen,

spanischen und italienischen Schrifttums eingetreten ist<sup>1</sup>. Dagegen hat Southey eine ausgesprochene Begabung dafür, irgend einen bestimmten Autor, ein einzelnes Werk, ein spezielles Problem zu bearbeiten, ergänzendes kritisches Material dazu beizubringen (*to hunt a subject through a series of authors!*) und den verschiedensten Seiten der betreffenden *Einzelfrage* gerecht zu werden.

\*  
\* \* \*

Damit sind wir am Ende. — Am Ende einer langen Fahrt durchs alte romantische Land. Nicht mehr als billig ist es, vor dem Abschiednehmen noch einen Blick rückwärts zu tun und das Erlebte kurz noch einmal zu überschauen.

*Leben und Dichten eines englischen Romantikers unter dem Ein-  
drucke seiner Beziehungen zu Spanien*, das war die Aufgabe, die wir uns, vielleicht allzu vermessenlich, von Anfang an gestellt. Was brachte uns ihre Lösung an Ergebnissen?

Wir sahen zuvörderst, wie Robert Southey — nicht so sehr aus Neigung und innerem Drang, als vielmehr infolge zufälliger Verkettung äusserer Ursachen und Ereignisse — mit Spaniens Land und Volk in Verbindung kam. Welcherlei die Eindrücke und Kenntnisse waren, die er im fremden Lande in sich aufnahm, und wie dieselben später einer bestimmten Periode seiner schriftstellerischen Entwicklung die Richtung gaben.

Von *Amadis* über *Palmerin* und *Cid* zu *Rodrigo* konnten wir eine fortlaufende spanische Linie in der Entwicklung Southey-scher Romantik feststellen, einer Romantik des Philologen und Bücherwurmes, die nicht nur von der übrigen englischen

---

1. Die neuere Forschung teilt bekanntlich die Literatur Portugals in folgende bezeichnende Abschnitte:

1) Provenzalische Schule (13. & 14. Jhdt.); 2) Spanische Schule (15. Jhdt.);  
3) Italienische Schule (16. Jhdt.); 4) Spanisch-italienische Schule (17. Jhdt.);  
5) Französische Schule (18. Jhdt.); 6) Romantische Schule (19. Jhdt.).

---

Dichter dieser Periode, sondern auch von Southey's eigenem Dichten in der der ersteren parallel laufenden orientalischen Linie *Thalaba Madoc*, *Kehama* grundverschieden ist.

Soweit erstreckte sich Spaniens Anteil am Leben und Dichten Southey's. Sein dem Land und Volk entgegengebrachtes Verständnis andererseits zeigte sich uns in einem durch verschiedene Mängel entstellten Bilde.

Als echter Sohn seines Landes vermochte sich Southey zu einem richtigen Verstehen der nationalen Entwicklung des fremden Volkes und vieler damit unzertrennlich verbundenen Eigenheiten niemals aufzuschwingen. Die beiden Landessprachen beherrschte er mit virtuoser Lesefertigkeit, ohne dabei in die Tiefe ihres Verstehens einzudringen. Die Literaturen der beiden Sprachen waren ihm in ihrer Gesamtheit, den damaligen Verhältnissen entsprechend, nur in bescheidenem Umfange bekannt, während er sich auf bestimmten Gebieten derselben (*Amadis*, *Palmerin*) in selbständiger Forschung zu einem Grade der Vertrautheit mit ihnen hindurchgearbeitet hatte, der selbst heutigentags nicht allzu häufig ist. —

Southey's Name wird, und damit soll unsere Untersuchung endgiltig zum Abschluss gebracht sein, in der zukünftigen Geschichte der Literarischen Einwirkungen Spaniens auf England einen starken Abschnitt beanspruchen, er wird aber ausserdem auch noch auf den genannten beiden Gebieten der literarhistorischen Forschung allezeit als Bahnbrecher seinen Ehrenplatz behaupten.

---

ZEITTADEL  
ZU SOUTHEY'S LEBEN UND WERKEN

I.

- 1774 : Geboren zu Bristol.
- 1788 : Westminster-Schule.
- 1792 : Entlassung (*The Flagellant !*).  
Balliol College Oxford.  
Tod des Vaters.
- 1794 : *Pantisocracy. Poems in one vol.*
- 1795 : Erste Abreise nach Spanien (November).  
Southey ist 20 Jahre alt.
- 1796 : Rückkehr nach England (Mai).  
*Joan of Arc* wird publiziert.
- 1797 : *Letters from Spain and Portugal, 1. Ausg.*  
*Minor Poems.*
- 1798 : Uebersiedelung nach Westbury.
- 1799 : Uebersiedelung nach Burton i/Hampshire.  
*Madoc* vollendet, jedoch erst 1805 publiziert.
- 1800 : Zweite Abreise nach Spanien (April).  
Dortselbst Beendigung von *Thalaba*.  
Stoff- und Büchersammlung z. spanischen Geschichte.
- 1801 : Rückkehr nach England.  
*Thalaba* veröffentlicht.
- 1801/03 : Wechselnder Aufenthalt in Keswick,  
Dublin und Bristol.
- 1803 : (September) Southey zieht für immer nach Greta  
Hall, Keswick.  
*Amadis* vollendet und publiziert.
- 1805 : *Metrical Tales. Madoc 1. Ausgabe.*
- 1807 : *Palmerin. Espriella's Letters.*

- 1808 : *Chronicle of the Cid.*  
 1810 : *Curse of Kehama.*  
       *History of Brazil, vol 1.*  
 1812 : *Omniana.*  
 1812/16 : *Poetical Works in 14 vols.*  
 1813 : *Life of Nelson.*  
       Southey wird Poeta Laureatus.  
 1814 : *Roderick* 1. Ausgabe. *Carmen Triumphale.*  
       Southey 40 Jahre alt.

## II.

- 1815 : *Minor Poems rearranged.*  
 1816 : *Lay of the Laureate.*  
       *Pilgrimage to Waterloo.*  
 1817 : *Morte d'Arthure. Wat Tylor.*  
       *History of Brazil, vol. 2.*  
 1819 : *History of Brazil, vol. 3.*  
 1820 : *Life of Wesley.*  
       Southey Dr. der Universität Oxford.  
 1821 : *Vision of Judgment.*  
       *Expedition of Orsua.*  
 1822 : *History of the Peninsular War, vol. 1.*  
 1824 : *Book of the Church.*  
       *History of the Peninsular War, vol. 2.*  
 1825 : *Tale of Paraguay.*  
 1826 : *Vindiciæ Ecclesiæ Anglicanæ.*  
 1829 : *All for Love and the Legend of a Cock and a Hen. Lives*  
       *of Uneducated Poets.*  
 1830 : *Life of John Bunyan.*  
 1831 : *Select Works of British Poets, with Biographical Notices.*  
 1832 : *History of the Peninsular War, vol. 3.*  
 1833/40 : *Naval History of England, 4 vols.*

- 1834 : *The Doctor* (unvollständig; Rest nach Southey's Tod von Wood-Warter herausgeg).
- 1835/37 : *The Life and Works of Cowper ed. Southey, 15 vols.*
- 1837 : Tod Edith's in geistiger Umnachtung.  
*Southey's Poems in 10 vols.*
- 1839 : Southey heiratet in zweiter Ehe Caroline Bowles.
- 1843 : Sein Tod am 31. März.
-

## ABKUERZUNGEN

(zugleich Liste der meistbenützten biographischen Quellenwerke)

1. *L. & Corr.* — *The Life and Correspondence of the late Robert Southey, in six volumes. Edited by his son, the Rev. Charles Cuthbert Southey. London 1849-50. 6 Bände, 8°.*
  2. *Lett.* — *Letters written during a short Residence in Spain and Portugal. 1. Aufl. 1779. 2. Aufl. 1799. 3. Aufl. 1808.*
  3. *Sel.* — *Selections from the Letters of Robert Southey. Edited by his Son-in-Law John Wood-Warter. London 1856. 4 Bände, 8°.*
  4. *Rem.* — *Reminiscences of S. T. Coleridge and R. Southey. By Joseph Cottle. London 1848. 8°.*
  5. *Works.* — *The Poetical Works of Robert Southey. Complete in one volume. London 1844, 4°.*
-

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort .....	Seite. I
---------------	-------------

## ERSTER TEIL

### SOUTHEY'S PERSÖNLICHE BEZIEHUNGEN ZUR PYRENAEISCHEN HALBINSEL. DIE CHRONOLOGISCHE ENTWICKLUNG SEINES HISPANISMUS.

Kap. 1 : Erste Reise nach Spanien .....	5
<i>Southey und Hill. Abreise im November 1795. Aufenthalt in Coruña. (Seite 8). Quer durch das Innere des Landes. Religiöse Eindrücke. Weihnachtsstimmung (S. 10). Ankunft in Madrid. Schlimme Erfahrungen und geringe Ausbeute (S. 15). Estremadura. Landschaftliche Schönheiten und historische Erinnerungen (S. 17). An der Grenze von Portugal. Ankunft in Lissabon (S. 19).</i>	
Kap. 2 : Lissabon .....	21
<i>Byron's Erinnerungen an diese Stadt (S. 21). Erste Eindrücke auf Southey (S. 22). Sein Tagewerk in Lissabon : Bibliothek des Onkels (S. 23). Ausflüge in die Umgegend (S. 24). Teilnahme am gesellschaftlichen Leben (S. 24). Erwachen des Heimwehs. Abreise nach England, Mai 1796 (S. 27).</i>	
Kap. 3 : Zweite und letzte Spanienreise .....	29
<i>Aeusserer Anlass zu dieser Reise. Hill's Zuverlässigkeit (S. 30). Southey's Vorbereitungen für eine längere Abwesenheit. Abreise mit Edith auf direktem Seewege nach Lissabon, April 1800 (S. 31). Edith's erste Eindrücke. Die Wohnung des Paares (S. 33). Der Friedhof der Englischen Kolonie (S. 34). Fronleichnamsprozession (S. 35) und Stierkampf (S. 39). Landaufenthalt in Cintra (S. 41). Paradiesisches Leben neben fleissiger Arbeit. Gesellschaftliche Ruhe. Southey's Gesundheit (S. 42). Rückkehr nach Lissabon. Mangel jeglicher Korrespondenz für die Wintermonate (S. 43). Rundreise durch die Provinz Estremadura (S. 44). Alcobaça. Batalha. Coimbra. Rückkehr zu Schiffe nach Lissabon (S. 45). Reise durch die Provinz Alentejo. Mangel genauerer Nachrichten hierüber (S. 49). Gründe</i>	

und Umstände einer beschleunigten Heimkehr nach England, Juni 1801 (S. 49).

Kap. 4: Southey in der Heimat. Sein Hispanismus in zeitlichem Werdegange..... 51

*Southey's Lebenswerk. Die zwei Hauptperioden seiner Entwicklung: die epische und die historisch-biographische (S. 51). Spaniens Anteil an jeder derselben (S. 52).*

*Erste Periode: Reisebriefe (S. 55), Erinnerungen und Sehnsüchte (S. 59). Eifriges Studium. Vorliebe für Chroniken und Romane. Amadis, Palmerin, Cid, Rodrigo (S. 61). Pläne, Halb- und Unausgeführtes. Eine portugiesische Bibliographie (S. 66). Neue Reisebriefe (S. 68). Eine Quixote-Uebersetzung (S. 68). Beziehungen zu zeitgenössischen Hispanophilen. W. Scott (S. 71). Lord Holland (S. 71). W. S. Landor (S. 74). J. H. Frere (S. 75).*

*Übergang zur zweiten Periode: Spanische Politik und Geschichte (S. 78). Zeitgenössische Stimmungen in England (S. 82). Die Geschichte des Peninsular War und Southey's Hispanismus (S. 84). Rückblick (S. 88).*

## ZWEITER TEIL

### SPANIEN IN SOUTHEY'S DICHTUNG.

Kap. 1: Selbständige Dichtungen..... 89

a) La Caba. Roderick the Last of the Goths.

*Beliehtheit des Rodrigostoffes in der Dichtung (S. 90). Seine geschichtlichen Grundlagen (S. 91). Rodrigo-Romane als Hauptquellen für spätere Bearbeitungen (S. 93). Southey's zwiefache Behandlung des Stoffes und ihre Quellen (S. 93). Der Caba-Monolog und sein dichterischer Wert (S. 94). Das Roderick-Epos. Entstehungsgeschichte (S. 96). Erste Quelle und ursprünglich geplante Gestaltung (S. 98). Zwiespältigkeit des Stoffes und deren Folgen für die Einheitlichkeit des Werkes (S. 99).*

*Einzelheiten der Stoffbehandlung und ihre Herkunft (S. 105): 1) Personen und Gang der Handlung: Roderick's Verhältnis zu Florinda und die Einführung Egilona's (S. 106); Roderick und Romano (S. 107); Roderick und Rusilla (S. 110); Roderick und Julian (S. 111); Pelayo und Roderick-Florinda (S. 113); Pelayo und seine Familie; Pelayo und Pedro (S. 115), 2) Historische*

- und Lokalfarbe: a) *Geografie und Ortsschilderung* (S. 117) : *Die Wanderrouten Roderick's und Pelayo's, Covadonga, Landschaften aus des Dichters Erinnerung.* b) *Sitten und Gebräuche* (S. 128) : *Kampfwagen; Ritterschlag; Königswahl; Allgemeines.* c) *Zauber- und Wunderapparat* (S. 134) : *La Torre encantada; Marienwunder; Visionen; Unnatürliche Todesarten der Helden.* 3) *Roderick's Charakter* (S. 146). *Rückblick* (S. 151).
- b) *The Pilgrim to Compostella*... .. 155  
*Inhalt und Entstehung der Spanischen Legende* (S. 155). *Southey's Quellen* (S. 160). *Seine satirische Behandlung des Stoffes* (S. 162). *Hispanismus und bodenständige Heimatkunst* (S. 168). *Ursprüngliche Bestimmung des Gedichtes und sein schliessliches Schicksal* (S. 169).
- c) *Queen Mary's Christening*. . . . . 171  
*Der geschichtlich-legendäre Stoff und seine Hauptquelle* (S. 171). *Southey's Gestaltung desselben* (S. 173). *Queen Mary's Christening und der Pilgrim to Compostella* (S. 175).
- d) *Kleinere Gedichte*..... 177  
*Entstehung* (S. 177). *Gelegenheitsgedichte* (S. 178). *Geschichte, Legende, Sage* (180). *Rückblick* (186).
- Kap. 2 : *Freie Uebertragungen*. . . . . 189
- a) *Amadis*.  
*Die Hauptzüge des Amadis-Problems* (S. 190). *Southey's Stellung zu demselben* (S. 195). *Die Resultate der modernen Amadisforschung zum Vergleiche herangezogen* (S. 197). *Southey's Uebertragung des Romans. Methodische Vorbemerkung* (S. 198). *Zu Grunde liegende Ausgaben* (S. 199). *Der Roman selbst. Grundzüge seiner Handlung* (S. 200). *Dichterischer Gehalt bestehend in Gefühlspoesie und Abenteuerpoesie* (S. 201). *Southey's vermeintliche Verbesserung des Originals* (S. 202). *Was er tatsächlich erreichte* (S. 212)
- b) *Cid*..... 218  
*Bedeutung des Cid für Spanien* (S. 218). *Die literarischen Grundlagen des Cidstoffes und die kritische Cid-Literatur bis auf Southey* (S. 219). *Dessen Stellung zu beiden* (S. 223). *Seine Neubearbeitung der Cidchronik. Gegenstand dieser Chronik* (S. 229). *Ihr Verhältnis zum Cidgedicht* (S. 235). *Southey's Heranziehung des Poema* (S. 242). *Seine Benutzung der Romanzen* (S. 244). *Seine Entlehnungen aus anderen Chroniken und sein eigenmächtiger Schluss* (S. 246). *Allge-*

*meine Würdigung und Zusammenfassung dieser Interpolationen (S. 249). Die sprachliche Seite der Neubearbeitung (S. 254). Rückblick (S. 263). Bibliografische Beschreibung der Southey'schen Originalausgabe (S. 264).*

c) Palmerin..... 265

*Unterschied zwischen Southey's Amadis- und Palmerin-Uebersetzungen (S. 265). Anthony Munday und seine englischen Versionen der spanischen Ritterromane (S. 265). Southey und Munday's Palmerin. Vorläufige Unmöglichkeit einer Feststellung dieses Verhältnisses (S. 266). Bibliografische Beschreibung der Southey'schen Ausgabe (S. 268). Southey und das Palmerin-Problem (S. 269). Sein Platz in der Geschichte der Palmerin-Forschung (S. 275).*

Schlusskapitel: Rückblicke und Ergebnisse. Southey als Mensch und als Dichter unter der Einwirkung seines Hispanismus..... 276

*Allgemeines über Southey als Mensch und Dichter (S. 276). Sein Hispanismus ein wichtiger Faktor in dieser Beurteilung (S. 280). Seine Stellung zu Spanien und die Rückwirkung derselben auf seine Anschauungen und seine Dichtung: a) Religion und Kirche (S. 281). b) Soziale Zustände (S. 287). c) Kunst (S. 291). d) Sprache und Literatur (S. 293). Schlusswort (S. 306).*

Beilagen:

Landkarte von Spanien mit Southey's Reiserouten.....	48-49
Landkarte zum Roderick-Epos.....	112-113
Zeittafel zu Southey's Leben und Werken.....	308